Nordisches Novellenbuch

Robert Lippert, Vladimir A. Sollogub

P.o.rel. 3250 (1

Digitized by Google

<36619109270019

<36619109270019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Nordiſches Novellenbuch.

Lippert
Nord. Novell. n
1
90G

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Nordiſches

Novellenbuch.

Herausgegeben

von

Robert Lippert.

Erſter Band.

Mit dem Portrait des Fürſten Wladimir Odojeffsky.

Leipzig

Verlag von J. J. Weber.

1846.

Digitized by Google

BIBLIOTH
REGI
MONACE

Digitized by Google

Inhalt

des ersten Bandes.

Vorwort.

Alexander Marlinsky. Seite

Streifzüge 1

Alexander Puschkin.

Dubrowsky 113

Fürst Wladimir Odojewsky.

Das Hohngelächter eines Todten 249

Nestor Kukolnik.

Der Sergeant Iwan Iwanowitsch Iwanoff 267

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Die Frage: ob die Ruſſen eine Literatur haben können, würde heutzutage nicht eben klüger ſein, als es das einfältige aber jeſuitiſch berechnete Wort des franzöſiſchen Pfaffen: ob ein Deutſcher Geiſt haben könne, zu irgend einer Zeit geweſen. Seit einem Jahrhundert haben die literariſchen Leiſtungen einer Reihe ſtrebſamer Männer in Rußland dargethan, wie auch dort der Geiſt einen freiern Aufſchwung zu nehmen verſucht, wo der Mangel einer bedeutenden hiſtoriſchen Vergangenheit und der auf dieſelbe baſirten Bildungselemente die ſelbſtändige Geiſtes-

Digitized by Google

entwicklung behinderte. Namen, wie Lomonoſſoff, Derſchawin, Oſeroff, Karamſin, Schukoffsky, Puſchkin, Marlinsky, Lermontoff, Gogol mag der Ruſſe immerhin mit Selbſtgefühl ausſprechen, denn dieſe Männer, wenn auch weit entfernt für Choragen auf dem Schauplatz der Weltliteratur zu gelten, würden der Literatur jedes Volkes nur Ehre gebracht haben. Bei dem Mangel der nothwendigſten Bildungsphaſen war es aber natürlich, daß der Ruſſe die Bildungsmittel, die ihm daheim fehlten, ſich von fremden Nationen zu verſchaffen und anzueignen ſuchte; daher jener Trieb zur Nachahmung, den wir ſelbſt bei den genannten erſten Sternen am Horizonte der ruſſiſchen Literatur nicht vermiſſen. Am eigenthümlichſten ward hier die Dichtungsgattung der Erzählung und Novelle behandelt und in einer reichen Gallerie geiſt- und lebensvoller Schilderungen führen uns ruſſiſche Dichter die Eigenthümlichkeiten des nationalen Treibens der unter einander und mehr noch von Lebens- und Denkweiſe, Sitte und Brauch der andern europäiſchen Nationen abweichenden ſlaviſchen Völker-

Digitized by Google

familie vor. Dies veranlaßte den Bearbeiter des „nordiſchen Novellenbuchs“, in einer Auswahl der beſten Erzeugniſſe der ruſſiſchen Novelliſtik dem deutſchen Leſer treue Bilder der verſchiedenen Stämme und Stände des ruſſiſchen Reichs wiederzugeben und zugleich Proben der neuern Leiſtungen der Belletriſtik in Rußland vorzulegen.

Es giebt ſich nämlich hier die eigenthümliche Erſcheinung kund, daß während kein Land mehr mit den Ausgeburten der franzöſiſchen Romanſchriftſtellerei überſchwemmt wird, als Rußland, dennoch die einheimiſche Erzählung und Novelle keineswegs die Spuren dieſes Geſchmacks an unerhörten, entſetzlichen und widernatürlichen Begebenheiten an ſich trägt. Während jede andere Literatur dieſen betrübenden Einfluß des franzöſiſchen Joches fühlen muß, geht die ruſſiſche in dieſem Genre ihren eigenen naturgemäßen Weg, d. h. den nationalen, und verdient ſchon deshalb die wärmſte Theilnahme. Von den acht Schriftſtellern, deren Erzeugniſſe das „nordiſche Novellenbuch“ bringt, ſind zwei bereits nicht mehr unter den Lebenden.

Digitized by Google

Puschkin fiel im Duell, der Pseudonym Marlinsky, dessen eigentlicher Name Bestusheff, blieb auf dem Felde der Ehre im Kampfe gegen die Bergvölker. Von den Andern leben vier, Fürst Odojeffsky, Graf Sollogub, Kukolnik und Dahl, in Petersburg, sämmtlich durch den Staatsdienst vielfach in Anspruch genommen und nur die kärglich zugemessenen Mußestunden der Literatur und poetischen Productionen widmend. Von diesen vier Männern vertritt der erstgenannte das phantastische Element in der Novelle, im Genre E. T. A. Hoffmann's und noch mehr Weisflog's, welche die Geschmacksrichtung des Fürsten Odojeffsky ausschließlich bestimmt zu haben scheinen, dessen geistreiche und liebenswürdige Persönlichkeit jedoch voll glühender Theilnahme für alles Edle, Große und Schöne in Kunst und Wissenschaft ist; Graf Sollogub, der russische Sternberg, vertritt die fashionable Welt und den Salon in seinen Novellen; der fruchtbare Kukolnik das historische Element und namentlich die Zeit Peter des Großen, vielleicht wie Spindler und Tromlitz dies in ihren historischen Er-

Digitized by Google

zählungen gethan; der treffende und treue Sittenschilderer Dahl liefert humoristisch-physiologische Darstellungen der mittlern und untern Stände, sowie einzelner dem Riesenreiche einverleibter Volksstämme. Gogol, Rußlands originellster Schriftsteller und einer der trefflichsten Humoristen unserer Zeit, dessen Talent bereits auch in Frankreich gewürdigt worden, lebt seit längerer Zeit in Italien, vergeblich bemüht, die trüben Gestalten zu verscheuchen, die einen kerngesunden Sinn von Zeit zu Zeit mit ihren Nebeln verdüstern und ihm die heitre Lebensmuse trüben. Kudräffzoff, der in den neuesten Zeiten gediegene Erzählungen von größerem Umfange geliefert, lebt in Moskau dem Lehrfache gewidmet und wie berichtet wird, körperlich sehr leidend; vielleicht mag das physische Leiden auf die elegische Stimmung in seinen Erzählungen von einigem Einfluß gewesen sein. —

Durch vorstehende Zeilen glaubt der Bearbeiter die Gründe für das Erscheinen des „nordischen Novellenbuch" motivirt zu haben und die Lesewelt wird

Digitized by Google

dem harmlosen Büchlein unter dem Schwall der riesengroß anwachsenden Unterhaltungsliteratur wohl auch ein bescheidenes Plätzchen gönnen.

R. L.

Digitized by Google

Streifzüge.

Von Alexander Marlinsky.

Digitized by Google

Digitized by Google

Streifzüge.

Nach dem Russischen des Marlinsky.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Am rechten Ufer des lithauischen Gränzflüßchens Welika, oberhalb der alten Veste Opotschka, hatte eine Schaar von Jägern auf freiem Felde Rast gemacht. Die Sonne begann schon zu sinken und kühle Schatten breiteten sich über die grüne Lagerstatt, die trotz des Spätsommers von frischgeschnittenem Grase duftete. Es war um das Jahr 1613, kurze Zeit nach dem schmählichen Untergange des falschen Dmitri und den unaufhörlichen Kriegen der Russen und Polen, durch welche die Arbeiten des Friedens auf Feld und Wiese verzögert wurden. Gekoppelte Rosse weideten auf der Grasstoppel und ihr unmuthiges Schnauben, sowie das Sträuben von Schweif und Mähnen verrieth der Thiere Widerwillen gegen die festgeschnallten Sättel, eine Vorsicht, welche die häufigen Einfälle der Litthauer unerläßlich machten. In den Satteltaschen hing noch die Jagdbeute, Hasen, Füchse, Reiher

Digitized by Google

und Birkhühner, was vermuthen ließ, daß die Jäger hier kein Nachtlager aufzuschlagen gedachten. Nur weniges Wild hatte man auf den Boden geworfen und einige Reisige waren beschäftigt, es auszuweiden, während andere die im Tageslicht matt flackernden Feuer schürten, um darüber das ausgeweidete Wildpret am Spieße zu braten. Weiterhin erblickte man Männer, die den Falken pfeifend ihr Futter zuwarfen, und in einer anderen Gruppe trieb man das rohe Spiel, die paarweis gekoppelten Rüden zu quälen und zu peitschen, wenn sie vor Hunger und Ungeduld über das vorenthaltene Futter laut aufheulten. Der ganze Haufe war wohl über hundert Köpfe stark, doch ließ er nach der Tracht und äußern Erscheinung sich füglich in zwei Theile absondern. Die Kleidung der Einen, rothe pelzverbrämte Kaftane und eine ähnliche Kopfbedeckung, das Pulverhorn und die Kugeltasche auf dem Rücken, die bessere Haltung, sowie eine gewisse Geringschätzung, die sich in ihren Mienen für ihre Gefährten ausdrückte, ließ gar leicht auf die eigentlichen Schützen (Strelzi) schließen. Der Andern kunterbunte Tracht und freche Manieren aber ließen die Dienerschaft und das Jagdgesinnde erkennen, Stalljungen, Falkoniere, Treiber und Hundewärter. Dieser Knechte Troß lieferte zugleich ein treues Gemälde der Fahnen, unter denen ihre

Digitized by Google

Herren zu verschiedenen Zeiten gedient, denn die abgetragenen Fetzen herrschaftlicher Kleidung deckten hier und da bisweilen nur spärlich die Blöße der Diener; eine verbleichte Kosakenkurtka prangte neben den Trümmern eines tatarischen Waffenrocks, neben dem polnischen Kontusch ein russisches Hemde. Durch die lärmenden Gruppen drängten sich von Zeit zu Zeit einzelne Diener, die Schüsseln mit gebratenem Wild und Geflügel einer den Umständen nach gar zierlich gedeckten Tafel zutrugen. Ein seidendurchwirktes und mit Perlen besetztes Tischtuch, die schwervergoldeten Löffel, das Salzfaß in Form einer Ente, die Pfefferbüchse und Reiseflasche, Alles von edlem Metall, verriethen vornehme Gäste. Eine alte Hängebirke aber beschattete nur halb zwei reichgekleidete Herren, die sich mit sichtbarem Wohlbehagen auf einem türkischen Teppich ausgestreckt hatten. Der Jüngere von Beiden konnte für eine männliche Schönheit gelten. Das jugendfrische, feingeschnittene Gesicht hatte den Ausdruck einer heitern Gutmüthigkeit und Lebenslust, zuweilen jedoch gab das Funkeln zweier glühend schwarzen Augen und ein schwärmerisches Zucken des Mundes das innerlich tobende Feuer der Leidenschaft und ein reges geistiges Leben zu erkennen; die stolze Wölbung dunkler Brauen ließ auf das Bewußtsein hohen Ranges und persönlichen Muth schließen. Der

Digitized by Google

Aeltere ſchien ein Mann von dreißig und mehr Jahren, wohlbeleibt und heitern Muthes. Bei dem übergroßen Eifer, mit dem er den Wein eingoß, der behenden Geſchicklichkeit, mit der er die Braten zerlegte, ſprach er dennoch unaufhörlich, und indem er ſeinen ſtilleren Genoſſen zum Eſſen nöthigte, vergaß er den eigenen Leib dabei keineswegs, was ſeine ohne Unterlaß kauenden Kinnladen bethätigten. Nach einer Pauſe von wenigen Sekunden, die er jedoch weislich durch das Hinunterſchlucken eines Birkhuhnrückens ausgefüllt, erhob der Aeltere der beiden Bojaren den ſchweren Pokal mit beiden Händen, unter dem lauten Ausruf: „Auf das Wohl unſeres neuen Herrſchers, Czar Michael Feodorowitſch!“ Mit den Worten: „er lebe lang und glücklich,“ that ihm der junge Bojar Beſcheid, und Beide leerten auf einen Zug ihre Becher. Der Wein ſchien den wortkargen Jüngling geſprächig zu machen, denn er fügte hinzu: „Dein Wein iſt gut, — und mit Freuden mag man den Becher auf Jemandes Wohl leeren; zudem bleibt Einem der Name des guten Czaaren nicht in der Gurgel ſtecken, wie einſt unter Iwan Waſiljewitſch. Unſere Väter ſchluckten damals den Malvaſier an der Tafel des Czaaren mit verzerrten Mienen hinunter, als ob ſie bittern Wermuth tränken. Denn während ſie auf die Geſundheit des Herr-

Digitized by Google

ſchers tranken, griffen ſie unwillkürlich an ihre Ohren, um zu fühlen, ob dieſe noch an der alten Stelle ſäßen."

„Freilich," entgegnete der Andere, „ſah ich doch ſelbſt des Czaaren leiblichen Vetter Titoff, dem Iwan der Schreckliche im Scherz mit dem Tiſchmeſſer ein Ohr abſchnitt. Der Bojar verneigte ſich dankbar, weil der Gebieter ſo huldvoll mit ihm zu ſcherzen beliebe, aber unter den Seinen ſang er ein anderes Lied, daß man die Ohren darob verhüllte und Thür und Fenſterläden ſchloß."

„Weder verſchloſſene Thüren noch vermauerte Fenſter ſchützten damals vor Verrath oder den barbariſchen Gräuelthaten ſeiner ſchamloſen Leibwächter. Es bedurfte bloß eines Angebers, ein Verbrechen ſchuf dann ſchon der Folterzwang. Ich erinnere mich, Onkel Agareff, wie man mich als Kind mit der Drohung ſchreckte: Wenn Du weinſt, Stepan, ſo kommen die Trabanten und freſſen Dich. Sie waren ärger noch als Menſchenfreſſer, ganz reißende Thiere! Das Volk zerſtob wie Spreu im Winde, wo es die ſchwarzen Panzer ſah, und die Kaufleute ließen ihre unverſchloſſenen Buden im Stich. So ſehr Du der Flaſche zugethan biſt, die Luſt zu trinken wäre Dir vergangen bei dem Anblick, wie man inmitten des Kreml die Leute auf einem Roſt briet, oder zum Zeitvertreib Bären aufs Volk hetzte."

Digitized by Google

„Andere Zeiten, andere Plage, Fürſt Stepan! Iwan entriß die Herrſchaft den Tatarkhanen und trug ſie mit all' ihrem Druck auf uns über; er war ein böſer Herr, Gott vergeb' ihm die Schuld, aber die Nachbarn fürchteten uns und Rußland konnte ruhig ſchlafen!" —

„Fürwahr, es ſchlief wie im Grabe und war ruhig wie das Meer, wenn es glatt iſt! Wozu diente die Furcht der Nachbarn, da jeder Trabant uns ungeſtraft mit Füßen trat, da man auf ſchmähliche Lügen hin, uns um Ehr' und Gut brachte; da die Seel' im Leib und im Bette das Weib eine Beute des erſten beſten Höflings ward. Legten vielleicht jene vierzigtauſend Nowgoroder ihr Haupt mit Freuden auf den Henkerblock, damit ihre Enkel dereinſt die Früchte der blutigen That ernten könnten?"

„Fürwahr, ein unerhörter Gräuel! Es iſt ſündhaft, daran zu denken, und Frevel wär's, ſolche Verbrechen zu vertheidigen; aber ward nicht bei alledem die ruſſiſche Herrſchaft mit ruſſiſchem Blute beſiegelt?" —

„Wenn Du ein Gleichniß bedarfſt, ſo ſage lieber, der Czar zerbrach das Bündel Pfeile, weil er ſie feſt zuſammenbinden wollte. Auch wäre dennoch ohne Boris kräftige Hand das Reich unter dem Dutzend Pſeudo-Czaren geborſten, wie ein Faß ohne Reifen. Man ſpielte Ball mit der Krone. Hier war's der Galgenvogel Tuſchinski,

Digitized by Google

dem man Treue schwur, dort der Schwedenkönig; hier wählten sie den Wladislav, dort sogar seinen Vater, den Polenkönig Sigismund. Gedankt sei Gott, unser Czar trug den Sieg davon. Hielt uns nicht eine Sprache, ein Glaube zusammen, so war es aus mit Rußland! Wir waren ohne Haupt, aber wir hatten ein Herz, in dem die Liebe zum gemeinsamen Vaterlande schlug und alle List, Gewalt und Tapferkeit unsere Feinde überwand. Ohne Poscharsky's Großthat würden die Polen noch in der Hauptstadt unserer spotten, die Gäste unsere Herren sein! Doch wir haben jetzt einen Herrscher nach unserm Wunsche —"

„Der Himmel erhalte Romanow und seinen Stamm!"

„— Und Du wirst Dich gar bald überzeugen, Onkel Agareff, daß Michael durch Milde Rußland stärker machen wird, als der Schreckliche durch seine Gräuel."

„Man sagt, der junge Czar sei sehr leutselig." —

„Sicherlich, die Zeit ist vorüber, wo man sich ohne ellenlangen Bart nur hinter den Rücken der Bojaren im Reichsrathe bergen durfte, jetzt findet der Czar für Alt und Jung ein freundlich Wort. Ich sah ihn zur Frühmesse nach der Kathedrale des Kreml reiten und das Volk drängte sich auf seinem Wege, daß kein Apfel zur Erde fallen konnte. Jeder wollte ihm den Steigbügel halten. Und er, wie herablassend grüßte er allenthalben, wie

Digitized by Google

verhieß er seinem Volke gnädig Schutz und Gerechtigkeit. Wahrlich, er glich einem Boten des Himmels, gesandt, uns Frieden zu schenken und die Wunden, die man uns geschlagen, zu heilen!"

„Verleihe Gott ihm Ausdauer und langes Leben! Es ist Zeit, daß unser ermüdetes Vaterland ausruhe; Doch noch tobt die Brandung an die Ufer, obgleich der Sturm sich gelegt — noch sind die Polen in Smolensk —"

„Wir werden sie gar bald zu Paaren treiben."

„Horn und de la Gardie halten Nowgorod noch besetzt."

„Was thut's? Wir werden es entsetzen."

„Das ist leicht gesagt, Fürst Stepan, unser Vaterland ist arm an Geld und Leuten, aber die Polen und Schweden haben sich mit gestohlenem Gute bereichert und werben alles Gesindel zu ihren Heeren. Die Tataren und Tschuden sind mit uns im Streite. Allenthalben droht uns Verderben, aber Hülfe kann uns nur vom Himmel kommen. Ich bin überfroh, daß Du hergekommen, mich abzulösen; mich gelüstet nach dem Bette. Daran ist aber bei den unaufhörlichen Einfällen der Polen und Deutschen schon lange nicht zu denken. Und wäre es noch ehrliches Kriegshandwerk, hier aber muß man sich mit Räubern und Dieben die Hände besudeln!"

„Wo Gefahr ist, da ist Ruhm zu erwerben! — Doch

Digitized by Google

ſage mir, wie Du Dich ſo lange halten konnteſt, da doch ſchon Pſkow erſtürmt iſt!“

„Ich bin den Deutſchen, Schweden und Lithauern ein Dorn im Auge! Dabei ſind wir hier wie weggeſetzt auf dieſer Inſel, und um tapfere Kämpen kümmert ſich der Feind wenig. Wo das Eiſen die einzige Kriegsbeute, da fehlt die Luſt zum Dreinſchlagen. Doch was hörſt Du an Dingen, die Du in kurzer Zeit mit eigenen Augen ſehen wirſt. Sag' mir dafür, was hört man von des Czaren Vater, dem Metropoliten Philareth?“

„Man erwartet ihn zu Moskau. Bereits hat der Czar Geſandte mit der Nachricht von der Wahl an Sigismund abgeſchickt. Man hofft, der König werde ſich zu Friedensvorſchlägen, ſowie zur Auswechslung oder Einlöſung der Gefangenen verſtehen.“

„Bei allen dem meine ich, wird man jetzt bei Hofe ehrbar werden und heucheln lernen müſſen. Aus Zechbrüdern werden Betbrüder werden, um der Nonne, der Mutter des Czaren, zu gefallen.“

„Allerdings, Onkel Agareff, auch möchte ich Dir rathen, hier die Hälfte Deines Bauches zurückzulaſſen, damit Dein breiter Leibgurt und Deine Purpurwangen Dir nicht zum Vorwurfe gereichen, neben Geſichtern, die, bleich von Faſten, gewohnt ſind, ſchon vor Son-

Digitized by Google

nenaufgang ſich zur Frühmeſſe im archangelſchen Kloſter einzufinden, um dort laut zu beten, damit es die Leute hören! Doch ſei unbeſorgt, der junge Czar weiß recht gut, was für des Kriegers Rock und was für die Mönchskapuze ſich ſchickt, und obgleich ein abgeſagter Feind jener tollen Zechgelage aus der frühern Zeit, liebt er doch ſelbſt Scherz und fröhliche Geſichter."

„Doch ſcheinen mir die Bojaren Beides nicht zu lieben; Dich ſelbſt, Fürſt, hätte man nicht ſo leicht vom Hofe hinweggelockt, wenn es dort ſo luſtig zugegangen! Wir ſind an Waffenlärm und luſtige Geſellſchaft gewöhnt; auch machen wir kein Hehl daraus, daß ein karg zugemeſſener Humpen uns nicht mundet!"

„Du haſt's getroffen; mir gefiel in der That die Einförmigkeit des Hoflebens nicht, mich langweilte der Müßiggang, und endlich ich liebe das Kriegszelt mehr als den Czarenpalaſt; denn ſeit mir der Rücken unter dem Panzer ſteif geworden, bin ich unfähig, mich zu krümmen oder zu heucheln."

„Ich denke ganz wie Du, Fürſt! Doch wer iſt jetzt des Czaren Günſtling, denn nimmermehr iſt er ohne ſolchen!"

„Das iſt gerade unſerer Czaren Verderb; man wählt ſich den Günſtling, wie ein Stöckchen zum Zeitvertreib,

Digitized by Google

und in Kurzem wird er zur Stütze, ohne die man keinen Schritt vorwärts schreiten kann. Bis jetzt kann man dem Czaren hierüber keinen Vorwurf machen, er sieht mit eignen Augen und hört mit seinen Ohren; in dies Ohr wird sich jedoch, scheint mir, Soltikoff gleich einem Ohrwurm einschleichen, denn nicht umsonst schneidet er der ganzen Hofwelt Katzenbuckel. Doch ich muthmaße nur."

„Ich verstehe, Fürst, doch Dank für Deine Winke, denn wer aus dem Lager nach Hofe reist, muß alle vier Himmelsgegenden kennen; dort veranschlagt man Bücklinge und wägt die Worte eines Mannes, aber zählt nicht seine Schlachten oder Wunden; doch was hilft's, mit den Finken im Walde muß man schlagen."

„Dein Ton wird schlecht zu den Uebrigen stimmen, denn Du bist gewohnt, wie ein Bär zu brummen."

„Gleichviel, Fürst Stepan; für dies Mal ist es meines Vaters Wunsch, der mich von hier abruft; er will sich noch vor seinem Tode freuen, daß ich vor dem Czar Gnade gefunden, und dem Greise muß man schon etwas zu Liebe thun. Dabei weißt Du, daß man für ungesehene Dienste schlechten Lohn findet, und obgleich ich mich seit acht Jahren im Kriegslager umhertreibe, bin ich doch nur Hauptmann der Strelitzen. Und habe ich etwa die Hände in den Schooß gelegt, dieweil ich seit vier Jahren

Digitized by Google

nicht vom Pferde geſtiegen und ſeitdem wie ein Büßender im eiſernen Hemde ſchlafe, und mich bald unter Nowgorods Mauern geſchlagen, bald vor Pſkow oder Isborsk, ſtets auf dem Rückzuge begriffen oder zum Ueberfall bereit, zwar nicht immer mit Erfolg, doch auf Manneswort! nie mit Unehre!"

„Nun, und was begehrſt Du?"

„Für ſauren Dienſt und ſchwere Wunden iſt mir ſeit zwei Jahren keine Gunſtbezeigung zugefallen. Wofür aber ſchlägt man ſich, wenn nicht, um ſeinen Säbel nach der Schlacht mit Oel zu ſchleifen."

„Du haſt Recht, Freund, ich begreife. Du ſpekulirſt auf eine Woiwodſchaft, ſo ein warmes Plätzchen, wenn auch im kalten Lande. Nun, wohlan! laß uns auf die Geſundheit des künftigen Woiwoden von Tobolsk die Becher leeren!"

„Aber was fehlt denn mir, um Woiwod zu werden? Wird mir etwa die Feder aus der Hand gleiten, oder der Zobelpelz von der Schulter fallen? Gib mir den Befehlshaberſtab, und meine Hand wird geſchickt ſein, ihn zu führen!"

„Fürwahr, Du könnteſt mich auf eine Woiwodſchaft lüſtern machen, wäre dies Loos beſonders beneidenswerth; haben doch Freund und Feind unſer Vaterland von einem

Digitized by Google

Ende zum anderen so ausgefegt, daß den Woiwoden nichts übrig bleibt, als die verlornen Hufeisen zu sammeln, da wo der Pferde Huf die Saaten zerstampfte! Für den Kasten gibts jetzt nicht viel in Rußland, denn sogar aus Wäldern und Flüsseln hat man auf fünf Jahre voraus die Steuern erhoben. Doch mir scheints, das gilt Dir gleich, und Du willst blos die Ehre. Gott sei mit Dir, bedenke aber, daß man nicht, wie in der Fabel: „als Narr hineinkriecht in ein Ohr und aus dem andern als Weiser hervor geht!“ “

„Auch sage ich nicht, Fürst Stepan, daß man weiser wird durch die Macht, aber man scheint es doch. Du erzähltest, daß Akinfi Semenowitsch Hofmarschall geworden —“

„Freilich that ich dies, und nachdem ich Dir die Chronik des Hofes vom Oberceremonienmeister bis zur Geschichte des letzten Stallknechtes beendet, bitte ich mich vor der Hand ein wenig mit allen ferneren Fragen zu verschonen oder vielmehr auf die meinigen zu antworten ...., vor allen Dingen: gibts hier in der Umgegend Schönheiten? ....“

„Fragtest Du mich, ob es hier Bären gäbe, so könnte ich Dir dienen, denn auf hundert Werste im Umkreise sind mir alle Fuchs-, Otter- und Bärenlager bekannt.

Digitized by Google

Und haben wir einen Augenblick Ruhe im Dienſt, ſo geht es auf die Jagd, aber nicht nach Weibern .... Schau' meine Hunde! Der Gelbe mit den braunen Flecken nimmt allein einen Wolf auf ſich; der Braune — er hat ein Gebell wie Muſik — vorigen Herbſt am heiligen Pakroftage ...."

„Beim heiligen Pakrof, erbarme Dich meiner und laß Deine Hunde und die Jagd ...."

„Wie es Dir beliebt, Fürſt, doch bei allen Heiligen, ich mag lieber daran denken, wie ich jagte, als wie ich gejagt ward, denn mir hat das Glück in Liebesabenteuern nie geblüht, und ich habe als Page am Hofe des Pſeudo-Czaren mehr aus Muthwillen als aus Neigung mit den Weibern Unfug getrieben ...."

„Dem mag ſo ſein, doch erinnerſt Du Dich noch an Barbara Waſiltſchikoff, jenes roſige Kind von vierzehn Jahren, auf die wir ſo oft in den Gemächern des Czaren mit Wohlgefallen blickten, wenn ihre Tante, die Fürſtin Tatewa, ſie an den Courtagen mit zur Marina brachte?"

„Ich glaube mich zu erinnern .... übrigens liebäugelten wir damals mit allen Schönen, entzückt über die neue Sitte, deren Reize bei Hofe unverſchleiert anſchauen zu dürfen ..., doch worauf willſt Du hinaus mit Deiner Frage?"

Digitized by Google

„Du wirst Dich erinnern, daß wir damals just mit den Polen Friede geschlossen und ich in hoher Gunst bei der Czarin stand. Täglich sah ich hier die Fürstin mit ihrer Nichte, da diese nie ohne ihren Liebling bei Hofe erschien. Ich näherte mich der Jungfrau und unsere Herzen schlossen den Bund der Freundschaft. Bald rief mich der Friedensbruch unserer treulosen Freunde aufs Neue ins Feld. Unter Schuisky-Skopin's Fahnen kämpfte ich im Norden, zog dann mit gegen den Pseudo-Czaren und die Polen in den Krieg. So kam ich während drei Jahren nicht vom Schlachtfelde. Als wir aber endlich unter Poscharsky's Anführung siegreich und mit Ruhm bedeckt in die Heimath zurückkehrten, war mein erstes Geschäft, über den Aufenthalt der holden Barbara Erkundigung einzuziehen. Und was höre ich! Die Fürstin Tatewa ist gestorben, das Fräulein selbst aber ist von ihrer Mutter ins Pskowsche auf die Güter der Familie gebracht worden. Zu dieser Zeit traf Dein Abschiedsgesuch ein; um Deine Stelle als Hauptmann nach Opotschka anhalten und hierher fliegen war eins. So bin ich denn gekommen, den Anblick des langentbehrten Schatzes zu genießen ...."

„Um ihn geraubt zu finden .... denn bei meiner Treu', so eben fällt mir ein, daß das Edelfräulein Barbara

Wasiltschikoff bereits vor zwei Jahren von den Lithauern entführt ...."

„Entführt!" schrie Fürst Serebrenny zornsprühend ihm ins Wort fallend, „und Du bist hier das Haupt der Strelitzen? Du, ein russischer Edelmann, sahst ruhig zu, wie man eine russische Edeldame unter Deinen Augen wegnahm, gleich einem Huhne, während Du das Land ringsum aufgeboten im Namen des Czaren, wenn man Dir ein Fäßchen französischen Weines gestohlen! Unverzeihliche Trägheit, die einen Russen mit Schmach bedeckt!"

„Hast Du geendigt?" fragte kaltblütig Agareff, indem er den Schnurrbart um die Finger der rechten Hand wickelte, während er mit der Linken auf den Boden des umgekehrten Bechers trommelte.

„Ich würde bis zum jüngsten Tage nicht aufhören, könnten nur meine Vorwürfe Dich so schwer treffen, als mich Deine Trägheit!"

„Wozu die eitlen Worte, Stepan! Beruhige Dich und höre mich an, damit ich Dir den Verlauf der Sache erzählen kann. Die Güter der Dame Wasiltschikoff liegen unterhalb Isborsk, und sie ist ringsum die reichste Edelfrau. Das Gerücht von ihrer Ankunft aus Moskau verbreitete sich wie ein Lauffeuer unter dem Räubergesindel der Umgegend; doch hielten zahlreiche Dienerschaar und die

Digitized by Google

gefürchtete Nachbarſchaft der Strelitzen die Banden lange von einem Ueberfalle zurück. Vor zwei Jahren endlich ward mein Vorgänger auf dieſem Poſten in einem Strauße mit den Deutſchen getödtet. Dieſen Moment der allgemeinen Unordnung benutzte der am jenſeitigen Ufer der Welika wohnende Pan Dſchegota, Wachtmeiſter der Gepanzerten. Er ſetzte mit ſeinem Diebsvolk bei Nacht über den Fluß und die Gränze, überfiel das Gut der Edelfrau, mordete und plünderte nach Banditenart, und um ſein Werk zu krönen, entführte er die Bojarentochter nebſt vier andern Jungfrauen. Ich ſelbſt war damals noch nicht hier; als ich aber hierher geſandt ward, fand ich alle Hände voll zu thun, und mir iſt ſeitdem kein Augenblick geblieben, der Jungfrau nachzujagen."

„Doch was thaten ihre Angehörigen, und warum zahlten ſie nicht das geforderte Löſegeld?"

„Ihre Mutter ſtarb bald darauf vor Gram. Ihr Großvater aber, Fürſt Tatew, der Vormund ihres minderjährigen Bruders, ein habſüchtiger Menſch, verweigerte unter allerlei Vorwänden, die Enkelin loszukaufen. Seitdem hat ſich Niemand für die Waiſe verwendet."

„O, abſcheuliche Niederträchtigkeit! Doch wo peinigt man jene unglücklichen Schlachtopfer?"

„Das iſt bis heute noch ein Räthſel. Anfangs ſagte

Digitized by Google

man, der Räuber halte sie unter strengem Gewahrsam, bald aber hörten selbst die Gerüchte über sie auf, da ähnliche Vorfälle hier nicht zu den Seltenheiten gehören, und Barbara ist seitdem verschollen."

„Die Behausung des Räubers liegt in der Nähe, sagst Du?"

„Etwa fünfzehn Werst von hier. Uebrigens ist Dschegota ein kühner Gesell, der unsere Leute oft bis unter die Mauern des Schlosses verfolgt, und gewandt wie eine Schlange, denn bis jetzt ist es uns noch nicht gelungen, ihn ins Netz zu locken."

„Da meine Rechte, Agareff, der Falke soll nicht lange mehr frei fliegen!" — Und zugleich gab Fürst Serebrenny dem nächsten Trompeter ein Zeichen. Ehe noch der bestürzte Agareff ihm Einhalt thun konnte, hallten schon Trompetenstöße durch den Wald, die Schützen schwangen sich auf die Rosse, im Nu waren der Troß, die Koppel und die Reisigen zum Abmarsch bereit. Der Fürst schwieg lange Zeit, seine Augen rollten, die Adern schwollen ihm auf der Stirn und seine Hand zuckte unwillkürlich an dem Dolch im Gürtel. „Auf," rief er endlich dem Freunde zu, „laß uns dem Rufe der Ehre und des Herzens Folge leisten! Der Feind soll erfahren, daß

Digitized by Google

man ihm nicht ungestraft den Handel mit russischen Schönheiten gestattet!"

„Bedenke doch," erwiederte der besonnere Agareff, „daß Du selbst den Befehl des Czaren überbracht, der alle Streifzüge streng untersagt und die Aufrechthaltung der Friedensverträge gebietet!"

„Nie schloß Rußland mit Räubern Frieden."

„Aber willst Du nicht in das Gebiet des Friedens einbrechen, ist's nicht gerathener, die Auswechslung der Gefangenen abzuwarten?"

„Ich fordere Genugthuung mit dem Schwerte."

„Aber wird man nicht blutige Genugthuung beim Czaren verlangen für den Friedensbruch?"

„Ich fordere keinen Feigen auf, mich zu begleiten!" rief Serebrenny unwillig, „Du hast mir das Commando übergeben, mein Haupt haftet für dessen Führung."

„Keine Beleidigung Fürst! Doch es ist Dein Wille, und ich verlasse keinen Freund im Augenblicke der Gefahr, mögen die Richter mich später schuldig finden! Auch wirst Du meine Leute erproben; dem Teufel verpfände ich meine Seele, wenn ich ihre Büchsen rosten ließ!"

Die Freunde umarmten sich; der Fürst gab dem ältesten Rottenführer Befehl, die Tapfersten auszusuchen, den Troß aber nach Opotschka zurückzusenden. „Nach Li-

Digitized by Google

thauen, Gefährten!“ rief der neue Hauptmann und ſprang mit ſeinem Pferde zuerſt in die Gewäſſer der Welika. Die Strelitzen ſuchten die Furt und folgten auf verſchiedenen Wegen dem muthigen Führer. Der fröhliche Ruf: „Nach Lithauen!“ hallte längs den waldigen Ufern wieder. Die Sonne hatte ſich bereits geſenkt und ein falber Dämmerſchein ſpielte auf der bewegten Fluth.

Digitized by Google

II.

Lautlos ritten die Strelitzen paarweiſe durch den dunklen Wald. Nur von Zeit zu Zeit vernahm man das Schnauben der Roſſe, das Klappern der Zäume oder Bügel. Hier und da hielt der Wegweiſer an, ſtieg vom Pferde und legte ſich mit dem Ohre an den Boden. Sobald er aber wieder aufſaß, bewegte ſich der Zug in der frühern Stille mechaniſch weiter.

„Sind wir noch weit vom Ziele?“ fragte der Fürſt den Führer mit unterdrückter Stimme.

„An der Gränze, Herr; gieb den Befehl, ſich ſchlagfertig zu halten, denn es möchte vor der Zeit zum Handgemenge kommen; die Kopfabſchneider geben ihre Beute nicht ohne Schwertſtreich zurück.“

„Der Augenblick iſt nahe, Freund,“ ſagte der Fürſt zu Agareff gewendet, „wie ſchlägt mir das Herz vor dem Wiederſehn der Geliebten!“

Digitized by Google

„Wiederſehn — vielleicht im Grabe!“ murmelte Agareff, „doch was ſtehen die Reiter?“ fügte er hinzu, „die Hunde werden uns hier auswittern, man muß das Dorf umgehen.“ Darauf zählte er die Leute ab und vertheilte ſie auf verſchiedene Poſten.

„Pan Selensky,“ rief der Fürſt ſeinem Reitknechte zu, „dieſer Schütze wird Dich zu Dſchegota's Hof geleiten; Du ſteigſt über den Zaun, um auszuſpüren, was man drinnen thut, während Dein Gefährte die Hunde von dem Hofthore hinweglocken wird.“

„Gieb wohl Acht,“ fügte Agareff hinzu, „wo die Waffen hängen nnd ob es nicht Seitenausgänge in der Räuberhöhle gibt; man muß das Habichtsneſt wie mit einem Helm bedecken, denn man ſagt, ſie hätten unterirdiſche Gänge.“

„Alles wird nach Befehl vollführt werden, ich klettere auf die höchſten Mauern wie eine Katze und ſehe bei Nacht ſchärfer als ein Luchs.“

„Was iſt das für ein Ueberläufer?“ fragte Agareff, als des Fürſten Reitknecht ſich im Dunkel der Nacht verlor.

„Ein polniſcher Schlachtſchütz.“

„Und Du trauſt ihm auf polniſchem Grund und Boden?“

Digitized by Google

„Sei unbesorgt," erwiederte der Fürst, „er hat kein Vaterland mehr. Unter den Fahnen Lisowsky's zog er einst im trunkenen Muthe den Säbel gegen einen seiner Obern; der strenge Feldherr verurtheilte ihn ohne Pardon zum Strange; er entlief und suchte Schutz bei mir. Ich nahm den gewandten Burschen auf und habe seine Treue seitdem vielfach erprobt, er ist mir mit Leib und Seele ...."

„Halt, ich höre Schüsse."

„Nicht doch, die Hunde bellen, es ist Zeit, anzurücken. Mir nach, Gefährten, abgesessen von den Rossen!"

Und die kleine Schaar verschwand ebenfalls in der Finsterniß auf der Spur Selensky's.

Von der höhern Umzäunung, die der Wohnung des Führers der Gepanzerten als Wall diente, warf der schlaue Diener des Fürsten seine Späherblicke in das Wohnzimmer der niedern Behausung. Thierhäute und Waffen bedeckten die Wände und eine Streu von Riedgras den Boden des Zimmers. In einer Ecke stand ein schlanker, junger Mann von wildem Aussehen und putzte beim Schein eines mattflackernden Lämpchens eine Pistole, ihm gegenüber

Digitized by Google

in der Dunkelheit saß ein junges Weib in russischer Tracht auf dem Vorsprunge eines ungeheuren Ofens, von Zeit zu Zeit drang ein halbunterdrücktes Schluzen aus der Brust der Gefangenen bis zu dem Ohre des Lauschers. In der Mitte des Zimmers aber am Tische zeigte eine Alte, im schmuzigen polnischen Ueberwurf, einem vor ihr stehenden Juden verschiedene Ketten, Ringe und andere Kleinodien, während sie das Gesehene jedes Mal mit kaltblütiger Verschmitztheit wieder in ein Kästchen packte.

„Hundert Goldstück, Pana, e mächtig Stück Geld," unterbrach der Jude die Stille, indem er ein Paar reich mit Edelsteinen und Perlen besetzte Ohrringe bei dem trüben Talglichte durch die Finger gleiten ließ. „Gott, was e trübes Wasser in de Perlcher."

„Dein Auge ist trübe wie Deine Seele, Christusverkäufer," herrschte die Alte, „solche Perlen hat selbst die Pana Wojewodin nicht im Traum gesehen; hängt man diese Perlen Dir, einem Schweine oder Mops ins Ohr, so wird man mit mehr Wohlgefallen auf eure schmuzigen Ohren sehen, als auf die vielgepriesenen Augen der schönsten Pana im Umkreise! Aber wie hoch schätzest Du dies Halsband? auf Dein verlornes Gewissen — nun, was stockst Du?"

Digitized by Google

„Scheine Steincher, aber altmodik; muß mer doch des Gebendche rein ausbrechen, um ebbes draus zu machen, e Steinche kenn ſpringen, aber es kenn ſpringen ab de Politik; de vornehme Panenki wellen nich trogen ſolche Gebendche!“

„Schweig' mit Deinen Panenki! Hat doch dieſer Schmuck dem Bilde der heil. Katharina zu Isborsk als Einfaſſung gedient, und die Staroſtin ſelbſt braucht ſich nicht zu ſchämen, ihn anzulegen. — Ich ſehe Leib,“ fügte die Alte hinzu, ihren Schmuck wieder einpackend, „wir werden nicht mit einander fertig; in Kurzem kommt der ſchwarze Joſſel vom Rigaer Jahrmarkt mit friſchem Geld und friſcher Waare zum Tauſch — das iſt wahr, ſchöne Waare hat der Joſſel!“

„Jau, er hot,“ fiel ihr der Jude ins Wort, „wu hot er? Hab' ich doch ach ſcheine Woore, un meine Slot ſinnen aach nich beſchnitten!“

„Sind ſie nicht beſchnitten, ſo ſind ſie raſirt,“ erwiederte die Alte, „ſind ſie nicht gewaſchen, ſo ſind ſie abgeſcheuert; ich kenne Dich, Rothfuchs, das letzte Mal fehlten mindeſtens zehn As an jedem Deiner Ducaten!“

„Was argern ſe ſich, Pana, hob' ich doch nit geprekt de Ducoten.“

Digitized by Google

„Nicht geprägt, aber geſchmolzen. Nimm Dich in Acht, Leib, ich kenne Dein Handwerk! Fällſt Du erſt in die Klauen des weißen Adlers, ſo bleibt höchſtens noch für die Raben etwas von Dir zum Frühſtück übrig.“

„Sennen ſe mer nit hitzik, Pana, ane Hand waſcht die andre, well ich doch de Kunde nit verlieren und wer geben zehn Ducoten fer den Ring mit de grine Steincher.“

„Haſt Du getrunken, Hundeſohn? die Einfaſſung allein koſtet das Doppelte.“

„Weiß ich doch,“ ſagte der Jude mit verſchmitztem Lächeln, „was er koſtet dem Pan Dſchegota, hat er doch nur aanen Preis, wenn er geht einkoofen.“

„Sieh 'mal — Galgenvogel, und Du bringſt ehrliches Chriſtenblut nicht mit in Anſchlag?“ verſetzte die Alte, die den Juden verſtand, und zu dem Jünglinge in der Ecke gewendet, kreiſchte ſie: „Jaſa, der Schuft ſpottet ehrlicher Leute und verdächtigt ehrlich erworbenes Gut; was Ihr aus Feuer und Waſſer gerettet, das Schwert vor Euch und das Beil im Nacken!“

„Wozu die unnützen Worte,“ brummte verdrießlich der junge Räuber und ſchüttete Pulver auf die Pfanne; „ich will das neue Piſtol auf dem Schädel des Iſchariot verſuchen!“ Und damit legte er an auf den zitternden Juden.

Digitized by Google

„Gott, was e dummer Spaß," ſchrie der Letztere erbleichend, „kann mer doch taudt ſchießen e Menſch mit eſau en Spaß."

„Ich will Dir zeigen," brüllte der Andere wüthend, „wie Dſchegota's Sohn zu ſpaßen pflegt!"

Im ſelben Augenblicke vernahm man ſtarkes Hundegebell vor dem Hofthore.

„Das iſt der Vater," unterbrach die Alte das Gewinſel des Juden, „geh, Jaſa, geſchwind und öffne das Seitenpförtchen, er wird ſchwer bepackt ſein."

Das Hundegebell verſtummte und die frühere Stille trat wieder ein.

„Nein, das war er nicht," ſagte Jaſa, der ſein Ohr an die Wand gelegt, und laut auflachend, als er den Juden am Boden ſich krümmen ſah, fügte er hinzu: „Die Stirn kannſt Du diesmal nicht mit Sloten verkleben! Weiß ich doch, Schlange vom Sinai, daß Du meinen liebſten Freund und Zechbruder, den Pan Zibulski, an des Hetmanns Spione verkauft haſt, weil er ihm ſeinen Araber aus dem Stalle geholt!"

Der Jude ward kreideweiß.

„Freilich," fuhr Jaſa fort, „den Zibulski kannſt Du mir nicht aus der Hölle zurückbringen, zu der Du und der Henker ihm ſo ſchnell verholfen; aber ich will Dich

Digitized by Google

ihm nachſpediren, denn es wird ihm ohnehin langweilig ſein da unten, wenn Du ihm nicht wie früher im Kruge drei Viertel Maß Branntwein für ein Ganzes aufhängſt! Aber vor allen Dingen her mit dem Beutel!"

Der Jude wand ſich wie ein Wurm, unwillkürlich griff er nach der Geldkatze, als wolle er ihren Beſitz vertheidigen.

„Gib her den unnützen Mammon," ſpottete Jaſa.

Der Jude gab ihm den Beutel, griff aber convulſiviſch nach dem herabhängenden Riemen und ſtöhnte: „Ich bin e geſchlogner Mann, en unglücklicher Menſch! was willſt de vernichten den armen Jüd?"

„Ich will Dich an der Gurgel kitzeln, Leib," fuhr der Andere ſpottend fort und ſchlug ihm mit dem Piſtol auf die Hand, „Deine Seele hab' ich im Sack, das iſt die Einnahme. Spare Dein unnützes Gewinſel, es iſt Zeit, Deinen Leib unter meine Ausgaben zu verzeichnen. Laß ich Dich am Leben, ſo machſt Du mir Kalges und klagſt, aber um einen todten Juden leſen weder Mönche noch Richter unſer einem den Text."

Damit ſetzte er dem ſchon Halbtodten das Piſtol an die Gurgel, ſich noch einige Augenblicke an der Verzweiflung des Juden weidend.

Plötzlich aber ſchoß das junge Weib wie ein Pfeil von

Digitized by Google

ihrem hohen Sitze herab, mit Riesenstärke entwand sie das Pistol der Mörderfaust und schrie überlaut: „Habt Ihr mich noch nicht satt gequält in der Gefangenschaft, soll ich noch Zeugin Eurer Greuel sein!“

„Fort!“ brüllte Jasa und rang mit ihr um die Waffe, „fort mit Dir, oder im nächsten Augenblicke hast Du den Stein am Halse und den Kopf im Teiche; dort magst Du mit Bruder Jan liebeln, Greinerin!“

Die Alte warf sich zwischen die Ringenden; das Mädchen schrie auf, der Räuber aber faßte den stöhnenden Juden am Gürtel und schleppte ihn nach dem Hofe, um ihm hier den Rest zu geben. Das Wehegeschrei des unglücklichen Schlachtopfers mischte sich mit dem Hülferuf des Mädchens.

„Sie ist mein —“ rief eine Stimme unter dem Fenster; ein Schuß blitzte und der Räuber fiel lautlos zu Boden, ehe er noch Zeit gehabt, sein Pistol abzufeuern.

Im selben Augenblick brachen die Schützen ins Haus und eine in Brand gesteckte Scheune gab den Zurückgebliebenen das Zeichen zum Ueberfall. Die Flamme fuhr prasselnd in das dürre Sparrwerk der Hütten, das Klaggeschrei der Weiber und Kinder, das Brüllen des Viehs wechselte ab mit dem Gebell der Hunde und dem Lärm der Flintenschüsse. Die Gepanzerten dachten an

Digitized by Google

keinen Widerstand, halbnackt und unbewaffnet flüchteten sie in die nahen Wälder, während die Strelitzen schonungslos mordeten, sengten and plünderten. Die feurige Lohe spielte am dunklen Nachthimmel und erleuchtete den Schauplatz voll Gräuel. Die beiden Anführer des Streifzuges stießen eben auf einander.

„Meinen Glückwunsch," schrie Agareff, „zur wiedergefundenen Braut."

„Der kommt zur Unzeit —" erwiederte Serebrenny.

„Wie, wäre die schöne Gefangene, die ich aus dem Kampfe führen ließ, nicht Deine Warrinka?"

„Für diesmal haben mir umsonst Lärm geschlagen; doch will ich ehrlos sein, wenn mir nicht der alte Räuber mit seinem Haupte das verlorene Kleinod bezahlen soll!"

„Du irrst Dich, wir haben reiche Beute gemacht an Pferden, Vieh und Geld; die Gepanzerten haben volle Kasten."

„Wozu nutzt mir ihr Geld und Gut, da ich weder die Taube noch den Habicht in meine Gewalt bekommen? Doch ich will mein Haupt nicht zur Ruhe legen und mit den Pferdeschweifen die Asche der lithauischen Schlösser zusammenfegen, wenn mir Lithauen diese Perle nicht zurückgiebt! Schützen, schürt die Flammen und schleppt mir das Weib des Dschegota herbei!"

Digitized by Google

Im Nu brachte man die Alte, mit aufgelöstem Haar, an Händen und Füßen gebunden herbei.

„Bindet die Hexe los!“

Das Weib fiel um Gnade flehend dem erzürnten Hauptmann der Strelitzen zu Füßen: „Ein Stündlein, Herr,“ heulte sie, „um mich zum Tode vorzubereiten.“

„Wär's eine Ewigkeit,“ herrschte Serebrenny, „sie würde nicht hinreichen, Deine Sünden und die Verbrechen Deiner Brut abzubüßen. Nichts gehört Dir mit Recht von allem Gute, das wir hier gefunden; doch schenke ich Dir das Leben und den dritten Theil aller Beute, wenn Du mir angiebst, wo sich das Edelfräulein Barbara Wasiltschikoff befindet.“

Die Alte stöhnte in unvernehmlichen Tönen, — der Schreck hatte ihre Zunge gelähmt.

„Sprich, Schlange,“ brüllte der Fürst, „oder ich will Deine Zunge mit glühendem Blei an den Gaumen heften, wo ist Barbara?“

„Dschegota gab sie dem mächtigen Pan Kolonta als Grundzins für die Selepolskische Gutspacht,“ krächzte das halbohnmächtige Weib.

„Zum Kolonta, Schützen, mir nach! Ein anderes Roß, Selensky!“

Digitized by Google

„Halt' ein," fiel Agareff dem Fürſten ins Wort, „bis jetzt war unſer Streifzug mit einer Hand voll Leuten ein Wagſtück, ein Schritt weiter und wir fallen als unnütze Opfer des wahnſinnigſten Uebermuthes!"

„Muth vermag mehr als Kräfte."

„Aber beide vereint ſind ſtärker als Muth allein! Die aufgehende Sonne wird den Polen Deine Macht zeigen, Pulver und Blei iſt verpufft und man wird uns mit Händen fangen, wie erfrorne Dompfaffen, oder hinter den Büſchen erſchießen, wie Birkhühner. Wie Du willſt, Du kennſt meine Freundſchaft, doch ich laſſe Dich nicht!"

Serebrenny fühlte die Wahrheit des Geſagten, ſchweigend drückte er dem Freunde die Hand und ſich die Mütze tiefer ins Geſicht, dann aber rief er, zu ſeinen Leuten gewendet: „Seid ihr bereit zum Abzug?"

Der Rottenmeiſter bejahte die Frage und der Zug ſetzte ſich in Bewegung.

Die Strelitzen zogen heim nach Opotſchka, während das Frühroth durch das Laub der Bäume ſchimmerte. Die vorderſten und letzten der Reiter waren mit Säbeln und Piken, die man dem Feinde abgenommen, bewaffnet; in der Mitte des Zuges führte man die Verwundeten und trieb die geraubten Heerden. Die Reiter ſcherzten, lachten

Digitized by Google

und brüsteten sich mit den Heldenthaten der verflossenen Nacht. Nur Agareff, der mit dem Fürsten hinter dem Zuge ritt, behielt seinen Gleichmuth, doch suchte er den in trübsinniges Schweigen versunkenen Freund durch allerlei Gespräche aufzuheitern. Plötzlich erhob dieser das gesenkte Haupt, das ein Gedanke zu durchzucken schien: „Leb' wohl, Agareff, übernimm statt meiner heute das Commando in Opotschka, ich reite meinem Schicksale entgegen. Frage nicht, weshalb und wohin; und wird Dir binnen acht Tagen keine Kunde von mir, dann berichte nach Moskau, daß Dein Freund verschollen."

Vergeblich bot Agareff alle Gründe der Beredtsamkeit auf, den Fürsten von dem verderblichen Vorhaben abzuhalten; — jener blieb unerschütterlich. Das Läuten der Sturmglocken in der Umgegend unterbrach den freundschaftlichen Wortwechsel der Waffenbrüder.

„Das sind meine Hochzeits- oder Todtesglocken!" rief Serebrenny wehmüthig.

„Gebe der heilige Nikolaus das Erstere und ein fröhliches Wiedersehen!" fügte Agareff hinzu.

Die Freunde umarmten sich schweigend. Ein Wink und der Fürst verschwand mit Selensky auf einem Seitenpfade.

Digitized by Google

Noch eine Weile ſchaute Agareff der Spur des Freundes in der Morgendämmerung nach, ſchnell zerdrückte er eine hervorquellende Thräne im Auge und rief: „Er iſt verloren für uns!“ Dann wendete er ſein Roß und folgte langſam dem Reiterzuge.

Digitized by Google

III.

Die glühende Sonnenscheibe tauchte eben aus der Meeresfluth empor; in dem Flüßchen aber, das den Weg der beiden Reiter versperrte, spiegelten sich die zackigen Mauern eines waldbekränzten Bergschlosses. Schläfrig stiegen die Nebel auf die Berge, und im Frühroth erglänzten die Dächer des am Fuße des Berges liegenden Städtchens.

„Czuzin —, Hauptmann," unterbrach Selensky die Stille, auf den Ort deutend.

Tiefes Schweigen herrschte ringsum und nur zuweilen schüttelten die Bäume ihre grünen Häupter und näßten die Wangen der beiden Männer mit frischem Morgenthau. Weiter setzten die Reisenden ihren Weg fort zwischen Hügelreihen. Bei Rezicza öffnete sich die Aussicht und zahlreiche Landseen zeigten sich zwischen den Hügeln. Aus dem Wasserspiegel stieg der Dampf empor, die

Digitized by Google

Waſſervögel ſchaukelten ſich im ſchwanken Uferſchilfe, lautlos ſprang ein Hecht auf die klare Fläche oder eine wilde Ente tauchte unter und zahlreiche Kreiſe bildeten ſich auf den Tummelplätzen des naſſen Völkchens, die zuletzt im Spiegel des Sees verſchmolzen. Selensky ritt voraus, bald ins Land hinein, bald quer durch den Wald, den Weg abzukürzen. Zahlreichen Dörfern kamen die Reiter vorüber, aber keines glich dem andern. In dem einen erblickten ſie die echt ruſſiſchen Bauernwohnungen aus quer übereinandergelegten, rundzubehauenen Baumſtämmen, bunte Linnen auf den Dächern und hohe hölzerne Schornſteine; in einem andern lehmbeworfene Häuſer mit Töpfen ſtatt der Rauchfänge, oder finniſche Hütten ganz ohne Rauchfänge.

„Polniſch-Inflant," belehrte der landeskundige Selensky ſeinen Herrn, „heißt dieſer Landesſtrich. Die deutſchen Ritter traten dies Land einſt den Polen ab, und es wohnen hier einheimiſche Letten, die alten Litthauer und finniſche Anſiedler neben ruſſiſchen Ueberläufern, und die wahren polniſchen Schlachta (der arme Adel), ein buntes Gemiſch von Adel und Bauern aus allerlei Nationen. Doch kennen die polniſchen Bewohner kaum das andere Ende Lithauens, geſchweige die Ukraine, Podolien oder das übrige Polen; da iſt von einer Nationalität keine

Digitized by Google

Rede, und gleich Bären hauſen ſie nur in den Höhlen ihrer Kreiſe; auch ſpotten die Warſchauer und Krakowiten ihrer, wenn ſie beweiſen wollen, daß ihre Urur-ältern ſchon polniſche Edelleute geweſen, zur Zeit, wo es in Polen nur erſt Fröſche gab."

Mit ungetheilter Aufmerkſamkeit lauſchte Fürſt Serebrenny dem Schluſſe ſeiner Rede. „Deine Landesgeſchichte," unterbrach er den Diener, „paßt trefflich in meinen Kram und unterſtützt das Mährchen, das ich mir zu unſerer Mummerei erſonnen. Ich bin der lithauiſche Pan Jarol mir Majewsky; Du aber, Selensky, der Schlachtſchitz Strebala. Wir geriethen beim Abzuge aus dem Kremſchwer verwundet in Gefangenſchaft, und ſeit kurzem ausgewechſelt, kehren wir jetzt auf Befehl des Czaren durch das nördliche Rußland nach Pinsk zurück. Die zahlreichen Bekanntſchaften, die ich am Hofe des Dmitri, im Dienſte der Krone und unter Tuſchinsky's Commando mit polniſchen Edelleuten gemacht, wobei ich mir ihre Sprache und Manieren ziemlich angeeignet, ſollen mich trefflich unterſtützen, und was Dich anbetrifft, ſo bin ich außer Sorgen, und ſomit Muth gefaßt! Laß uns unſer Heil verſuchen!"

„Wie aber, Herr, wenn ein ungünſtiger Zufall will, daß man uns erkennt? Meine Landsleute ſind ge-

Digitized by Google

wohnt, Standrecht zu halten, und eine Luftfahrt wartet unser."

„Mein Entschluß ist gefaßt und ich rechne auf Deine Schlauheit; durchschaue alle Winkel von Kolonta's Schlosse, Dein Ohr sei überall, doch wahre Deine Zunge!" —

Ein Bauer fuhr mit einem Heuwäglein über den Weg. Als er die beiden Reiter erblickte, wollte er über Hals und Kopf aus dem Gleise weichen und warf den Karren um. Anstatt ihn aber aufzuheben, blieb er zitternd stehen, die Mütze in der Hand, um die Reiter vorbeipassiren zu lassen. Als sie herankamen, grüßte er furchtsam; sein gutmüthiges und einfaches Aussehen, mehr aber noch das Elend, welches sich auf dem bleichen Antlitz abspiegelte, und sein leinener zerrissener Kittel, der kaum die Blöße des alten Mannes deckte, machten Eindruck auf den Fürsten.

„Wie weit bis Sempolja, lieber Mann?" fragte er den Bauer.

„Ganz nahe, edler Pan," erwiederte dieser in russischer Sprache.

„Das bedeutet nach hiesiger Redeweise: gebe Gott, daß Ihr heute ankommt," fügte Selensky hinzu.

Digitized by Google

„Aber wie groß iſt die Entfernung?“ fragte Serebrenny weiter.

„Fünf Meilen, Herr, war es früher, bevor die Pane ſich unſer erbarmt und es nur drei ſein laſſen.“

„Iſt Eure Pana eine gute Herrin?“

„Ei wohl, Pan, iſt ſie gut; ſie ſelbſt ſagt uns, wenn ſie aus der Kirche kommt, daß ſie für uns gebetet hat; aber der Pan Oekonom betrügt uns und nimmt uns das letzte Huhn, dafür ſorgt er aber auch, daß ſich die Haut auf dem Rücken zwei Mal im Jahre erneuert, und jedes Mal fügt er hinzu: ſo will's die gnäd'ge Pana.“

„Das iſt ganz wie bei uns,“ ſagte der Fürſt zu Selensky gewendet, „der Bauer hat Faſten das ganze Jahr, und nur die Katzen haben Butterwoche beim Edelmann.“

„Und doch,“ meinte Selensky, „lebt der ruſſiſche Bauer wie im Paradieſe im Vergleich zu dem polniſchen. Bei uns gilt der Leibeigene weniger als ein Schaf, man zieht ihm das Fell ab nnd tritt ihn dann in den Schmuz. Ich habe Pane gekannt, die den Müttern ihre Kinder von der Bruſt riſſen, um ihnen junge Hunde zum Säugen zu übergeben!“

„Schändliche Verläumdung!“ rief ſchaudernd Serebrenny.

„Wollt' es wäre Verläumdung, Herr! Ich bin zei-

lebens genährt worden mit fremdem Brote und habe von Jugend an auf Rechnung des Bauers gelebt, auch ist mein Gewissen nicht zu eng, aber das Herz wendete sich mir im Leibe, wenn ich sah, wie die edlen Pane ihre Leibeigenen marterten." —

Die Zeit verflog im Gespräch und in der Ferne erblickte man ein Schloß.

„Dort haust der Pan Kolonta; willst Du Dich hier an dem Bächlein umkleiden, Herr?"

Der Fürst sprang vom Pferde und Selensky folgte seinem Beispiele, um den Mantelsack zu öffnen. Bald stand der Hauptmann der Strelitzen nebst seinem Diener im polnischen Nationalcostüm da. Eine Pekesche von grünem Sammet mit silbernen Schnüren und mit Hermelin besetzt schmiegte sich an den schlanken Körper, die dunklen Locken quollen unter einer Mütze von gleichem Stoffe mit silberner Troddel hervor; am goldnen Gürtel aber hing ein türkischer Dolch mit Perlen und Edelsteinen besetzt, und die gelben Saffianstiefeln bedeckte ein Beinkleid von Atlaß nur zur Hälfte. Um den Hals schlang sich eine ungeheure Kette von Email, an der eine Uhr in Form einer Zwiebel bis unterm Gürtel herabhing; der Damascener vollendete den reichen Anzug.

„Ist meine Kleidung so in gehöriger Ordnung?"

Digitized by Google

fragte Serebrenny den Diener, sich selbst mit wohlgefälligem Lächeln im Flüßchen bespiegelnd.

„Die Wahrheit zu gestehen," fuhr Selensky geschwätzig fort, „unser Nationalcostüm macht den schönen Mann doppelt schön, und ist geeignet, allen Weibern den Kopf zu verdrehen; fühle ich mich doch selbst in der neuen Haut, gleich der Schlange, glatt und lustig, und wohl im Stande, die Schönheiten des Landes zu berücken."

„Hüte Dich," fiel ihm der Fürst ins Wort, „daß Dich die Schlange nicht berückt, und spute Dich!"

Im Nu war Selensky zu Pferde; der Fürst warf das mit Zobel gefütterte Oberkleid ohne Aermel und Knöpfe über, zum Schutz gegen den Staub des Weges, und die beiden Reiter sprengten zum Schlosse des Kolonta. Die Sonne stand bereits hoch am Mittagshimmel.

Auf den breiten Stufen, die zu dem Haupteingange seines Schlosses führten, saß unter einem Baldachin Stanislas Kolonta. In dem gelben Gesichte des sechzigjährigen Greises hatten Podagra und Schwelgerei die Spuren krankhaften Unmuthes zurückgelassen; die zahlreichen Furchen der Stirn und ein auf beiden Seiten des Mundes lang herabhängender weißer Schnurrbart vermehrten noch das Unheimliche der verwitterten Physiognomie. Den magern Leib umschlotterte ein gelbes Kleid

Digitized by Google

mit unzähligen Knöpfen, das nach polnischer Sitte auf dem Leibe gegürtet war; seine Füße aber steckten in weiten schwarzen Sammetstiefeln und ruhten auf einem rothen Sammetkissen mit goldenen Fransen besetzt. Die ganze Erscheinung glich einem chinesischen Mandarin, der die Cour seiner Unterbeamten annimmt. Zur Rechten des Schloßherrn saß seine Gemahlin, eine ehrwürdige Alte, aber von geschraubten Manieren, im altfranzösischen Costüm mit Reifrock und Fächer. Ihr zur Seite stand ihr Sohn Leo, ein schlanker junger Mann mit ausdrucksvollem Gesicht; ringsherum aber zahlreiche Gäste, an denen der polnische Edelmann nie im Jahre Mangel leidet. Eine nicht minder zahlreiche und wie es schien müßige Dienerschaft bildete den Hintergrund, welche kichernd bald ob ihrer Herrschaft spottete, bald, als auserlesene Schaar von Müßiggängern, den frechsten Muthwillen mit den Dirnen trieb. In dem weiten Hofraume vor den Eingangsstufen tummelte einer der Stallknechte einen jungen Hengst, während der Greis Kolonta, eine lange Peitsche in den Händen, wiederholt in die Luft klatschte, oder dem feurigen Rosse, so oft es an ihm vorüberkam, einen Hieb in die Weichen zu versetzen suchte, daß es hoch aufbäumte, und nur noch wilder und widerspenstiger ward. Die Damen, im eifrigen Gespräche begriffen, schrieen zuweilen

Digitized by Google

laut auf bei den halsbrechenden Luftsprüngen, die das Roß mit seinem Reiter machte.

„Die Sporen in die Flanken, Pan Stallmeister, und mit der Gerte zieh' ihm eins über, daß er beim Absteigen den Schweif fallen läßt, gebrauche die Zügel! jetzt wende und gib dem Hengste Luft, er ist überaus unruhig!" — So schwatzte der Alte ohne Aufhören.

„Ein tüchtiges Roß!" hob Pan Soltyk, einer der Gäste, an, und wendete sich wieder zur Dame, mit der er im traulichen Gespräche begriffen war.

„Ein arabisches Blut," setzte einer der Schmarotzer des Schloßherrn hinzu, „ein Adler fürwahr, kein Roß."

„Ein Hahn vielmehr von Pfefferkuchen," erwiederte Kolonta mit Verachtung, „würde man Dir das Gestütszeichen einbrennen, so wärst Du eben solch ein Araber wie der Hengst! Ganz anders würdet Ihr pfeifen, wenn Ihr mein rothes Roß von persischem Geblüt gesehen, das ich bei Samoisk erbeutet, als wir die Türken jagten. Wie eine Schlange krümmte sich das Thier unter mir und strich wie der Wind über's Feld, und wenn es auftrat, war's aus purer Gnade; aber auch nur ein Kenner durfte sich aufsetzen."

„Pan Stanislas hatte von jeher den Ruf eines küh-

Digitized by Google

nen Reiters," bemerkte höfisch Woidsewitsch, der Richter von Resziza.

„Als wir unter Batori unser Pallasche schartig hieben, Herr Richter, da gab's noch Helden, — die Straßen hätte man mit ihnen pflastern können, und Kolonta war keiner der letzten. Wenn er zum Strauße ausritt, so deuteten Freund und Feind auf uns. Jetzt freilich sind andere Zeiten, und unsere Helden mögen lieber den Fuß ihrer Dame streicheln, als den Griff ihres Säbels."

„Doch sagt man," fuhr Woidsewitsch fort, „der Pan sei in früheren Zeiten ein eifriger Verehrer und Liebling der Schönen gewesen."

„Tempi passati! Doch vergaßen wir nicht den Siegesruhm über Courmachen," versetzte hitzig der Alte, und lebten nicht blos im Toilettenzimmer der Damen."

„Die Beschuldigung des Vaters ist ungerecht," fiel Leo Kolonta ein, „die Verehrung der Frauen erstickt die Flamme der Ehre nicht in uns, sondern facht sie an. Unsere neuesten Siege über die Russen zeigen, daß wir unserer Vorfahren nicht unwürdig sind?"

„Siege," schrie der Alte mit ironischer Bitterkeit, „ja fürwahr, die habt Ihr erfochten! War's etwa beim Kloster Troitza oder im Kreml zu Moskau? Ja, ja, Leochen, die Flamme ward Euch angefacht durch Marina,

Digitized by Google

die Landstreicherin; und wie höflich hat man Euch zum Lande hinausbegleitet; alles aus Achtung für Sigismunds Bart! Erröthen sollten die Polen über solche Heldenthaten!"

„Freilich," meinte Leo spitzig, „ist unser Zug nach Moskau nicht so rühmlich, als Batori's Angriff auf Pskow!"

„Das waren die Elemente, die uns dort schlugen," vertheidigte kleinlaut Kolonta, „aber nicht die Russen; damals verlor ich mein bestes Roß und meinen liebsten Freund, und seitdem habe ich unserm Erbfeinde ewigen Haß geschworen. Der Schwarze soll Spielmarken aus meinen Knochen drechseln, wenn je ein Russe lebendig aus meinen Händen kommt; mir thut nichts mehr leid, als daß Ihr sie nur mit Worten schlugt."

„Und die Einnahme von Smolensk, Pan Kolonta?" fragte Woidsewitsch.

In diesem Augenblicke sprengte Fürst Serebrenny nebst seinem Diener durch den Hohlweg, der zum Schlosse führte, und ward der Gesellschaft von den hochgelegenen Stufen aus sichtbar. Der allgemeine Ausbruch der Neugierde machte dem früheren Gespräche ein Ende, und Kolonta selbst blinzelte nach den Reitern, seine Sehkraft verstärkend.

Digitized by Google

„Das iſt gewiß Joſeph Brſchestowsky," unterbrach eins der Fräulein die minutenlange Pauſe, „das iſt allerliebſt, er bringt uns Modenberichte aus Warſchau mit, ſeine Schilderungen ſind ſo detaillirt, daß man ſofort eine Robe danach zuſchneiden könnte."

„Ach, nein!" verſetzte eine Andere, „das iſt, nach der Geſtalt zu ſchließen, ohne Zweifel Michael Timon; da haben wir ja ſofort den trefflichſten Vortänzer in der Mazurka."

„Die Damen irren ſich Beide," begann eine Dritte, „denn täuſcht mich mein Auge nicht, ſo erkenne ich Wazlav Schadowsky, den luſtigen Erzähler der Schelmſtreiche bei Hofe; wenn er dem Könige und ſeinem Günſtling Potozky nachäfft, ſo möchte man vor Lachen ſterben."

„Ich rathe der Pana Ruſcha," hob Leo an, „Fingerhut und Scheere bis auf günſtigere Gelegenheit zu verwahren; Pana Maria wird ſich wohl einen andern Cavalier als Vortänzer wählen, meine ſchöne Couſine aber noch einige Zeit verlieb nehmen müſſen, denn der Reiter iſt jedenfalls ein Unbekannter, dabei jedoch ohne Zweifel ein neuer Anbeter der Reize unſerer Damen. Was meint Pana Eleonore?"

„Eure ſchöne ruſſiſche Gefangene ...."

Die Ankunft Selensky's, der geſchickt dem Schloß-

herrn die Bitte des Fürsten um ein Nachtquartier vortrug, unterbrach die Antwort der schönen Sprechenden.

„Sagt dem Pan Majewsky," erwiederte der alte Kolonta mit würdevoller Artigkeit, „daß seit undenklichen Zeiten kein Reisender bei diesem Schlosse vorübergegangen, ohne einzusprechen. Ich bitte den Gast, über mein Haus zu gebieten, so lange es ihm beliebt, und heiße ihn doppelt willkommen, dieweil er mein Landsmann und Schlachtschitz ist."

Während Selensky's Abwesenheit hielt Fürst Serebrenny zu Pferde an der hohen Eingangspforte, in Betrachtung der Wappenschilde des Hauses versunken. Grüner Epheu bedeckte den gemalten eisernen Schild, während die Schwalben mit ihren Nesten einen Theil des Wappens in der Mauer zerstört hatten. So spottete die Natur der menschlichen Eitelkeit; eine Wucherpflanze und ein armseliges Vöglein vernichtete den leeren Prunk, mit dem sich ein noch armseligeres Menschengeschlecht brüstete.

Serebrenny, der tapfere Krieger, der nie vor der Gefahr gebebt, zitterte vor dem Zusammentreffen mit der Geliebten seines Herzens; tausend Gedanken durchkreuzten seinen Kopf. Wie wird er sie wiederfinden? Ist nicht ihre

Digitized by Google

Neigung für ihn längst von einer andern verdrängt worden? Und wenn er sie doppelt wiedergefunden, wie sich ihr entdecken, wie sie befreien? Und konnte nicht ein ungünstiger Zufall, ein unglücklicher Moment alle seine Pläne im Entstehen vernichten, bevor er noch die Geliebte gesehen? —

Selensky riß ihn aus seinen Träumen, ihm die Antwort des Schloßherrn mitzutheilen, und der Fürst ritt in den Hof des Magnaten. Als er sich schon in der Mitte des Hofraums befand, kehrte ihm erst die Besinnung wieder und er stieg eiligst vom Pferde, um seinen Wirth zu begrüßen. Kolonta strich sich den Schnurrbart, glättete mit der Hand die Falten seiner Stirn, und nach den ersten Begrüßungsformeln stellte er dem Ankömmlinge seine Familie und die Gäste vor.

Vergebens suchte des Fürsten Auge das Fräulein Wasiltschikoff, und beinahe wußte er es dem Schicksale Dank dafür, da seine Unbefangenheit nicht Gefahr lief, durch ihre Gegenwart schon beim ersten Auftreten verloren zu gehen. Vertraut mit polnischer Sitte und Manier blieb er dem Charakter seiner neuen Rolle ziemlich getreu, und wenn bei der Menge Fragen, mit der ihn die neugierige Schloßgesellschaft überschüttete, ihm der Mangel an

Digitized by Google

Sprachfertigkeit zuweilen hinderlich ward, so schob er dies auf Rechnung der langen Gefangenschaft und seines Aufenthaltes bei den Feinden.

Kurz vor der Tischzeit hörte man vor der Thorauffahrt Pferdegetrappel, begleitet von wiederholten Trommelschlägen. Der Fürst erwartete nichts anderes, als eine Abtheilung seiner Reiter, die Agareff vielleicht zu seinem Schutze abgeschickt; als sich aber der Staub zertheilte, erblickte man eine hochaufgethürmte Caroſſe, die aus den Fragmenten der Arche Noah's zusammengesetzt schien und mühsam von sechs abgemagerten Kleppern in den Hof geschleppt wurde. Voraus ritt ein Trommelschläger im rothen Rock, um den unwürdigen Pöbel zu verjagen, damit er durch seine Gegenwart nicht die edlen Pane in der Caroſſe verletze; auf beiden Seiten des Wagens aber ritten sechs Reiter in Husarenkleidung.

Nachdem Kolonta den Herrn der Caroſſe, den längst erwarteten Gast Pan Staroſt Kreslewsky, begrüßt; die Pana Staroſtin sammt Fräulein Staroſtinnen, sowie die Mopse, Bologneser, Kammerzofen und zahlreichen Reiseschatullen der Arche entwunden worden, erschallte der Ruf zum Mittagsmahle. — Der Schloßherr führte den vermeinten Majewsky zur jüngsten der bejahrten Töchter des Staroſten und Gutsnachbarn, er selbst schleppte müh-

Digitized by Google

ſam die koloſſale Frau Staroſtin an der Linken, während er ſich mit der Rechten tapfer den Schnurrbart ſtrich, und die übrigen Gäſte folgten ihnen paarweiſe in den geräumigen Speiſeſaal.

Digitized by Google

IV.

In Kolonta's Hauſe herrſchte die allgemeine Krankheit der polniſchen Edelleute der damaligen Zeit, es an eitlem Prunk und nutzloſer Verſchwendung den wenigen großen Magnaten gleich zu thun, die durch bedeutende Mittel zu glänzendem Aufwande berechtigt waren. Man hätte glauben können, das Streben der Pane gehe nur dahin, ſich auf die am ſchnellſten mögliche Weiſe durch leere Großthuerei zu ruiniren. Auch Kolonta, obwohl einer der größten Gutsbeſitzer des Umkreiſes, theilte die Sucht ſeiner Nachbarn, einen förmlichen Hofſtaat zu halten, was ſeine kargen Einkünfte keineswegs geſtatteten. Die Juden dienten damals den Edelleuten als Mittelsperſonen, um ihre Producte zu verhandeln; die ſchiffbare Düna war weit entfernt und auch von da aus die Schifffahrt wegen des Kriegs mit den Schweden gehemmt; der Landtransport aber bei dem gänzlichen Mangel an Land-

Digitized by Google

ſtraßen und den gefahrvollen Umwegen nicht minder beſchwerlich. Hierzu kam noch die ſchamloſe Betrügerei der Oekonomen, die gleich Blutegeln am Marke des Edelmannes wie des Bauers nagten, ſowie die gänzliche Unwiſſenheit der Edelleute in den Angelegenheiten der Landwirthſchaft, ebenfalls eine Folge ihres Hochmuthes. Das Zuſammentreffen vielfacher, auf die Finanzen des Adels nachtheilig einwirkender Verhältniſſe machte es erklärlich, daß das Auge überall nur auf Spuren glänzenden Elendes, auf den Mangel des Nothdürftigſten und den Ueberfluß an nutzloſen Dingen ſtieß.

Ringsum an den Wänden des Speiſeſaales hingen die lebensgroßen Bilder des Vorfahren Kolonta's; Rauch, Schmuz und Alter hatten dieſe Galerie dem Beſchauer faſt unſichtbar gemacht, wahrſcheinlich ohne Verluſt für die Kunſt oder den Liebhaber. Im Hintergrunde des Saales ſtand ein ungeheurer Wandſchrank mit Kirchenfenſtern bemalt, in dem die geringen Schätze des Hauſes an Silbergeräth, Pokalen und Porzellangeſchirr verwahrt wurden; Kriegesbeute und Friedensgaben, in denen die genealogiſche Geſchichte des Hauſes verzeichnet war, Kindtaufen, Namenstage und Hochzeiten. Der ungeheure Eichentiſch in der Mitte war mit einem groben Zwillichtuche bedeckt, neben zinnernen Tellern lagen ſilberne Löffel, ein

Digitized by Google

Salzfaß und ein mächtiger Pocal von Silber aber ſtanden am obern Ende der Tafel, ſowie allerlei bunte Krüge ringsherum vor den Gedecken.

Während die Gäſte auf den Tiſch, gleich einer Feſtung, losſtürmten, öffnete ſich eine in der Wand befindliche Tapetenthür, und aus ihr trat, auf Leo Kolonta's Arm geſtützt, im reichen ungariſch-polniſchen Nationalkleide, das Fräulein Barbara Waſiltſchikoff. Ein weißgeſtickter Dolman mit Zobel beſetzt, ſchmiegte ſich an den ſchlanken Oberkörper, und ein blauer Atlaßrock mit goldenen Franſen umwallte in breiten Falten den Leib der Jungfrau bis zu den zarten Knöcheln, die zierliche Saffianſtiefelchen umſchloſſen; eine Schnur edler Perlen ſchlang ſich um das reiche Haar, das in zwei langen Flechten auf den Rücken fiel. Dem Fürſten Serebrenny erſtarrte das Blut in den Wangen, während die Jungfrau beim Anblick der ihr zugleich bekannten und fremden Züge erröthete und ſchnell, als ob ſie ſich getäuſcht, ihren Blick wieder auf ihren Führer richtete. Eine Eiskälte überzog das Herz des Fürſten, als ſich die Blicke der Geliebten von ihm abwendeten, und er hätte lieber durch den Ausbruch ihrer Freude beim Wiederſehn ſein Leben bedroht ſehen, als dieſe verletzende Gleichgültigkeit ertragen mögen.

Der Kanonikus des Dorfes verlas das Oculi omnium,

Digitized by Google

ſegnete Speiſe und Trank, und die Damen ſetzten ſich an das eine Ende des Tiſches gegenüber den Männern, Barbara nahm am obern Ende Platz neben Leo Kolonta. Als der Fürſt, dem ruſſiſchen Religionsgebrauche gemäß, von der rechten Schulter zur linken das Kreuz ſchlug, bemerkte dies der Pan Staroſt zu ſeiner Linken und fragte ironiſch: „Der Herr iſt wahrſcheinlich ein Ruſſak ſeines Glaubens, denn er kreuzigt ſich von der Rechten zur Linken?“

„Ich kreuzige mich von der Rechten zur Linken,“ erwiederte Serebrenny bitter, aufgebracht über den unbeſcheidenen Ton der Frage, „doch ich ſchlage mit dem Säbel drein, rechts und links, wie es der Pan wünſcht!“

„Was gut iſt, bleibt gut!“ verſetzte, die Sache zum Scherz einlenkend, der alte Kolonta. „Laß die Jeſuiten unterſuchen, ob den Slavoniern oder den Lateinern zuerſt die Pforten des Paradieſes geöffnet werden; mögen ſie die Calviniſten verfluchen oder die Koſaken bei den Haaren zum Altare ſchleppen, nach unſerer Meinung iſt nur der vom echten Glauben, der ſich am wackerſten für das Vaterland ſchlägt. Was meint der Pan Richter?“

„Ich habe hier keine Meinung,“ erwiederte Woidſewitſch geſchmeidig, um dem Staroſten nicht zu nahe zu treten.

„Auf dem Richterſtuhle und einer verdorbenen Uhr

Digitized by Google

lieſt man fürwahr Täuſchung und Lüge nur," rief höhniſch Soltyk.

„Doch mein Zeiger ſchlägt das, was er anzeigt," verſetzte der Richter zornſprühend und ſchlug an den Säbel, „verſtanden Pan Soltyk?"

„Ich verſtehe," fuhr Soltyk in beleidigendem Tone fort, „doch ich bezweifle!"

„Frecher Knabe, satis loquentiae, sapientiae parum. Weißt Du, mit welcher Münze man ſolche Reden bezahlt erhält?" ſchrie der Andere und erhob ſich mit einer drohenden Handbewegung.

„Wenn man nicht obendrein noch dieſelbe Münze mit in den Kauf bekommt," höhnte Soltyk weiter, ohne ſich aus der Faſſung bringen zu laſſen.

„Ich fordere blutige Genugthuung!"

„Ich gebe ſie nur dem, der ihrer werth iſt!"

Der Wortwechſel wäre zur blutigen Rauferei geworden, hätte ſich nicht der Wirth ins Mittel geſchlagen, um die erſchreckt von ihren Sitzen aufſpringenden Damen zu beruhigen: „Friede, ihr Herren," rief der alte Kolonta, „gebt Eurem Zorn ein Stündchen Ruhe und einen größern Spielraum; der Abend iſt lang und mein Garten breit genug, um ſich ſatt zu ſchlagen. Hier handelt ſich's um Wein und nicht um Blutvergießen!"

Digitized by Google

„Doch wo Wein fließt," meinte der Kanonikus, „strömt auch nicht selten Blut, denn der Wein macht trunken, und im trunkenen Muth ...."

„Beruhigt Euch, Pan Kanonikus," nahm Leo das Wort, „nimmermehr macht der Wein selbst trunken, sondern nur die Zeit, in der man ihn trinkt, und leert Ihr nicht jährlich Euer Faß Ungarwein, ohne Euch zu betrinken?"

„Se non é vero, é ben trovato!" stimmte Soltyk ein.

„Uebrigens," fuhr Leo fort, „kann man auch von schönen Augen trunken werden. Experto credite!"

„Bravo, Leo," schrie der alte Kolanta, „Deine Predigt ist kurz und erbaulich, Deine Prinzipien nicht allzustreng, Du könntest Beichtvater unsers Königs werden!"

„Ich strebe nach Höherem!" rief Leo vom Weine erhitzt, „der Beichtiger der Schönheit will ich werden und mit Pana Barbara dies fromme Amt beginnen!"

„Beenden wäre eben so richtig," lispelte erröthend das Fräulein, „auch gestattet mir mein Glaube nicht, solchen Beichtiger zu wählen."

„Das Herz hat nur einen Glauben!" raunte ihr Leo ins Ohr.

Unterdessen hatte Kolonta den großen Pokal vor seinem Gedeck mit Wein füllen lassen, und, nachdem er

Digitized by Google

einen Trinkſpruch auf die Unabhängigkeit des polniſchen Adels ausgebracht, einen Zug daraus gethan und ihn ſeinem Nachbar übergeben. Als die Reihe an Leo kam, bückte ſich derſelbe und mit geſchickter Behendigkeit löſte er die zierliche Saffianbekleidung vom Fuße des Fräuleins Waſiltſchikoff; nicht achtend auf ihr Geſchrei und den ſchwachen Widerſtand goß er den zarten Behälter voll Wein und hob ihn mit den Worten in die Höhe: „Mein Lebelang will ich kämpfen für die Freiheit meines Vaterlandes, aber die eigene will ich auf Lebenszeit opfern für die, auf deren Wohl ich jetzt trinke!“

Ein einſtimmiges Bravo folgte ſeiner Rede, und der Saffianpokal flog in die Runde mit dem Ausruf: „Nicht ruſſiſcher Schönheit haben wir den Krieg erklärt, ſondern nur der ruſſiſchen Macht.“

Während die Damen voll Eiferſucht ſich auf die Lippen biſſen, wagte Barbara vor Scham kaum den Blick zu erheben, zwei große Thränen drängten ſich in die ſeidenen Wimpern, ihre Bruſt hob ſich und ſie ſchien die ungeſtüme Männerwelt eher um Mitleid zu flehen, als ſich der Anerkennung und des Triumphes ihrer Schönheit zu freuen. Gierig leerte Serebrenny den zierlichen Behälter, als ihn die Reihe traf, und drückte ihn an ſeine Lippen. Als ob er Flammen eingeſogen, ſo ſtieg ihm das

Digitized by Google

Blut in den Kopf und Wangen, der Boden brannte wie Feuer unter ihm, und sein glühender Blick traf bald den Gegenstand seiner Liebe, bald den gefährlichen Nebenbuhler. Das Zischeln und Geflüster der Damen an der Tafel bestärkte ihn in seinem Argwohn, und der Gedanke, daß die, für die er sein Leben Preis gegeben, vielleicht seiner Liebe spotten könne, zehrte an seinem Herzen. Die Damen waren unterdessen von ihren Sitzen aufgestanden, die alten Herren rückten näher zusammen, im eifrigen Gespräch über Politik begriffen; diesen Moment der allgemeinen Verwirrung benutzend, schlich sich Serebrenny aus dem Saale, in der Einsamkeit frischen Muth zu schöpfen und sein Vorhaben reiflicher zu erwägen.

Digitized by Google

V.

Im Vorhauſe hielt ihn Soltyk auf, der ſein Davonſchleichen bemerkt und ihm nachgeeilt war. „Auf ein Wort, Pan Majewsky!“ rief er dem Flüchtlinge zu und zog den Fürſten, faſt willenlos, mit ſich in den Garten. Stillſchweigend durcheilten ſie neben einander die ſchattigen Lindengänge, bis Soltyk in einiger Entfernung vom Schloſſe anhielt: „Vergebung, Pan Jaromir,“ hob er an, „daß ich Euch aufhalte, aber meine Bitte leidet keinen Aufſchub, und den Einzigen, von dem ich Gewährung hoffe, ohne daß ich Euch beläſtigen durfte, meinen Freund Leo mag ich jetzt nicht aus den Armen der Liebe reißen.“

Unwillig, doch mit geſpannter Erwartung hörte der Fürſt zu.

„In wenigen Minuten,“ fuhr der Andere fort, „trifft der elende Woidſewitſch, dem ich ſchon längſt eine Züch-

Digitized by Google

tigung zugeſchworen, mit ſeinem Secundanten hier ein, um Genugthuung von mir zu fordern. Die Sitte erheiſcht es, daß ich mir einen Kampfgefährten wähle, der mit dem des Gegners einen Gang zu wechſeln bereit iſt. Ich hoffe bei dem wackern Krieger und Edelmann deshalb keine Fehlbitte zu thun, indem ich ihn als Gefährten zu dieſem Zweikampf wähle!"

Serebrenny, auf Schlimmeres gefaßt, willigte in Soltyk's Bitte, und wenige Minuten ſpäter trafen die Gegner, Woidſewitſch vom Pan Sembina begleitet, ein. Ein von ſchattigem Gebüſch rings eingehegter Wieſenplan nahm die Kämpfer auf und im Nu waren die vier Säbel blank. Mit Ingrimm ſchlugen ſich die beiden Feinde, während die Secundanten nur kaltblütig ihre Streiche führten. Eine leichte Streifwunde, die Sembina erhielt, nahm die Aufmerkſamkeit Serebrenny's in Anſpruch, als Soltyk von einem Säbelhiebe in den Kopf getroffen zu Boden ſtürzte. Sembina und Woidſewitſch eilten dem Verwundeten zu Hülfe, der Fürſt aber in den Garten, einige der Schloßdiener herbeizurufen, zugleich aber die längſt erſehnte Einſamkeit aufzuſuchen, fern von dem Schauplatze der Thorheiten und Gebrechen einer Geſellſchaft, die weder ſeiner Stimmung noch ſeinem Geſchmacke entſprach.

Digitized by Google

Zu den Qualen des Zweifels und der Eifersucht, die Serebrenny's Herz durchwühlten, gesellte sich eine bange Beklommenheit, das dunkle Vorgefühl der über seinem Haupte schwebenden Gefahr. Ein Stimme in seinem Innern rieth ihm, sich zu retten vor dem nahen Abgrunde, auf den er losgehe, eine unsichtbare Macht aber hielt ihn gleichsam an ehernen Ketten zurück, und nicht allein der Wille, auch die Kraft fehlte ihm, sich loszureißen. In Gedanken verloren und ohne auf die Gegenstände um sich zu achten, hatte er den Garten durchstreift und befand sich plötzlich am Gestade eines kleinen See's, der an Kolonta's Besitzung stieß. Ein schmaler Fußsteig führte ihn auf eine Landzunge, die sich weit hinaus in die klare Fluth erstreckte. Friedlich lag der See zu seinen Füßen, die Trauerweiden am Gestade badeten ihre grünen Häupter im Wasser und die scheidenden Sonnenstrahlen vergoldeten ihr dichtes Netz; ein Schwan durchfurchte in majestätischer Ruhe den Wasserspiegel, der sein Bild fleckenlos zurückwarf, gleich jenen reinen Geistern der Erdenwelt, die über die gefahrvollen Tiefen des Lebens dahinziehen, ohne daß ihre Erscheinung jemals getrübt wird. Die erhabene Ruhe der Natur rührte den rauhen Sohn des Krieges zum ersten Male und weckte schmerzliche Gefühle in seiner Brust. War jene Empfindung im Kriegslager oder auf

Digitized by Google

ſeinen Kampfzügen nie in ihm geweckt worden, oder brachte die Einſamkeit jene mächtige Wirkung auf das Herz des Mannes hervor? Wie die Blumen im Nachtthau oft betäubend auf die Sinne wirken, ſo träufelten die Reize der Natur um ihn her nur ein langſames Gift in ſeine Seele; das ſtarke Herz brach und reiche Thränen entſtrömten den Augen. Als er den thränenſchweren Blick über die ſpiegelglatte Fläche warf, deren äußerſte Gränze mit dem Horizont zu verſchmelzen ſchien, ſchimmerte ihm ein weißes Gewand durch den grünen Mantel der Weiden am Geſtade des See's entgegen. Ein Schrei der Ueberraſchung, „Warrinka!“ und der Geliebte lag im nächſten Augenblicke der Erſehnten zu Füßen. Erſchreckt von dem ſtürmiſchen Ausruf, erhob ſie ſich raſch von der Raſenbank am Ufer, auf der ſie Platz genommen, ſank aber erſchrocken ohne Laut in Serebrenny's Arme. Erröthend wand ſie ſich aus der Umarmung des ſchönen Mannes, als ſie nach Verlauf weniger Minuten ihre Beſinnung wieder gewann: „Fürſt Stepan,“ begann die Jungfrau mit zitternder Stimme, „das Unglück, das mich ſeit Jahren betroffen, ſchließt mich feſter an den Freund und Landsmann, der mir jetzt als ein Bruder, als ein Bote des Himmels erſcheint! Ich habe keine Mutter, keine Verwandte, kein Vaterland mehr, und gleich einer Verſinken-

Digitized by Google

den klammere ich mich an den rettenden Anker. Als ich Dich heut' unter Deiner Verkleidung erkannte, konnte ich nur mit Mühe die mächtige Bewegung in meinem Innern bemeistern, denn ich fürchtete Dein Geheimniß zu verrathen. Die Theilnahme, die Du einst mir, dem unerfahrenen Kinde, zu Moskau schenktest, ist meinem Gedächtniß nie entschwunden; doch konnte ich wohl ein Gleiches von Dir erwarten? Als ich aber meinen Namen und die wohlbekannte Stimme hörte, drückte mich das Uebermaß der Freude, gepaart mit so schmerzlichen Erinnerungen, zu Boden ...."

„Deine Trauer hat ein Ende," fiel ihr gerührt Serebrenny ins Wort, „mein Leben gehört Dir und Deiner Freiheit! In dieser Nacht noch, Barbara, gedenke ich mit Dir zu fliehen."

„Um des Himmels willen, Fürst Stepan, sei auf Deiner Hut; wehe uns, wenn Leo Kolonta Argwohn schöpft, denn er ist unerbittlich streng und die Macht in seinen Händen. In dieser Nacht wird das ganze Haus in Bewegung sein, da man mit den Vorbereitungen zum Geburtsfeste der Schloßherrin für morgen beschäftigt ist. Unter dem Geräusch der morgenden Nacht wird unsere Flucht sicherer von Statten gehen können."

„Ich fürchte Leo Kolonta nicht," erwiederte der Fürst,

Digitized by Google

„und wäre er auch ſtark wie ein Leu; aber mir ſcheint, jede Zögerung vermehrt nur die Gefahr!“

Serebrenny fügte der Erzählung von den Begebenheiten der vorigen Nacht die Abſicht bei ſeiner Verkleidung und Ankunft in Kolonta's Schloſſe hinzu. Die Jungfrau bebte vor dem Gedanken, daß das Leben ihres großmüthigen Befreiers in Gefahr ſchwebe, und entſchieden wies ſie den Plan zu ihrer Befreiung zurück. Vergeblich drang Serebrenny in ſie. Plötzlich durchzuckte ihn ein Gedanke, ſeine Stirn zog ſich in düſtere Falten: „Das Fräulein Barbara Waſiltſchikoff liebt den Polen Leo Kolonta, den Feind ihres Vaterlandes!“ rief er unmuthig.

Eine dunkle Purpurröthe ergoß ſich über die Wangen des Mädchens, ihr Blick ſenkte ſich zu Boden und ſie blieb ihm die Antwort ſchuldig. Der Fürſt wiederholte ſeine Frage in milderem Tone.

„Und wäre es ſo,“ erwiederte Barbara gefaßt und ruhig, „er iſt der Liebe würdig, und ſeiner Großmuth allein verdanke ich ſo manche glückliche Stunde und eine gaſtliche Aufnahme in dem feindlichen Lande!“

Serebrenny's Blicke verdüſterten ſich immer mehr, er erhob ſich von ſeinem Sitze und trat vor Barbara: „Ohne Umſchweife, Fräulein,“ rief er, „der Strelitzen-Haupt-

Digitized by Google

mann Serebrenny verſteht ſich nicht auf zierliche Phraſen, liebſt Du den Polen Kolonta?"

Barbara war ebenfalls aufgeſprungen, in demſelben Augenblicke wurden Stimmen in der Nähe laut. „Beſchütze Dich der Heiland!" rief ſie dem Fürſten zu und entfloh wie ein geſcheuchtes Reh in die Laubgänge des Gartens.

Bis zum Anbruch der Dunkelheit irrte der Fürſt in der weiten Beſitzung Kolonta's umher, und die Einladung zur Abendtafel aus Müdigkeit ablehnend, zog er ſich in die ihm angewieſenenen Gemächer zurück. — — Hier fand er Selensky vor, der ihm mit ängſtlicher Beſorgniß mittheilte, daß für ſie in Kolonta's Schloſſe keine Sicherheit mehr und ſchleunige Flucht wohl das Gerathendſte ſei. Im Kruge, wohin er, dem Willen ſeines Herrn gemäß, einen Theil der Schloßbedienung geladen, ſei er einem hündiſchen Schlachtſchitz begegnet, der mit frecher Stirn behauptet, daß er alle Pane in Pinsk zu kennen die Ehre habe, jedoch nie von einer Familie Majewsky daſelbſt gehört; zwar ſei der Menſch ſehr trunken geweſen und man habe ſeinen Worten wenig Glauben geſchenkt, doch könne dergleichen Geſchwätz jedenfalls gefährlich werden. Außerdem habe er, als er den Pferden ihr Futter vorgeworfen, bemerkt, wie der junge Ko-

lonta die Stallthüre geöffnet und einem Stallknecht etwas ins Ohr geflüstert, wovon er jedoch nur den Namen Majewsky habe unterscheiden können, im Zwielicht sei er, Selensky, von demselben nicht wahrgenommen worden. Auch habe ihm einer aus der Dienerschaft anvertraut, daß man dem Pan Majewsky Leute in den Garten nachgeschickt, um jeden seiner Schritte zu beobachten. Endlich fügte der besorgte Diener noch hinzu, daß man ihnen wohl nicht umsonst dies Schlafgemach angewiesen, dessen Fenster mit schweren Eisenstäben vergittert, und dessen Thüren mit eisernen Riegeln und Klammern verwahrt seien.

Der Fürst spottete aller dieser Bedenken des treuen Selensky, befahl, ihn und die Pferde nicht zu beunruhigen, sich selbst aber sofort schlafen zu legen, da sie alle der Ruhe gar sehr bedürften. Mit diesen Worten warf Serebrenny sein Oberkleid von sich, legte seine geladenen Pistolen auf den Stuhl neben seinem Ruhebette, den Säbel aber zu dessen Häupten und warf sich selbst halb angekleidet aufs Lager. Selensky schob vorsichtig einen schweren Eichentisch vor die Thür, und in seinen Reitermantel gehüllt bettete er sich auf demselben, um beim ersten Geräusch im anstoßenden Korridor schlagfertig zu sein. Der Fürst schlummerte bereits fest, als sich der Diener noch in Furcht und Ängsten unruhig auf seinem harten Lager wälzte.

Digitized by Google

VI.

Eintönig tröpfelte der Regen an die hohen Fenster des Schlafgemaches, und das düstere Gewölk des Herbstmorgens ließ nur spärliche Lichtstrahlen hindurchfallen, als Selensky seinen ermüdeten Herrn mit der Nachricht weckte, daß es Zeit zum Frühstücke und die Gäste bereits im großen Schloßsaale versammelt seien, der Pana Kolonta ihren Glückwunsch darzubringen. Schnell kleidete sich Serebrenny, doch diesmal mit größerer Sorgfalt als gewöhnlich, an und eilte hinab, der Dame des Hauses ebenfalls den schuldigen Tribut der Höflichkeit zu zollen. Wie die Bienen schwärmte eine Schaar von Parasiten um die Königin des Tages, die in der thurmhohen Spitzenhaube und dem unförmlichen Fischbeinrocke eine groteskkomische Figur darstellte und auf den hohen Holzabsätzen sich hin und herwendend mit süßlächelnden Blicken die abgenutztesten Complimente annahm und spendete. Der Fürst

entledigte sich so schnell als möglich seiner Pflicht, um seine Barbara zu suchen, die er auch bald in einer Fensterbrüstung, nach dem trüben Himmel schauend, entdeckte. Sie schien geweint zu haben, und ihre bleichen Wangen trugen die Spuren einer schmerzvoll durchwachten Nacht. Serebrenny verlor alle Fassung, und im Begriffe, sich ihr zu nähern und die Verzeihung seines gestrigen Ungestüms von ihr zu erflehen, vertrat ihm der alte Kolonta den Weg: „Gratuliren wir den Damen zum Regenwetter, Pan Majewsky," rief er scherzend, „die süßen Redensarten wachsen wie die Pilze im Walde empor nach dem Regen, und für heute wird es wohl Euer einziges Geschäft sein, der Schönheit zu huldigen!"

„Auch ist die Schönheit nur unsere Sonne!" rief Serebrenny enthusiastisch mit einem Blick auf Barbara.

„Für einen Schmetterling ist schon ein Licht hinlänglich, sich zu verbrennen!" fiel ihm Leo ins Wort, der bei den letzten Worten hinzugetreten war.

„Aber der Adler schaut furchtlos in das hellglänzende Gestirn des Tages!" erwiederte Serebrenny mit erkünstelter Ruhe.

„Doch nehme er dabei seine Wachsflügel in Acht," spottete Leo, „daß sie nicht aufthauen unter fremdem Himmel!"

Digitized by Google

„Ich bitte die Herren," hob der Schloßherr an, indem er, die ernstere Wendung des Gespräches bemerkend, zwischen die beiden Gegner trat, „aus den höhern Regionen herabzusteigen, um sich an unserer Tafel zum Frühstück niederzulassen, denn es ist Zeit, zur Kirche zu fahren, und mit nüchternem Magen betet sich's schlecht!"

Die Gäste hatten eben ihre Plätze eingenommen, als ein Diener eintrat und dem Pan Kolonta einige Worte ins Ohr raunte: „Der Teufel hole den Dschegota," rief der Alte aufgebracht, das ist kein Feiertagsgesicht, obwohl der alte Fuchs zum Gratuliren herkommt! Nun, was wartest Du? Soll ich etwa dem Alten bis an die Stiege entgegengehen, um ihn hieher zu geleiten?"

Leo bog sich über den Tisch, um dem Vater zu bemerken, daß man den Dschegota unmöglich in so nobler Gesellschaft empfangen könne.

„Mag ich doch selbst den Wegelagerer nicht gern unter vier Augen sehen," erwiederte Kolonta, „aber er ist uns fast unentbehrlich; er gewährt unsern Besitzungen Schutz vor den Streifzügen der Russen, und leiht uns Geld, wo es nöthig; freilich die Prozente verschmäht er nicht! Auch sind wir ja hier nicht zum Reichstage versammelt! Fülle ihm ein Glas mit Branntwein, Leo!"

Er hatte kaum geendet, als man die schweren Tritte

Digitized by Google

des Angemeldeten vernahm, und in den Saal trat Dſchegota, der Wachtmeiſter der Gepanzerten, ein kräftiger Greis von ſechzig Jahren und rieſenhaftem Wuchs. Die Augen blinzelten unter dichten buſchigen Augenbraunen ſtechend hervor; unter der langgebogenen Adlernaſe hing ein langer grauer Schnurrbart auf beiden Seiten bis über das Kinn herab. Eine abgetragene grüne Pekeſche bedeckte die athletiſchen Schultern, im Gürtel ſteckten zwei mit Silber ausgelegte Piſtolen, und ein breiter Türkenſäbel hing ihm an der Seite. Die ganze Geſtalt, vom Kopfe bis zu den Füßen mit Koth beſpritzt, trug ganz das Gepräge des Räubers, und obwohl er ſich mit Bücklingen und kriechenden Schmeichelworten näherte, las man doch in ſeinen Zügen den Ausdruck der Frechheit und des Uebermuthes.

„Wie geht's dem Pan Wachtmeiſter? Womit kann ich Dir dienen, Graukopf?" ſchrie ihm Kolonta mit einer Protectormiene entgegen.

„Kaum trage ich den meinen noch auf der Schulter, gnädigſter Pan!" erwiederte Dſchegota demüthig. „Die Ruſſen haben in der vergangenen Nacht unſer Dorf überfallen; geſenkt, geplündert und gemordet, das Vieh weggetrieben und Euer Gut Trinerſti rein abgemäht!"

„Was!" brüllte der Schloßherr, „die Ruſſen — ein

Ueberfall? Und wo waren Deine Gepanzerten? Wofür ſtehſt Du an der Gränze? Hat man Dir etwa Edelmannsrechte verliehen, daß Du verbotene Waaren ſchmuggelſt oder damit Du mordeſt und ſtiehlſt an den Heerſtraßen? Sicher haben die Ruſſen Euch über die Gränze gejagt und ſind Deinen Tapfern auf dem Fuße gefolgt! Aber Ihr ſeid gewohnt, mit vollen Taſchen zu kämpfen, nicht gegen gezogene Schwerter!"

„Vergebung, geſtrenger Pan," beſänftigte Dſchegota den Alten, „ich ſelbſt war auf einem Streifzuge hinter der Welika begriffen. Der neue Hauptmann aber, der nach Opotſchka gekommen, hat unterdeſſen ſein Probeſtückchen ablegen wollen, und als ich nach Hauſe kam, liegt mein Haus in Aſche, mein Sohn aber an ſchweren Wunden darnieder, Kiſten und Kaſten ſind zerſchlagen und viele Gepanzerte geblieben. Vergeblich jagte ich der Mörderrotte nach; an der Furt bin ich umgekehrt, denn meine Schaar iſt zu gering zum offenen Angriff, und ich bin ſelbſt in großer Eil hiehergeritten, mir von dem Pan Verſtärkung zu erbitten."

„Die Scharte muß ausgewetzt werden," rief Kolonta, „ich will die Streifzügler zur Rechenſchaft ziehen und jedes geſtohlene Schaffell mit einer Ruſſenhaut quittiren! Ich

Digitized by Google

gebe Dir funfzig Mann mit einem Rottmeister; unterhalb Ljuzin stoßen sie zu den Deinigen."

Viele von den Herren am Tische erboten sich freiwillig, den Streifzug mitzumachen, Kolonta gab dem Wachtmeister noch einige Verhaltungsbefehle und verabschiedete ihn dann mit einer Handbewegung.

„Jetzt zur Kirche, Ihr Herren," wendete sich der Schloßherr zu den Gästen, „heut' Abend zum Tanz und in der Nacht zur Rache gegen den Feind des Vaterlandes!"

Durch das schmutzige Dorf, dessen Bevölkerung großentheils aus Juden bestand, schleppte sich mühsam der lange Zug von Caroſſen, Droschken und Britschken nach der Kirche. Die unsaubern kleinen Häuser, deren Fenster mit Papier oder allerlei Lappen verstopft waren, schwankten hin und her und schienen die Vorüberfahrenden zu grüßen, nur des Windstoßes gewärtig, um zusammenzufallen. Neugierig stürzten die zerlumpten Judenkinder hervor, um die vornehmen Pane zu betrachten, oder ihre Väter zogen ehrerbietig die Kappen von den lockigen Häuptern oder ihre Schuhe von den Füßen, um der Herrschaft ihre Huldigung darzubringen, die sie keines Blickes würdigte. Hier und da versank eine der Equipagen bis über

Digitized by Google

die Räder in den Koth, wo man dann die armſeligen Bewohner herbeinöthigte, um ſich ihrer Arme ſtatt der Hebebäume zu bedienen. Dicht neben der Kirchthür war der Eingang zu der an Juden verpachteten Schenke, das Klappern des Rauchfaſſes miſchte ſich mit dem Klirren der Gläſer, und mancher fromme Katholik verließ den Tempel der Gläubigen, um ſich bei den Ungläubigen die verlechzte Seele zu erfriſchen, — vom Paradieſe bis zur Hölle war hier nur ein Schritt, aber dieſer Schritt führte über einen Abgrund von Unſauberkeit.

Glockengeläute empfing den Pan Kolonta in der Vorhalle, während ein Kirchendiener beſchäftigt war, das Volk durch Rippenſtöße zu nöthigen, dem Gebieter freie Bahn zu laſſen. Zwei Pagen eilten dem Herrn voraus mit Teppich und Gebetbuch. Die ärmeren Schlachtſchitze, Commiſſaire und Oekonomen ſammt ihren wohlbeleibten Frauen und dreiſt vor ſich blickenden Töchtern, die ringsum auf den Knien lagen, rutſchten ehrerbietig zurück, damit das übermüthige Pagengeſindel paſſiren könne. Das dürftig ausſehende hölzerne Kirchlein war gleichwohl reichlich ausgeſchmückt mit Wappenſchildern und Siegestrophäen, erbeutet von den Kolonta's auf ihren Feldzügen, wie die Inſchriften unter denſelben prahleriſch erzählten. Bunte Baldachine und mit verſchoſſenem Sammet bedeckte Sitze

Digitized by Google

am obern Ende des Kirchleins waren für die edlen Herrschaften bestimmt und durch eine hohe Brüstung von den Plätzen des Pöbels getrennt. Als die heisere Orgel, gleich einem verstimmten Leierkasten, plötzlich abschnappte, trat der umfangreiche Pater unter dem regenbogenfarbigen Kanzelvorhange hervor und las pathetisch eine lange lateinische Predigt, vielleicht zum hundertsten Male ab, indem er hier und da einige Blätter des Concepts überschlug, ohne daß die ehrbare und noble Gemeinde diesen Andachtsraub inne ward; da die lateinische Bildung selbst der Gelehrtesten unter ihnen sich auf ein halbes Dutzend Sprichwörter und doppelt so viel gerichtlicher Ausdrücke beschränkte.

Nach beendigter Messe ward der noch sonst herbeigekommene benachbarte Adel nebst den übrigen Gästen zu dem Geburtstagsschmause ins Schloß geladen, wo sich die Scenen des vergangenen Tages, jedoch nach einem ausgedehnteren Maßstabe bis an den späten Abend wiederholten.

Serebrenny war indessen in der mißlichsten Lage. Sein Ehrgefühl ward bestürmt von dem Pflichtgebot, Opotschka vor dem Ueberfalle, den Dschegota beabsichtigte, zu wahren; sein Herz aber mahnte ihn an sein dem Fräulein Wasiltschikoff gegebenes Versprechen. Vergeblich suchte er die entscheidende Antwort in ihren Blicken zu lesen, Leo's

Digitized by Google

Späherauge ſchien jede ihrer Bewegungen zu bannen. Die Töne der Geigen hatten die Geſellſchaft vom Tiſche hinweg gelockt, wo die Mazurka ihrer harrte. Stolz, die losgeknöpften Aermel auf den Rücken geſchlagen, die linke Hand auf den Säbel geſtützt, ſchritten die Cavaliere an der Hand ihre Damen durch den Saal. Serebrenny, die Gelegenheit benutzend, ſtürzte auf Barbara los, Leo vertrat ihm den Weg: „Was ſoll das bedeuten, Pan Jaromir?“ fragte er heftig, „wir ſtoßen auf jedem Schritt zuſammen!“

„Es bedeutet, daß Pan Leo mir den Weg vertritt!“ erwiederte der Andere kurz.

„Eure Schuld, Majewsky! der Weg iſt breit!“

„Doch nicht breiter als mein Säbel!“ rief Serebrenny zornig.

„Und fürwahr nicht ſo lang als meine Geduld! Meſſen wir uns Beide morgen vor Sonnenaufgang!“

„Weshalb nicht heute nach Sonnenuntergang?“ ſchrie der Fürſt erhitzt.

„Erbarmt Euch um meinetwillen,“ rief Barbara erbleichend und trat zwiſchen die beiden Gegner, „laßt Euren Streit!“

„Getroffen!“ ſchrie eine Stimme aus einem Nebengemache.

Digitized by Google

Ein Schuß fiel .... der Damen Kreis in der Mazurka ſtob aus einander .... und die Pana Kolonta fiel mit einem Schrei zu Boden. Leo warf die Gäſte auf die Seite, die ſinkende Mutter zu unterſtützen.

„Heut Nacht Punct 10 Uhr am alten Schloßthurm zwiſchen den beiden Eichen!“ flüſterte Barbara, die allgemeine Verwirrung benutzend, dem Fürſten zu, und drängte ſich ſchnell in den dichteſten Kreis der Frauen, der um die Schloßherrin bemüht war....

Keiner kannte die Urſache des Schuſſes!

Digitized by Google

VII.

Schallendes Gelächter tönte aus einem Seitengemache in den Saal, während sich die Gemahlin des Schloßherrn in convulsivischen Zuckungen am Boden wand. In der halbgeöffneten Thür stand Kolonta, sich den Bauch haltend, der gleich einem Segel hin- und herwallte; neben ihm schüttelte sich der Pan Staroſt aus vor Lachen, zugleich aber den Ungarwein aus dem Glase, das er in Händen hielt. Die Aufmerksamkeit der Gesellschaft lenkte sich sofort von der Hingesunkenen auf die Lacher.

„Beunruhigt Euch nicht, Ihr Herren und Damen," schrie Kolonta, „es ist hier kein Blut geflossen, denn es galt nur dem hölzernen Absatz meiner Gemahlin, und fürwahr, das Auge hat noch nicht gealtert, er ist nett abgeschossen! Kolonta kann noch seinen Gegenstand aufs Korn nehmen! Was meint Ihr, Pan Staroſt?"

Digitized by Google

„Ein herrlicher Einfall!“ ſchrie erſtickend vor Lachen einer der Paraſiten, und der Chor ſtimmte ihm bei.

In der That überzeugte man ſich, daß die Gefahr ſich auf den Abſatz der Hausfrau beſchränkte, und wie der Schreck kurz zuvor, ſo ward jetzt das Gelächter allgemein. Die Geſchicklichkeit des Schloßherrn, der mitten im Tanze ſein Ziel getroffen, ward belobt, und viele der edlen Pane gaben ſich das Wort, den Spaß eheſtens bei vorkommender Gelegenheit zu wiederholen. Die Damen aber erbleichten vor dem Gedanken, die Zielſcheibe ſo roher Späße zu werden. Leo, als er die Mutter außer Gefahr wußte, verließ mißgeſtimmt über den unedlen und gefährlichen Scherz ſeines Vaters den Saal, wo er das Fräulein Waſiltſchikoff vermißte.

Der junge Kolonta war einer der ſchönſten Männer der Umgegend und der beliebteſte Cavalier am Warſchauer Hofe, dabei feuriger Patriot und tapferer Soldat. Die Wirklichkeit, die ihn umgab, ekelte den edlen Jüngling an, da er ſich überall in ihr betrogen fand. Mit einem reichen Herzen war er in die Welt getreten, voll glühender Begeiſterung für alles Große und Erhabene; Ideale, die er ſich daſelbſt geträumt. Statt Liebe zum Vaterlande fand er bei ſeines Gleichen eine unbegränzte Eigenliebe, denn in ſeiner Perſon ſuchte der polniſche Edelmann das

Digitized by Google

Vaterland. Den niedern Adel unterschied nur eine unerträgliche Gemeinheit der Sitten und Gesinnungen von den Magnaten; in frecher Anmaßung und übermüthigem Stolze kamen Beide überein, nicht minder in sinnloser Verschwendung ihres Eigenthums und Nichtachtung fremden Gutes. Die Ränkesucht am Hofe, das Jagen nach Aemtern daselbst, die, einmal erlangt, nicht wieder genommen werden konnten, und deshalb ihre Eigner zu eben so übermüthige Prahler machten, als sie zuvor kriechende Schmeichler gewesen, dazu das freche Benehmen gegen den König, der die Zielscheibe des Spottes der Hofbeamten und Magnaten war, dies Alles vereint hatte Leo Kolonta einen unwiderstehlichen Ekel vor dem Hofleben eingeflößt, das er früher so sehr gesucht.

Was er bei Hofe und im Heere vermißte, das hoffte er im Vaterhause zu finden, doch auch dieses gab dem schmerzlich Getäuschten nur im Kleinen das Widerspiel dessen, was er eben verlassen. So ergoß sich das Gift des Argwohns und des Mißtrauens gegen die Menschheit in das reine Herz Leo's, das einst von glühender Liebe für dieselbe erfüllt war, und in ihm selbst bildete sich ein sonderbares Gemisch von Gutmüthigkeit und bitterem Spott,

Digitized by Google

von Leutſeligkeit und Stolz, von Edelmuth und Härte, alles Früchte ſeiner Lebenserfahrungen.

Das Fräulein Waſiltſchikoff, die ihr Entführer Dſchegota dem alten Kolonta gleich einer Waare an Zahlungsſtatt gegeben, fand er wenige Tage nach ſeiner Rückkehr von Warſchau, im elterlichen Hauſe vor, und ihre Erſcheinung machte den gewaltigſten Eindruck auf ſein weltmüdes Herz. Schönheit, Witz und glänzende Talente der Frauen waren ihm alltägliche Dinge bei ſeinen Landsmänninnen, doch ſuchte er bei ihnen vergeblich eine kindliche Einfachheit und ſittſame Beſcheidenheit, gepaart mit klarem Verſtande.

Der Unbeſchäftigte beſchloß mehr aus Neugier und vielleicht einem Anfluge von Mitgefühl mit dem Schickſale der Verlaſſenen, ihr einige Aufmerkſamkeit zu ſchenken. Während er ſie ritterlich vor der unedlen Rohheit ſeiner Verwandten, der Frechheit der Dienerſchaft und der Eiferſucht der Nachbarinnen beſchützte, ſtieg ſeine männliche Fürſorge zur zärtlichſten Theilnahme, und aus dem kalten Beobachter ward er der glühendſte Verehrer ſeines Schützlings. Das ſiebzehnjährige Mädchen, aus ihrem Vaterlande und vom Herzen ihrer Mutter geriſſen, blieb nicht gleichgültig gegen den Beſchützer, den Rathgeber und Freund. Ihr Herz war frei, denn ihre frühere

Digitized by Google

Begegnung mit Serebrenny und deſſen Bewunderung des lieblichen Kindes hatte keinen tiefern Eindruck in ihrem Herzen zurückgelaſſen, da dieſelbe eben nie mehr als die Eitelkeit in dem Herzen des Kindes rege gemacht. So wuchs ungeſtört die Neigung zu dem edeln Leo Kolonta, gegründet auf das edelſte aller Gefühle, auf Erkenntlichkeit, das am mächtigſten wirkt in dem jugendlichen Frauenherzen. Das Unglück ſchürte die Flamme der Leidenſchaft, denn, während die Liebe, im Schooße des Glücks genoſſen, einem Rauſche gleicht, der leicht verfliegt, durchdringt das Liebesfeuer, das ſich im Herzen des Leidenden entzündet, jede Lebensader. Nur ein Gedanke ſchreckte die Jungfrau zuweilen aus ihren ſüßen Träumen auf, der — an das Vaterland.

Zu jener Zeit fand man noch bei den Ruſſinnen eine ſchwärmeriſche Anhänglichkeit für die Sitten und Gebräuche ihrer Heimath, und namentlich für ihren Glauben. Ein Hang zu religiöſer Schwärmerei, der von Natur in dem Herzen der Jungfrau Wurzel geſchlagen, ward durch ihr Unglück noch genährt, und je reizender ihr eine reiche Phantaſie ihre Liebe malte, deſto drohender trat das Schreckbild der Rache des Himmels vor ihre Seele, die nicht ausbleiben könne, wenn ſie ihrem Glauben, ihrem Vaterlande untreu werde, und ſo ſelbſt den

Digitized by Google

Geliebten mit sich ins Verderben ziehe. Diesen harten Kampf entschied das Erscheinen des Fürsten im Schlosse. Sie beschloß, zu — entsagen, wie sehr sich auch ihr Herz dagegen sträubte. Nur die Furcht, ihr Vorhaben entdeckt und vereitelt zu sehen, vielleicht auch die so schmerzliche Trennung von dem Geliebten, gebot ihr, mit der Flucht zu zögern.

Leo's argwöhnischem Herzen war Serebrenny's Erscheinung im Schlosse gleich Anfangs aufgefallen, seit ihrem Streite erblickte er in Serebrenny nur den Nebenbuhler, doch wollte er um jeden Preis Gewißheit.

Nachdem er die Geliebte allenthalben gesucht, fand er sie endlich in einem der entlegenen Gesellschaftszimmer. Das liebliche Köpfchen ruhte auf den zarten Armen, die Alabasterhände bedeckten ihre Augen, zwei abgebrannte und in trüben Flammen aufflackernde Lichter verriethen, daß die schöne Einsiedlerin in tiefes Nachdenken versunken sei. Leo's Eintreten war von ihr unbemerkt geblieben, und auch er, von ihrem Anblicke wie fest gebannt, unterbrach erst nach einigen Minuten die Stille durch ein leises Geräusch. Barbara's ahnendes Herz erkannte die Nähe des Geliebten, doch sie wendete den thränenschweren Blick von ihm ab, vielleicht um ihre Thränen zu verbergen.

Digitized by Google

„Schon mein Anblick iſt dem Fräulein Waſiltſchikoff zuwider?“ fragte Leo, nicht ohne Bitterkeit im Ausdruck ſeiner Stimme.

Die Hände entſanken ihren Augen, ein Thränenſtrom ſtürzte aus denſelben, und ihr klagender Blick ſchien den Freund um Mitleid zu bitten: „Möge der Himmel mir die Kraft ſchenken, Deinen Anblick zu meiden!“ rief ſie mit rührend ſanftem Tone.

„Die Kraft,“ fuhr Leo heftiger fort, „das Band der Herzen zu zerreißen, willſt Du ſagen, — die Kraft, einen Schuldloſen für immer elend zu machen! Oder iſt es vielleicht ſo ſchwere Schuld, zu lieben? — Und dazu rufſt Du den Beiſtand des Himmels an, der nur die Liebe kennt, von dem nur Liebe auf uns niederſtrömt? — Wozu bedarf es hier noch der Erklärung? Wenn je in Deinem Herzen ein Funke meiner Leidenſchaft gezündet, er hätte jedes Deiner Vorurtheile ſchon längſt im Keime erſtickt!“

Der vorwurfsvolle Ton Leo's gab dem gequälten Herzen der Jungfrau den geſunkenen Muth zurück, und mit dem Feuer einer wahrhaft ſchwärmeriſchen Beredtſamkeit erſchloß ſie dem Geliebten ihr Inneres: Sie fühle, Gott habe ihr Bündniß nicht geſegnet, und nimmer könne für ſie Beide ein Glück aus demſelben erblühen. Dies waren ihre letzten

Digitized by Google

Worte. Mit immer steigendem Unwillen hatte Leo ihrer Vertheidigung zugehört; das Gefühl, das sie zum heroischen Entschlusse trieb, war ihm völlig fremd, und als sie geendigt, überschüttete er die Jungfrau mit einem Strome der bittersten Vorwürfe. Ihre Entsagung galt ihm nur für Gefühllosigkeit, wenn nicht — und die Röthe des Zornes trat auf seine Wangen — ein glücklicherer Nebenbuhler, vielleicht in ihrer Nähe, der unerschütterliche Beweggrund ihrer Denk- und Handlungsweise sei.

„Majewsky," endigte er, „wehe Dir, wenn Du mir dieses Kleinod geraubt!" und damit stürzte er zum Zimmer hinaus.

Vergeblich eilte die jetzt doppelt unglückliche Barbara nach, ihr wiederholter Klageruf: „Leo, geliebter Leo, höre mich!" verhallte ungehört in dem langen Corridor, und händeringend stand sie allein, allenthalben verkannt und nur ihrem Schmerze überlassen.

Die Mazurka rauschte in den Sälen des Schlosses, von den Kriegs-, Wein- und Liebesgesängen der Gäste begleitet. Die Gruppen und Kreise verschlangen sich immer dichter und malerischer, bacchantischer Taumel ergriff die Versammlung bei diesem Siegestanze; die Jüngeren zeigten die Kraft und Kühnheit ihrer Bewegungen, die Aelteren

Digitized by Google

fühlten im Zuschauen alles untergegangene Leben wieder in sich erwachen und stimmten frohe Lieder an. Wenn die Polonaise mit ihrem marschähnlichen Rythmus der Tanz des Krieges genannt werden kann, so ist die Mazurka gleichsam der Tanz des Triumphes nach der Schlacht, und in ihr drückt sich der echte Nationalcharakter des stürmischen, verwegenen und gewandten Polenvolkes aus.

Einen Moment des allgemeinen Rausches erspähte Serebrenny, um sich aus dem Saale und in den Garten zu schleichen. Auf ein verabredetes Zeichen erschien Selensky, um seinem Herrn über die im Verlauf des Abends gemachten Entdeckungen Bericht abzustatten. Weitläufig erzählte der Diener, daß man die Ankunft eines der polnischen Heerführer, Maziewsky, mit dem Serebrenny in einem Regimente gedient, noch vor Einbruch der Nacht im Schlosse erwarte; daß ferner sich das Gerücht verbreitet, er, der Fürst, sei bei dem Streifzuge gegen Dschegota geblieben; er habe dies Mährchen nach Kräften zu unterstützen gesucht und die Kolonta'schen Reiter hätten sich, erfreut darüber, vor ihrem Abmarsch noch weidlich betrunken und sich kaum auf den Pferden halten können; die Pferde des Fürsten endlich seien gesattelt, das Gepäck und die Waffen in Ordnung, und er harre nur auf den Befehl seines Herrn, um aufzusitzen. Der Fürst gebot dem

Digitized by Google

Diener Stillſchweigen, denn eben vernahm man ein leiſes Raſcheln im nahen Gebüſch. Beide horchten auf, doch man vernahm blos das Herabfallen der Regentropfen von den Bäumen. Ein Lichtſtrahl fiel in dieſem Augenblick auf den Weg und ein Schatten zeigte ſich.

„Das Licht kommt aus der Hinterſeite des Schloſſes,“ ſprach ſicher gemacht Selensky, „ich ſah eben Jemand an den Fenſtern vorüber mit einer Leuchte durch den Corridor gehen.“

„Nimm meine Uhr, Selensky,“ hob Serebrenny mit gedämpfter Stimme, „und erwarte mich mit dem Glockenſchlage der zehnten Stunde an dem verfallenen Schloßthurme zwiſchen den zwei alten Eichen. Du wirſt drei Pferde geſattelt halten!“

„Ich verſtehe, Herr!“ erwiederte Selensky, „die Stallknechte könnte man in eine Kanone laden und ausſchießen, ſie würden nicht wach werden; ſie hab' ich, Dank ſei es dem Branntwein, zur Ruhe gebracht!“

Serebrenny gab ihm die Parole und der ſchlaue Diener ſchlich ſich davon. Raſch eilte der Fürſt dem Schloſſe zu. Lautes Geſpräch in einer Seitenallee hemmte ſeinen Schritt.

Digitized by Google

„Ebbene, uomo di poca fide," rief eine Stimme, „und ſind die Weiber etwa beſſer? Dieſer Majewsky hat Deine ſpröde Schöne ſchon am Schnürchen und wickelt ſie nach Belieben um den Finger! Der Kerl iſt übrigens ein Tauſendkünſtler! Ich möchte Unterricht in der Verführungskunſt bei ihm nehmen!"

„Schweig!" ſchrie der junge Kolonta. „Ich ſage Dir, eher ſoll die Treuloſe den Leichnam ihres Verführers umarmen...."

„Poſſen," fiel ihm der Andere ins Wort, „wollten wir alle Treuloſigkeiten der Weiber auf ſolche Weiſe rächen, ſo könnte Sigismund mit Amazonen gegen die Ruſſen zu Felde ziehen! Folge meinem Beiſpiele! Spiele den Verzweifelten, leere eine Flaſche alten Ungar auf den Untergang Deines treuloſen Liebchens, eine zweite auf das Wohl Deines zukünftigen, beſinge Beide und verliebe Dich ſofort aufs Neue!"

„Wehe dem Elenden, wenn ich ihn finde!" tobte Kolonta.

„Ich ſelbſt möchte wiſſen, wo er Sie küßt; doch dilettissimo amico, hier iſt's verteufelt kalt und meine Wunde ſchmerzt mich unmenſchlich, auch muß ich der

Digitized by Google

Pana Eleonore ſagen, daß ſie wie ein Engel tanzt, vorausgeſetzt, daß die Engel tanzen. Ich glaube...."

Die letzten Worte Soltyk's, denn er war es, der mit Leo Kolonta ſprach, gingen für Serebrenny verloren. Sein beleidigtes Ehrgefühl forderte Rache gegen den Nebenbuhler, und neue Pläne ſchmiedend, kehrte er ins Schloß zurück.

Der erſte Glockenſchlag der zehnten Stunde traf Serebrenny an dem verfallenen Wartthurme, und kaum angelangt, vernahm er Pferdegetrappel längs der Gartenmauer, die nach dem Thurme führte. Er wagte jedoch nicht, das verabredete Zeichen zu geben, denn noch fehlte Barbara. Ringsum herrſchte die tiefſte Dunkelheit. Wenige Minuten ſpäter hörte man leiſes Raſcheln im Graſe und bald darauf rief eine zitternde Stimme ſeinen Namen. Schnell zog Serebrenny die Hand der Bebenden an ſein Herz.

„Ein Wort, Barbara," raunte er ihr ins Ohr, „ehe wir unſer Leben den Schickſalsmächten anheimſtellen, — das Wort der Hoffnung, ſo Gott uns rettet, das Wort des Troſtes, wenn ich untergehe — ſag' an, kannſt Du mich lieben?"

„Wie einen Bruder, Fürſt," erwiederte Barbara ruhig,

Digitized by Google

„denn anders lieben kann mein Herz nur ein Mal, und meine Liebe gehört Leo Kolonta auf ewig!"

Der Fürst ließ ihre Hand los und trat einen Schritt zurück.

„So bist Du denn für mich und Dein Vaterland verloren!" rief er in dumpfem Schmerze.

„Eilet, Herr!" schrie Selensky, „ich höre Getümmel im Schloßhofe, man schlägt die Pforten zu und verriegelt sie!"

„Wir sind verloren!" klagte Barbara und rang die Hände.

Das Geräusch näherte sich und ein breiter Lichtstrahl erhellte den Platz. Leo an der Spitze einer zahlreichen Dienerschaft erkannte den Fürsten und mit gezogenem Säbel auf ihn losstürzend, schrie er: „Wehre Dich, Räuber meines Glücks! denn nicht ungestraft sollst Du Deinen Raub genießen!"

Serebrenny hatte bereits den Säbel entblößt und wehrte den Angriff nur vertheidigend ab. Barbara wollte sich zwischen die Kämpfenden stürzen, sank aber ohnmächtig vor Erschöpfung und Schreck zu Boden. Leo erfüllte die Luft mit seinen Flüchen und schlug sich wie ein Rasender. Erschreckt von dem tageshellen Fackelscheine flat-

Digitized by Google

terten die Nachtvögel aus ihrer Schlafstätte auf, um das alte Gemäuer und über die Häupter der Streiter. Serebrenny, von dem Lichtstrahle geblendet, erhielt eine Streifwunde, und sein Blut träufelte auf das bleiche Mädchen am Boden, die mit dem Tode zu ringen schien. Keiner der Diener hatte Hand anzulegen gewagt. Als der Fürst sein Blut fließen sah, vergaß er alle Schonung. Der gewandte Fechter benutzte schnell eine der zahlreichen Blößen des wüthenden Feindes, und ein tödtlicher Hieb in den Kopf streckte den Jüngling zu Boden.

„Rette Dich, Selensky," schrie der Fürst, „und was es auch koste, benachrichtige Agareff vom nahen Ueberfall und meinem Untergang!"

In diesem Augenblicke vernahm man die tobende Stimme des alten Kolonta; Selensky wagte einen verzweifelten Sprung von der kleinen Erhöhung, auf der er mit den Pferden stand, und im Nu war er mit dem Renner des Fürsten jenseit der Gartenmauer. Serebrenny auf seinen Säbel gestützt, erwartete ruhig die Ankunft Kolonta's.

„Ich irre mich nicht," rief eine hohe Mannesgestalt, die eben mit Kolonta vor den Fürsten trat, „das ist Fürst Serebrenny, der kühne Führer des gestrigen Streifzuges!"

Digitized by Google

„Der Strelitzenhauptmann!“ schrien zahlreiche Stimmen, „hängt ihn an den nächsten Baum, den russischen Räuber und Spion!“

Der Fürst warf einen drohenden Blick auf die ihn umringende Menge, er erkannte Maziewsky — ruhig und gefaßt sah er sein Schicksal voraus.

Vergebens rang der Alte sich die Hände wund über dem Körper des geliebten Sohnes; dann brüllte er, schäumend vor Wuth und Schmerz, Serebrenny zugewendet: „Verräther, genügte es Dir nicht, wie ein Dieb in der Nacht Deinen Raub an meinem Hab' und Gut auszuführen? Mußtest Du Dich noch in mein Haus stehlen, um meine Gastfreundschaft mit dem Morde des einzigen Sohnes zu vergelten? O, Leo, mein armer Leo!“

„Greift ihn,“ herrschte er den Dienern zu, „reißt ihm die polnische Tracht vom Leibe, die er schändet, schmiedet ihn in Ketten, den lügnerischen Kundschafter, und werft ihn in das tiefste Verließ, den Aufenthalt der Molche und Kröten, damit er einen Vorgeschmack der Hölle bekomme, bevor er durch meine Hand dahinabfährt!“

Viele von den edeln Gästen suchten den Alten zu besänftigen, doch vergebens; und schon hatten sich einige

Digitized by Google

der niedern Schmeichler und die Dienerſchaft über den Wehrloſen geworfen, der nicht mehr an Vertheidigung dachte. Halb entkleidet warfen die Feiglinge ihr Schlachtopfer in einen feuchten Keller des alten Thurmes, ſchwere Riegel und Schlöſſer verſperrten den Ausgang.

Digitized by Google

VIII.

Wie der Ertrinkende nach dem Strohhalme greift, so hält ſich der des Todes gewärtige Gefangene an ein Trugbild ſeiner Phantaſie, an einen Traum. Ein matter Sonnenſtrahl in die Kerkernacht geworfen, iſt für ihn das Geſtirn der Hoffnung, die er im Herzen trägt; die Sonne der Freiheit, die ihm aufgeht. Der Schein verſchwindet, der Lichtſtrahl erliſcht, die Dunkelheit erfüllt den Kerker und die Seele des armen Gefangenen. An die Stelle der Hoffnung tritt Verzweiflung, ſtumpfe Hingebung oder ohnmächtige Wuth. Die Ungewißheit ſpannt den Geiſt, der Gedanke des nahen Todes aber wühlt wie ein zackiges Schwert im Herzen; ſo vergißt der Einſame Alles, was ihm theuer war und was er verloren über der Erinnerung an das, was ihm am theuerſten iſt und was er dennoch verlieren wird, das Leben. —

Dies war die Geſchichte der Nacht und des folgenden

Digitized by Google

Tages, den Serebrenny im Kerker verbrachte. Das harte Brot, das er vorfand, hatte er unberührt gelaſſen, den Waſſerkrug jedoch geleert. Es war dunkel und ſtill rings um ihn, wie in ſeinem Innern oder in ſeinem künftigen Aufenthalt, dem Grabe. Die neue Wache vor ſeinem Kerker kam zur Ablöſung und weckte die ſchlafende. Ihr Geſpräch drang bis zum Ohre des Gefangenen: „Verdammtes Geſtein," hub eine Stimme an, „es ſtachelt einem die Rippen ſogar durchs Stroh, und beim Teufel, mit Moos und Pilzen bewächſt man, wenn wir eine ganze Nacht zubringen müſſen in dieſer Feuchtigkeit!"

„Biſt Du von Pfefferkuchen, Kerl," ſpottete ein Anderer, „daß Dich der Regen ſchon aufweicht? Beruhige Dich, wir werden hier keine Ewigkeit verleben, denn morgen vor Tagesanbruch macht man dem ruſſiſchen Händelmacher den Garaus, und ſchon halten ſechs Kolonta'ſche Reiter die Büchſen bereit, — dann magſt Du ſchnarchen, wie er ſelbſt, bis zum jüngſten Tage! Pan Leo hat übrigens ...."

Das Schnarchen ſeines Gefährten überzeugte den redſeligen Wächter, daß jener nicht ſo lange gewartet und ſo brach er hier das Geſpräch ab. Serebrenny überlief es eiskalt bei den Worten des Wächters.

Digitized by Google

„Morgen!“ ſprach er zu ſich ſelbſt, „wohl hatte Agareff recht, im Grabe ſehe ich die Geliebte wieder!“

Ein Thränenſtrom erleichterte das gepreßte Herz bei dem Gedanken an den Freund und die Geliebte, dann aber ermannte er ſich und rief unwillig aus: „Warum muß ich aber hier den ehrloſen Tod erleiden, nachdem mich das Schickſal in ſo vielen Schlachten verſchont? Warum ſtarb ich nicht in meinem Berufe unter den Mauern von Opotſchka?“

„Oeffnet!“ ſchrie gebieteriſch eine Stimme; Waffenlärm drang an das Ohr des Gefangenen, die Riegel klirrten und ein Strahl drang durch die Spalte. Der Fürſt ſchlug ein Kreuz und hielt ſich bereit zum Tode.

Selenskys's Flucht war im Getümmel der Nacht unbemerkt geblieben und der Flüchtling jagte durch Geſtrüpp und Moräſte dem erſehnten Ziele zu, nur zuweilen durch einen tüchtigen Zug aus der Reiſeflaſche das ſchmerzliche Andenken an ſeinen guten Herrn erſtickend. Die Hoffnung, Agareff noch bei Zeiten zu benachrichtigen und vielleicht dem Fürſten Rettung bringen zu können, beflügelte ſeinen Lauf und ließ ihn keinen Augenblick verſäumen. Am zweiten Tage gelangte der treue Diener bei der

Digitized by Google

Welika an, und ſchlau die alte Furt vermeidend, die er vom Dſchegota beſetzt glaubte, ritt er längs dem Ufer hin, um eine ſeichte Stelle aufzuſuchen, als plötzlich zwei von Kopf bis Fuß bewaffnete Männer aus dem Gebüſch hervorſprangen und ſeinem Roſſe in die Zügel fielen. Er wollte ſich zur Wehr ſetzen, aber einer der Buſchklepper rief ihm ſpottend zu: „wenn Du die Zunge oder die Hand rührſt, Kamerad, ſo nagle ich Dich an den Sattel, wie ein Stück Blech!“

„Wie,“ ſchrie Selensky, „Ihr wagt es, einen polniſchen Schlachtſchitz räuberiſch anzufallen?“

„Schau', wie wir's wagen, und ſpare Deine unnützen Worte, Prahlhans!“ erwiederte ihm der andere Räuber, und dabei faßte er Selenky's Pferd am Zügel und führte ihn dem Walde zu, während ſein Gefährte mit geſpanntem Hahne hinterdrein ging.

Die Gepanzerten, die ihr Räuberhandwerk in der Umgegend trieben und die wehrloſen Wanderer von ihrer Habe befreiten, waren eigentlich zum Schutz der Gränzen gegen die Einfälle der Ruſſen beſtimmt. Die Jagellonen hatten in früherer Zeit dieſe Kriegerkaſte geſtiftet und mit Edelmannsrechten, jedoch ohne eine Stimme auf den Reichstagen, verſehen. Als die liefländiſchen Ritter noch mit den Ruſſen im Kriege lagen, that dieſe Schaar, die

Digitized by Google

beim erſten Aufgebot das Roß beſtieg, ſehr große Dienſte. Nach dem Untergange des Ordens aber dienten ſie nur noch als Wächter der Gränzen. Da gab's jedoch nicht immer Arbeit, und die müſſige Zeit bei Nacht und am Tage füllten ſie mit räuberiſchen Ueberfällen und mit Plünderung von Freund und Feind aus. Ihr kühner Führer, Dſchegota, konnte ſich mancher ausgezeichneten Waffenthat rühmen; ihm fehlte nichts, als eine zahlreiche Mannſchaft oder ein ſtattlicher Kriegsſchauplatz, und aus dem Wegelagerer wäre ein Feldherr geworden, deſſen Namen man verherrlicht und deſſen Thaten man vielleicht in das Buch der Geſchichte eingetragen hätte.

Zu dem Alten führten die beiden Männer ihren Gefangenen, den Reiter Selensky. Ringsum lagen ſchlafende Männer, nur einige waren beſchäftigt, Fichtenſpähne zum Unterhalt des Feuers von den Bäumen abzuſpellen, und die dumpfen Axtſchläge durchhallten den Wald. Der rieſige Führer des Haufens ſaß auf einem Sattel, der über eine Baumwurzel hingeworfen war. Unter dem grauverſchoſſenen Regenmantel ſchimmerte das ſchwarze Panzerhemd hervor und eine Mütze von Luchsfell hatte er tief bis in die Augenbraunen herabgezogen. Neben ihm lagen Säbel, Dolch, Wehrgehenk und eine Büchſe, ein Tönnchen aber ſchimmerte, wie zu den Waf-

fen gehörig, unter denſelben hervor. Er war beſchäftigt, mit einem Stäbchen ein Gebräu aus Milch und Bier umzurühren, das über dem Kohlenfeuer im Keſſel gohr, und nur von Zeit zu Zeit unterbrach er dies Geſchäft durch ein lebendiges Geberdenſpiel, das ſeine laute Erzählung begleitete. Sein einziger aber aufmerkſamer Zuhörer war eine bärtige wilde Geſtalt mit einem ungeheuren Pallaſch um den Leib, die ſich zu Füßen des Erzählers hingeſtreckt. Plötzlich unterbrach er den Alten mit den Worten: „Ein herrlicher Gedanke!.... Du biſt ein Teufel, kein Menſchenkind, Dſchegota, und in Deinen Adern fließt Spiritus mit Pulver gemiſcht!“

„Sei ruhig,“ erwiederte der Alte, „wir thun keinen Fehlſchuß! Wozu dient es auch, in den Bauerhöfen zu wühlen, wo uns kaum die unnütze Feder aus dem Hahnenſchwanze übrig bleibt; für diesmal gilt es, das Huhn mit dem Topfe zu nehmen. Mein Sohn mit ſeinem Häuflein hat ſie aus der Veſte gelockt, ſie ſind auf ſeiner Verfolgung begriffen, aber die Unſrigen liegen im Hinterhalte, um ſie mit dem Pikenſpitzen zum Frühſtück zu begrüßen. Der Ruſſe iſt faul und übermüthig geworden, ſeit er die Schweden nicht mehr wittert, und die Unſrigen, ſo glaubt er, kriechen jetzt zu Kreuze und ſind demüthig!... Doch gib Acht, Pan Plewaka, wenn Du drüben ankommſt

Digitized by Google

auf der Inſel, daß keine Maus entläuft, ſchlage ſie nieder, wie Hagel die Kornähren!“

„Gemach, Pan Dſchegota, beim Eſel des Bileam, wenn ich nur brülle, ſo fallen ſie um, wie die Fiſche! Was iſt Dein Horn gegen Plewaka's Gurgel, die mir auf den Reichstagen ſo manchen Ducaten eingetragen, wenn ich das Veto für manch' edlen Schlachtſchitz losließ? Und was meinen Pallaſch anbetrifft, alle Teufel und Beelzebub — der Kopf 'runter, wie ein Kürbis — der Menſch mitten durch, wie ein Rettig!“

„Du kennſt aber auch den Dſchegota! Erzähle nur den Andern, Pan Plewaka, daß ich nicht zu ſpaßen pflege, und wer den Rücken wendet, dem dreht eine Kugel den Kopf um!“

„Und wir Andern, Pan Dſchegota? Sind wir nicht geborne Schlachtſchitze? Springen wir nicht für den Ruhm in die Hölle? Wer wagt's, den Mund zu verziehen oder daran zu zweifeln?“

„Reiß' Dir die Lügenzunge aus, elendes Großmaul! Zur Hölle biſt Du bereit! oder krochſt Du etwa auch aus Ruhmſucht in die Taſchen des Richters ....“

„Still, edler Pan, bei der Warſchauer Glocke, was habe ich mit Angebern zu thun ....“

„Genug, genug, Du Hundskopf, Du abgefallener Tan-

nenzapfen! Der Pan Dschegota ist ein fixer Kerl, aber um ein Taubenei stürzt er sich auch nicht in Bärenhöhlen.... und das Fürstlein Serebrenny *) soll gehaltreich sein an edlem Metall, nicht blos dem Namen nach!"

„Ha, ha, ha, Pan Dschegota, schmelzen wir ihn! Laß mich ihn ausbrennen."

Erst jetzt bemerkte Dschegota die schon während des Gespräches hinzugekommenen Ankömmlinge. „Nun, was gibt's?" herrschte er den Leuten zu. Diese erzählten, wie sie den Schlachtschitz aufgegriffen, als er eben eine Furt gesucht, um über den Fluß zu setzen.

„Den Mann habe ich irgendwo gesehen, wenn mir recht," sprach der Alte, dann fragte er Selensky, was ihn bewogen, zu den Russen zu gehen und noch dazu mit einem Packpferde.

Der verschlagene Bursche winkte dem Dschegota mit bedeutungsvollen Blicken auf die Seite und raunte ihm ins Ohr: „Wir frühstückten vorgestern mit einander beim Oekonomen des Kolonta. Mein Herr hat in derselben Nacht mit dem jungen Kolonta über eine Dame Händel bekommen und ist von ihm im Zweikampf erschlagen worden. Die Verwandten des Pan Majewsky wohnen um

*) Serebrennoi bedeutet: von Silber.

Digitized by Google

Pinsk herum und keiner wird dem armen Strebala den wohlverdienten Lohn ausbezahlen, wenn er ſich nicht mit der geringen Habe, die ſein Herr zurückgelaſſen, bezahlt macht....“

„Aha, verſtehe, Pan Trebala, Strekala oder Strebala, wie Du heißt! Du kannſt in meine Dienſte treten, denn Du wetteiferſt mit meinen Tapfern an Fingerfertigkeit! Doch heut' mußt Du nun ſchon bei uns bleiben, Du magſt wollen oder nicht. Wir werden den Schnapphähnchen in Opotſchka eine Ueberraſchung bereiten und keine Seele darf über den Fluß, um nicht uns Beiden den Spaß zu verderben, doch ſoll Dir nichts bei uns abgehen!

Auf ein gegebenes Zeichen ließ ſich Selensky zwiſchen dem Alten und Plewaka nieder und die Branntweinflaſche ging in die Runde. Selensky erzählte den Beiden allerlei Schnurren, und während die andern ſich den Bauch hielten vor Lachen, heuchelte er ſelbſt die ausgelaſſenſte Luſtigkeit. Plötzlich aber entſank die Flaſche ſeinen Händen, er ſtreckte ſich der Länge nach ins Gras, wie todt, und kaum verſtrichen einige Augenblicke, ſo begann er gar tapfer zu ſchnarchen. Während Dſchegota mit einem derben Zuge aus Selensky's Flaſche des armſeligen Trinkers ſpottete, warf Plewaka einen gierigen Blick auf den vollen Mantelſack des Schläfers: „Wär's nicht gegen Ehr' und

Digitized by Google

Gewiſſen," begann er darauf, „den Mann in die Hände der Ruſſen fallen zu laſſen, damit ſie ihn rein ausplündern? Ich will dafür ſorgen, daß er in Sicherheit komme, mit Hülfe meines guten Pallaſches, und in der Welika will ich ihm eine Lagerſtatt bereiten, wo er ruhig ſchlafen kann vor dem ruſſiſchen Diebsgeſindel!"

Er hatte eben ausgeredet, als er den Dſchegota neben ſich ausgeſtreckt liegen ſah, ohne ſich zu rühren, er wollte nach ſeinem Pallaſch greifen, aber eine bleierne Müdigkeit lagerte ſich ebenfalls auf ſeine Glieder, und wenige Minuten ſpäter folgte auch er dem Beiſpiele der beiden Schläfer.

Als Selensky die Todesſtille um ſich merkte, — eine Wirkung des Schlafpulvers, das er für Kolonta's Stallknechte in ſeinen Branntwein gemiſcht, von dem er ſich jedoch weislich gehütet, zu trinken, — hob er langſam den Kopf in die Höhe; das Feuer war bereits erloſchen und eben trat der Mond aus dem düſtern Gewölk hervor. Die wilden Geſellen wußten wohl, daß hier in der Waldeseinſamkeit an Ueberfall nicht zu denken war, und ſorglos hatten ſie ſich dem Schlafe überlaſſen, ohne Wachen auszuſtellen, denn nur kurze Zeit war ihnen zur Ruhe übrig gelaſſen. Leiſe band er die Pferde los, zu denen er auf dem Bauche gekrochen war, und nicht minder behut-

Digitized by Google

ſam führte er die Thiere Schritt vor Schritt dem Ufer zu. Da reckte ſich neben ihm ein Gepanzerter in die Höhe und lauſchte ob des Geräuſches in ſeiner Nähe, Selensky hielt den Athem an, und hinter ſeine Pferde verborgen, rührte er ſich nicht von der Stelle. Der Andere rieb ſich die Augen und legte ſich brummend wieder aufs Ohr. In wenigen Minuten befand ſich Selensky am Fluſſe. Die Welika war von dem Regen der verfloſſenen Nächte gewaltig angeſchwollen und rauſchend brachen ſich die Wellen an dem ſteinigen Geſtade. Der weiße Schaum der Brandung warf einen trügeriſchen Schimmer auf die Fluth und ließ nur mit Mühe die Furt erkennen. Selensky ſtand einige Minuten unentſchloſſen da. Der Fluß war augenſcheinlich an dieſer Stelle gefährlich tief und reißend, doch hinter ihm war die Gefahr nicht minder groß — kein Ausweg zur Rettung — Alle Eile von Nöthen: es galt ja das Leben ſeines großmüthigen Herrn und Beſchützers. Ein kühner Sprung — und Roß und Reiter ſchwammen in den Wogen.... Immer tiefer und tiefer.... Die Fluth ſtieg, der Reiter ſank... ſchon beſpülten die Wellen den Sattel... der Kopf des Roſſes tauchte unter, — die Augen des Reiters wurden dunkel... noch ein Augenblick — und Roß und Reiter verſchwanden in dem Abgrund.

Eben trat der Mond hinter die Wolken.

Digitized by Google

IX.

Fackeln erleuchteten plötzlich Serebrenny's dunkeln Kerker, und von Soltyk und Sembina unterstützt trat Leo Kolonta bleich und mit verbundenem Haupte vor den Gefangenen. Sein Auge schweifte wild umher und heftete sich dann düster auf den Feind, tiefe Seufzer entstiegen seiner Brust, seine Kniee wankten. Er wollte sprechen, doch die Zunge versagte ihm den Dienst, und erschöpft ließ er sich auf einer Steinbank nieder. Jetzt erst ward dem Fürsten eine Knabengestalt sichtbar, die, in einen weiten Mantel gewickelt, sich hinter Leo geborgen. Eine lange Pause trat ein und Niemand wagte die tiefe Kerkerstille zu unterbrechen.

„Dein Schicksal ist entschieden, Fürst Serebrenny!" begann endlich Leo mit schwacher, fast unvernehmlicher Stimme.

„Ich kenne mein Loos," erwiederte Serebrenny kalt-

Digitized by Google

blütig, „und bin darauf vorbereitet. Das Vaterland wird meinen Tod rächen!“

Ein Lächeln ſpielte auf den bleichen Wangen Leo's: „Die Kolonta's kennen keine Furcht und Deine Drohung ſchreckt mich nicht; auch bedenke, daß Du nicht unter den Fahnen ergriffen worden, ſondern wie ein Kundſchafter, verkleidet und unter fremdem Namen! Gleichviel, der Vorwurf, daß Du der Gewalt erlegen, daß ich der Ohnmacht des Schwächern geſpottet, ſoll nicht auf dem Namen eines Kolonta haften. Du biſt frei, Fürſt! — Löſt ſeine Bande!“ befahl er den Dienern.

Schweigend reichten ſich die beiden Nebenbuhler die Hände.

„Dein Geſchenk iſt koſtbar, edler Mann, aber ich lege es freiwillig zurück in Deine Hände. Von Barbara Waſiltſchikoff hängt mein Loos ab, ihre Freiheit iſt auch die meine. Ich bin bereit, zu ſterben, wenn nur ihre Aufopferung mir das Leben erkaufte!“

Leo trat einen Schritt ſeitwärts und ſchlug den Mantel des Knaben zurück. Barbara ſtand vor dem Fürſten.

„Nimm ſie hin,“ ſprach Leo mit bebender Stimme, „Deinem Schutze, zweifacher Feind, übergebe ich das Theuerſte, was ich auf Erden beſitze. Möge Dir mit ihr ein Glück zu Theil werden, auf das Leo Kolonta für im-

Digitized by Google

mer verzichten muß. Sei ihr Freund, ihr Beschützer, vielleicht ihr Gatte!"

„Nur in einer andern Welt kann ich den Gatten finden; mein Dasein auf Erden gehört dem Himmel!" rief weinend die unglückliche Barbara.

„Eilet," unterbrach Leo die Harrenden, „Alles ist vorbereitet zu Eurer Flucht, denn wehe Euch, wenn Stanislas Kolonta's Rache Euch trifft, bevor Ihr in Sicherheit seid; er ist unversöhnlich gegen seine Feinde."

Barbara streckte schluchzend ihre Arme nach Leo aus; dieser verhüllte sein Antlitz und wendete sich ab von der Geliebten.

„Kolonta, Barbara," sprach Serebrenny, „Ihr seid einander werth, und Frevel wäre es, Euch zu trennen!"

Leo würdigte ihn keiner Antwort und verließ stolz mit Sembina das Gemach.

Soltyk trieb den Fürsten zur Eile und ihn an die Gefahr mahnend trug er die halbohnmächtige Barbara hinaus in die frische Morgenluft. An der Gartenmauer bei dem Thurme harrten die Rosse. Serebrenny befestigte das schwache Mädchen an ihren Sitz, ergriff den Zügel ihres Pferdes und schnell gewannen die Fliehenden das Freie.

Selten machten die Eilenden Rast, und nur dann, wenn Serebrenny die Erholung für die zarte Jungfrau uner-

Digitized by Google

läßlich fand. Ihr Geſpräch war karg und einſilbig, denn die Herzen waren zu beſchäftigt. In der Nacht näherte man ſich dem Ziele der Reiſe.

„Wie weit bis zur Welika?“ fragte Serebrenny den Führer, den ihnen Kolonta mitgegeben.

„Noch wenige Minuten,“ erwiederte Jener, „wenn wir ſie unaufgehalten von Dſchegota's Bande erreichen.“

Einen Augenblick ſpäter drang Pferdegetrappel an ihr Ohr. Serebrenny machte ſich zum Widerſtande bereit.

„Herr,“ ſprach der Führer, „Widerſtand wäre hier ſo nutzlos als offene Flucht. Theilen wir uns und ſteigt mit Eurer Dame ab von den Roſſen, um Euch im nahen Walde zu verbergen, denn nur durch Täuſchung könnt Ihr Euer Leben retten!“

Serebrenny befolgte den Rath und entließ reich beſchenkt den klugen Führer. Mit Mühe bahnten ſich die Flüchtlinge nebſt ihren Roſſen einen Weg durch das Geſträuch, bald von Moräſten aufgehalten, bald durch die niederhängenden Baumäſte im Fortſchritte gehemmt. — Zwiſchen den dichten Zweigen ſchimmerte ihnen endlich ein Gewäſſer entgegen, es war ein Seitenarm der Welika; mit ſichtbarem Schreck vernahmen ſie jedoch zu gleicher Zeit laute Stimmen in der Nähe und wiederholtes Gebell von Jagdhunden. Dieſe ſchienen die friſche Fährte zu

Digitized by Google

wittern und ſuchten die Spur der unaufhaltſam Fliehenden. Plötzlich erſchallte der Zuruf der Jäger, und gleich darauf folgten zahlreiche Schüſſe.

Barbara ſank von Angſt und Erſchöpfung überwältigt zu Boden. „Rette Dein Leben,“ rief ſie dem Freunde zu, „ich kann nicht weiter, und am hülfloſen Weibe wird ſich Keiner vergehen!“

„Nimmermehr verlaſſe ich Dich!“ rief Serebrenny, und ohne ſich zu beſinnen, hob er die Halbohnmächtige auf ſeine Schulter, und mit ihr ſprang er ins Bächlein. Heulend liefen die Hunde am Ufer hin und her, da ſie im Waſſer die Spur verloren. Bald darauf hörte man heftigen Wortwechſel.

„Babuſchka,“ rief eine Stimme, „komm; ein Wolf oder ein Fuchs hat den Hund irre geleitet, denn er hat zwei Spuren.“

„Poſſen,“ ſprach ein Anderer, „was Wolf oder Fuchs? Bei St. Joſeph, das ſind Läuflinge, mein Hund riecht aufs Daus, was Thier oder Ruſſe iſt!“

„Daß mich der Wolf freſſen möge,“ begann ein Dritter, „ich habe nicht Luſt, ins Blaue hinein hier den kalten Nachtwind zu bewachen! Kommt nach Hauſe, Jäger!“

„Nach Hauſe — das heißt, in den Krug!“ riefen mehrere Stimmen zugleich und pfiffen den Hunden.

Digitized by Google

Allmälig verlor ſich das Geräuſch in der Ferne. Serebrenny dankte Gott für die abermalige Rettung und eilte dann mit ſeiner ſüßen Bürde ans jenſeitige Ufer. Als Barbara die Waſſer des heimiſchen Fluſſes erblickte, ſank ſie zum inbrünſtigen Gebete nieder auf ihre Kniee, dann bückte ſie ſich nach einer an das Geſtade plätſchernden Welle und ſog gierig den belebenden Trank ein. Serebenny ward mit ergriffen von der Bewegung der Jungfrau; lange ſah er ſchweigend drein, als ſie ſich aber vom Boden erhob, eilte er auf ſie zu und ſchloß das zarte Geſchöpf in ſeine Arme. So hielten ſich die getreuen Unglücksgefährten ſtumm umarmt. Der Mond war bereits untergegangen, zu ihren Füßen rauſchte geheimnißvoll die Welika, und in der nebelgrauen Ferne ſchimmerten die Zinnen und Thürme von Opotſchka.

Nach einer Weile unterbrach der Fürſt die feierliche Stille. „Eilen wir mit der Ueberfahrt," ſprach er, „hier in der Nähe wohnt ein Fiſcher, der den Unſrigen eifrig zugethan iſt. So Gott will und ich ihn finde, ſind wir in wenigen Minuten auf ruſſiſchem Grund und Boden."

Darauf wies er der Jungfrau ein Verſteck zwiſchen zwei hohlen Weidenbäumen am Ufer an, um die Fiſcherhütte aufzuſuchen. Geflochtene Netze, die zum Trocknen im Graſe ausgelegt waren, halfen ihm auf die Spur.

Digitized by Google

Der Fürſt klopfte an das Fenſter der niedern Behauſung. Ein Riegel ward zurückgeſchoben an dem obern Fenſterflügel und eine Stimme fragte nach dem Begehr des frühen Gaſtes. Der Fürſt bat um einen Kahn zur Ueberfahrt nach Opotſchka und bot reichliche Bezahlung.

„Zahlteſt Du mit Katzenaugen," erwiederte die Stimme, „ſo wäre eher eine Möglichkeit vorhanden, Dich überzuſetzen im trügeriſchen Zwielicht!"

„Um unſeres gemeinſamen Vaterlandes willen, ſäume nicht," rief der bedrängte Serebrenny, „es gilt Opotſchkas Rettung oder Fall!"

Heftig ſchlug man drinnen das Fenſter zu. Der Fürſt ſchwankte zwiſchen Furcht und Hoffnung. Bald darauf vernahm man leiſes Geſpräch in der Hütte, die Thür öffnete ſich und ein Greis trat heraus. „Ich diene nicht für Geld, Herr," ſprach er, „aber dem Vaterlande bin ich bereit, mein Leben zu opfern, — ich führe Dich nach Opotſchka!"

Während der Fiſcher ſeinen Kahn in Stand ſetzte, flog Serebrenny zu ſeinem Schützlinge. Er fand die Jungfrau am Boden und vor Müdigkeit eingeſchlafen. Bei dem Anblicke der kindlich reinen Züge, der Engelsunſchuld, die ſelbſt unter Gefahren ſich ſorglos dem Schlafe überließ, erwachte des Fürſten Zärtlichkeit in ihrer ganzen

Digitized by Google

Stärke, er bog ſich über die Schlafende, den lieblichen Hauch ihres Mundes einzuſaugen, — o, warum war es ihm noch nicht vergönnt, ſeine Lippen an die ihrigen zu drücken! Doch hier, ſo nahe dem heimiſchen Boden, ging ihm vielleicht ein Hoffnungsſtrahl auf! —

Der Fiſcher ſtörte ihn in ſeinen Träumen und Serebrenny weckte nur ungern die holde Schläferin.

„Wie," rief die Jungfrau, „war es wirklich nur ein Traum, der mir die geliebte Mutter zeigte, wie ſie mir einen Kranz weißer Roſen ins Haar drückte und mich dann an ihrem Buſen erwärmte, da mir ſo kalt wurde im Gotteshauſe zu Isborsk? — Nach Isborsk führe mich, Du edler Beſchützer, dort ruht die Mutter, und in den friedlichen Kloſtermauern will ich mein Leid begraben!"

Der Fürſt nickte ſchweigend mit dem Haupte, denn ihre Worte drückten ihm das Herz ab, dann hob er das zitternde Mädchen in den Kahn. Kaum vom Lande abgeſtoßen, erleuchtete ein Schuß die Umgegend; ſie waren eben am jenſeitigen Ufer angelangt, als ringsum Flammen von Reiſig und Strohbündel aufflackerten und die Tageshelle wiederherſtellten; zugleich aber verbreitete ſich längs den Ufern der Donner zahlloſer Büchſenſchüſſe, als öffne ſich krachend der Erdboden. Das Ufer wimmelte von Schützen und ein Haufen wilder Männer umringte die An-

kömmlinge. „Das iſt Fürſt Serebrenny, unſer Hauptmann,“ ſchrien freudig die Strelitzen, „führe uns gegen die Räuber, ſei mit uns gegen die Gepanzerten!“

Der Fürſt entblößte ſeinen Säbel, ſein Auge funkelte. „Mir nach, Gefährten!“ rief er, und ſprang in eines der zahlreichen Böte am Ufer, alles Geſchehene vergeſſend.

Das edle Thier des Fürſten hatte Selensky, der ſchon die Beſinnung verloren, in jener Nacht glücklich aus den Fluthen getragen, dieſe Rettung jedoch mit ſeinem Leben bezahlt. Erſt auf dem Lande kam der Bewußtloſe wieder zu ſich, und ſein erſtes Geſchäft war, den Hauptmann Agareff von dem Vorgefallenen zu benachrichtigen. Dieſer hatte keine Zeit verſäumt und ſich ſofort mit ſeinen Leuten längs dem Ufer in den Hinterhalt gelegt, um die Gepanzerten gehörig vorbereitet zu empfangen. Damit aber keiner in der Dunkelheit die eigenen Leute treffe, hatte man ſich reichlich mit Brennmaterial verſehen, das auf einen Signalſchuß angezündet werden ſollte. Die Gepanzerten, von der tiefen Ruhe getäuſcht und ihres Sieges im Voraus gewiß, ſetzten auf mit Weidengeflechte zuſammenbefeſtigten Balken ohne alle Ordnung und Vorſichtsmaßregeln nach Opotſchka über. Das von Agareff ausgeſetzte Wachtboot, den Feind erkennend, gab das Signal. Ein Theil der Strelitzen war unterdeſſen am feindlichen

Digitized by Google

Ufer gelandet und urplötzlich begrüßten die Feuersalven von beiden Ufern die überraschten Streifzügler. Zu diesen feurigen Fronten gesellte sich noch eine dritte, welche die Schwimmenden auf dem Flusse selbst angriff, Serebrenny an ihrer Spitze. Blutig war der Kampf, die Verwirrung gränzenlos, die Gepanzerten schlugen sich auf Tod und Leben. Das wilde Geschrei der Kämpfer, das Röcheln der Verwundeten und Sterbenden ward durch das Echo der Hügelufer verdoppelt. Was von der Mannschaft auf den Flößen nicht durch das tödtliche Blei niedergestreckt ward, das fand in den Fluthen sein Grab, da die ruderlosen Fahrzeuge an dem steinigen Gestade zerschellten. Wo die Kugel fehlte, da blitzten Schwerter und Lanzen, und selbst in den Fluthen noch rangen die ingrimmigen Kämpfer, als wollten sie dem gefährlichen Elemente ihre Todesbeute abtrotzen. Der Feind vergaß den eigenen Untergang über dem des Feindes. Serebrenny, von wenigen Tapfern umgeben, ruderte auf das Floß zu, wo sich Dschegota befand, der bereits manchen Angriff zurückgeschlagen, sich gleich einem Wolfe gegen die Meute vertheidigend, mit Säbel und Pistol. Die beiden feindlichen Führer standen in der Nähe des Ufers auf Opotschkas Seite, als der Fürst auf Dschegota's Flos sprang, mit

Digitized by Google

dem Ausruf: „Ergib Dich, oder Dein Untergang iſt unvermeidlich!“

„Hier die Antwort!“ brüllte der Alte und feuerte ſein Piſtol auf Serebrenny ab.

Die Kugel ſtreifte das Oberkleid des Fürſten und flog vorüber, ſich ein anderes Opfer zu ſuchen.

„Nun dann zur Hölle mit Dir!“ ſchrie Serebrenny und hieb mit der vollen Wucht ſeines Säbels den Gegner in den Kopf.

Dſchegota wankte, aber im Fall zog er den Fürſten mit ſich. Gleich einem Knäuel rollten die unverſöhnlichen Feinde in die Fluth, wechſelsweiſe tauchten ihre Leiber nach kurzer Zeit empor, bis der Abgrund zuletzt Beide verſchlang.

Digitized by Google

X.

Die glühende Sonnenscheibe tauchte aus dem Nebel der Frühe auf und beleuchtete die Gräuelscenen der Dämmerung. Blutige Balken und verstümmelte Leichname schwammen auf der Wasserfläche; Glieder und Köpfe, Waffen und Kleider von Siegern und Besiegten lagen an den Uferklippen oder hingen im Gebüsch der Gestade. Die Rosse der Kolonta'schen Reiter, die noch auf dem Kampfplatze eingetroffen, schwammen herrenlos in der Fluth umher. Noch umgab ein düsterer Nebel die Veste Opotschka wie ein Sterbekleid und die Thurmspitzen schauten traurig hinab in die Ebene. Drunten aber umstanden die Strelitzen mit ernsten Mienen den Leichnam ihres Hauptmannes, den sie den Fluthen entrissen. Neben ihm lag Barbara, von Dschegota's Kugel tödlich getroffen. Zu ihren Häupten stand der alte Fischer, auf seine Ruderschaufel gelehnt, und große Thränen perlten ihm in den

Digitized by Google

grauen Bart. Der Geiſtliche ſpendete der Sterbenden die letzte Weihe. Das Antlitz der Jungfrau war mit Todesbläſſe überzogen, das aufgelöſte Haar rollte über die weißen Schultern herab, aber eine ſelige Ruhe glänzte in ihren Zügen. Der hinzugetretene Agareff reichte ihr im Verſcheiden eine Handvoll der heimiſchen Erde, die ſie inbrünſtig küßte, — noch einen Blick des Dankes warf ſie auf ihren Todesgefährten und dann ſchloß ſie ihr Auge für immer. Der ehrwürdige Prieſter machte das Kreuzeszeichen über den Leichnam und die Strelitzen entblößten in feierlicher Stille ihre Häupter. —

Digitized by Google

Dubroffsky.

Aus Alexander Puschkin's Nachlaß.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Es iſt ſchon einige Zeit her, daß der alte ruſſiſche Edelmann, Herr Kyrill Petrowitſch Trojekuroff, auf einem ſeiner zahlreichen Güter lebte. Seine vornehme Abkunft, Reichthum und mächtige Verbindungen verſchafften ihm großes Anſehen in dem Regierungsbezirk, wo das Gut Pakroffsky lag. Nur von Schmeichlern und feilen Gäſten umgeben, war der alte Herr gewohnt, jedem rohen Ausbruch ſeiner Leidenſchaft und den Launen eines ziemlich beſchränkten Geiſtes die Zügel ſchießen zu laſſen. Alle Nachbarn in der Runde beeiferten ſich ſeinen Wünſchen entgegenzukommen und die Bezirksbeamten zitterten vor ſeinem Namen. Trojekuroff aber nahm alle dieſe Zeichen der Ergebenheit nur als gebührenden Tribut auf. Sein Haus war jederzeit angefüllt mit Gäſten, welche die Langeweile des Hausherrn zu verſcheuchen ſuch-

Digitized by Google

ten und gern deſſen lärmende und nicht ſelten rohe Beluſtigungen theilten. Niemand hätte gewagt, Trojekuroffs Einladung auszuſchlagen oder gar an den feſtgeſetzten Courtagen nicht im Dorfe Pakroffsky zu erſcheinen und dem Gutsherrn die ſchuldige Ehrfurcht zu bezeigen. Dabei war Herr Kyrill Petrowitſch überaus gaſtfrei, und er ſelbſt, trotz ungewöhnlicher phyſiſcher Fähigkeiten, pflegte ſich gewöhnlich zwei Mal in der Woche den Magen zu verderben, ungerechnet, daß er ſich regelmäßig jeden Abend einen Rauſch trank. — Die ſonſtigen Beſchäftigungen des Beſitzers von Pakroffsky beſtanden in Streifzügen durch ſeine ausgebreiteten Ländereien, in Zechgelagen und allerlei ſchadenfrohen Streichen, zu deren Opfer man häufig einen der neuen Gäſte auserſah. Doch blieben auch die alten Hausfreunde keineswegs damit verſchont, mit Ausnahme eines einzigen: Andreas Gawrilowitſch Dubroffsky. Der Letztere, verabſchiedeter Gardeoffizier, war Beſitzer von ſiebzig Seelen und Trojekuroffs nächſter Nachbar. Dieſer, welcher ſonſt Leute vom höchſten Range über die Achſel anſah, ſchätzte ſeinen Nachbar Dubroffsky trotz deſſen Armuth. Sie waren ehemals Kameraden in einem Regimente geweſen und Trojekuroff kannte aus Erfahrung Dubroffsky's Trotz und unbeugſamen Charakter. Die Verhältniſſe hatten ſie auf lange Zeit getrennt.

Digitized by Google

Während Trojekuroff von Stufe zu Stufe stieg, war Dubroffsky wegen zerrütteter Vermögensumstände genöthigt, seinen Abschied zu nehmen und sich auf das einzige ihm gebliebene Gütchen zurückzuziehen. Kyrill Petrowitsch erfuhr dies und bot ihm jede nur mögliche Unterstützung an; Dubroffsky aber lehnte Alles ab und blieb lieber arm und unabhängig. Als nach Jahren Trojekuroff mit dem Range eines Generals en chef aus dem Dienste trat, sahen sich die Freunde wieder und freuten sich herzlich darüber. Seit dieser Zeit kamen sie fast täglich zusammen, und Kyrill Petrowitsch, der sonst Niemanden seines Besuchs würdigte, verschmähte nicht, im schlichten Häuschen seines alten Gefährten einzusprechen. Die beiden Alten, an Jahren, Geburt und Erziehung sich ziemlich gleich, hatten auch in Charakter und Neigungen viel Verwandtes, in manchen Beziehungen theilten sie sogar dasselbe Schicksal: Beide hatten aus Liebe geheirathet, frühzeitig waren Beide Wittwer geworden und Jedem war nur ein Kind aus ihrer Ehe geblieben. Dubroffsky ließ seinen Sohn in Petersburg erziehn, Trojekuroffs Tochter wuchs im Vaterhause auf, und oft hatte der Letztere gegen Dubroffsky geäußert: „Hörst Du, Bruder Andreas, wenn Dein Wladimir sich einen Weg bahnt, dann soll er meine Marie haben, gleichviel, daß er kahl ist wie

Digitized by Google

eine Kirchenmaus!" — Dann aber schüttelte Dubroffsky den Kopf und antwortete gewöhnlich: „Nein, Kyrill Petrowitsch, mein Wladimir ist kein Mann für Deine Marie. Ein armer Edelmann, wie er, muß lieber ein armes Fräulein nehmen, damit er Herr im Hause bleibt, statt sich zum Verwalter eines verzogenen Jüngferchens zu machen!" — Jedermann sah mit neidischen Augen die Eintracht, welche zwischen Herrn Trojekuroff und seinem armen Nachbar herrschte, und man war höchlich verwundert über des Letztern Verwegenheit, wenn er Herrn Kyrill Petrowitsch über Tisch geradezu seine Meinung herausſagte, ohne sich viel darum zu kümmern, ob er mit dem Hausherrn im Widerspruch sei. Einige aber, die solches nachahmen und die Gränzen der ihnen vorgeschriebenen Ehrerbietung überschreiten wollten, wies Trojekuroff dermaßen zurecht, daß ihnen die Lust verging, einen zweiten Versuch zu wagen; nur Dubroffsky machte eine Ausnahme von der allgemeinen Regel. Ein ganz unerwarteter Vorfall änderte aber Alles.

Eines Tages zu Anfang des Herbstes schickte sich Trojekuroff zu einem Ausfluge an. Abends zuvor war den Jägern und Hundewärtern Befehl ertheilt worden, sich für den andern Morgen um fünf Uhr zum Abmarsch bereit zu halten. Das Zelt sammt der Feldküche war bereits

Digitized by Google

nach dem Orte vorausbeordert, wo Kyrill Petrowitsch Mittag zu halten gedachte. Der Hausherr machte sich mit den Gästen eben auf nach dem Hundezwinger, wo mehr als fünf Hundert Jagd- und Windhunde bei guter Nahrung und Wartung lebten und ihres Herrn Großmuth in ihrer Hundesprache priesen. Daselbst befand sich auch ein Lazareth für die kranken Hunde, unter Aufsicht des Stabschirurgen Timoschky, neben einer Abtheilung, wo die trächtigen Hündinnen ihre Jungen zur Welt brachten und säugten. Kyrill Petrowitsch war stolz auf dies vortreffliche Institut und ließ keine Gelegenheit vorüber, dasselbe seinen Gästen anzupreisen, von denen Jeder mindestens zum zwanzigsten Male seine Bewunderung darüber ausgedrückt. Jetzt ging er im Hundezwinger umher, von seinen Gästen, dem Stabschirurgen und vornehmsten Wärtern umgeben; hier und da blieb er vor einem Stalle stehen, bald zog er Erkundigungen über das Befinden der Kranken ein, machte tadelnde oder lobende Bemerkungen über die Behandlung u. s. w., bald rief er einzelne Hunde zu sich und überhäufte sie mit Liebkosungen. Die Gäste erhoben, wie gebührend, das Hundeinstitut nach Kräften, nur Dubroffsky runzelte die Stirn und schwieg. Auch er war ein leidenschaftlicher Jäger, doch seine Umstände erlaubten ihm nur zwei Jagdhunde

Digitized by Google

und einen Windhund zu halten, und er konnte beim Anblick dieser prachtvollen Anstalt seinen Neid kaum zähmen.

„Was runzelst Du die Stirn, Bruder," fragte ihn Kyrill Petrowitsch; „gefällt Dir vielleicht mein Zwinger nicht!"

„Nein!" erwiderte Dubroffsky ernst; „gegen den Zwinger läßt sich nichts sagen, möchten Eure Leute nur so gutes Leben haben, wie Eure Hunde."

Einer von den Wärtern fand sich dadurch beleidigt: „Gott und unserm Herrn sei's gedankt, wir haben uns nicht zu beklagen, aber was wahr ist, muß wahr bleiben; mancher Edelmann thäte nicht übel dran, sein Herrnhaus mit unserm schönen Hundestall zu vertauschen, er würde hier weder hungern, noch frieren!"

Trojekuroff lachte laut auf bei der frechen Rede seines Knechts; die Gäste folgten seinem Beispiel, obschon sie insgeheim fühlten, daß der grobe Scherz des Hundejungen auch sie treffe. Dubroffsky wurde bleich und sagte kein Wort. Während dem brachte man dem Hausherrn eine Anzahl junger Hunde in einem Korbe, er wählte einige aus und befahl die andern zu ersäufen. Indeß hatte sich Dubroffsky fortgeschlichen, ohne daß es Jemand bemerkte.

Als Trojekuroff am Abend mit Gästen und Troß wie-

Digitized by Google

der heimgekehrt war und sich zu Tisch setzte, bemerkte er erst, daß Dubroffsky fehle. Die Leute berichteten ihm, daß er nach Hause gegangen sei. Trojekuroff befahl sogleich, nach ihm zu schicken und ihn mitzubringen. Gewöhnlich ging Kyrill Petrowitsch niemals auf eine Jagd ohne Dubroffsky, der ein erfahrner und tüchtiger Kenner des edeln Waidwerks war und jedwede Streitfrage in diesem Fache auf's Bündigste entschied. Der ausgeschickte Diener kam wieder heim, während sie noch am Tische saßen und brachte seinem Herrn die Nachricht, daß Dubroffsky sich weigere, zurückzukehren. Kyrill Petrowitsch ward, wie gewöhnlich, äußerst aufgebracht, und befahl dem Diener, ungesäumt wieder umzukehren und Herrn Andrei Gawrilowitsch zu sagen, daß, wenn er nicht sofort nach Pakroffsky komme und dort die Nacht zubringe, so habe ihre Freundschaft für ewige Zeit ein Ende. Der Diener eilte fort, Trojekuroff aber stand vom Tisch auf, entließ seine Gäste und legte sich schlafen.

Am andern Morgen war seine erste Frage nach Dubroffski. Man übergab ihm statt der Antwort ein versiegeltes Schreiben. Kyrill Petrowitsch ließ seinen Schreiber kommen und befahl ihm, dasselbe zu öffnen, worauf dieser las wie folgt:

Digitized by Google

Gütiger Herr!

Ich gedenke nicht eher wieder nach Pakrowsky zu kommen, als bis Sie den Hundewärter Paramoschka zu mir schicken, um Abbitte zu thun; es wird von mir abhängen, ob ich ihn bestrafen oder begnadigen will. Ich bin nicht gemeint, die Späße Ihrer Knechte zu dulden, um so mehr, da ich Ihre eignen nicht leide, denn ich bin kein Narr, sondern ein alter Edelmann — damit verbleibe ich Ihr ergebener Diener

Andreas Dubrowsky.

Nach heutigen Begriffen wäre dieser Brief ein grober Verstoß gegen die Etikette gewesen, Trojekuroff aber erzürnte sich keineswegs über den seltsamen Stil des Schreibens, sondern über dessen Inhalt.

„Was!“ schrie er und sprang mit bloßen Füßen aus dem Bett, „ich soll ihm meine Leute schicken, um Abbitte zu thun? Er will sie nach Belieben bestrafen oder begnadigen? Was bildet sich der Kerl ein, und weiß er wohl, mit wem er zu thun hat? Ich will's ihm schon eintränken; er soll mir's theuer bezahlen, damit er doch für ein anderes Mal lernt, was es heißt, sich gegen einen Trojekuroff etwas herauszunehmen!“

Kyrill Petrowitsch kleidete sich an und fuhr wie gewöhnlich auf die Jagd. Doch wollte diesmal nichts nach

Digitized by Google

Wunsch gehen; den ganzen Tag sah man nur einen Hasen und der mußte gehetzt werden; das Mittagessen unterm Zelte ging auch nicht recht, zum wenigstens war's nicht nach dem Geschmacke des Herrn. Er prügelte den Koch, schimpfte die Gäste und auf dem Rückwege zog er absichtlich mit der ganzen Jagd über Dubroffsky's Felder.

Zweites Kapitel.

Es vergingen einige Tage und der Streit zwischen beiden Nachbarn war noch nicht beigelegt. Dubroffsky kehrte nicht wieder nach Pakroffsky zurück; Trojekuroff aber langweilte sich ohne ihn und machte seiner Galle in den beleidigendsten Ausdrücken Luft, die, Dank sei's den Bemühungen der Dienstboten, mit Zusätzen und Verbesserungen zu Dubroffsky's Ohren gelangten. Ein neuer Vorfall vernichtete auch die letzte Hoffnung zur Wiederversöhnung.

Dubroffsky besichtigte eines Tags seine kleine Besitzung. Als er sich dem Birkenwalde näherte, vernahm er die Schläge einer Art und bald darauf das Gepraſſel eines umstürzenden Baumes. Er eilte nach der Gegend, wo

Digitized by Google

der Schall herkam, nnd bemerkte einige Bauern aus Pakroffsky, die ſeinen Wald beſtahlen. Sie ſahen ihn kommen und liefen über Hals und Kopf davon; Dubroffsky ſetzte ihnen mit ſeinem Kutſcher nach, und es gelang ihm, einen derſelben einzufangen, den er gebunden nach ſeinem Hofe bringen ließ. Außerdem hatte der Feind noch zwei Pferde dem Sieger als Beute gelaſſen. Dubroffsky war höchlich aufgebracht. Sonſt hatten Trojekuroffs Bauern, obſchon als Diebsgeſindel bekannt, niemals gewagt, auf ſeinem Grund und Boden Unfug zu treiben, da ihnen Dubroffsky's Freundſchaft mit ihrem Herrn nicht fremd war. Jetzt aber ſah er, daß ſie ſich den Bruch zwiſchen ihm und ſeinem Nachbar zu Nutz machten, und er beſchloß, allen Grundſätzen des Kriegsrechts zuwider, ſeinem Gefangeneu mit denſelben Ruthen eine Lektion zu geben, womit jener ſich ſelbſt im Wald verſorgt hatte, die Pferde aber arbeiten zu laſſen und ſeinem Hofvieh einzuverleiben.

Das Gericht von dieſem Vorfall kam noch am ſelben Tage dem Herrn von Pakroffsky zu Ohren. Dieſer gerieth außer ſich und wollte im erſten Augenblicke ſeines Zorns mit dem ganzen Hofgeſinde einen Ausfall auf Kiſtenoffka (ſo hieß das Gütchen ſeines Nachbars) machen, daſſelbe von Grund aus zerſtören und den Beſitzer ſelbſt in ſeiner

Digitized by Google

Behausung belagern. Solche Gewaltschritte wären von Seiten Trojekuroffs kein Wunder gewesen, jedoch ein Zufall gab seinen Gedanken bald eine andere Richtung. Während er noch mit starken Schritten im Saale auf und abging, warf er zufällig einen Blick durchs Fenster und erblickte eine dreispännige Britschke, die eben vor dem Hofthore hielt. Ein Mann mit einer Ledermütze, im verschloßnen Friesmantel sprang heraus und ging ins Seitengebäude zum Verwalter. Trojekuroff erkannte sogleich den Assessor Schabaschkin, und befahl ihn, heraufzurufen. In weniger als einer Minute stand dieser vor dem gefürchteten Edelmann, machte die demüthigsten Kratzfüße und erwartete in tiefer Ehrfurcht, was Jener ihm sagen werde.

„Wie gehts, he, wie heißt Du denn gleich?“ fragte Trojekuroff. „Was hast Du hier zu suchen?“

„Ich komme aus der Stadt, hohe Exzellenz, und wollte mich im Vorüberfahren bei Dero Verwalter erkundigen, ob er nicht einen Anstrag habe.“

„Du kommst eben zurechte, he, wie heißt Du denn gleich? Ich kann Dich brauchen, trink' einen Schnaps und pass' auf!“

Dieser schmeichelhafte Empfang überraschte den Assessor äußerst angenehm; er schlug den Schnaps aus und

schickte sich an, den Hausherrn mit größtmöglichster Aufmerksamkeit anzuhören.

„Ich habe 'nen Nachbar," hob Trojekuroff an, „ein armer Schlucker, ein Grobian, ich will ihm sein Gut nehmen, was meinst Du dazu?"

„Haben Dero hohe Exzellenz einige Dokumente? ...."

„Dumm Zeug, Brüderchen — he, wie heißt Du denn gleich? Was brauchts da noch Dokumente? Die Sache ist die, daß man ihm das Gut nimmt, gleichviel mit oder ohne Dokumente!"

„Ohne ..., 'ne schwierige Sache, hohe Exzellenz ..."

„Ueberleg' Dir die Sache, Brüderchen, denk' ordentlich nach!"

„Wenn zum Beispiel Dero hohe Exzellenz auf irgend eine Art die Urkunde zu Händen bekommen könnten, kraft deren er sein Gut in Besitz hat, dann freilich ...."

„Verstehe .... das ist aber eben das Unglück, daß ihm alle Papiere beim letzten Feuer verbrannt sind ...."

„Wie, hohe Exzellenz, die Papiere sind ihm verbrannt? Was brauchen wir mehr? In diesem Falle mögen Sie nur das Gesetz in Anspruch nehmen und werden ohne allen Zweifel vollkommne Befriedigung erhalten."

„Meinst Du! Nun sieh zu, ich verlasse mich auf Dei-

Digitized by Google

nen Dienſteifer, Brüderchen, auf meine Erkenntlichkeit kannſt Du rechnen!“ —

Schabaſchkin bückte ſich faſt bis zur Erde und fuhr von dannen. Seit dieſer Stunde ließ er ſich die Sache aufs Eifrigſte angelegen ſein, und Dank ſeiner Thätigkeit erhielt Dubroffſky ſchon binnen vierzehn Tagen eine Vorladung, an Gerichtsſtelle zu erſcheinen und die Dokumente vorzulegen, kraft deren er ſein Gut Kiſtenoffka eigenthümlich im Beſitz habe.

Dubroffſky tobte wie ein Raſender beim Empfang dieſer Nachricht. Noch deſſelbigen Tages ſchrieb er eine ziemlich derbe Erwiderung an das Gericht, worin er erklärte, daß ihm das Dörfchen Kiſtenoffka nach ſeines ſeligen Vaters Tode erb- und eigenthümlich zugefallen, daß dies weder Trojekuroff noch ſonſt Jemandem etwas angehe, und daß jede fremden Anſprüche an dies, ſein Eigenthum — abuliſtiſche Schikane und Schurkenkniffe wären.

Dies Schreiben machte einen äußerſt angenehmen Eindruck auf den Aſſeſſor Schabiſchkin. Er erſah daraus —: Erſtens, daß Dubroffſky nichts von Geſchäften verſtehe, und Zweitens, daß es nichts Schwieriges auf ſich habe, einen ſo jähzornigen und unbedachtſamen Mann in die nachtheiligſte Stellung zu verſetzen.

Digitized by Google

Als Dubroffsky die Sache bei kaltem Blute überlegte, so begriff er die Nothwendigkeit, auf die ihm gestellte Frage umständlicher zu antworten, er schrieb auch eine ziemlich ausführliche Replik, doch erwies sich dieselbe in der Folge als unvollständig. Die Sache fing an sich in die Länge zu ziehen. Dubroffsky, im Gefühl seines Rechts, kümmerte sich wenig darum, auch hatte er weder Lust, noch die Mittel, mit dem Gelde um sich zu werfen; er machte sich über die Käuflichkeit des dintenkleckſenden Gesindels lustig und der Gedanke, daß er ein Opfer der Schikane werden könne, kam ihm nimmer in den Sinn. Trojekuroff seinerseits ließ sich eben so wenig den Gewinn des schlechten Handels angelegen sein; nur Schabaschkin nahm sich der Sache an, machte sich Trojekuroff's Namen zu Nutz, drohte den Richtern oder kaufte sie, und verdrehte Gesetz und Recht nach Möglichkeit. Wie dem auch sein mochte, am 9. Februar des Jahres 18 .. erhielt Dubroffsky durch die Stadtpolizei eine Vorladung, sich „zur Anhörung richterlichen Urtheils in Sachen einer Gutsstreitigkeit zwischen dem Lieutenant Dubroffsky einer- und dem General en chef Trojekuroff anderseits, wie auch zur Unterschrift Behufs der Einwilligung oder Gegenerklärung," im dahiesigen Landgericht einzufinden. Noch desselben Tages fuhr Dubroffsky in die Stadt; unterwegs holte ihn Troje-

Digitized by Google

kuroff ein. Stolz blickten sie einander an und Dubroffsky bemerkte ein hämisches Lächeln auf dem Antlitz seines Gegners.

Bei seiner Ankunft in der Stadt, stieg Dubroffsky bei einem bekannten Kaufmann ab, übernachtete daselbst und fand sich am andern Morgen im Gerichte ein. Niemand gab auf ihn Acht. Gleich nach ihm erschien Trojekuroff. Alle Mitglieder des Tribunals standen von ihren Sitzen auf, gingen ihm entgegen und drückten ihm ihre wärmste Theilnahme aus, auch wurde ihm aus Achtung für seinen Rang, seine Jahre und Wohlbeleibtheit ein Lehnsessel hingerückt. Er setzte sich — Dubroffsky stand auf der andern Seite und lehnte sich an die Wand. Eine tiefe Stille begann und der Secretair fing mit vernehmlicher Stimme an das richterliche Erkenntniß vorzutragen.... Jetzt schwieg der Secretair; der Assessor erhob sich und mit einem demüthigen Bückling wandte er sich an Trojekuroff und lud denselben ein, das dargereichte Papier zu unterzeichnen. Triumphirend nahm Trojekuroff die vorgehaltene Feder und schrieb unter die Entscheidung, daß er vollständig damit einverstanden sei.

Die Reihe war an Dubroffsky, der Secretair hielt ihm das Papier hin, der Greis aber stand unbeweglich mit gesenktem Haupte da. Der Secretair wiederholte seine

Digitized by Google

Aufforderung: „er ſolle ſeine gehörige und vollſtändige Befriedigung oder im Fall er zufälliger Weiſe nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen fühle, daß ſeine Sache gerecht und er geſonnen ſei, innerhalb der geſetzlichen Friſt, gehörigen Orts um Appellation einzukommen, eine deutliche Gegenerklärung zu Papier zu geben....“ Dubroffsky ſchwieg. Plötzlich aber richtete er den Kopf in die Höhe, ſeine Augen funkelten, er ſtampfte mit dem Fuße und gab dem Secretair einen ſo gewaltigen Stoß vor die Bruſt, daß dieſer das Dintenfaß um — und auf des Aſſeſſors Beinkleider warf. Alles gerieth in Beſtürzung. Die Gerichtsdiener ſprangen auf den Lärm herzu, und vermochten den Raſenden nur mit vieler Mühe feſtzuhalten. Man führte ihn hinweg und ſetzte ihn in einen Schlitten. Trojekuroff ging hinter ihm drein zur Thür hinaus, von dem ganzen Gerichtsperſonal begleitet. Das plötzliche Tollwerden Dubroffsky's hatte einen gewaltigen Eindruck auf ihn ausgeübt; die Richter, welche ſich ſtarke Rechnung auf ſeine Dankbarkeit gemacht, würdigte er keines Blicks. Ungeſäumt brach er nach Pakroffsky auf, von Gewiſſensvorwürfen geplagt und im Ganzen ſehr unbefriedigt durch den Triumph ſeiner Rache. Dubroffsky lag unterdeſſen zu Bett; der Bezirksarzt, ein nicht allzuunwiſſendes Subject, ließ ihn zur Ader, ſetzte

Digitized by Google

Blutigel, ſpaniſche Fliegen u. ſ. w. Gegen Abend ward der Kranke etwas beſſer und am andern Tage brachte man ihn nach Kiſtenoffka, das ihm beinahe nicht mehr gehörte.

Drittes Kapitel.

Es verging einige Zeit und mit Dubroffsky's Geſundheit gings noch immer herzlich ſchlecht. Zwar hatten ſich die Anfälle von Raſerei noch nicht wiederholt, doch ſeine Kräfte nahmen ſichtbar ab. Er hatte alle ſonſtigen Beſchäftigungen aufgegeben, nur ſelten verließ er ſein Zimmer und ſtarrte ganze Tage lang düſter vor ſich hin. Die alte Jegorowna, die ehemalige treue Wärterin des jungen Dubroffsky war nun die des alten geworden. Sie pflegte ihn wie ein Kind, erinnerte ihn, wenn es Schlafens- oder Eſſenszeit war, fütterte ihn und brachte ihn zu Bett. Der Greis folgte ihr auch ganz allein und wollte ſonſt Niemand um ſich leiden. Um die Wirthſchaft konnte er ſich nicht im mindeſten bekümmern, noch ſonſt an ſeine Geſchäfte denken und Jegorowna begriff gar bald die Nothwendigkeit den jungen Dubroffsky, der in einem

Digitized by Google

Garderegiment zu St. Petersburg diente, von allem zu benachrichtigen. Zu solchem Behufe riß sie ein weißes Blatt aus dem Ausgabebuche, rief den Koch Chariton, den einzigen Schriftkundigen in Kistenoffka, herzu und dictirte ihm einen Brief in die Feder, der noch am selbigen Tage zur Stadt und auf die Post geschickt wurde.

Der junge Wladimir Dubroffsky war in einem Kadetten-Institute erzogen worden und von da als Kornet in die Garde getreten. Der Vater sparte nichts, um den einzigen Sohn anständig zu unterhalten und der letztere erhielt mehr vom Hause, als er hätte erwarten dürfen. Voll Leidenschaft und Ehrgeiz erlaubte sich Wladimir manche kostspielige Launen; er spielte Karten, machte Schulden und kümmerte sich nicht um die Zukunft, höchstens dachte er manchmal im Vorübergehen, daß ihm ja wohl früher oder später eine reiche Partie zufallen werde.

Eines Abends, als eben sein Zimmer voll Kameraden und Tabacksdampf war, brachte ihm sein Bursche einen Brief, dessen Aufschrift und Petschaft den jungen Mann nicht wenig verwunderte. Er brach ihn eiligst auf und las wie folgt:

> Du unser Herr Wladimir Andrejewitsch, ich Deine alte Amme unterstehe mich's Dir von Deines Vaters Gesundheit zu schreiben. Er ist sehr schlecht

Digitized by Google

und red't zu Zeiten irr und ſitzt den ganzen Tag über wie ein einfältig Kind; — Gott iſt aber Herr über Leben und Tod — komm nur bald herüber, die Pferde ſchicken wir Dir bis an den Sandgraben entgegen. Es geht die Rede, das Landgericht ſoll kommen und uns unter Kyrill Petrowitſch ſeine Macht abgeben — er ſpricht wir gehörten ihm zu und wir ſind doch von Alters her eu'r geweſen; — hab mein Lebtag nichts davon gehört. Du kannſt ja wohl, ſintemal Du in Petersburg wohnſt, die Sache unſerm Vater Zaar unterlegen, er wird uns doch nicht ſolch' ſchwere Kränkung anthun. Ich bleibe Deine getreue Sklavin und Amme

Arina Jegorowna Buſirewa.

Wladimir Dubroffsky las dieſe ziemlich unzuſammenhängenden Zeilen einige Male nach einander in großer Aufwallung durch. Er hatte noch als Kind ſeine Mutter verloren; ſeinen Vater kannte er kaum und war ſeit ſeinem achten Lebensjahre in St. Petersburg. Je weniger er die ſtillen Freuden des Familienlebens kannte, deſto ſchwärmeriſcher hatte er ſich dieſelben ausgemalt. Der Gedanke, ſeinen Vater zu verlieren, fiel ihm ſchwer aufs Herz und die Lage des kranken Mannes, wie er ſie aus dem Briefe ſeiner Amme zu errathen vermochte, ſetzte ihn

Digitized by Google

in Schrecken. Er erblickte im Geiste den alten Vater, allein im öden Dörfchen, ohne andere Pflege als die beschränkte Alte und das Hofgesinde, mit Dürftigkeit bedroht, wie er hilflos allmälig den Leiden des Körpers und Geistes erlag. Wladimir machte sich die bittersten Vorwürfe über seine Nachlässigkeit. Lange Zeit hatte er keine Nachricht von seinem Vater erhalten und nicht daran gedacht, sich nach ihm zu erkundigen, da er ihn auf Ausflügen und mit den Sorgen der Wirthschaft beschäftigt glaubte.

Er beschloß unverzüglich abzureisen, ja sogar seinen Abschied zu nehmen, wenn die Krankheit des Vaters seine Gegenwart erheische. Seine Freunde hatten sich entfernt, da sie seine Bestürzung wahrnahmen; Wladimir aber schrieb ungesäumt sein Abschiedsgesuch und überließ sich allerlei Träumen....

Bereits näherte sich Wladimir der Station, wo er die Pferde erwarten sollte. Sein Herz ward von trüben Vorgefühlen bestürmt, er fürchtete, den Vater nicht mehr am Leben zu finden und malte sich ein dunkles Bild des Lebens aus, das im Dörfchen seiner wartete. Er sah sich einsam, ohne menschlichen Umgang, in Armuth und mit

Digitized by Google

Arbeiten überhäuft, von denen er nichts verstand. Auf der Station angekommen, erkundigte er sich beim Posthalter, der ihm sagte, daß die Pferde für ihn schon seit 4 Tagen angekommen wären. Bald erschien auch der alte Kutscher Anton, der ehemals Wladimir in den Stall geführt und sein kleines Pferdchen gewartet hatte. Dem Alten rannen die Thränen über die gebräunten Wangen und er bückte sich bis auf die Erde, als er seinen jungen Herrn ersah. Wladimir erkundigte sich sofort nach seinem Vater, erfuhr daß er noch lebe und befahl ohne Verzug anzuspannen. Auf dem Wege nach Kistenoffka erst begann Wladimir den Alten auszufragen:

„Sag mir doch, Anton," hob er an, „was der Vater mit Trojekuroff vorhat?"

„Weiß der Himmel, lieber Herr, unsere Herrschaft war nicht eins mit Kyrill Petrowitsch, wie's heißt, und der hat eine Klage gegen unsern alten Herrn eingegeben; der weiß wie man sich sein Recht wohl selber nehmen thut... doch 's ist nicht des Knechts Sache sich in dem Herrn seinen Handel zu mischen, aber das muß wahr bleiben, der Herr Papa hat Unrecht dran gethan mit dem anzubinden; das Lamm wird den Wolf doch nicht fressen."

„Demnach scheint's, daß Trojekuroff bei Euch macht, was er will."

Digitized by Google

„Das weiß ein Jeder, lieber Herr ... die Gerichtperſonen ſind vor ihm ſchlechter als die Hunde, der Kreishauptmann ſteht bei ihm in Lohn und Brot, die Herren kommen zu ihm und bücken ſich und da heißt's, als wie die Schweine vom Trog —"

„Iſt's denn wahr, daß er uns das Gut nehmen will?"

„Ach Herr, wir haben auch davon gehört. Neulich ſagte der Küſter von Pakroffsky auf der Taufe bei unſerm Schulzen: Nu hat die Freude ein Ende bei Euch, jetzt kommt ihr Kyrill Petrowitſch unter die Hände ... darauf ſagte ihm aber der Schmid Mikita: hör' auf, Samelitſch, thu der Frau Gevattern das Leid nicht an und erſchrecke die Gäſte nicht. Kyrill Petrowitſch iſt Herr bei ſich und Andre Gawrilowitſch Herr bei ſich, unſer aller Herr iſt aber Gott und der Kaiſer ... 's ſoll uns keiner ein Schloß vor's Maul legen ...

„So habt Ihr keine Luſt in Trojekuroffs Hände zu kommen?"

„In Kyrill Petrowitſchs Hände! Gott bewahre uns davor, die Seinigen haben's ſchon ſchlimm genug, wie wird's erſt den Fremden ergehn, denen ſchlägt er nicht blos das Fell, aber noch obenein das Fleiſch vom Leibe. Na, Gott ſchenke unſerm alten Herrn ein langes Leben und wenn Gott ihn zu ſich nimmt, dann brauchen wir

Digitized by Google

Niemanden anders, als Euch, junges Herrchen. Verlaßt Ihr uns nicht und wir wollen ſchon zu Euch halten!...

Bei dieſen Worten ſchwenkte Anton die Peitſche, zog die Zügel feſter an und die Pferde liefen im geſtreckten Trabe davon.

Gerührt von der Anhänglichkeit des alten Dieners ſchwieg Dubroffsky ſtill und hing ſeinen Gedanken nach. Mehr als eine Stunde war vergangen, als Anton ihn plötzlich mit dem Ausruf: „da iſt Pakroffsky“ aufweckte. Dubroffsky richtete den Kopf in die Höhe. Sie fuhren längs dem Ufer eines breiten Sees hin, aus dem ein Flüßchen quoll, das ſich zwiſchen Hügeln hindurchſchlängelte. Auf einem derſelben erhob ſich über ein dichtes Wäldchen das grüne Dach und Belvedere eines großen ſteinernen Hauſes, daneben die fünf Kuppeln eines Kirchleins und ein alter Glockenthurm, rund umher lagen zerſtreut zahlreiche Bauerhütten nebſt Küchengärten und Ziehbrunnen. Dubroffsky erkannte den Ort, er erinnerte ſich, daß er auf demſelben Hügel mit Trojekuroffs kleiner Marie geſpielt, die zwei Jahre jünger war als er und ſchon damals eine Schönheit zu werden verſprach. Er wollte ſich bei dem alten Anton nach ihr erkundigen, doch eine gewiſſe Schüchternheit hielt ihn davon zurück.

Als ſie an dem Herrnhauſe vorüberfuhren, ſah er ein

Digitized by Google

weißes Kleid zwiſchen den Bäumen des Gartens glänzen. Zu gleicher Zeit hieb Anton auf die Pferde und von einem gewiſſen Kutſcherehrgeiz angeſpornt, eilte er im Fluge über die Brücke am Garten vorüber. Als ſie aus dem Dorfe herausfuhren, gings Berg auf und Wladimir ſah vor ſich einen Birkenwald, zur Linken aber auf einem freien Platze ein graues Häuschen mit rothem Dach, — das Herz klopfte dem guten Sohne ſtärker — vor ihm lag Kiſtenoffka und das ſchlichte Häuschen ſeines Vaters.

Nach wenigen Minuten fuhr er in den Herrnhof. Mit einem unbeſchreiblichem Gefühl blickte er um ſich. Zwölf Jahre war es her, ſeit er ſeine Heimath nicht geſehen. Die Birkenpflänzchen, welche zu damaliger Zeit rings um den Zaun geſetzt wurden, waren jetzt in die Höhe geſchoſſen und dichtbelaubte Bäume geworden. Der Hof, ſonſt mit drei regelrechten Beeten verziert, zwiſchen denen ein breiter ſorgfältig gefegter Weg hindurchführte, glich jetzt einer ungemähten Wieſe und ein abgeſchirrtes Pferd weidete im hohen Graſe. Die Hunde fingen an zu bellen, als ſie aber Anton erkannten, knurrten ſie freudig und wedelten mit den zottigen Schwänzen. Das Hofgeſinde lief aus den Wirthſchaftsgebäuden und umgab den jungen Herrn mit lautem Freudengruß. Kaum vermochte er ſich durch den dichten Haufen der guten Leute hindurch-

Digitized by Google

zu zwängen. Jetzt sprang er die verfallenen Eingangsstufen hinauf, im Vorzimmer kam ihm die alte Jegorowna entgegen und stürzte mit lautem Weinen an den Hals ihres Säuglings. „Wie geht's, Amme?" fragte er gerührt und drückte die treue Alte an's Herz. „Was macht der Vater... wo ist er... wie geht's mit ihm?" — Im selben Augenblicke trat langsamen Schrittes in den geräumigen Vorsaal eine hohe Greisengestalt, bleich und hager, in Schlafrock und Zipfelmütze. „Wo ist Woladka, wo ist mein Sohn?" sagte er mit schwacher Stimme und der Sohn lag schweigend am Halse des Vaters. Die Freude hatte eine zu starke Erschütterung auf den Alten hervorgebracht, er wurde immer schwächer, die Füße wankten und er wäre sicher umgesunken, hätte ihn Wladimir nicht in seinen Armen aufgefangen.

„Wie kann man nur aus dem Bette aufstehen;" brummte Jegorowna, „kann sich kaum auf den Beinen halten und muß überall hinkriechen, wo andere Leute sind." —

Man brachte den Alten wieder ins Schlafzimmer. Er strengte sich an mit dem Sohne zu sprechen, aber die Gedanken verwirrten sich in seinem Kopfe und seine Worte hatten keinen Zusammenhang. Endlich schwieg er und versank in tiefen Schlaf. Wladimir war im Innersten bewegt über den Zustand seines Vaters. Er richtete sich in

Digitized by Google

deſſen Schlafzimmer ein und bat die Leute, ihn allein zu laſſen. Die Diener gehorchten und zogen den alten Anton in die Geſindeſtube, wo man ihm ſchon ſeine ländliche Mahlzeit zurecht gemacht, um ihn deſto ungeſtörter mit allerhand Fragen zu überhäufen.

Viertes Kapitel.

Einige Tage waren ſeit ſeiner Ankunft vergangen und der junge Dubroffsky beſchloß ſich endlich an die Geſchäfte zu machen; allein der Alte war nicht im Stande, ihm die mindeſte Aufklärung zu geben und einen Bevollmächtigten hatte er nie gehabt. Als Wladimir die väterlichen Papiere durchſuchte, fand er die erſte Zuſchrift des Aſſeſſors und den Entwurf von ſeines Vaters Antwort. Doch konnte er hieraus noch keine genauere Einſicht über den Grund des Prozeſſes gewinnen und er beſchloß, das weitere Verfahren abzuwarten, indem er auf die Gerechtigkeit der Sache ſelbſt baute.

Unterdeſſen ward der Alte von Tage zu Tage ſchlechter. Wladimir ſah ſeine baldige Auflöſung voraus und wich

Digitized by Google

nicht vom Bette des Kranken, der ganz zum Kinde geworden war.

So war die festgesetzte Frist verstrichen und keine Appellation eingelegt. Kistenoffka gehörte jetzt dem Besitzer von Pakroffsky zu. Schabaschkin erschien bei Trojekuroff mit Bücklingen und Glückwünschen, und trug die unterthänigste Bitte vor: „Se. hohe Excellenz wollten zu verfügen geruhen, wann sie in den Besitz des neuerworbenen Gutes gesetzt zu werden und ob sie ihm selbst oder wem anders zu diesem Behufe Vollmacht zu ertheilen wünschten?“ — Kyrill Petrowitsch ward betroffen. An Gewinnsucht war bei ihm nicht zu denken; Rachsucht hatte ihn so weit getrieben, das Gewissen fing nun an zu sprechen. Er wußte wohl, in welcher Lage sich jetzt sein Gegner, sein ehemaliger Gefährte, befand und sein Sieg gereute ihn fast. Unwillig blickte er auf Schabaschkin und suchte einen Grund, um seine Galle über ihn auszuschütten, da er aber keinen geeigneten Vorwand hierzu finden konnte, so herrschte er demselben zu: „Mach' daß Du fortkommst... das ist nicht Deine Sache!“ — Schabaschkin sah, daß sein Gönner nicht bei Laune sei, er bückte sich bis zur Erde und suchte das Weite. Als Kyrill Petrowitsch sich allein befand, ging er mit starken Schritten im Zimmer auf und ab und pfiff das Lied: „Schalle Siegesdonner,“

Digitized by Google

woran jederzeit zu erkennen war, daß eine ungewöhnliche Bewegung in ihm vorging.

Endlich klingelte er und befahl die leichte Droſchke anzuſpannen. Er warf den Mantel um und ſelbſt kutſchirend fuhr er alsbald zur Pforte hinaus.

In kurzer Zeit erblickte er Dubroffsky's Häuschen. Die widerſtreitendſten Gefühle durchzogen ſeine Bruſt. Zwar übertäubten Rachedurſt und Herrſchſucht auf kurze Zeit alle edleren Triebe, endlich behielten doch die letzteren die Oberhand. Er beſchloß, ſich mit ſeinem alten Nachbar auszuſöhnen, jede Spur des Prozeſſes zu vernichten und ihm ſein Eigenthum zu laſſen. Als Trojekuroff dieſen löblichen Vorſatz gefaßt, ward's ihm leichter um's Herz; er fuhr raſcher auf ſeines Nachbars Haus zu und geraden Wegs in den Hof hinein.

Zur ſelben Zeit ſaß der Kranke am Fenſter ſeines Schlafgemachs. Er erkannte den Ankömmling und ein furchtbarer Aufruhr drückte ſich in ſeinen Zügen aus; eine Purpurröthe trat an die Stelle der gewöhnlichen Leichenbläſſe, ſeine Augen funkelten, er ſtieß unvernehmliche Laute aus. Der Sohn ſaß gerade über den Wirthſchaftsbüchern und wie er den Kopf in die Höhe richtete, ſah er mit Beſtürzung die Veränderung in des Vaters Weſen. Der Kranke zeigte mit erhobenem Finger nach der Pforte,

Digitized by Google

mit dem Ausdrucke des Zornes und Schreckens. Er mühte ſich die Schöße ſeines Schlafrocks zuſammenzuraffen, um vom Lehnſtuhl aufzuſtehn, plötzlich erhob er ſich und — ſtürzte zu Boden. Wladimir flog auf ihn zu — der Greis lag ohne Regung, ohne Leben. —

Er war vom Schlage getroffen. —

„Geſchwind, geſchwind, in die Stadt zum Doktor!“ ſchrie Wladimir dem eintretenden Diener zu.

„General Trojekuroff wünſcht Sie zu ſprechen,“ erwiederte dieſer.

Wladimir warf ihm einen furchtbaren Blick zu: „Sage dem Herrn Trojekuroff,“ ſchrie er, „daß er ſich augenblicklich von hier entferne, damit ich ihn nicht mit Hunden vom Hofe hetzen laſſe.... hinaus!“

Der Diener lief vergnügt hinaus, den Befehl ſeines Herrn buchſtäblich auszurichten. Jegorowna rang die Hände.

„Herr unſer Vater,“ kreiſchte ſie, „du richteſt dein Kind zu Grunde! Kyrill Petrowitſch frißt uns auf!“

„Schweig Amme!“ ſagte Wladimir unwirſch. „Schicke ſchnell Anton zum Arzte.

Jegorowna ging hinaus. Im Vorzimmer war kein Menſch, alle Leute waren auf den Hof gelaufen, um Trojekuroff zu ſehen. Dieſer hatte noch auf der Droſchke ſitzend, Wladimirs Worte gehört; ſein Antlitz ward düſter

Digitized by Google

wie die Nacht, er lächelte höhnisch, warf dem Hofgesinde einen drohenden Blick zu und lenkte im Schritt um. Als er zur Pforte hinausfuhr, blickte er noch einmal nach dem Fenster, wo vor einem Augenblicke noch der alte Dubroffsky saß — er fand ihn nicht mehr. Jegorowna stand bestürzt auf den Stufen und hatte den Befehl des jungen Herrn vergessen. Das Hofgesinde murmelte unter einander über die seltsame Erscheinung. Plötzlich trat Wladimir heraus und rief kurz abgebrochen: „'s braucht keinen Arzt ... der Vater ist todt!" —

Alles war wie vom Donner gerührt. Die Leute stürzten in das Sterbezimmer ihres alten Herrn. Er lag im Lehnstuhle, wohin Wladimir ihn getragen, der rechte Arm hing über der Lehne, der Kopf war auf die Brust gesunken — kein Lebenszeichen in dem noch warmen Körper, nur das Antlitz gräßlich verzerrt. Jegorowna heulte, die Leute umstanden den Leichnam, der ihrer Sorge überlassen blieb. Sie wuschen ihn ab, zogen ihm die Uniform an, die noch aus dem vorigen Jahrhundert herstammte, und legten ihn auf denselben Tisch, an dem sie ihrem Herrn so lange Jahre aufgewartet hatten. —

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Das Begräbniß ging am dritten Tage vor ſich. Der Greis lag im offenen Sarge, mit dem Sterbehemd angethan und von Lichtern umgeben. Das Speiſezimmer war angefüllt mit Dienern, die ſich anſchickten, die Leiche hinauszutragen; Wladimir ſelbſt war unter den Trägern. Voran ſchritt der Prieſter, hinterdrein der Diakon, das Grablied abſingend. Zum letzten Male zog der Herr von Kiſtenoffka über die Schwelle ſeines Hauſes. Der Zug ging durch den Wald, dahinter das Kirchlein ſtand. Es war ein heller, kühler Herbſttag, das Laub fiel reichlich von den Bäumen und beſtreute den Weg. Als die Prozeſſion aus dem Walde heraustrat, lag das hölzerne Kirchlein von Kiſtenoffka vor ihnen und dicht daneben der Gottesacker, von alten Linden beſchattet. Dort war auch Wladimir's Mutter begraben, und dicht dabei das friſche Grab bereitet. Die Kirche war zum Erdrücken voll, alle Bauern aus Kiſtenoffka waren herzugeſtrömt, ihrem Herrn die letzte Ehre zu erweiſen. Der junge Dubroffsky ſtellte ſich am Eingang hin; er weinte nicht, er betete nicht — ſein wilder Blick aber ließ nichts Gutes ahnen.

Digitized by Google

Die traurige Ceremonie ging vorüber. Wladimir trat zuerst zum Leichnam heran, Abschied zu nehmen; das Hofgesinde folgte seinem Beispiel, man brachte den Deckel und der Sarg ward zugenagelt. Einige alte Weiber heulten laut, hie und da wischte sich ein Bauer die hellen Thränen mit brauner Hand vom Gesicht. Wladimir griff den Sarg an, die andern traten hinzu und man trug ihn hinaus unter Begleitung des ganzen Häufleins. Der Sarg ward hinabgelassen, ein Jeder warf seine Hand voll Erde drauf, schlug sein Kreuz und schlich davon. Wladimir machte sich eilig auf, überholte die Andern und verlor sich im Walde.

Jegorowna lud im Namen ihrer Herrschaft den Pfaffen sammt der ganzen Klerisei zum Begräbnißschmause, indem sie die Abwesenheit des jungen Herrn entschuldigte; und so machten sich Vater Anastas nebst Frau und der Diakon zu Fuß nach dem Herrnhause auf. Unterwegs besprachen sie mit der Alten das edle Herz des Verstorbenen und was dem Anschein nach der junge Herr zu erwarten habe (denn Trojekuroffs Besuch und der Empfang, der ihm zu Theil geworden, war schon in der ganzen Umgegend bekannt und die dasigen Politiker wollten die wichtigsten Folgen daraus vorhersehen).

„Was geschehn soll, wird geschehn," sprach die Frau

Digitized by Google

des Pfaffen, „aber schade ist's drum, wenn Wladimir Andrejwitsch nicht unsere Herrschaft wird. Ein flinker Herr, da ist nichts drüber zu sagen ..."

„Und wer wird's ihm wohl wehren, unser Herr zu werden;" unterbrach Jegorowna, „dies Mal hat Kyrill Petrowitsch gut aufbrausen, er hat seinen Widerpart gefunden. Mein Milchsöhnchen steht schon selber seinen Mann und wenn's Gott giebt, so werden ihn gute Menschen auch nicht verlassen .... Kyrill Petrowitsch thut abscheulich groß!"

„Ach du guter Gott," begann der Diakon, „ich will lieber mit dem Bösen zu thun haben, als nur nach Kyrill Petrowitsch hinschielen. Wenn man ihn nur ansieht, 's wird einem angst und bang, und das Rückgrat krümmt sich einem ..."

„Alles eitel Werk!" hob der geistliche Hirte an, „und Kyrill Petrowitschen sagt man ebenso sein Sterbelied, wie heute unserm Seligen; nur daß vielleicht das Begräbniß ein wenig reicher sein mag und mehr Gäste gebeten werden — vor dem himmlischen Vater ist's aber all Eins!"

„Ach Vater Anastas," warf die Alte ein, „wir wollten ja auch die ganze Umgegend zusammenbitten, aber Wladimir Andrejwitsch wollt's nicht haben. Glaubt ja nicht, daß es uns an etwas gebricht; wir haben Alles

Digitized by Google

vollauf. Zum wenigsten, da wir nicht mehr Leute sind, soll's unsern lieben Gästen an nichts fehlen ..."

Dies lockende Versprechen und die Hoffnung einen guten Kuchen vorzufinden, ließ die Gesellschaft ihre Schritte beschleunigen und so langten sie wohlbehalten im Herrnhause an, wo schon der Tisch gedeckt stand und der Branntwein ihrer wartete.

Indessen hatte Wladimir den Wald durchstreift und suchte durch rastlose Bewegung das tiefe Herzleid zu betäuben. Er gab nicht Acht auf den Weg, die Zweige schlugen ihm ins Gesicht, oft gerieth er in Sumpf und Moor; doch er eilte rastlos weiter. Endlich gelangte er in einen Hohlweg, der von allen Seiten mit Wald umgeben war; ein Bächlein wand sich schweigend längs den kahlen Bäumen hin. Wladimir warf sich auf den kalten Rasen hin und Gedanken, einer schwärzer als der andere, durchzogen sein Gemüth. Schwer fühlte er seine Verlassenheit und die Zukunft erschien ihm mit finstern Wolken umzogen. Der Zwiespalt mit Trojekuroff weissagte ihm neues Unglück. Seine geringe Habe konnte in fremde Hände gerathen und dann war er ein Bettler. Lange saß er unbeweglich da und schaute dem Spiel des Wässerchens zu, wie es die verwelkten Blätter mit fortriß und — lebhaft stand ihm hier das Bild des eigenen Lebens vor Augen, ein

Digitized by Google

getreues, allgewöhnliches Bild. Endlich bemerkte er, daß es dunkel wurde, er erhob sich und suchte den Weg aus dem Walde zu finden, doch er irrte lange in der Wildniß umher, bis es ihm zuletzt gelang, einen Pfad zu finden, der nach Hause führte ... Der Pfaffe mit Gefolge kam ihm entgegen, das schien ihm nichts Gutes zu weissagen. Dubroffsky ging auf die Seite und verbarg sich hinter den Bäumen. Die Vorübergehenden bemerkten ihn nicht und fuhren im eifrigen Gespräch fort: „Fliehe das Böse und thue das Gute," sprach der Geistliche zu seiner Frau, „dort ist unsers Bleibens nicht ... was kümmert's uns, welchen Ausgang die Sache haben wird." — Die Frau gab ihm etwas zur Antwort, das Wladimir überhörte.

Als er sich dem Hause näherte, sah er einen großen Zusammenlauf, der Hof wimmelte von Bauern und Gesinde. Schon von weitem hörte Wladimir ein ungewöhnliches Gemurmel und Gerede. Vor dem Schuppen standen zwei dreispännige Britschken. Auf den Eingangsstufen bemerkte er einige fremde Menschen in Uniformoberröcken, die das Haus betrachteten.

„Was soll das heißen?" fragte er unwillig den alten Anton, der ihm entgegen kam. „Wer sind die Leute und was wollen sie?"

„Ach, lieber Herr," keuchte der Alte, „das Gericht

iſt herübergekommen. Man will uns an Trojekuroff abgeben und unſerer guten Herrſchaft abnehmen!"

Wladimir ließ den Kopf ſinken, die Leute umſtanden in ſchweigendem Mitleid ihren armen Herrn. Endlich ſchrie einer: „Unſer Wohlthäter, wir wollen keinen andern Herrn, als Dich, wir verlaſſen Dich nicht!" Die Anderen ſtürzten hinzu und küßten ihm Hände und Kleider. Wladimir blickte ſie gerührt an, ein ſchmerzliches Gefühl bedrückte ſein Herz. „Bleibt ruhig," ſprach er, „ich will mit den Gerichtsbeamten ſprechen." — Rede mit ihnen," rief der Haufen, „und erbarme Dich der Unglücklichen!" — Wladimir ſchritt auf die Beamten zu. Schabaſchkin, die Mütze auf dem Kopfe, ſtand mit eingeſtemmten Armen da und blickte mit hochmüthigem Trotz um ſich her. Der Kreishauptmann, ein langer wohlbeleibter Mann von ungefähr 50 Jahren, mit feuerrothem Geſicht und langem Schnurrbart, krächzte wie ein Rabe, als er Dubrowsky herankommen ſah und begann mit heiſerer Stimme: „Somit wiederhole ich Euch zum andern Male, was ich ſchon geſagt habe: Nach richterlicher Entſcheidung des *** ſchen Bezirksgerichts gehört Ihr von heute an Herrn Kyrill Petrowitſch Trojekuroff, deſſen Perſon hier Herr Schabaſchkin vertritt. Gehorcht ihm in Allem, was er Euch anbefiehlt, und je mehr ihr ihn lieben und

ehren werdet, desto mehr wird er sein Wohlgefallen an Euch haben!" — Bei diesem verbrauchten Scherz fing der Hauptmann an aufzulachen, Schabaschkin und seine Gesellen stimmten ein. Wladimir glühte vor Zorn und Unwillen.

„Erlauben Sie mir zu fragen, was das heißen soll?" fragte er den aufgeräumten Schnurrbart mit verstelltem Gleichmuth.

„Das heißt soviel," erwiederte der Witzbold, „daß wir hierhergekommen, um Herrn Kyrill Petrowitsch Trojekuroff in sein Besitzthum einzuführen und daß wir jeden Dritten ersuchen, sich in Gottes Namen aus dem Staube zu machen."

„Mir scheint's, Sie hätten füglich dies eher mir, als meinen Bauern anzeigen sollen, und dem Gutsbesitzer schuldigermaßen ...

„Ei," fiel ihm Schabaschkin frech in die Rede, „was da, der ehemalige Gutsbesitzer Andrej Gawrilowitsch Dubroffsky ist mit Tode abgegangen, wer aber bist Du denn?... Wir kennen Niemanden und wollen Niemanden kennen ...

„Euer Gestrengen, 's ist unser junger Herr!" schrie eine Stimme aus dem Haufen.

„Wer wagt dort 's Maul aufzuthun?" schrie drohend

Digitized by Google

der Kreishauptmann. „Was für'n Herr? Euer Herr iſt Kyrill Petrowitſch Trojekuroff — hört ihr's, ihr Lümmel!"

„Ei das wäre!" ſprach dieſelbe Stimme.

„'s is 'ne Verſchwörung!" brüllte der Hauptmann, „he, Schulze, herbei!"

Der Schulz trat vor.

„Such' mir gleich 'mal den heraus, der ſich's unterſtanden hat, mich anzureden, ich will ihn ſchon...!"

Der Schulz wendete ſich zu dem Haufen und fragte, wer geſprochen habe. Alle ſchwiegen. Bald erhob ſich in den hinterſten Reihen ein Gemurmel, das immer ſtärker wurde und zuletzt in ein lautes Getöſe ausbrach. Der Kreishauptmann ſtimmte ſeinen Ton etwas herab und wollte ihnen zureden...

„Was macht ihr da langes Federleſen, Kinder," ſchrien mehrere Stimmen, „packt den Kerl..." und der Haufe drang vorwärts. Schabaſchkin ſammt ſeinen Begleitern retirirte ſich ins Vorhaus und warf die Thür hinter ſich zu. —

‚Schlagt die Thür ein," ſchrie dieſelbe Stimme und der Haufe drängte ſich nach dem Eingang.

„Halt!" ſchrie Dubroffsky mit Donnerſtimme: „Thoren, wollt Ihr mich und Euch ins Unglück ſtürzen?

Digitized by Google

Macht, daß ihr nach Hause kommt und laßt mich in Ruhe! Fürchtet nichts, unser Kaiser ist gnädig, ich will seine Hülfe anflehen; er wird uns kein Unrecht thun lassen, wir sind alle seine Kinder... Wie soll er uns aber beistehen, wenn Ihr Euch zusammenrottet und Frevelthaten begeht?..."

Dubroffsky's Worte, seine kräftige Stimme und imponirender Blick brachten die gewünschte Wirkung hervor. Die Leute beruhigten sich und gingen auseinander, der Hof wurde leer. Wladimir ging traurig die Stufen hinauf, Schabaschkin öffnete die Thür und wollte mit demüthigen Bücklingen ihm für sein großmüthiges Verfahren danken. Wladimir hörte ihn mit verächtlicher Miene an und sagte kein Wort.

„Wir haben beschlossen," fuhr der Assessor fort, „mit Ihrer Erlaubniß hier zu übernachten, 's wird schon dunkel und ihre Bauern könnten uns unterwegs überfallen. Haben Sie die Gewogenheit und befehlen Sie, daß man uns nur eine Streu im Gastzimmer macht, mit Tagesanbruch fahren wir wieder nach Hause."

„Macht, was Ihr wollt, erwiederte Dubroffsky trocken, „ich bin ja nicht mehr Herr hier im Hause."

Mit diesen Worten ging er ins Zimmer seines Vaters und schloß die Thüre hinter sich ab. —

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

„— Und so ist Alles vorbei!“ rief Wladimir. „Heut' Morgen hatte ich noch einen Winkel für mich und ein Stück Brod, und am nächsten Tage muß ich das Haus verlassen, wo ich geboren bin. Das Stückchen Landes, wo mein Vater ruht, wird jenem Schurken gehören, dem Urheber seines Todes und meines Elends!“ — Wladimir knirschte mit den Zähnen; seine Augen blieben lange auf dem Bilde seiner Mutter haften. „Und das Bild,“ fuhr er fort, „verbleibt dem Feinde meines Hauses, vielleicht wirds zu altem Gerull in die Rumpelkammer geworfen oder im Vorzimmer aufgehangen, eine Zielscheibe des frechen Spottes seines Jagdgesindes; in ihrem Schlafzimmer, im Gemach, wo mein Vater starb, siedelt sich sein Verwalter ein oder bringt er seinen Harem unter — nein, auch ihm soll die Hütte nicht verbleiben, aus der er mich vertreibt!“ — In diesem Augenblicke drang der Lärm, den die ungebetenen Gäste machten, an sein Ohr und weckte ihn unangenehm aus seinen trüben Gedanken. Das Gesindel spielte den Herrn, forderte dies und jenes; endlich ward alles still. Ein schrecklicher Gedanke tauchte in Wladimir's Geiste auf .... Er öffnete Kommoden und

Schränke und durchsuchte die Papiere des Verstorbenen. Sie bestanden größtentheils in Wirthschaftsrechnungen und dergleichen. Wladimir zerriß Alles, ohne viel durchzulesen. Unter andern Papieren fand er ein Paket mit der Aufschrift: Briefe meiner Frau. In tiefer Bewegung öffnete er das Paket. Sie waren zur Zeit des türkischen Feldzugs geschrieben und aus Kistenoffka ins Lager adressirt. In den meisten Briefen schilderte sie ihm ihr ländliches Leben und häusliche Geschäfte; mit Zärtlichkeit beklagte sie die Trennung und erwartete sehnsuchtsvoll die Rückkehr des geliebten Gatten. In einem theilte sie ihm ihre Besorgnisse wegen der Gesundheit des kleinen Wladimir mit, in einem andern freute sie sich über seinen frühzeitigen Verstand und verhieß ihm eine glückliche und glänzende Zukunft. Wladimir las immer fort, und versenkt in diese heilige Welt des Familienstilllebens bemerkte er nicht, wie die Zeit verstrich .... die Wanduhr schlug elf. Hastig steckte er das Paket in seine Tasche, ergriff das Licht und trat aus dem Kabinet. Die Gäste schliefen im Saale auf Stroh; auf dem Tische standen leere Gläser und ein starker Rumgeruch erfüllte das Gemach. Wladimir wendete sich mit Widerwillen ab und trat ins Vorzimmer. Hier herrschte tiefe Dunkelheit. Als er mit dem Lichte heraustrat, schien's als verberge sich Jemand im Winkel. Wla-

Digitized by Google

dimir näherte sich der Stelle und erkannte den Schmied Archipp.

„Was hast Du hier zu suchen," fragte er bestürzt.

„Ich dachte .... ich wollte .... nachsehen, ob Alle zu Hause wären ...." erwiderte der Schmied leise stotternd.

„Und wozu hast Du das Beil?"

„Das Beil da .... wozu? Kann unser einer sich denn ohne Beil' rauswagen? Das Schreiberpack ist so unverschämt .... das ist's eben ...."

„Du bist betrunken, gib das Beil her und scher' Dich ins Bett."

„Betrunken, Herr! Gott weiß 's, 's ist nicht ein Tropfen über meine Lippen gekommen .... Und wer denkt noch an Branntwein? Wir wissen's schon, das Gerichtsvolk will uns in die Hände kriegen und unsern Herrn von Haus und Hof jagen .... Wie die Bestien schnarchen ... ich wollte sie Alle mit einem Male — — und fort in den Teich!" —

Dubrowsky runzelte die Stirn.

„Höre, Archipp," begann er nach einigem Nachdenken, „laß ab von Deinem bösen Vorhaben .... die Leute sind nicht Schuld. Stecke die Laterne an und folge mir nach."

Archipp nahm das Licht aus Dubrowskys Hand, suchte die Laterne hinterm Ofen und Beide schlichen leise

Digitized by Google

die Stufen hinab auf den Hof. Der Wächter schlug auf die eiserne Platte am Thor, zum Zeichen, daß er wach sei, — die Hunde bellten. „Legt euch schlafen," rief Dubroffsky, „und macht, daß ihr nach Hause kommt, wir brauchen euch hier nicht mehr." Die Fröhner, welche die Wache auf dem Herrnhof hatten, ließen sich das nicht zum zweiten Mal sagen ....

Dubroffsky ging weiter. Zwei Männergestalten riefen ihn an. Dubroffsky erkannte Anton und Grischka an der Stimme.

„Wozu seid ihr noch wach?" fragte er barsch.

„Ach, lieber Herr," sagte der alte Anton traurig, „wie sollten wir schlafen! Daß wir so was erleben müssen .... wer hätte das gedacht! ...."

„Still," unterbrach ihn Dubroffsky, „wo ist Jegorowna?"

„In ihrer Kammer im Herrnhause," sagte Grischka.

„Geh', hole sie her und schaff' mir alle unsere Leute aus dem Hause, daß keine Seele drin bleibt, außer den Beamten .... Du, Anton, spanne die Britschke an."

Grischka ging und kam alsbald mit der Alten wieder, die noch unentkleidet war. Außer den Gästen hatte Niemand ein Auge zugethan.

„Sind Alle hier beisammen?" fragte Dubroffsky.

Digitized by Google

„Alle, bis auf die Schreiber," flüsterte Grischka.

„Bringt Heu und Stroh herbei," sagte Dubroffsky.

Die Leute liefen fort und kamen bald mit großen Heubündeln zurück.

„Unter die Treppe ins Vorderhaus .... So ist's recht! Nun Feuer her, Kinder!" — Archipp öffnete die Laterne, Dubroffsky zündete einen Kienspan an. „Halt," sagte er sich besinnend zu Archipp, „ich glaube, ich hab' in der Eile vergessen, die Eingangsthüre aufzumachen, geh' schnell und mach' sie auf!"

Archipp lief nach dem Vorzimmer .... Die Thüre fand er offen. Er aber schloß sie zu, warf den Schlüssel weg und murmelte halblaut: „Ei warum nicht gar aufmachen?" Drauf kehrte er zu Dubroffsky zurück. Dieser hielt den angebrannten Span an das Heu, die Flamme loderte auf und erhellte den ganzen Hof.

„Ach du mein Gott," kreischte Jegorowna, „was hast Du vor, Wladimir Andrejwitsch!"

„Schweig!" rief Dubroffsky, ... „lebt wohl, Kinder, lebt wohl," fügte er hinzu, „Gott sei mit euch Allen; seid glücklich unter eurem neuen Herrn!"

„Unser Beschützer, unser Väterchen," heulten die Leute, „wir wollen mit Dir sterben, laß uns mit Dir gehn!"

Digitized by Google

Dubroffsky stieg mit Grischka in die bereit gehaltene Britschka, Anton hieb auf die Pferde, im Nu waren sie aus der Pforte und den Leuten aus dem Gesicht.

Die Flamme schlug in wenigen Augenblicken über dem hölzernen Wohnhäuschen zusammen. Die Decken brachen mit Gepraſſel ein, brennende Balken stürzten hernieder, ein rother Dampf wirbelte aus den Dachlucken, nur zuweilen hörte man dumpfes Aechzen und das Wehegeschrei „Hülfe, Hülfe!"

„Ei warum nicht gar!" murmelte Archipp mit tückischem Lächeln und starrte mit heimlicher Freude in die Flammen.

„Herzensarchipp," flehte Jegorowna, „rette die elenden Leute, Gott wird Dir's lohnen!"

„Ei warum nicht gar!" brummte der Schmied.

In diesem Augenblicke zeigten sich Gesichter am Fenster — sie wurden eingeschlagen, ein furchtbares Geheul durchgellte den Hof — da stürzte das Dach mit ungeheurem Krachen ein, die Flamme schlug über Schutt und Staub in die Höhe und — — Alles wurde still.

Bald liefen alle Bauern des Dorfes auf dem Hofe zusammen, die Weiber suchten ihre Habseligkeiten in Sicherheit zu bringen, die Kinder jubelten und freuten sich über die hellen Flammen. Schon trieb der Wind die

Digitized by Google

Funken auf die Nachbarhütten — die Bauerhäuser fingen an zu brennen.

„So ist's recht! .... Jetzt ist Alles gut!“ sagte Archipp, „'s muß sich schön mit ansehn von Pakrowsky aus!“

Eine Katze zeigte sich auf dem brennenden Scheunendach und schien unschlüssig, wohin sie springen sollte, da ringsum die Flammen aufschlugen. Das Thier schrie auf's Kläglichste, die Kinder auf dem Hofe weideten sich an seiner Todesqual und lachten laut auf: „Was habt ihr zu lachen, Teufelsbrut,“ rief der Schmied zornig, „ihr Unbarmherzigen habt noch eure Freude dran, wenn das Geschöpf des Herrn umkommt!“ Dabei setzte er die Leiter ans brennende Dach und stieg hinauf. Das arme Thier merkte seine Absicht und hackte sich hastig an seinen Aermel. Stark verbrannt sprang der Schmied mit seiner Beute von der Leiter.

„Nun lebt wohl, Kinder,“ rief er dem bestürzten Haufen zu, „ich habe hier nichts mehr zu suchen, seid glücklich und denkt meiner nicht im Bösen!“ —

Der Schmied verschwand, das Feuer wüthete noch einige Zeit fort. Endlich ließ die Flamme nach, nur die Kohlenglut glimmte noch hell durch den Dampf und das Nachtdunkel, und ringsumher standen die abgebrannten Einwohner von Kistenoffka.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Am folgenden Tage verbreitete sich die Nachricht von der Feuersbrunst in der ganzen Umgegend. Die verschiedenartigsten Muthmaßungen gingen darüber im Volke umher. Einige versicherten, daß Dubroffsky's Leute sich beim Begräbniß betrunken und das Haus aus Unvorsichtigkeit angezündet hätten, andere schoben die Schuld auf die Beamten, die bei der Uebergabe zu stark gezecht, viele erzählten auch, daß Dubroffsky selbst sammt Knechten und Gerichtspersonen in den Flammen umgekommen. Nur wenige errieth en die Wahrheit und zischelten sich ins Ohr, daß der Urheber des schrecklichen Unglücks kein andrer sei — als der eigentliche Erbe von Kistenoffka. Trojekuroff erschien im Verlauf des Tages auf der Brandstätte und stellte selbst die weitern Nachforschungen an. Es ergab sich, daß der Kreishauptmann, der Assessor des Landgerichts, ein Sachwalter und ein Schreiber, ferner Wladimir Dubroffsky, die alte Jegorowna, der Hofknecht Grigori Grischka, der Kutscher Anton und der Schmid Archipp verschwunden seien, — wohin, war unbekannt. Die Bauern sagten aus, daß die Gerichtspersonen verbrannt wären, als das Dach zusammengestürzt sei. Ihre von

Digitized by Google

den Flammen geschwärzten Leichname wurden unter dem Schutt hervorgezogen. Die Wächter sagten aus, daß sie Dubroffsky und den Schmied Archipp wenige Minuten vor dem Brande gesehn. Aus allen Andeutungen ging hervor, daß der Schmid Archipp noch am Leben und der Hauptanstifter, wenn auch nicht der einzige, des Brandes sei. Auf Dubroffsky ruhte gleich starker Verdacht. Kyrill Petrowitsch fertigte einen umständlichen Bericht über das ganze Ereigniß an den Gouverneur ab und die Sache ward wie gewöhnlich in die Länge gezogen, um zuletzt ganz einzuschlafen.

Bald gaben andere Gerüchte Stoff für die Neugierigen und Schwätzer. Es zeigten sich Räuber und verbreiteten Schrecken in der ganzen Umgegend. Die Maßregeln, welche man gegen sie nahm, blieben unzulänglich. Straßenraub und Frevel allerlei Art, einer kühner als der andere, erschreckte die ganze Umgegend. Weder auf der Landstraße, noch in den Dörfern war man vor Ueberfall sicher. In leichten Brischken jagten die Räuber am hellen Tage durchs Land, hielten Posten und Reisende an, plünderten die Edelleute auf ihren Landsitzen und steckten die letztern in Brand. Vom Anführer der Bande, seinem Verstande, seiner Kühnheit und einer gewissen Großmuth, die ihm eigen sein sollte, erzählte man sich Wunder. Der Name

Digitized by Google

Dubrowsky war in aller Munde und Jedermann überzeugt, daß er und kein Anderer an der Spitze der kühnen Frevler stand. Nur Eins nahm Wunder: Trojekuroffs Landsitz blieb verschont, keine Scheuer ward bei ihm geleert, kein Wagen ihm angehalten. Mit seiner gewöhnlichen Hoffart schrieb Trojekuroff dies nur der Furcht zu, welche sein Name der ganzen Umgegend einflöße, sowie der besonders guten Polizei, die er auf seinen Gütern habe. Anfangs spottete man über Trojekuroffs Hochmuth und war mit jedem Tage gewärtig, die ungebetnen Gäste würden Pakrowsky heimsuchen, wo sich reiche Beute für sie vorfand; doch am Ende war man genöthigt, Trojekuroff Recht zu geben und einzugestehen, daß sogar die Räuber ihm eine unbegreifliche Ehrfurcht bezeigten. Trojekuroff triumphirte, und bei jeder Nachricht von einem abermaligen Raube, den Dubrowsky ausgeführt, ließ er seinen Spott über den Gouverneur, die Kreishauptleute und Regimentskommandeurs aus, denen Dubrowsky immer mit heiler Haut entschlüpfte.

So kam der 1ste Oktober heran, der Namenstag des Kirchenheiligen und Schutzpatrons von Pakrowsky.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Die einzige Tochter Trojekuroffs ſtand um dieſe Zeit im 17ten Jahre und in der vollen Blüthe ihrer Schönheit. Ihr Vater liebte ſie über alle Maßen, und wenn er ſeine wunderlichen Launen auch an ihr ausließ, ſo kam er doch oft ihren leiſeſten Wünſchen zuvor, oft wenn er durch harte, ja rohe Behandlung ihr eben erſt wehe gethan. Von ihrer Anhänglichkeit vollkommen überzeugt, vermochte er doch nie ihr Zutrauen zu gewinnen. Sie hatte ſich gewöhnt, Gedanken und Gefühle vor ihrem Vater zu verbergen, da ſie niemals mit Sicherheit vorauswiſſen konnte, welche Aufnahme denſelben zu Theil werden konnte. Ohne Freundin wuchs ſie beinahe in Einſamkeit auf. Die Frauen und Töchter der Nachbarn kamen ſelten in das Haus Trojekuroffs, deſſen Geſpräche und Beluſtigungen nur die Gegenwärt der Männer vertrugen. Die eigne Tochter erſchien nur ſelten bei den Gaſtgelagen des Vaters. Eine bedeutende Bibliothek, zum großen Theil aus den Werken der franzöſiſchen Schriftſteller des 18ten Jahrhunderts beſtehend, war ganz ihrer Verfügung anheimgegeben. Ihr Vater, der niemals ein anderes Buch in die Hände nahm, als die „Perfekte Köchin“, konnte ihr bei der Aus-

Digitized by Google

wahl der Lectüre nicht zur Hand gehen, und Marie, nachdem sie Bücher jeder Gattung durchblättert, blieb natürlicher Weise bei den Romanen stehen. Solchergestalt vervollständigte sie ihre Erziehung, die ehemals unter Anleitung der Demoiselle Michaud begonnen hatte. Besagter Mlle. Michaud hatte Trojekuroff das vollkommenste Zutrauen und ein solches Wohlwollen geschenkt, daß er am Ende genöthigt war, sie heimlich nach einem andern Landsitz zu befördern, als die Folgen dieses freundschaftlichen Verhältnisses allzu sichtbar wurden. Mlle. Michaud hinterließ ein ziemlich freundliches Andenken. Sie war eine herzlich gute Person und benutzte den Einfluß, den sie sichtbar auf den Hausherrn äußerte, nie zum Bösen, wodurch sie sich von der großen Anzahl ihrer Nebenbuhlerinnen rühmlich unterschied. Selbst Trojekuroff liebte sie dem Anschein nach mehr, als andere; auch wurde ein krausköpfiger Bube, ein neunjähriger Taugenichts, im Hause erzogen und für seinen Sohn gehalten, obschon eine Menge barfüßiger Lümmel, die dem Hausherrn glichen wie ein Tropfen Wasser dem andern, auf dem Hofe herumliefen und mit zum Hausgesinde zählten. Bald verschrieb Kyrill Petrowitsch aus Moskau einen französischen Gouverneur für den kleinen Sascha. Dieser Letztere kam grade kurze Zeit nach den erwähnten Raubanfällen in

Pakrowsky an. Er gefiel dem Hausherrn ungemein durch sein angenehmes Aeußere und schlichtes Benehmen. Kyrill warf einen Blick auf die Zeugnisse und den Brief seines Verwandten, der den jungen Menschen als Gouverneur empfahl; nur mit der Jugend des Ankömmlings schien er nicht ganz zufrieden. Nicht etwa, daß er der Meinung gewesen wäre, jener liebenswürdige Fehler sei vereinbar mit jener Geduld und Erfahrung, welche der Beruf des Lehrers erfordert — Kyrill Petrowitsch hatte ganz andere Zweifel, und er beschloß, dem jungen Franzosen dieselben ohne Weiteres mitzutheilen. Zu diesem Behuf ließ er sofort seine Tochter holen, um ihm als Dollmetscher bei dem Franzosen zu dienen, da er selbst nicht Französisch verstand.

„Komm' her, Marie," begann er, „und sage dem Musje, daß ich ihn annehmen will, nur unter der Condition, daß er sich nicht unterfteht, meinen Mädels nachzulaufen, sonst soll den Hundekerl ein heil'ges Kreuzdonnerwetter erschlagen .... übersetz ihm dies mal, Maschа!"

Marie ward bis über die Ohren roth und zu dem Lehrer gewendet, sagte sie ihm in gutem Französisch, daß der Vater Bescheidenheit und gute Aufführung von ihm erwarte.

Der Franzose verbeugte sich und erwiederte: er hoffe

Digitized by Google

wenigstens seine Achtung zu verdienen, wenn er auch sein Wohlwollen nicht zu gewinnen sich schmeicheln dürfe.

Marie übersetzte Alles Wort für Wort.

„Gut, gut," sagte Trojekuroff, „er braucht weder Achtung noch Wohlwollen, 's handelt sich hier nur um Sascha und daß er diesen schreiben, lesen und die Geographie lehrt .... das ist Alles .... übersetz' ihm das!"

Das Mädchen milderte die groben Ausdrücke in der Rede ihres Vaters und somit ward der Franzose entlassen und ihm sein Zimmer im Seitengebäude angewiesen.

Marie, die mit den Vorurtheilen der Aristokratie aufgezogen war, schenkte dem neuen Hausgenossen nicht die mindeste Aufmerksamkeit. Ein Lehrer war für sie eine Art von Diener, Arbeiter oder Handwerksmann, und dergleichen Leute zählte sie nicht zu den Männern. Auch bemerkte sie weder den Eindruck, den sie auf Mr. Deforges hervorgebracht, noch seine Verlegenheit, sein Zittern und ein gewisse Veränderung in der Stimme, wenn er ihr in den Weg kam. Später begegnete sie ihm mehrere Tage nach einander, ohne ihm nur einen Blick zuzuwerfen. Unerwarteter Weise erhielt sie jedoch eine andere Meinung von dem Monsieur.

Auf Trojekuroffs Hofe wurden gewöhnlich einige junge Bären aufgezogen und machten eine der Hauptbelustigun-

Digitized by Google

gen des Edelmannes aus. So lange sie klein waren, wurden die Bären fast tagtäglich ins Gastzimmer gebracht, wo er stundenlang mit ihnen herumtobte und sie mit Katzen und Hunden zusammenhetzte. Wuchsen sie heran, so legte man sie an die Kette, in Erwartung einer wirklichen Bärenhatz. Zuweilen führte man sie auch unter das Fenster des Herrenhauses und rollte ihnen ein leeres Weinfaß zu, das inwendig mit starken Nägeln ausgeschlagen war; der Bär beroch Anfangs das Faß und streckte dann ganz sacht seine Tatze aus, fuhr aber, von den Nägeln verletzt, alsbald brummend zurück; er steckte die Tatze noch tiefer hinein, und noch stärker verwundet ward er immer ungeberdiger. Zuletzt gerieth er völlig in Wuth, warf sich mit Geheul auf das Faß, bis man der armen Bestie endlich den Gegenstand des vergeblichen Ingrimms wegnahm. Zuweilen spannte man ein Paar Bären an die Britschka, wohl oder übel mußten sich einige von den Gästen einsetzen, dann ließ man die Kette aus den Händen und die Bestien los ins Weite. Herr Trojekuroff wollte sich bei solchen Stückchen ausschütten vor Lachen. Eines der Besten war aber wohl das Folgende:

Ein ausgehungerter Bär ward in ein leeres Zimmer gebracht und daselbst mittelst eines Seils an einen in der Mauer befestigten Ring angebunden. Der Strick war fast

Digitized by Google

so lang wie das Zimmer, jedoch so, daß nur der gegenüberliegende entfernte Winkel vor dem Anfall der furchtbaren Bestie sicher stellen konnte. Man führte gewöhnlich unter irgend einem Vorwande einen Neuling in das Zimmer und stieß ihn hinein, worauf schnell die Thür hinter ihm abgeschlossen und das unglückliche Opfer mit dem zottigen Einsiedler allein gelassen ward. Der beklagenswerthe Gast mit abgerissenem Rockschoß, oft schon die Krallen seines Genossen im Nacken fühlend, suchte schnell den sichern Winkel auf, wo er zuweilen ganze Stunden lang, dicht an die Wand gepreßt, zusehen mußte, wie das ingrimmige Thier zwei Schritte vor ihm herumsprang, sich kerzengrad' bäumte und an der Kette zerrte, um den Feind zu erreichen. Einige Tage nach des Lehrers Ankunft dachte Trojekuroff sich den Spaß mit ihm zu machen und ihm das Bärengemach zu zeigen. Eines Morgens ließ er den Franzosen rufen und führte ihn selbst in den dunklen Korridor; plötzlich flogen die Flügelthüren auf, Deforges ward, ehe er zur Besinnung kam, von zwei Bedienten hineingestoßen und die Thür eiligst verschlossen. Als er etwas zur Besinnung kam, sah er den Bär im Winkel liegen. Dieser roch den Gast von Weitem, schnaubte, stellte sich auf die Hinterfüße und schritt auf den Feind los. Deforges behielt seine Geistesgegenwart und blieb

Digitized by Google

ruhig stehn. Der Bär näherte sich erst langsam — als er noch wenige Schritte entfernt war, griff Deforges schnell nach einem Terzerol, das er aus der Tasche gezogen, trat auf die Seite, zielte der Bestie ins Ohr und drückte los. Der Bär stürzte zusammen. Alles lief herzu, die Thür' ward aufgerissen und Kyrill Petrowitsch trat ein, bestürzt über die Entwicklung seines Späßchens.

Sofort wollte er Aufklärung über die Sache haben. Wer hatte den Franzosen vor dem Scherze gewarnt oder weshalb trug er ein geladenes Pistol in der Tasche?

Marie ward herbeigeholt. Sie kam und verdollmetschte die Fragen ihres Vaters.

„Ich wußte kein Wort von dem Bären," antwortete Deforges ruhig, „doch trage ich immer ein Pistol in der Tasche, weil ich nicht gesonnen bin, Beleidigungen hinzunehmen, für die ich in meiner Stellung keine Genugthuung fordern darf."

Marie blickte ihn verwundert an und übersetzte seine Rede. Kyrill Petrowitsch erwiderte kein Wort, befahl den todten Bären herauszuschleppen und ihm das Fell abzuziehn, dann sagte er, zu seinen Leuten gewendet: „Ein richtiger Bursche .... weiß der Teufel, er hat sich nicht gefürchtet." Von diesem Augenblicke an schätzte er Deforges und dachte nicht mehr, ihn auf die Probe zu stellen.

Digitized by Google

Auf Marien machte der Vorfall einen noch stärkern Eindruck. Die Sache kam ihr nicht aus dem Sinne: überall sah sie den getödteten Bären und Deforges ruhig dabeistehen und ihr gleichgültig Red' und Antwort geben. Sie fand, daß Muth und stolzes Selbstgefühl nicht blos das ausschließliche Eigenthum eines Standes sei, und sie fing seit jenem Tage an dem jungen Lehrer eine Achtung zu bezeugen, die von Stunde zu Stunde merklicher ward. Zwischen ihnen entspann sich indessen noch ein anderer Verkehr. Marie hatte eine Stimme und nicht geringe Anlage zur Musik und Desforges erhielt den Auftrag, ihr Unterricht zu ertheilen. Mariens Zuneigung zu dem Franzosen wuchs immer mehr, obschon sie sichs selbst noch nicht eingestehen mochte.

Neuntes Kapitel.

Am Vorabend des erwähnten Festtages kamen die Gäste herzugefahren. Einige wurden im Herrschaftshause und den Seitengebäuden, andere beim Verwalter untergebracht, mehrere beim Geistlichen und bei den bemittelteren

Digitized by Google

Bauern. Die Ställe waren vollgepfropft mit den Pferden der Reisenden, Hof und Schuppen mit den verschiedenen Equipagen versperrt. Um neun Uhr Morgens ward zur Messe geläutet. Alle zogen nach der neuen steinernen Kirche, die Kyrill Petrowitsch hatte bauen lassen und die er alljährlich mit neuen Spenden bereicherte und schmückte. Es hatte sich eine so große Menge vornehmer Beter versammelt, daß die Bauern kein Unterkommen in der Kirche finden konnten und sich an die Kirchthür und Mauer hinstellen mußten. Die Messe sollte beginnen: man wartete nur noch auf Kyrill Petrowitsch. Bald kam er in einer prächtigen Kalesche mit sechs Hengsten bespannt angefahren und feierlich schritt er an der Seite Mariens nach seinem Platze. Aller Blicke waren Marien zugewendet — die Männer bewunderten ihre Reize, die Frauen musterten ihren Putz. Jetzt stimmten die Sänger aus Trojekuroffs Hauskapelle auf dem Chore ihren Gesang an; Kyrill Petrowitsch fiel von Zeit zu Zeit mit ein, betete andächtig, ohne sich rechts oder links umzuschauen und mit stolzer Demuth bückte er sich bis zur Erde, wenn der Diakon mit verstärkter Stimme des „Begründers dieses Heiligthums" gedachte.

Die Messe war vorüber; Kyrill Petrowitsch küßte zuerst das Kreuz. — Nach der Kirche waren alle Anwesende

Digitized by Google

zur Tafel geladen. Der ganze Haufe umschwärmte den mächtigen Edelmann, die Nachbarn traten ehrerbietig zu ihm heran, die Damen umringten Marien. Trojekuroff ging hinweg, grüßte rechts und links, setzte sich in die Kalesche und fuhr nach Hause. Der ganze Schwarm eilte hinterdrein.

Die Zimmer waren angefüllt mit Gästen, jeden Augenblick zeigte sich ein neues Gesicht und kaum vermochte man sich zu dem Herrn vom Hause heranzudrängen. Die Frauen ließen sich ehrbar im Halbkreis nieder, die Männer umschwärmten den Tisch, der mit Kaviar und Liqueur's besetzt war, und machten ein betäubendes Geräusch. Im Speisesale ward ein Tisch von 80 Couverts gedeckt, die Diener liefen geschäftig hin und her, pflanzten die Bouteillen und Krystallflaschen auf und zupften am Tischtuch. Endlich rief der Haushofmeister mit vernehmlicher Stimme: „'s ist aufgetragen!" und Kyrill Petrowitsch schritt zuerst nach seinem Platze, hinter ihm drein die Damen, welche unter Beobachtung des Vorrangs mit wichtiger Miene ihre Plätze einnahmen, während die Mädchen im Gedränge einander anstießen und wie eine furchtsame Herde Zicklein — ihnen gegenüber die Männer — sich alle zusammensetzten. Am Ende der Tafel nahm Deforges neben dem kleinen Sascha Platz.

Digitized by Google

Die Diener gaben die Speisen den Gästen nach dem Range herum und behalfen sich in zweifelhaften Fällen mit Lavaterschen Hypothesen, obwohl immer gerade irrthümlicher Weise, Kyrill Petrowitsch überschaute heitern Muthes seine Tafel und genoß in vollkommnem Maaße das Glück des Gastgebers. Plötzlich hörte man eine Kalesche in den Hof rollen. „Wer ist das?“ fragte der Hausherr. Ein Diener ging und brachte die Meldung. Die Thür ging auf und — Herr Anton Paphnutowitsch Spitzun, ein dicker Mann von 50 Jahren mit rundem blatternarbigem Gesicht und dreifachem Unterkinn wälzte sich in den Saal. Er bückte sich rechts und links, lächelte und stammelte Entschuldigungsphrasen.

„Ein Couvert her!“ schrie Kyrill Petrowitsch; „bitte schönstens, Anton Paphnutowitsch, setz' Dich her und erkläre uns, was das heißen soll: bist nicht bei mir in die Messe und obendrein zu spät zu Tisch gekommen? .... Das sieht Dir gar nicht ähnlich, Du bist sonst ein gottesfürchtiger Mensch und iß't gern 'was Gutes?“

„Bitte um Vergebung,“ schnarrte Anton Paphnutitsch und band sich die Serviette im obersten Knopfloch des gelben Nankinrocks fest, „bitt' um Verzeihung, Freund Kyrill Petrowitsch, ich hatte mich bei Zeiten auf den Weg gemacht, kaum war ich aber zehn Werst vom Hause,

Digitized by Google

brr! da bricht die Schiene am Vorderrade mitten entzwei ... was iſt zu machen! Zum Glück war's nicht weit von einem Dorfe ... Ehe wir den Wagen fortbrachten, den Schmied aufgeſucht und Alles ſo halb und halb in Stand geſetzt hatten, waren drei richtige Stunden vergangen ... was war zu machen! Den nächſten Weg zu nehmen, durch den Kiſtenoffker Wald getraute ich mich nicht und machte lieber den Umweg ... war nichts zu machen!"

„Hä, hä!" ſpottete der Hausherr, „Du ſcheinſt mir eben kein großer Held ... was haſt Du denn zu fürchten?"

„Ei wie denn, Kyrill Petrowitſch und den — Dubroffsky? Eh man ſich's verſieht, hält er einen in den Klauen. Er iſt ein Kerl, der keinen ungerupft vorbeiläßt und mir zög' er, meiner Treu, das Fell doppelt vom Leibe!"

„Was haſt Du denn für'n Vorzug, Bruder?" fragte Trojekuroff.

„Und der Prozeß mit dem ſel'gen Andrei Gawrilowitſch?" murmelte der Dicke etwas leiſer. „War ich's doch, der zu Ihrer Befriedigung, wenn auch nach Pflicht und Gewiſſen dargethan, daß Dubroffsky kein anderes Recht auf den Beſitz von Kiſtenoffka habe, als Ew. Excellenz Gnade! Gott habe den Alten ſelig, er hat verſpro-

Digitized by Google

chen, ſich dafür auf ſeine Art bei mir abzufinden und der Junge wird ſich wohl das Verſprechen gemerkt haben. Bis jetzt, Gott ſei's gedankt, haben ſie bei mir nur 'ne Scheune ausgeleert, 's fehlte aber nicht viel, daß ſie mir auch ins Haus gekommen wären ..."

„Im Hauſe giebts wohl vollauf Arbeit," bemerkte Kyrill Petrowitſch lächelnd, „die rothe Schatulle iſt zum Brechen voll!"

„Damit ſieht's ſchlimm aus, Herr, 's gab wohl 'ne Zeit, jetzt aber iſt nichts mehr darin zu finden!"

„Nu ſchweig ſtill, Anton Paphnutitſch .... Wir kennen Dich ſchon: wo kommt denn all' Dein Geld hin? Lebſt zu Hauſe wie ein Schwein, giebſt Niemandem ein Stück Brod, ſchindeſt Deine Bauern — und ſcharrſt nur Alles zuſammen ..."

„Sie belieben immer ihr Späßchen zu treiben," brummte der Gekränkte mit ſüßſaurem Lächeln in den Bart, „Gott weiß es, daß ich ein ruinirter Menſch bin!" Zu gleicher Zeit verſchluckte er den bittern Scherz ſeines Wirthes mit einem fetten Biſſen Gänſeleberpaſtete. Kyrill Petrowitſch aber wendete ſich zu dem neuen Kreishauptmann, der ihm zum erſten Male einen Beſuch abſtattete und am andern Ende des Tiſches dicht neben Deforges ſaß.

„Nu, Herr Kreishauptmann," begann er in ſpotten-

Digitized by Google

dem Tone, „zeig' uns mal Deine Courage und fange den Dubroffsky!“

Der Angeredete ward verlegen, verneigte ſich lächelnd und fing endlich an zu ſtottern: „Woll'n unſer Möglichſtes thun, Ihre Excellenz.“

„Hm! Möglichſtes thun ... Thut lange Euer Möglichſtes und wird doch immer nichts draus!“

„Das iſt die reine Wahrheit, Ihre Excellenz,“ antwortete ganz verwirrt der Kreishauptmann.

Die Gäſte lachten.

„Ich mag den Kerl wohl leiden, weil er ſo aufrichtig iſt,“ meinte Trojekuroff zu ſeinen Nachbarn gewendet, „aber ſchade iſt's um den ſel'gen Kreishauptmann .... Wäre der nicht verbrannt, ſo hätten wir gewiß Ruhe im ganzen Umkreiſe ... Aber ſagt mir doch, was man von Dubroffsky hört? Wo hat man ihn nur zuletzt geſehn?“

„Bei mir iſt er geweſen, Kyrill Petrowitſch,“ rief eine Weiberſtimme, „und hat vergangenen Montag bei mir zu Mittag gegeſſen.“

Aller Blicke wendeten ſich der Sprecherin zu. Mehrere Gäſte beſtürmten die Wittwe Globow, den Hergang der Sache genauer zu erzählen.

„Vor allen Dingen iſt zu merken,“ begann ſie, „daß ich vor etwa drei Wochen den Verwalter mit einem Briefe

Digitized by Google

für meinen Iwan auf die Post schickte. Ich verwöhne meinen Jungen nicht und bin's auch nicht im Stande, wenn ich's gleich wollte; aber Sie wissen's ja selber, 'nen Offizier in der Garde muß man doch ordentlich nach seinem Stande erhalten, nu und ich gebe ihm mein Bischen Einkünfte zur Hälfte ab, so viel in meinen Kräften steht ... Im Briefe waren 2000 Rubel; ob mir gleich Dubrowsky dabei in den Kopf kam, dachte ich doch: 's ist nicht weit nach der Stadt, sieben Werst Alles in Allem, 's wird schon hinkommen. Ich warte und warte: Abends kommt mein Verwalter wieder, kreideweiß, abgerissen und zu Fuße. Ich fange an zu jammern: was hast Du, was haben sie Dir angethan? ... Ach, beste Frau Anna Sawischna, die Räuber haben mich ausgeplündert, hätten mich beinahe sogar todt gemacht. Dubrowsky war selber dabei, und wollte mich aufhängen, zuletzt erbarmte er sich meiner und ließ mich laufen, aber Alles hat er mir abgenommen, bis auf Pferd und Wagen .... Ich ward fast ohnmächtig; himmlischer Vater, was soll mit meinem Wanuschka werden! — dachte ich. Da half Alles nichts, ich schrieb ihm 'nen Brief, erzählte ihm Alles und schickte ihm meinen Segen ohne einen Groschen Geld. Es verging 'ne Woche und noch eine. Auf einmal kommt 'ne Kalesche in meinen Hof gefahren. Ein General, heißt's,

Digitized by Google

will mich sprechen. Ich — laß' ihn unterthänigst bitten. Kommt Euch ein Mann zu mir herein, von etwa 35 Jahren, ein schmucker Schwarzkopf mit Schnauz- und Backenbart und rekommandirt sich mir als ehemaliger Freund und Kamerad von meinem Iwan Andrejwitsch, Gott hab' ihn selig, — sagt, er wäre vorbeigefahren und hätte sich nicht enthalten können, mir einen Besuch zu machen, da er erfahren habe, daß ich hier wohne. Ich setzte ihm vor, was wir grade im Hause hatten, wir sprechen von Dem und Jenem, zuletzt kommt die Rede auf Dubroffsky. Da erzähl' ich ihm mein Herzeleid mit dem Gelde. Mein General runzelt die Stirn ... Das ist seltsam, sagt er, ich habe immer gehört, daß Dubroffsky nicht 'nen Jeden anfällt, sondern nur allbekannte reiche Kautze und mit denen theilt er noch und plündert sie nicht rein aus, aber 'nen Todtschlag kann ihm Keiner nachsagen... Steckt nicht vielleicht darunter 'ne Schelmerei? Lassen Sie mir doch den Verwalter holen .... Ich schicke nach dem Verwalter. Kaum hat der meinen General gesehen, wird der Kerl starr und steif.... Erzähl' er doch, lieber Freund, fängt der General an, wie ihn Dubroffsky geplündert und obendrein hat aufhängen wollen? Mein Verwalter zitterte am ganzen Leibe und fiel dem General zu Füßen. — Ich bin schuldig, gnäd'ger Herr, habe mich

Digitized by Google

ſündlich vergangen und gelogen. — Nu wenn dem ſo iſt, meinte der General, ſo erzähle Deiner Herrin, wie die Sache zugegangen iſt, damit ich's anhöre ... Der Kerl war faſt von Sinnen. Nu mach' nur und erzähle, wo Du Dubroffsky begegnet biſt, fing der General wieder an. — Bei den zwei Erlen, gnäd'ger Herr, ſtotterte der Kerl. — Was hat er denn zu Dir geſagt? — Er fragte mich, wer biſt Du, wohin gehſt Du und weshalben? — Und hernach? — Hernach verlangte er den Brief und's Geld, und da gab ich's ihm hin. — Und was that er? — Ach, gnäd'ger Herr, ich bin ſchuldig ... Nu rede nur, was that er? — Er gab mir den Brief und's Geld wieder und ſagte: geh' in Gottes Namen und bring's auf die Poſt. — Nu? — Gnade, Gnade! — Ich will Dich kriegen, Täubchen — rief der General wild und zu mir ſprach er: Laſſen Sie in dem Kerl ſeiner Lade nachſuchen und geben Sie'n nur mir in die Hände, daß ich ihn zurechtbringe .... Jetzt merkte ich, wer die Excellenz war, da durfte man nicht viel ſpaßen. Der Kutſcher band den Verwalter am Bocke der Kaleſche feſt, das Geld ward gefunden. — Der General aß bei mir zu Mittag und fuhr gleich nach Tiſche mit dem Kerl fort. Am andern Tage fanden meine Leute den Verwalter an einer Eiche im Walde aufgehangen und mit ganz zerfetztem Rücken." —

Digitized by Google

Alle hörten stillschweigend die lange Erzählung an, vorzüglich die Mädchen. Viele schenkten Dubroffsky insgeheim ihre Zuneigung und erblickten in ihm einen Romanhelden, besonders Marie, deren Phantasie mit den geheimnißvollen Schrecknissen einer Radcliff genährt war.

„Und Du glaubst, daß Dubroffsky selbst in Deinem Hause war, Anna Sawischna?" fragte Trojekuroff. „Da bist Du stark im Irrthum ... Ich weiß nicht, wer bei Dir war, aber Dubroffsky ist's nicht gewesen."

„Wie denn ... nicht Dubroffsky? Und wer hält denn sonst die Leute auf der Landstraße an und untersucht sie?"

„Das weiß ich nicht, aber Dubroffsky ist's nicht gewesen. Ich erinnere mich seiner noch als Kind, 's ist möglich, daß sein Haar schwarz geworden, damals war's ein blonder Krauskopf; auch das weiß ich gewiß, daß er nur fünf Jahre älter ist, als meine Marie und er ist daher nicht 35, sondern ungefähr 23 Jahr alt."

„Ganz recht, Ihre Excellenz," meinte der Kreishauptmann, „ich habe die Personalbeschreibung des Wladimir Dubroffsky bei mir. Darin ist auch gesagt, daß er nur 23 Jahr alt ist."

„Aha!" rief Trojekuroff, „à propos, lies uns doch die Geschichte vor, 's ist nicht übel den Kerl genau zu

Digitized by Google

kennen, damit man ihn festkriegen kann, wenn er einem in den Weg kommt."

Der Hauptmann zog ein ziemlich schmutziges Papier aus der Tasche, faltete es mit wichtiger Miene auseinander und fing gedehnten Tones an zu lesen. Dubroffsky's Signalement, nach den Aussagen seines ehemaligen Hofgesindes zusammengestellt, war folgendes:

Alter: 24 Jahr.
Statur: mittlere.
Gesicht: glatt.
Bart: rasirt.
Augen: braun.
Haare: blond.
Nase: gerade.

Besondere Kennzeichen: sind keine zu vermerken gewesen.

„Das ist Alles?" fragte Trojekuroff.

„Alles," erwiederte der Hauptmann und faltete sein Papier zusammen.

„Gratulire, Herr Hauptmann! Das ist mir'n Papier ... Nach Eurem Signalement da wird's nicht schwer halten, den Dubroffsky aufzuspüren! Wer ist nicht mittlerer Statur, hat 'ne gerade Nase, blondes Haar u. s. w.? Ich will drauf wetten, daß Du drei Stunden mit dem

Digitized by Google

Dubroffsky selber sprichst und nicht weißt, mit wem Dich der Schwarze zusammengeführt hat. Da ist nichts zu sagen, ihr Gerichtsleute seid mir schlaue Hechte."

Der Hauptmann steckte still sein Papier in die Tasche und legte sich ein ungeheures Stück Gänsebraten mit Welschkohl auf den Teller. Indessen liefen die Diener herum und gossen die Gläser voll, die Propfen des künstlichen Donchampagners, der in wohlwollender Ergebenheit für ächten getrunken wurde, flogen an die Decke; die Gesichter rötheten sich, das Gespräch wurde lauter, unverständlicher und die Lustigkeit immer geräuschvoller.

„Ich muß mich nur selbst'mal in die Sache mischen," hob Trojekuroff abermals an, „und dem Dubroffsky mit meinen Leuten zu Leibe gehn. Ich will schon seine Schlupfwinkel ausfegen, wenn ich nur erst so'n Dutzend Kerlen den Garaus gemacht habe. Meine Leute gehn auf'n Bären los und fürchten sich nicht vor Diebsgesindel."

„A propos, was macht Ihr Bär?" fragte ängstlich Anton Paphnutitsch und dachte dabei an die gefährliche Nähe des zottigen Gesellen, mit dem ihn sein spaßhafter Wirth früher auch einmal im Bärenzimmer zusammengebracht.

„Der hat sich empfohlen, — erwiederte Kyrill Petrowitsch, „er ist'n Ehrentod gestorben von Feindeshand ...

Digitized by Google

dort sitzt sein Meister!" dabei zeigte Trojekuroff auf den Franzosen, „er hat sich für Dich gleich mitabgefunden ... mit Verlaub zu sagen, erinnerst Du Dich noch, Anton Paphnutitsch? ..."

„Ei warum denn nicht?" erwiederte der Gefragte, „besinne mich sehr wohl auf den Spaß ... Schade um den Bären, solch' ein kluges Thier findet man wahrlich nicht wieder! ... Warum hat ihn der Musjeh todtgemacht?"

Der Hausherr erzählte mit sichtbarem Behagen die verwegene That des Franzosen, denn er besaß die glückliche Gabe mit Allem, was ihn umgab, zu prunken. Die Gäste horchten seiner Erzählung aufmerksam zu und starrten Deforges mit Verwunderung an. Der Letztere schien kaum zu ahnen, daß von seinem Heldenmuth die Rede war, er saß ruhig neben seinem muthwilligen Zöglinge und machte demselben allerlei Bemerkungen über seine Aufführung bei Tisch.

Endlich, nach dreistündiger Dauer, ward die Tafel aufgehoben, der Wirth legte die Serviette auf den Tisch. Alle standen auf und drängten sich ins Gastzimmer, wo Kaffee, Karten und die Fortsetzung des Zechgelages der Gäste harrte, das so löblich im Speisesaal begonnen hatte.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Gegen zehn Uhr des Abends wollten mehrere Gäste aufbrechen, der Wirth aber, den der Punsch aufgeheitert hatte, befahl die Hofpforte zu schließen und erklärte, daß bis zum nächsten Morgen kein Mensch aus dem Hause gelassen werde. Bald hörte man die Klänge der Geigen und Hoboeen, die Flügelthüren wurden geöffnet und der Ball nahm seinen Anfang. Der Wirth mit seinen Vertrauten saß in einer Ecke, leerte ein Glas nach dem andern und hatte sein Wohlgefallen an der Fröhlichkeit der jungen Leute. Die Mütter spielten Karten. Alles, was nur von tanzfähigen Männern da war, mußte wohl oder übel mittanzen, da es an Kavalieren mangelte. Deforges, der vortrefflich walzte, erndtete allgemeinen Beifall bei den Damen, Mariens Wahl fiel wiederholt auf den gewandten Franzosen, was hier und da bei dem weiblichen Geschlecht zu spöttischen Bemerkungen Anlaß gab ...

Es war Mitternacht, Trojekuroff machte dem Ball ein Ende, befahl das Souper aufzutragen und legte sich selbst schlafen.

Die Entfernung des Wirths gab den Gästen mehr

Digitized by Google

Freiheit, die Kavaliere wurden weniger zurückhaltend mit ihren Scherzen, die Mädchen kicherten oder wurden zuweilen bis über die Ohren roth, wenn ihre Nachbarn ihnen Geheimnisse zuflüsterten, die Mütter schrien sich immer lauter über den Tisch ihre boshaften Bemerkungen zu, die Männer tranken und disputirten immer eifriger, kurz das Souper war ungemein lustig.

Nur ein Gast nahm nicht Theil an der allgemeinen Fröhlichkeit. Anton Paphnutitsch saß verdrüßlich und stirnerunzelnd an seinem Platze, sprach kein Wort, aß nur in der Zerstreuung und schien äußerst unruhig. Die Erzählung von den Räubern hatte seine Einbildungskraft aufgeregt und zwar nicht ohne Grund. Als Anton Paphnutitsch dem Hausherrn auf's Heiligste versicherte, daß die rothe Schatulle leer sei, hatte er in der That nicht gelogen — sie war wirklich leer. Die sonst darin aufbewahrten Bündel Kassenscheine waren in den Ledergurt gewandert, den er auf dem Leibe unter dem Hemde trug. Nur durch solche überaus große Vorsicht vermochte er sein Mißtrauen und eine ewige Furcht zu beschwichtigen. Jetzt wo er in einem fremden Hause übernachten sollte, war ihm nur bange, daß man ihm sein Nachtlager in irgend einem abgelegenen Zimmer anweisen möchte, wo sich leicht Diebe einschleichen konnten. Er suchte emsig

Digitized by Google

nach einem zuverlässigen Schlafgefährten und seine Wahl fiel endlich auf Deforges. Sein Aeußeres, das nicht gewöhnliche Körperkraft verrieth und der Heldenmuth, den er bei der Begegnung mit dem Bären bewiesen, dessen sich Anton Paphnutitsch nicht ohne geheimen Schauder erinnerte, bestimmten den furchtsamen Knauser in seiner Wahl. Als man vom Tische aufstand, drehte er sich einige Male um den jungen Franzosen, hustete und räusperte sich, und rückte endlich mit der Sprache heraus:

„Hm, hm," schnarrte er, „Musjeh, kann man nicht in seinem Loche die Nacht zubringen, sintemalen... laß' er sich sagen ..."

„Que desire, Monsieur?" fragte Deforges mit einer höflichen Verbeugung.

„Ach, ach, wie schlimm, daß er noch nicht russisch gelernt hat, Musjeh! Sche we, mua sche wu kuscheh ... versteht er mich?"

„Monsieur, vous n'avez qu'à ordonner," erwiederte Deforges.

Anton Paphnutitsch war äußerst zufrieden mit seinen Kenntnissen im Französischen und machte sich sogleich fertig.

Die Gäste wünschten sich gute Nacht und eilten nach den angewiesenen Schlafzimmern, Anton Paphnutitsch folgte

Digitized by Google

Deforges ins Seitengebäude. Die Nacht war äußerst dunkel. Deforges zündete unterwegs eine Laterne an, während sein Begleiter zuweilen die Hand ans Herz drückte, um sich zu überzeugen, daß der theure Ledergurt noch an der alten Stelle sei.

Nach ihrer Ankunft brannte Deforges ein Licht an und beide entkleideten sich. Anton Paphnutitsch besichtigte noch Thür und Fenster und schüttelte während dieser nicht sehr tröstlichen Musterung wiederholt mit dem Kopfe. Die Thür war nur durch einen Riegel verschlossen, die Fenster hatten keine Läden. Er versuchte es, sich gegen Deforges zu beklagen, aber seine ziemlich beschränkte Kenntniß des Französischen hinderte ihn an einer gehörigen Auseinandersetzung und er war genöthigt, seinen Klagen Einhalt zu thun, als er sah, daß ihn der Franzos nicht verstand. Ihre Betten standen einander gegenüber, beide legten sich nieder und Deforges löschte das Licht aus.

„Purkua wu fähr, purkua wu fähr?" — schrie Anton Paphnutitsch, ohne sich auf das rechte Wort besinnen zu können. „Ich nicht lieben dormir im Finstern."

Deforges schien seine Expektorationen nicht zu verstehen und wünschte ihm eine gute Nacht.

„Verdammter Heide!" brummte der ängstliche Geizhals und hüllte sich in seine Decke. „Warum mag er nur

Digitized by Google

das Licht auslöschen! Aber um so schlimmer für ihn ... Ich kann ohne Licht nicht schlafen ... Musjeh, Musjeh!" schrie er lauter, „sche weh awek wu parleh." Deforges antwortete mit keiner Silbe und fing an zu schnarchen.

„Schnarcht die französische Bestie," murmelte Anton Paphnutitsch, „und mir kommt kein Schlaf in den Sinn; eh' man sich umsieht, schleichen sich Diebe zur Thür herein oder klettern durchs Fenster und die Bestie weckt man mit Kanonenschüssen nicht auf .... Musjeh, Musjeh! .... Hol' dich der Teufel!"

Endlich schwieg Anton Paphnutitsch, Müdigkeit und der Dampf des Weines bewältigten zuletzt seine Furcht; er fing an einzuschlummern und bald lag auch er im tiefsten Schlummer.

Fürchterlich war sein Erwachen. Noch im halben Schlummer fühlte er wie ihn Jemand leise am Hemdskragen zerrte. Anton Paphnutitsch schlug hastig die Augen auf: Im bleichen Lichte des Herbstmorgens sah er Deforges an seinem Bette stehen... Der Franzos hielt in einer Hand ein Terzerol und mit der andern schnallte er dem zitternden Knauser den theuren Ledergurt los. Anton Paphnutitsch ward halb ohnmächtig. „Kes ke seh, Musjeh, kes ke seh?" stöhnte er mit schwacher Stimme ...."

Digitized by Google

„Schweig!“ antwortete der Franzos im reinsten Dialekte seines Schlachtopfers. Schweig oder Du bist des Todes! .... Ich bin Dubrowsky! .....“

Elftes Kapitel.

Geraume Zeit vor diesem Vorfalle saß eines Tages auf der Station ***, im Winkel des Passagierzimmers ein Reisender mit bescheidener und geduldiger Miene, an dem sogleich der Roturier oder Ausländer zu erkennen war, d. h. ein Mensch, der sich auf keiner Poststation etwas anmaßt. Seine Britschka stand vor der Thür und erwartete noch einige kleine Reparaturen; ein kleiner Mantelsack lag darauf, ein hagerer Zeuge nicht sehr glänzender Verhältnisse. Der Passagier forderte weder Thee, noch Kaffee, sondern sah aus dem Fenster und pfiff sich ein Stücklein zum größten Mißvergnügen der Frau Stationsaufseherin, die hinter einem Verschlage saß.

„Was hat nur der verdammte Ketzer zu pfeifen?“ brummte sie verdrießlich. „Ich wollte, daß der Kerl platzte ...“

Digitized by Google

„Laß ihn doch pfeifen," sagte ihr Mann, „was ist da für'n Unglück!"

„Laß ihm Pferde geben und mag er machen, daß er fortkommt," warf die Alte ein.

„Geduld, Geduld! Ehe man sich's versieht, kommen ordentliche Passagiere und man hat nicht genug Pferde im Stall, der Franzose kann warten ... Ho!" rief der Aufseher plötzlich und machte das Fenster auf, „was kommt dort gejagt?... He, he, wie geschwind, wie der Wind — das muß ein General sein ..."

Eine Kalesche hielt am Eingange. Ein Diener sprang vom Bock, öffnete den Schlag und gleich darauf trat ein junger Mann im Soldatenmantel und weißer Mütze ins Zimmer, der Diener trug eine Schatulle hinter ihm drein und stellte sie auf den Tisch.

„Pferde!" rief der Offizier in befehlendem Tone.

„Sogleich," erwiederte der Aufseher dienstfertig, „bitt' um den Poststchein."

„Habe keinen ... Ich fahre nicht auf der Landstraße fort ... Kennst Du mich denn nicht mehr, Alter!"

Wie der Blitz flog der Alte hinaus, als er den Offizier genau betrachtet; draußen trieb er die Knechte zur Eile an. Der Offizier ging unterdeß im Zimmer auf und

Digitized by Google

ab, trat an den Verschlag und fragte die Aufseherin leise: wer der Passagier sei?"

„Weiß der Himmel," erwiederte sie, „ein Franzos ... Sitzt schon seit fünf Stunden hier, wartet auf Pferde und pfeift... 's ist 'n wahrer Ekel mit dem Menschen ..."

Der Offizier ging auf den jungen Mann zu und redete ihn französisch an. — Der Franzose erzählte ihm, er sei als Hauslehrer bei einem Edelmann in der Umgegend engagirt, er habe gedacht heute noch an Ort und Stelle zu sein, doch warte er schon seit 5 Stunden vergeblich auf Pferde.

„Bei wem sind Sie engagirt?" fragte der Offizier.

„Beim General Trojekuroff."

„Was ist das für ein Trojekuroff?"

„Ma foi, Monsieur ... Man sagt ihm nicht viel Gutes nach, er soll ein wahrer Tyrann in seinem Hause sein, und kein Mensch mit ihm auskommen ..."

„Und Sie wollen's riskiren, bei ihm in Dienst zu treten?"

„Was ist zu machen?... Er bietet mir 3000 Rubel jährlichen Gehalt und freie Station. Ich habe eine alte Mutter, der ich den halben Gehalt zu schicken gedenke, mit dem Uebrigen hoffe ich mir in fünf Jahren ein Kapitälchen zu ersparen, um unabhängig leben zu können

Digitized by Google

und alsdann bon soir, je vais à Paris et je me mets dans des affaires de commerce ..."

„Kennt Sie Jemand in Trojekuroffs Hause?"

„Kein Mensch ... Er hat mich aus Moskau verschrieben durch einen Verwandten, bei dem einer meiner Landsleute als Koch engagirt ist, dieser Letztere hat mich empfohlen. Wir sind alte Bekannte, da ich mit ihm bei einem Zuckerbäcker in der Lehre stand, auch suchte ich einen Platz comme garçon confiseur; allein wie ich hörte, daß es in Ihrem Lande bei weitem vortheilhafter sei de faire le precepteur, so änderte ich meinen ersten Entschluß ..."

Der Offizier ward nachdenkend.

„Wenn Ihnen nun Jemand den Vorschlag machte," hob er nach einer kurzen Pause an, „statt jener unsichern Hoffnung, Ihnen sogleich 10,000 Rubel in baarem Gelde auszuzahlen, unter der Bedingung, daß Sie unverzüglich ihre Rückreise nach Paris antreten? ..."

Der Franzose starrte den Offizier verwundert an, lächelte und schüttelte ungläubig den Kopf.

„'s ist angespannt!" rief der Aufseher ins Zimmer.

„Ohne Scherz," fuhr der Offizier fort, „ich gebe Ihnen die 10,000 Rubel und verlange dafür nichts, als Ihre schleunige Abreise und ... Ihre Papiere." — Zugleich

Digitized by Google

öffnete er die Schatulle und zog ein Päckchen Aſſignaten daraus hervor.

Der Franzoſe riß die Augen weit auf und wußte nicht, was er davon denken ſollte. „Meine Abreiſe ... meine Papiere," ſtotterte er. „Sie treiben Ihren Scherz mit mir! ... Was ſollen Ihnen meine Papiere? ..."

„Das kümmert Sie nicht ... Ich frage nur, wollen Sie auf meinen Vorſchlag eingehn oder nicht?"

Der Franzoſe, der ſeinen Ohren noch immer nicht traute, nahm haſtig ſeine Papiere aus der Brieftaſche und reichte ſie dem Offizier. Dieſer überflog ſie raſch.

„Der Paß — Empfehlungsſchreiben — Taufzeugniß — die Sache iſt in Ordnung," rief er, hier iſt Ihr Geld, nun machen Sie, daß Sie fortkommen ... Adieu!"

Der Franzoſe ſtand wie betäubt da. Der Offizier drehte ſich noch einmal an der Thür um: „Ich habe eine Hauptſache vergeſſen ... Ihr Ehrenwort, daß die Sache unter uns bleibt ..."

„Mein Ehrenwort," erwiederte Jener, „doch à propos, wie ſoll ich ohne Papiere fortkommen?"

„In der erſten Stadt, wo Sie ankommen, zeigen Sie an, daß Sie von Dubroffsky angefallen und gänzlich ausgeplündert worden ſind. Man wird Ihnen Glauben

Digitized by Google

schenken und die nöthigen Zeugnisse ausstellen. Adieu, bon voyage!"

Der Offizier ging hinaus, setzte sich in die Kalesche und fuhr blitzschnell davon. Der Aufseher blickte ihm aus dem Fenster nach; als die Kalesche ihm aus dem Gesichte war, drehte er sich zu seiner Frau um und sagte: „Pachomia, weißt Du auch wer das war? ... Dubroffsky war's!"

Die Alte riß schnell das Fenster auf, doch es war schon zu spät.

„Hast auch gar kein Gewissen," grollte sie, „einem so was nicht eher zu sagen, nun kann's wieder lange dauern, ehe man Dubroffsky wieder zu sehn kriegt ... Du gottloser alter Kerl!"

Der Franzose stand immer noch wie eingewurzelt da; der ganze Vorfall schien ihm ein Traum, doch das Päckchen Assignaten in seiner Tasche überzeugte ihn von der Wirklichkeit des wunderbaren Zusammentreffens. Endlich gegen Abend erhielt er die ersehnten Pferde, freudig stieg er in seine Britschka und fuhr im langsamen Trabe auf der Landstraße weiter.

Dubroffsky, im Besitz der Papiere des Franzosen, erschien in Trojekuroffs Hause und ward angenommen, denn er und kein Anderer war der sogenannte Deforges.

Digitized by Google

Was auch seine geheime Absicht sein mochte, bisher hatte er sich nichts gegen Trojekuroff zu Schulden kommen lassen. Zwar bekümmerte er sich wenig um die Erziehung des kleinen Sascha, hielt nicht streng auf genaues Lernen der Aufgaben, die nur zum Scheine gegeben wurden und ließ seinem Zögling völlige Freiheit, Unfug zu treiben; dafür aber gab er sich die größte Mühe mit der musikalischen Ausbildung seiner Schülerin und saß oft zu halben Tagen mit ihr am Klavier. Alle im Hause waren dem sogenannten „Gouverneur" gewogen. Trojekuroff liebte ihn wegen seiner Gewandheit im Schießen, Marie wegen seines unbegränzten Eifers und seiner Zuvorkommenheit, Sascha wegen der Nachsicht mit seinen muthwilligen Streichen und die Dienerschaft wegen seiner Freigebigkeit, die sich dem Anschein nach gar nicht mit seinem Stande vertrug. Er selbst schien eine große Anhänglichkeit an die Familie zu haben und sich unter deren Mitglieder zu zählen.

Von seinem Eintritt ins Haus bis zu der gedachten Festlichkeit war ungefähr ein Monat verstrichen und kein Mensch argwohnte, daß sich unter dem bescheidenen jungen Franzosen der furchtbare Räuber verbarg, dessen bloßer Name alle Edelleute der Umgegend mit Schrecken erfüllte. Die ganze Zeit über hatte sich Dubroffsky nicht

Digitized by Google

aus Pakroffsky entfernt, doch die Gerüchte von seinen Räubereien dauerten, Dank sei's der erfinderischen Einbildungskraft der Landbewohner, immer noch fort, vielleicht auch daß seine Bande während der Abwesenheit des Anführers ihr Handwerk forttrieb.

In jener Nacht nach dem großen Feste, wo Dubroffsky mit dem elenden Paphnutitsch, seinem persönlichen Feinde und einem der Haupturheber seines Unglücks, in einem Zimmer übernachtete, hatte er der Versuchung, Jenen zu züchtigen, nicht widerstehen können. Er wußte von dem Ledergurt, den der Geizhals trug, und beschloß sich desselben zu bemächtigen. Groß war die Bestürzung des armen Anton Paphnutitsch, als er den friedlichen Lehrer plötzlich in den gefürchteten Räuber verwandelt sah! —

Zwölftes Kapitel.

Es verging einige Zeit und das einförmige Leben der Bewohner von Pakroffsky ward durch keinen bedeutenden Vorfall unterbrochen. Kyrill Petrowitsch fuhr tagtäglich auf die Jagd; Lektüre, Ausflüge und der mu-

Digitized by Google

sikalische Unterricht beschäftigten Marien, hauptsächlich aber das Letztere. Sie fing an, auf die Stimme ihres Herzens zu hören — und sie mußte sich fast mit geheimem Unmuthe gestehen, daß sie gegen das Verdienst des jungen Franzosen nicht gleichgültig geblieben. Dieser überschritt jedoch die Grenzen der Ehrerbietung und des strengsten Anstandes nicht im Mindesten und beruhigte hierdurch ihren Hochmuth und die schüchternen Zweifel. So gab sie sich mit immer größerem Vertrauen der verlockenden Gelegenheit hin. Sie langweilte sich ohne Deforges, und beschäftigte sich nur mit ihm, wenn er zugegen war; über Alles wollte sie seine Meinung kennen und pflichtete ihm in der Regel bei. Vielleicht war sie noch nicht verliebt, denn nichts störte ihren Umgang mit dem angenehmen Gesellschafter, aber beim ersten zufälligen Hinderniſſe oder einem unerwarteten Schlage des Schicksals mußte die Flamme der Leidenschaft in ihrem Herzen auflodern.

Eines Tages trat sie in den Saal, wo Deforges ihrer wartete, und bemerkte verwundert eine ungewöhnliche Verlegenheit auf seinem bleichen Antlitz. Sie öffnete das Klavier, griff einige Akkorde; doch ihr Lehrer entschuldigte sich unter dem Vorwande heftigen Kopfwehs, die Lection für heute aussetzen zu müssen, und indem er die

Digitized by Google

Noten weglegte, steckte er ihr hastig ein Briefchen zu. Marie nahm dasselbe ohne viel zu überlegen, bereute dies aber sogleich, jedoch Deforges war schon aus dem Saale verschwunden. Marie ging eiligst auf ihr Zimmer, öffnete den Brief und las: „Ich erwarte Sie heute Abend um 7 Uhr in der Laube am Wässerchen: ich habe Ihnen eine nothwendige Mittheilung zu machen.“ Ihre Neugier ward auf's Lebhafteste gereizt. Schon längst erwartete sie ein Geständniß, daß sie zugleich wünschte und fürchtete. Es erfüllte sie mit geheimem Entzücken, die Bestätigung dessen zu hören, was sie längst geahnt hatte, und dennoch fühlte sie, daß es ihr nicht gezieme, eine solche Erklärung von einem Menschen anzuhören, der vermöge seiner Stellung niemals auf ihre Hand Anspruch machen durfte. Sie beschloß endlich nach langem Zögern, sich zu dem Stelldichein einzufinden, doch über Eines war sie noch mit sich in Ungewißheit: wie sie das Geständniß des Lehrers aufnehmen solle, ob mit vornehmem Unwillen oder mit freundschaftlicher Verheißung, mit spöttischem Scherz oder schweigender Theilnahme. — Unterdessen blickte sie fast jeden Augenblick nach der Uhr .... Die Dämmerung brach an, man brachte Licht. Es kamen Gäste und Kyrill Petrowitsch setzte sich mit ihnen an den Whisttisch. Jetzt schlug die Wanduhr drei Viertel auf Sieben — Marie

Digitized by Google

schlüpfte leise zur Thüre hinaus, die Stiege hinab .... schüchtern sah sie sich nach allen Seiten um und — eilte im Fluge nach dem Garten.

Es war äußerst dunkel, der Himmel mit Wolken bedeckt und man konnte kaum zwei Schritte vor sich sehen; allein Marie fand den bekannten Weg in der Dunkelheit und stand in wenigen Minuten vor der Laube; hier wollte sie einige Augenblicke stehn bleiben, um Athem zu schöpfen und kalt und ruhig vor Deforges zu erscheinen, allein dies war jetzt schon zu spät, denn dieser stand vor ihr.

„Ich danke Ihnen," hob er mit leiser, weicher Stimme an, „daß Sie meiner Bitte Gehör geschenkt haben; ich wäre in Verzweiflung gewesen, eine Weigerung von Ihnen zu erfahren."

Marie hatte schnell eine Phrase bereit und erwiederte kurz: „Ich hoffe, Sie werden mir keine Veranlassung geben, meine Nachgiebigkeit zu bereuen."

Er schwieg, um, wie es schien, etwas Muth zu fassen. „Die Umstände erfordern," begann er mit unsichrer Stimme, „ich muß Sie verlassen .... Sie werden vielleicht bald hören .... doch vor der Trennung bedarf es einer Erklärung zwischen uns."

Marie schwieg. In dieser Einleitung sah sie den Uebergang zu dem erwarteten Geständniß.

Digitized by Google

„Ich bin nicht der, für den sie mich halten," fuhr er fort, „nicht der Franzose Deforges ... ich bin Dubroffsky!"

Marie schrie laut auf.

„Um Gotteswillen, fürchten Sie nichts .... Fürchten Sie meinen Namen nicht .... Ich bin der Unglückliche, der durch Ihres Vaters Schuld aus dem väterlichen Hause getrieben wurde, um auf den Landstraßen zu rauben und zu plündern .... Doch weder um Ihretnoch um seinetwillen dürfen Sie mich fürchten. Alles ist vergessen .... Ich habe ihm verziehen um — Ihretwillen. Meine erste blutige That sollte es sein, mit ihm zu rechten. Ich schlich um sein Haus, spürte aus, wo ich Feuer anlegen, wie ich in sein Schlafzimmer dringen und ihm den Weg zur Flucht abschneiden wollte, — da erschienen Sie mir wie ein Engel des Friedens und mein Herz wurde versöhnt. Ich begriff, daß das Haus, wo Sie verweilen, geheiligt sei und kein Wesen, das mit Ihnen durch die Bande des Bluts verkettet ist, meiner Verwünschung anheimfallen dürfe. Ich entsagte meiner Rache, meinem Wahnsinn. Zu ganzen Tagen habe ich das Dorf umschlichen, in der Hoffnung, Ihr weißes Kleid nur aus der Ferne zu erblicken. Wenn Sie, nichts ahnend, im Freien umherwandelten, folgte ich Ihnen hinterdrein und barg mich von Busch zu Busch, glücklich in dem Gedanken,

Digitized by Google

daß ich Sie beſchütze, daß keine Gefahr Ihnen da drohte, wo ich insgeheim verweilte. Endlich bot mir ein Zufall die Hand, in Ihr Haus zu kommen. Dieſe kurze Zeit war für mich der Gipfel alles Erdenglücks, die Erinnerung an dieſelbe wird der Troſt meines elenden Lebens ſein .... Heute erhielt ich eine Nachricht, die mir die ſchleunigſte Entfernung von hier gebietet. Ich ſcheide von Ihnen noch heute .... ſofort .... Doch zuvor wollte ich mich Ihnen entdecken, um Ihren Fluch, Ihre Verachtung nicht auf mich zu laden. Denken Sie zuweilen an Dubroffsky. Wiſſen Sie, daß er zu Anderm beſtimmt war — daß ſein Herz Sie zu ſchätzen, zu lieben wußte, daß er niemals ....“

In dieſem Augenblick hörte man ein gellendes Pfeifen. Dubroffsky ſchwieg, ergriff haſtig Mariens Hand und drückte ſie an ſeine Lippen. Das Pfeifen wiederholte ſich.

„Der Ruf gilt mir,“ ſagte Dubroffsky. „Leben Sie wohl, jede Minute Zögerung bringt mir Verderben ....“

Er trat aus der Laube. Marie blieb wie am Boden feſtgewurzelt ſtehn. Dubroffsky kehrte ſich noch einmal um.

„Wenn Sie vielleicht einſtmals das Schickſal bedrängt und Sie von Niemandem Hülfe noch Schutz zu erwarten

Digitized by Google

haben, dann versprechen Sie mir, sich an mich zu wenden, ich werde Alles aufbieten, was in meinen Kräften steht .... Versprechen Sie mir, mein Anerbieten nicht zurückzuweisen?"

Marie schwieg und weinte wie ein Kind .... Man pfiff abermals.

„Sie stürzen mich ins Verderben," flüsterte Dubroffsky, „ich lasse Sie nicht eher, als bis ich Ihr Versprechen habe!"

„Ich verspreche es Ihnen," hauchte sie ihm mit gepreßter Stimme zu.

Er verschwand .... In tiefer Aufregung eilte Marie dem Hause zu. Ihr schien's von Weitem, als wäre ein Getümmel von Menschen auf dem Hofe; vor dem Hause fand sie eine dreispännige Britschka, die Leute liefen durcheinander, das ganze Haus war in Bewegung, Trojekuroffs Stimme durchgellte das Haus. Schnell eilte Marie die Stufen hinauf, befürchtend, daß ihre Abwesenheit bemerkt werde. Im Saale trat ihr Kyrill Petrowitsch entgegen; die Gäste umringten den Kreishauptmann und bestürmten ihn mit Fragen. Dieser Letztere, im Reisemantel und von Kopf bis zu Fuß bewaffnet, begegnete ihnen mit geheimnißvoller und besorgter Miene."

„Wo bist Du gewesen, Maschа?" fragte Trojekuroff. „Hast Du Deforges nicht gesehen?"

Digitized by Google

Marie vermochte kaum eine verneinende Antwort zu geben.

„Stelle Dir vor," fuhr Trojekuroff fort, „der Hauptmann kommt, um ihn zu arretiren, und versichert mich, daß Deforges — Dubrowsky selber sei!"

„Das ganze Signalement .... Ihre Exzellenz," sagte ehrerbietig der Hauptmann.

„Ach, Brüderchen," unterbrach ihn Trojekuroff, „mach' daß Du mir fortkommst mit Deinem Signalement. Ich gebe Dir meinen Franzosen nicht eher heraus, als bis ich die Sache selbst untersucht habe. Wie kann man auf das Gerede Anton Paphnutitsch's hören! Hat der hasenherzige Dummkopf geträumt, mein Gouverneur habe ihn berauben wollen! .... Warum hat er mir's denn nicht gleich am andern Morgen gesagt?"

„Der Franzose hatte ihm schwer gedroht, Ihre Exzellenz," erwiederte der Hauptmann, „und ihm den Schwur abgenommen, still zu schweigen."

„Dummes Zeug," beschied ihn Kyrill Petrowitsch, „ich will mir gleich über die Sache reinen Wein einschenken lassen. Wo ist der Lehrer?" fragte er einen eintretenden Diener.

„Er ist nirgends zu finden," erwiederte dieser.

„So laßt ihn aufsuchen!" schrie Trojekuroff und fing

Digitized by Google

bereits an zu zweifeln. „Zeig' mir 'mal Dein schönes Signalement her," sagte er zu dem Hauptmann.

Dieser reichte ihm sofort das Papier hin. Trojekuroff überflog es und murmelte ein bedenkliches Hm, hm! — Der Diener kam zum zweitenmal mit der Nachricht zurück, daß der Lehrer nirgends zu finden sei. Marie war weder todt, noch lebendig .... sie zitterte wie Espenlaub. Trojekuroff selbst fing an, unruhig zu werden.

„Warum bist Du so bleich, Mascha," fragte er, „Du bist wohl recht erschrocken?"

Marie verneinte es und klagte über Kopfschmerz. Der Vater hieß sie auf ihr Zimmer gehen; sie küßte ihm die Hand und ging. Im Zimmer angelangt, warf sie sich auf's Bett und schluchzte laut. Das Kammermädchen eilte herzu, man entkleidete sie, rieb ihr die Stirn mit kölnischem Wasser und suchte sie mit aller Gewalt zu beruhigen; Marie lag fast ohne Leben auf dem Bette, endlich schien sie einzuschlummern.

Unterdessen ward das ganze Haus von oben bis unten durchsucht, der Lehrer aber nicht gefunden; Trojekuroff ging im Saale auf und ab und pfiff sein Sturmlied: „Schalle, Siegesdonner", die Gäste flüsterten geheimnißvoll mit einander, der Hauptmann machte ein Schafsgesicht, der Lehrer aber blieb verschwunden. Gewiß hielt er

Digitized by Google

sich irgendwo versteckt oder war bei Zeiten gewarnt! — Wo und wie blieb jedoch ein Geheimniß ....

Es schlug 11 Uhr und Niemand dachte an Schlaf. Endlich wendete sich Kyrill Petrowitsch an den Hauptmann und sagte unwirsch: „Nun, was wird's, willst Du bis zum Tage hier sitzen? Mein Haus ist keine Kneipe. Mit Deiner Schnelligkeit, Brüderchen, fängst Du den Dubroffsky nicht, wenn's überhaupt Dubroffsky war! Mach' daß Du nach Hause kommst und halte Dich ein ander Mal besser dazu .... Laßt anspannen," sagte er zu den Gästen gewendet, „ich will schlafen gehen!" — und ohne Weiteres ging er zur Thür hinaus.

Dreizehntes Kapitel.

Der Winter verstrich, in Trojekuroffs Hause ging Alles wieder im alten Gleise. So kam der Maimonat heran. Um diese Zeit kehrte der Fürst Werëisky, einer von Trojekuroffs Gutsnachbarn, aus dem Auslande zurück, um seine Güter zu besuchen, die er, so lang er lebte, noch nicht gesehen. Werëisky's Gut lag 30 Werst

Digitized by Google

von Bakroffsky und ward in des Fürsten Abwesenheit von einem verabschiedeten Major verwaltet, der mit Trojekuroff keinen Umgang hatte. Der Fürst bewohnte sein Gut kaum drei Tage, als ihm die Einsamkeit unerträglich wurde, und so beschloß er, bei seinem Nachbar Trojekuroff zu speisen, obwohl er denselben zuvor nicht gekannt hatte.

Der Fürst war ungefähr fünfzig Jahre alt, schien aber bedeutend älter. Ausschweifungen aller Art hatten seine Gesundheit erschöpft und ihm deren unauslöschliches Siegel aufgedrückt. Demungeachtet war sein Aeußeres angenehm und die Gewohnheit, stets in der feinen Welt zu leben, gab ihm einen Anstrich von Liebenswürdigkeit, vorzüglich den Frauen gegenüber. Er bedurfte einer fortwährenden Zerstreuung, weil er sich unaufhörlich langweilte. Kyrill Petrowitsch fühlte sich erstaunlich geschmeichelt von seinem Besuch und nahm dies als einen Beweis der Hochachtung von Seiten eines Mannes von Welt auf. Nach seiner Gewohnheit zeigte er dem Gast alle Einrichtungen seines Hauses, auch die schönen Hundeställe. Der Fürst wäre beinahe in der Hundeatmosphäre erstickt und beeilte sich wegzukommen, indem er sich ein mit Eau de lavande besprengtes Schnupftuch vor Mund und Nase hielt. Der alterthümliche Garten mit seinen verschnittenen Linden,

Digitized by Google

dem viereckigen See und regelrechten Alleen mißfiel ihm über alle Maßen, er liebte Parks und die sogenannte Natur, dennoch lobte er Alles zum Schein und schien entzückt. Endlich kam den beiden Herren ein Diener entgegen und meldete, das Essen sei servirt. Man kehrte nach Hause zurück; der Fürst hinkte hinterdrein, ermüdet von der langen Wanderung, und die unselige Idee seines heutigen Besuchs bereuend.

Im Saale kam ihnen Marie entgegen — der alte Fant war geblendet von ihren Reizen. Trojekuroff wies dem Gast seinen Platz neben ihr an. Der Fürst schien wie neubelebt durch ihre Gegenwart; er wurde aufgeräumt und suchte durch eine interessante Unterhaltung ihre Aufmerksamkeit zu fesseln. Nach dem Essen schlug Kyrill Petrowitsch einen Spatzierritt vor; der Fürst entschuldigte sich, deutete auf seine Sammtstiefel und scherzte über sein Podagra. Endlich ward der Vorschlag zu einer Ausfahrt vom Fürsten angenommen, aber unter der Bedingung, daß seine liebenswürdige Nachbarin sie begleite. Es ward angespannt. Die beiden Alten setzten sich mit dem lieblichen Kinde ein und man fuhr fort. Das Gespräch stockte keinen Augenblick. Marie hörte mit Vergnügen die Scherz- und Schmeichelworte des galanten Weltmanns; plötzlich wandte sich dieser an Trojekuroff,

Digitized by Google

indem er auf eine nahe Brandstätte deutete, und fragte: was diese Brandreste zu bedeuten hätten und ob der Platz ihm zugehöre? —

Trojekuroff runzelte die Stirn. Die Erinnerungen, welche das niedergebrannte Höfchen des alten Dubroffsky in ihm aufweckte, gehörten nicht zu den angenehmen. Er erwiederte, daß der Platz ihm zugehöre, der frühere Besitzer aber Dubroffsky gewesen sei.

„Dubroffsky —", fragte der Fürst, „jener berüchtigte Räuber?"

„Seinem Vater," erwiederte Trojekuroff, „der Alte war auch ein gehöriger Räuber!"

„Und wo ist unser Rinaldo gegenwärtig? Sitzt er fest — lebt er noch?"

„Er lebt und geht frei herum. A propos, Fürst, Dubroffsky war ja schon einmal bei Dir."

„Im vergangenen Jahre, hör' ich, und hat da gesengt und geplündert. Nicht wahr, aimable voisine, es wäre nicht uninteressant, mit diesem romantischen Heros nähere Bekanntschaft zu machen?"

„Was da Interessantes," fiel ihm Trojekuroff ins Wort; „sie kennt ihn sehr genau! Er hat ihr volle drei Wochen Musikstunden gegeben, aber Gott sei's gedankt, nichts für seine Lektionen mitgenommen."

Digitized by Google

Damit fing Trojekuroff an, dem Fürsten die Geschichte von Deforges Aufenthalt in seinem Hause zu erzählen; Marie saß wie auf Nadeln. Der Fürst fand dies Alles sehr sonderbar und brachte ein anderes Gespräch aufs Tapet. Bei ihrer Zurückkunft ließ er sogleich seinen Wagen vorfahren, und ungeachtet dringender Bitte, die Nacht in Pakrowsky zuzubringen, fuhr er gleich nach dem Thee weg. Zuvor lud er Trojekuroff nebst seiner schönen Tochter zu sich ein, was dieser auch zusagte. Ungeachtet seines Stolzes hielt Trojekuroff doch den Nachbar, wenn er dessen Fürstenwürde, zwei Ordenssterne und ein Gut von 3000 Seelen in Betracht zog, einigermaßen für Seinesgleichen.

Vierzehntes Kapitel.

Einige Tage nach diesem Besuch fuhr Trojekuroff mit seiner Tochter zum Fürsten. Als er im Dorfe ankam, konnte er sich nicht genug wundern über die zierlichen und heitern Bauerhäuschen, sowie über das prächtige steinerne Herrschaftsgebäude im Geschmack der Schlösser englischer Edelleute. Vor dem Hause breitete sich ein grüner Rasen-

Digitized by Google

teppich aus, worauf Schweizerkühe weideten, deren Glöckchen lustig klingelten. Ein weitläuftiger Park umgab das Haus von allen Seiten. Der Fürst ging seinen Gästen bis an den Eingang entgegen und hob die schöne Nachbarin selbst aus dem Wagen. Sie traten in einen prächtigen Saal, wo der Tisch nur für drei Personen gedeckt war. Der Fürst führte sie zu dem hohen Bogenfenster und zeigte ihnen die reizende Aussicht. Der Wolgastrom breitete sich vor ihren Blicken aus, beladene Barken mit aufgespannten Segeln zogen vorüber, in der Ferne erblickte man kleine Fischerkähne. Am jenseitigen Ufer schimmerte eine blaue Hügelkette, die mit dem Horizont verschmolz, Felder und Dörfer vollendeten das lebensvolle Bild. Von hier geleitete sie der Fürst in seine reiche Gemäldegallerie, die er im Auslande zusammengekauft hatte. Der freundliche Wirth deutete Marien die verschiedenen Vorzüge, Mängel und den Inhalt der Gemälde, sowie die Geschichte ihrer Meister; auch sprach er nicht im herkömmlichen Stil des pedantischen Kenners, sondern mit Gefühl und Lebendigkeit. Marie hörte ihm mit Vergnügen zu. Endlich ging man zu Tische. Trojekuroff ließ den Weinen seines Amphitrions und dem Talente des Kochs volle Gerechtigkeit wiederfahren, Marie hingegen unterhielt sich unaufhörlich mit dem galanten Nachbar und

Digitized by Google

fühlte in der Gegenwart eines Mannes, den sie zum zweiten Mal in ihrem Leben sah, nicht im Mindesten Unbequemlichkeit oder Zwang. Nach Tisch schlug der Fürst seinen Gästen einen Spatziergang im Park vor. Der Kaffee ward nachbestellt und sie ließen sich in einem Lusthäuschen am Ufer eines See's nieder, der mit zahlreichen Inselchen bedeckt war. Plötzlich ließ sich eine Musik von Blasinstrumenten vernehmen und eine prächtige Gondel landete dicht an dem Häuschen. Der Fürst lud seine Gäste ein, in die Gondel zu steigen, und sie steuerten auf die Inseln zu. Ueberall fand Marie etwas zu bewundern, bald eine Statue, bald eine einsame Grotte, bald weckte ein Denkmal mit räthselhafter Inschrift ihre mädchenhafte Neugier, die von den galanten Anspielungen des Fürsten nicht befriedigt wurde. Die Zeit verstrich unvermerkt und die Dämmerung brach an. Der Fürst, die Abendkühle und den Thau vorschützend, lud zur Rückkehr nach Hause ein. Sie fanden die dampfende Theemaschine auf dem Tische und der Fürst forderte Marien auf, die Stelle der Wirthin in dem Hause eines Junggesellen zu vertreten. Marie bereitete den Thee und horchte verstohlen auf die unerschöpflichen Erzählungen des liebenswürdigen Schwätzers. Ein unerwarteter Schuß erschreckte sie plötzlich und — zahlreiche Raketen erleuchteten den Nachthimmel ....

Digitized by Google

Der Fürst reichte Marien den Shawl und trat mit ihr und Trojekuroff auf den Balkon. Marie freute sich wie ein Kind beim Anblick des schönen Feuerwerks, und Trojekuroff fühlte sich ungemein geschmeichelt, denn er nahm diese Aufmerksamkeit des Fürsten als Zeichen der Verehrung und des Wunsches, ihm zu gefallen, auf. Der Fürst war entzückt über Mariens Freude ....

Das Souper gab dem Mittagsmahl an Luxus nichts nach. Erst spät suchten die Gäste die ihnen angewiesenen eleganten Zimmer auf, und am andern Morgen verließ man den liebenswürdigen Wirth mit dem festen Versprechen, sich binnen Kurzem wiederzusehen.

Fünfzehntes Kapitel.

Marie saß in ihrem Zimmer am Stickrahmen, die Fenster standen offen und die warme Sommerluft strömte herein. Mechanisch füllte sie den Canevas nach dem vorliegenden Muster aus, ihre Gedanken waren nicht bei der Arbeit, sondern schweiften in der Ferne — — da ward eine Hand am Fenster sichtbar, ein Brief fiel auf den

Digitized by Google

Rahmen nnd die Hand verſchwand, bevor noch Marie zur Beſinnung kommen konnte. Zu gleicher Zeit trat ein Diener herein und beſchied ſie zu ihrem Vater. Mit Zittern verbarg ſie das Briefchen auf ihrer Bruſt und eilte ins Kabinet des Vaters.

Kyrill Petrowitſch war nicht allein, bei ihm ſaß der Fürſt Werëisky. Als Marie hereintrat, ſtand der Fürſt auf und verbeugte ſich mit einer an ihm ungewöhnlichen Verlegenheit.

„Komm her, Maſcha," ſagte Trojekuroff, „ich habe Dir eine Neuigkeit zu ſagen, die Dir hoffentlich Freude machen wird .... Hier iſt Dein Bräutigam, der Fürſt hat um Dich angehalten ...."

Marie ſtand wie verſteinert, Todtenbläſſe deckte ihr Geſicht. Sie ſprach kein Wort. Der Fürſt ging auf ſie zu, ergriff ſie bei der Hand und fragte ſie mit einiger Bewegung: ob ſie ihre Einwilligung gebe, ihn glücklich zu machen? — Marie ſagte kein Wort.

„Natürlich willigt ſie ein, natürlich," ſagte Kyrill Petrowitſch, „aber Du weißt, Fürſt, 's fällt 'nem Mädel ſchwer, mit der Sprache herauszurücken .... Nu, Kinder, umarmt Euch und ſeid glücklich!" —

Marie rührte ſich nicht von der Stelle, der alte Fürſt küßte ihr die Hand; plötzlich liefen ihr die hellen Thrä-

Digitized by Google

nen über die bleichen Wangen. Der Fürst runzelte die Stirne.

„Marsch, marsch," rief Kyrill Petrowitsch, „wisch' Dir die Thränen aus dem Gesicht und komm dann wieder, aber mit lustiger Miene .... Eine Jede weint bei der Verlobung," fuhr er zu Werëisky gewendet fort, „das ist nun einmal so Sitte bei den Mädels. Jetzt, Fürst, komm her und laß uns von Geschäften reden, d. h. von der Mitgift ...."

Marie ergriff mit Hast die Gelegenheit, sich zurückzuziehen. Sie eilte auf ihr Zimmer, schloß sich ein und ließ ihren Thränen freien Lauf. Sie sah sich schon als Gemahlin des alten Fürsten, und er wurde ihr mit einem Male verhaßt und zuwider .... Die Ehe schien ihr der Tod. „Nein, nein," rief sie wiederholt, „lieber ins Grab, ins Kloster, — eher gehe ich zu Dubroffsky ...." Bei diesem Namen fiel ihr der Brief ein, rasch erbrach sie ihn, im Vorgefühl, daß er von Dubroffsky komme. Auch war er in der That von ihm und enthielt nur folgende Worte:

„Abends um 10 Uhr, an derselben Stelle."

Der Mond glänzte, die Nacht war lau und still, kaum ein Wind regte sich und leise rauschten die Bäume im Garten. Wie ein leichter Schatten flog das schöne

Digitized by Google

Kind an den bestimmten Platz. Noch war Niemand dort, plötzlich rauschte es im Gesträuch und Dubroffsky stand vor ihr ....

„Ich weiß Alles," sagte er mit leiser, trauriger Stimme, „gedenken Sie Ihres Versprechens."

„Sie bieten mir Ihren Schutz an," erwiederte Marie, „doch zürnen Sie mir nicht .... mir bangt davor. Auf welche Weise denken Sie mir zu helfen? ...."

„Ich könnte Sie von dem verhaßten Menschen befreien ...."

„Um des Himmels Willen, daß man ihn nicht anrührt! Wenn Sie mich lieben, so fügen Sie ihm kein Leid zu, ich will nicht die Schuld eines Frevels tragen ..."

„Ihm soll kein Leid geschehen, Ihr Wille ist mir heilig. Wo Sie genannt werden, darf kein Verbrechen geschehen .... Wie aber soll ich Sie vor der Härte Ihres Vaters schützen?"

„Mir bleibt noch eine Hoffnung; meine Thränen, meine Verzweiflung soll ihn rühren. Er ist hart, aber er liebt mich ...."

„Vergebliche Hoffnung! In Ihren Thränen wird er nichts sehen, als die den Mädchen gewöhnliche Furcht und den Widerwillen gegen eine Heirath, die nicht aus Liebe, sondern aus Berechnung geschlossen wird. Doch wenn er

Digitized by Google

sich in den Kopf gesetzt, Ihr Glück auch wider Ihren Willen zu machen, — wenn er Sie mit Gewalt zum Altar führt, damit Sie Ihr Leben für immer an der Seite eines siechen Greises vertrauern?"

„Dann bleibt mir nichts Anderes übrig .... Kommen Sie, ich werde — Ihr Weib!" —

Dubroffsky bebte, sein bleiches Antlitz bedeckte sich mit einer Purpurröthe; in demselben Augenblick ward er aber bleicher als zuvor. Er stand lange gesenkten Hauptes und schwieg.

„Bieten Sie Alles auf," hob er endlich an, „flehen Sie Ihren Vater an, werfen Sie sich ihm zu Füßen, schildern Sie ihm Ihre schaudervolle Zukunft, Ihre Jugend, die vor dem verpesteten Anhauch dieses ausschweifenden Greises verwelken wird. Sagen Sie ihm, daß aller Reichthum Ihnen auch nicht eine glückliche Minute aufwiegt, lassen Sie nicht ab, — fürchten Sie weder seinen Zorn, noch seine Drohungen — bis er Ihnen nur einen Schatten von Hoffnung gibt, um Himmelswillen lassen Sie nicht ab .... Wenn's zuletzt kein anderes Mittel giebt, so entschließen Sie sich zu der fürchterlichen Erklärung: Sagen Sie ihm dann, daß wenn er unerbittlich bleibt, Sie .... einen furchtbaren Beschützer finden würden ...."

Digitized by Google

Hier bedeckte Dubroffsky sein Gesicht mit beiden Händen, es schien ihm das Herz abzudrücken. Marie weinte.

„Trauriges Loos, das mir geworden," fuhr er fort und seufzte: „Ich hätte mein Leben für Sie hingegeben; Sie nur von fern zu sehen, Ihre Hand zu berühren, wäre eine Seligkeit für mich gewesen .... und wenn sich mir die Möglichkeit zeigt, Sie an mein wogendes Herz zu drücken und zu sagen: — „Ich bin Dein auf ewig!" — dann muß ich Unglücklicher jenes Glück fliehen und es mit Gewalt von mir stoßen. Ach, ich sollte den hassen, der .... doch ich fühle es, in meinem Herzen ist jetzt kein Raum für sanften Haß!"

Er umfing leise ihren schlanken Leib und zog sie sanft an sein Herz. Zutraulich lehnte sie die weiße Stirne an die Schulter des jungen Räubers und lange standen sie schweigend bei einander ....

„'s ist Zeit!" flüsterte Marie zuletzt.

Dubroffsky erwachte wie aus einem Traume. Er ergriff ihre Hand und steckte ihr einen Ring an den Finger.

„Wenn Sie meiner bedürfen sollten," sprach er, „so bringen sie den Ring hieher und legen ihn in die Höhlung dieses Baumes, ich werde dann schon Rath wissen."

Er küßte ihre Hand und verschwand im Dunkel zwischen den Bäumen.

Digitized by Google

Sechzehntes Kapitel.

Der Heirathsantrag des Fürsten Werëisky war längst kein Geheimniß mehr für die Nachbarschaft. Trojekuroff nahm bereits Glückwünsche an und ließ Anstalten zur Hochzeit treffen. Marie verschob die entscheidende Erklärung von Tag zu Tag. Inzwischen war ihr Benehmen gegen den bejahrten Bräutigam kalt und gezwungen. Der Fürst kümmerte sich wenig darum — er forderte keine Liebe, sondern nur eine stillschweigende Einwilligung.

Allein die Zeit verstrich. Marie beschloß zuletzt, einen entscheidenden Schritt zu thun — sie schrieb dem Fürsten. Sie suchte das Gefühl der Großmuth in seinem Herzen anzuregen, offen gestand sie ihm, daß sie nicht die geringste Neigung zu ihm verspüre und flehentlich bat sie ihn, ihrer Hand zu entsagen und selbst ihr Beschützer gegen einen Gewaltschritt ihres Vaters zu werden. Eines Tages steckte sie dem Fürsten unvermerkt dies Schreiben zu. Dieser las es gleich nach seiner Rückkehr nach Hause und ward nicht wenig ergriffen von der Offenheit seiner Braut. Er begriff hingegen die Nothwendigkeit, deshalb seine Hochzeit um so mehr zu beschleunigen und hielt es

Digitized by Google

zu diesem Ende für zweckmäßig, seinem künftigen Schwiegervater den Brief zu zeigen.

Kyrill Petrowitsch tobte und wüthete, der Fürst bot Alles auf, um ihn zu bestimmen, daß er Marien nicht merken lasse, er wisse um den Brief. Er willigte endlich ein, doch beschloß er keine Zeit zu verlieren und die Hochzeit für den nächsten Tag anzuberaumen. Der Fürst fand diese Maßregel äußerst vernünftig und ging zu seiner Braut, der er sagte, daß ihr Brief ihn sehr betrübt habe, doch hoffe er mit der Zeit ihre Zuneigung zu verdienen. Der Gedanke, ihr zu entsagen, sei für ihn zu drückend und er fühle nicht die Kraft in sich, sein Todesurtheil zu unterschreiben. Damit küßte er ihr ehrerbietig die Hand und ging hinweg, ohne ihr ein Wort von dem Beschlusse ihres Vaters zu sagen.

Kaum war er zur Pforte hinausgefahren, als ihr Vater ins Zimmer trat und ihr in festem Tone befahl, sich für morgen bereit zu halten. Marie schon durch die Erklärung des Fürsten aufgeregt, zerfloß in Thränen und warf sich ihrem Vater zu Füßen:

„Vater!“ rief sie mit klagender Stimme, „es ist mein Tod! Ich liebe den Fürsten nicht, ich kann nicht sein Weib sein!“

„Was soll das heißen?“ schrie Trojekuroff. „Bis jetzt

hast Du geschwiegen und eingewilligt, und im Augenblick, wo sich die Sache entscheiden soll, willst Du Dich widersetzen aus bloßer Kaprice. Keine Kindereien, damit gewinnst Du nichts bei mir!"

„Es ist mein Tod!" wiederholte das arme Kind. Weshalb wollen Sie mich verstoßen und einem ungeliebten Manne hingeben? Verstatten Sie mir bei Ihnen bleiben zu dürfen! Auch Ihnen wird's schwer werden, sich von mir zu trennen; und um so schwerer, wenn Sie bedenken, daß ich nicht glücklich bin. Vater, zwingen Sie mich nicht ... ich will lieber unvermählt bleiben!"

Kyrill Petrowitsch wurde von ihren Bitten ergriffen, doch verbarg er seine Rührung; er stieß sie von sich und sagte streng:

„Das ist lauter Geschwätz, hörst Du? Ich weiß besser, als Du, was zu Deinem Glück gehört. Alles Weinen hilft Dir nichts, übermorgen ist Deine Hochzeit!"

„Uebermorgen!" klagte Marie. Gott im Himmel! Nein, nein das ist nicht möglich, das kann nicht sein! Hören Sie, Vater, wenn es Ihr fester Wille ist, mich ins Unglück zu stürzen, so werde ich schon einen Beschützer finden ... Sie selbst treiben mich aufs Aeußerste!"

„Was, wie?" rief Trojekuroff, „Drohungen! Mir Drohungen? Ungerathene Dirne? Weißt Du auch, was

Digitized by Google

ich mit Dir zu thun im Stande bin? Du wagst es mir zu drohen, freches Geschöpf! Sprich, laß hören, wer Dein Beschützer ist?"

„Wladimir Dubroffsky!" antwortete Marie in Verzweiflung.

Trojekuroff glaubte, sie sei wahnsinnig geworden und blickte sie bestürzt an .... „Gut," hob er nach kurzem Schweigen an, „warte auf Deinen Befreier, unterdessen aber gehst Du mir bis zur Hochzeit nicht aus diesem Zimmer! ..." Mit diesen Worten ging Trojekuroff aus dem Zimmer und verschloß hinter sich die Thür.

Lange Zeit weinte das arme Kind, indem sie an die Dinge dachte, die ihrer warteten, aber die stürmische Erklärung hatte ihr Herz erleichtert und sie konnte über ihr Schicksal und über das, was sie zu thun habe, leichter nachdenken. Das Wichtigste für sie war jetzt, der verhaßten Vermählung zu entgehn, das Loos der Gattin eines Räubers schien ihr ein Paradies im Vergleich mit dem, welches ihrer beim Fürsten wartete. Sie betrachtete den Ring, den ihr Dubroffsky gegeben hatte. Sehnsüchtig wünschte sie ihn noch ein Mal zu sehen und vor dem entscheidenden Augenblicke bei ihm sich Raths zu erholen. Eine Vorahnung sagte ihr, sie werde ihn gegen Abend bei der Laube treffen und so beschloß sie, ihn daselbst zu er-

Digitized by Google

warten. Kaum brach die Dämmerung an, so schickte sie sich an, ihr Zimmer zu verlassen, allein — die Thür war verschlossen. Draußen hielt ihr Kammermädchen Wacht und sagte ihr leise, daß Kyrill Petrowitsch streng untersagt habe, sie heraus zu lassen. Schwergekränkt setzte sie sich ans Fenster und unentkleidet starrte sie bis tief in die Nacht hinein nach dem dunkeln Himmel. Gegen Morgen schlummerte die Gequälte auf ihrem Stuhle ein und die Strahlen der aufgehenden Sonne erweckten sie schon wieder aus ihren Schmerzensträumen.

Siebzehntes Kapitel.

Marien's erster Gedanke beim Erwachen war ihre schreckliche Lage. Sie klingelte. Das Kammermädchen kam an die Thür und erzählte ihr, daß Kyrill Petrowitsch gegen Abend zum Fürsten gefahren und erst spät wieder nach Hause zurückgekehrt sei. Er habe den strengsten Befehl ertheilt, sie nicht aus dem Zimmer zu lassen und genau Acht zu haben, daß Niemand mit ihr spreche, übrigens seien keine besondere Anstalten zur Hochzeit ge-

Digitized by Google

troffen, nur dem Geiſtlichen habe man befohlen, unter keinem Vorwande das Dorf zu verlaſſen. Das Mädchen eilte nach dieſen Mittheilungen ſchnell davon.

Die ſchöne Gefangene ward durch dieſe Erzählung nur noch mehr in ihrem Trotz beſtärkt. Ihr Kopf brannte wie Feuer, ſie beſchloß Dubroffsky von Allem Nachricht zu geben und ſann auf ein Mittel, wie ſie ihren Ring in die Höhlung der Eiche gelangen laſſen könne. Ein Kieſel flog an ihr Fenſter. Marie öffnete ſchnell und ſchaute in den Hof. Drunten ſtand der kleine Saſcha und winkte ihr zu. Sie kannte ſeine Anhänglichkeit und freute ſich über ihn:

„Guten Morgen, Saſcha, was rufeſt Du mich denn?“

„Ach Schweſterchen, ich wollte nur wiſſen, ob Du etwas nöthig haſt ... Der Papa iſt ſehr böſe, er hat den Leuten verboten, auf Dich zu hören; aber ſag's nur mir, wenn Du etwas haben willſt, ich werde Dir's ſchon beſorgen!“

„Danke ſchönſtens, Brüderchen .... Höre Saſcha,“ ſetzte ſie hinzu, „Du weißt die alte Eiche mit der Höhlung bei der Laube?“

„Ja, liebe Schweſter, ich weiß ... “

„Wenn Du mich lieb haſt, ſo lauf' ſchnell dahin und leg' den Ring in die Höhlung, aber gieb Acht, daß Dich Niemand ſieht!

Digitized by Google

Dabei warf sie ihm den Ring hinunter und schloß das Fenster.

Der Knabe erhaschte den Ring, fing aus Leibeskräften an zu laufen und stand in wenigen Minuten bei dem Baume. Hier schöpfte er Athem, sah sich schüchtern nach allen Seiten um und legte den Ring in die Höhlung. Als er Alles wohlbedächtig besorgt, schickte er sich an Marien sogleich davon zu benachrichtigen. Plötzlich trat ein rothhaariger, zerlumpter Bube aus der Laube, eilte auf die Eiche zu und ließ seine Hand in die Höhlung gleiten. Wie ein Eichhörnchen sprang Sascha auf den Buben los und klammerte sich mit beiden Armen an ihn fest.

„Was machst Du hier?" rief er dem fremden Buben zu.

„Was kümmert's Dich?" sagte dieser und suchte sich loszumachen.

„Laß den Ring liegen, Rothkopf!" schrie Sascha, oder ich will Dir's lehren!"

Statt aller Antwort schlug ihn dieser mit geballter Faust ins Gesicht, doch sein Gegner ließ ihn nicht los und schrie aus vollem Halse: „Diebe, Diebe! Zu Hülfe! zu Hülfe!"

Nach langem Ringen gelang es dem ältern und stärkern Buben den kleinen Sascha niederzuwerfen und ihm

Digitized by Google

die Gurgel festzudrücken; das arme Kind hatte kaum noch die Kraft, ihm am struppigen rothen Haar zu fassen, als plötzlich der Gärtner Stepan herbeieilte und den Bettelbuben wie einen Ball in die Höhe hob:

„Ei Du Bestie," begann der Gärtner, „wie unterstehst Du Dich's, unsern jungen Herrn zu schlagen?"

Sascha war unterdeß wieder aufgesprungen: „Hätt'st Du mich nicht ins Mäuschen gefaßt," rechtfertigte er sich, Du hättest mich wahrlich nicht untergekriegt. Gieb den Ring her und packe Dich fort!"

„Ei warum nicht gar!" rief der Junge, entwand sich des Gärtners Händen und wollte davon laufen; im Nu aber hatte ihn Sascha ereilt, im Rücken gefaßt und niedergeworfen. Stepan war unterdeß nachgekommen und hatte seinen Leibgurt abgenommen, um ihn zu binden.

„Den Ring her!" schrie Sascha.

„Warte, junger Herr," sagte Stepan, „wir wollen ihn zum Verwalter bringen, damit er dort Red' und Antwort giebt."

Der Gärtner hob den Buben auf, und trug ihn nach dem Herrnhofe; Sascha folgte hinterdrein, indem er ängstlich seine zerrissenen und beschmutzten Beinkleider betrachtete. Sie waren kaum ein Stück Wegs gegangen

Digitized by Google

als ihnen Kyrill Petrowitsch entgegentrat, der eben seine Hundeställe besichtigen wollte.

„Was ist das?“ fragte er Stepan.

Stepan erzählte den Vorfall mit kurzen Worten. Kyrill Petrowitsch hörte aufmerksam zu.

„Und Du Schlingel,“ sagte er zu Sascha gewendet, „warum hast Du mit ihm angebunden?“

„Er hat den Ring aus dem Baume gestohlen, Papa ... Befehlen Sie ihm, daß er den Ring herausgiebt ...“

„Was für 'nen Ring? Was für'n Baum?“ fragte Trojekuroff hastig.

„Mir hatte Schwester Marie ... 's ist der Ring ...“

Sascha wurde verwirrt und fing an zu stottern. Trojekuroff runzelte die Stirn, schüttelte mit dem Kopfe und sagte: „Da steckt das Mädel drunter! Gesteh mir auf der Stelle Alles, oder ich will Dich durchhauen, daß Du nicht wissen sollst, wo Dir der Kopf steht ...“

„Gewiß guter Papa, ich ... Marie hat mich nichts geheißen, Papa!“

„Stepan,“ rief Trojekuroff, „geschwind, schneide mir ein Bündel frische Weidenruthen ab!“

„Ach lieber Papa,“ jammerte Sascha, „ich will ja Alles gestehen... Ich lief heute früh auf dem Hofe herum und da machte Schwester Marie das Fenster auf ... und

Digitized by Google

da ließ ſie den Ring unverſehens herunterfallen, — und da hob ich ihn auf und ſteckte ihn in den hohlen Baum, und — und — der Rothkopf wollte den Ring mauſen."

„Sie ließ den Ring unverſehens fallen," ſagte Trojekuroff, „und da haſt Du ihn in den hohlen Baum ſtecken wollen ... Ruthen her, Stepan!"

„Ach Papa, warten Sie ein wenig, ich will Alles erzählen ..."

Saſcha erzählte den wirklichen Hergang; Trojekuroff wendete ſich zu dem Bettelbuben.

„Und Du," fragte er, „wer biſt Du?"

„Ein Hofjunge der Herren Dubrofsky," antwortete der Bube.

Trojekuroff's Antlitz verfinſterte ſich: „Du ſcheinſt mich nicht für Deinen Herrn anzuſehen — gut! Aber was machſt Du in meinem Garten?"

„Habe Beeren gemauſt ... "

„Aha, wie der Herr, ſo der Knecht ... Aber wachſen denn die Erdbeeren bei mir auf Bäumen? Haſt Du ſo etwas gehört?"

Der Bube ſagte kein Wort.

„Papa," hob Saſcha an, „befehlen Sie ihm, daß er den Ring herausgiebt."

„Schweig, Alexander," ſagte Trojekuroff, „und ver-

giß nicht, daß wir nachher unsere Sache abmachen werden. Marsch, auf Dein Zimmer. Und Du Bursche scheinst mir's hinter den Ohren zu haben. Wenn Du mir die Wahrheit gestehst, so sollst Du keine Prügel und obendrein noch ein Trinkgeld haben. Gieb mir den Ring!"

Der Junge zeigte ihm die leere Hand.

„Nu warte, ich will Dich schon kriegen. Nu, wird's bald?"

Der Junge sagte kein Wort und machte ein Schafsgesicht.

„Gut," sagte Trojekuroff nach einer Weile, „Stepan, sperre den Jungen ins Hundeloch und paß' auf, daß er nicht davonläuft oder ich ziehe euch Allen das Fell über die Ohren!"

Stepan sperrte den Jungen ins Loch und stellte einen Wächter davor.

„Es ist kein Zweifel — Marie steht in Verbindung mit dem verwünschten Dubroffsky," dachte Kyrill Petrowitsch und ging laut pfeifend in seinem Zimmer auf und ab. Wenn sie ihn aber wirklich zu Hülfe gerufen hat, so kommen wir dem Burschen wenigstens auf die Spur und er soll uns nicht wieder entwischen ... Man muß die Gelegenheit benutzen ..."

Eine Britschka fuhr in den Hof, der Kreishaupt-

Digitized by Google

mann stieg aus. Trojekuroff befahl, den Jungen herzuführen und ging dem Hauptmann entgegen.

„Eine herrliche Nachricht!“ rief Kyrill Petrowitsch schon von weitem, „ich habe den Dubrowsky gefangen!“

„Gott sei Dank, Excellenz,“ erwiederte der Hauptmann und rieb sich vergnügt die Hände. „Wo ist der Kerl?“

„Das heißt ihn selber haben wir nicht, aber Einen von seiner Bande. Gleich wird man ihn herbringen. Er wird uns dazu verhelfen, daß wir den Hauptmann selber fangen. Da kommt er!“

Der Kreishauptmann, der einen fürchterlichen Räuber erwartete, war höchst verwundert, als er einen zwölfjährigen Knaben von schwächlichem Aeußern vor sich sah. Er wendete sich mit zweifelhaftem Blicke nach Trojekuroff hin und schien eine Aufklärung zu erwarten. Kyrill Petrowitsch erzählte die Schlägerei zwischen den Knaben, ohne jedoch Marien zu erwähnen. Der Hauptmann hörte aufmerksam zu und betrachtete alle Augenblicke den Buben, der fortwährend den Dummen spielte und auf Alles, was um ihn vorging, nicht im Mindesten aufzumerken schien.

„Erlauben Sie mir ein Wörtchen unter vier Augen, Excellenz,“ sprach endlich der Hauptmann. Kyrill Petrowitsch führte ihn in ein Nebenzimmer. Nach einer halben

Digitized by Google

Stunde traten Beide wiederum in den Saal, wo der Arrestant auf sein Urtheil harrte.

„Der Herr wollte Dich ins Stadtgefängniß abführen lassen," sprach der Hauptmann, „damit man Dir dort die Peitsche gäbe und Dich nachher in die Ansiedlungen schickte, ich habe bei ihm aber für Dich 'ne Fürbitte eingelegt und Dir Begnadigung ausgewirkt .... Bindet ihn los!"

Man band den Buben los.

„Bedanke Dich bei dem Herrn!" fuhr der Hauptmann fort.

Der Junge ging auf Kyrill Petrowitsch zu, bückte sich und küßte ihm die Hand.

„Nu mach' daß Du nach Hause kommst," sagte Trojekuroff, „und daß Du mir künftig keine Erdbeeren in hohlen Bäumen stiehlst!"

Der Bube lief zur Thür hinaus, sprang vergnügt die Treppe hinunter und eilte ohne sich umzusehen davon und über's Feld nach Kistenoffka. Am Anfang des Dörfchens blieb er vor einer verfallenen Bauerhütte stehn und pochte ans Fensterchen. Das Fenster ward zurückgeschoben und ein altes Weib ward sichtbar.

„Großmutter, ein Stück Brod," sagte der Bube,

Digitized by Google

habe den ganzen Tag nichts gegessen, ich sterbe vor Hunger!"

„Ach Du bist's, Mischa; wo hattest Du Dich hinverlaufen, Teufelsbrut?" brummte die Alte.

„Will's Dir nachher erzählen, Großmutter ... Um's Himmelswillen, 'n Stück Brod!"

„Komm nur 'rein!"

„Kann nicht, Großmutter, muß noch wohinlaufen, Brod, Brod!"

Die Alte grollte und reichte ihm eine Brodrinde hin. Der Bube biß gierig hinein und trabte kauend weiter.

Die Dämmerung war unterdessen angebrochen und Mischa näherte sich dem Walde. Als er bei den zwei hohen Fichten ankam, die wie zwei Wächter am Waldeseingang standen, hielt er an, sah sich nach allen Seiten um und fing dann an auf den zwei Mittelfingern zu pfeifen, was er vermochte .... Er horchte auf — ein anhaltender, schneidender Pfiff antwortete ihm, — Jemand kam aus dem Walde auf den Knaben zugeeilt.

Digitized by Google

Achtzehntes Kapitel.

Kyrill Petrowitsch ging pfeifend im Saale auf und ab. Das ganze Haus war in Bewegung, Diener und Mägde liefen geschäftig durch einander. Auf dem Hofe versammelten sich die Leute. Im Toilettenzimmer arrangirte eine Dame, von den Kammermädchen umringt, den Kopfputz Mariens, die bleich und starr vor dem Spiegel saß. Nur dann und wann, so oft bei Befestigung der zahlreichen Brillanten ihr ein Weh geschah, ließ sie ein schmerzliches Ach! vernehmen, — — sonst gab sie keinen Laut von sich.

„Bald fertig?“ erschallte Trojekuroff's rauhe Stimme an der Thür.

„Augenblicklich,“ antworte die Dame ... Betrachten Sie sich im Spiegel, Marie Kyrillowna,“ sagte sie zu Marien, „ob Alles so recht ist.“

Marie stand auf und sagte kein Wort. Die Thüren wurden geöffnet.

„Die Braut ist fertig,“ sagte die Dame zu Trojekuroff, „lassen Sie den Wagen vorfahren ...“

„Nun in Gottesnamen, komm' her zu mir,“ sagte

Digitized by Google

Trojekuroff mit bewegter Stimme und nahm ein Heiligenbild vom Tische. Nimm meinen Segen, Marie!"

Das arme Mädchen fiel ihm zu Füßen und schluchzte...

„Vater ... Vater!" sagte sie und Thränen erstickten ihre Stimme.

Trojekuroff beeilte sich, ihr seinen Segen zu geben; man hob sie auf und trug sie halb ohnmächtig in den Wagen. Neben ihr nahm die Brautmutter Platz und ein Kammermädchen stieg mit ein. Man fuhr zur Kirche. Dort erwartete sie der Bräutigam. Er ging der Braut entgegen, deren Todtenbläße und seltsamer Blick ihm auffiel. Sie wandelten neben einander durch das kalte, leere Kirchlein; hinter ihnen schloß man die Thüren. Der Geistliche trat hinter dem Altar hervor und begann sogleich die Ceremonie. Marie hörte nichts, sah nichts und hatte seit dem Morgen nur einen Gedanken: ob Dubrowsky nicht komme... Als aber der Pastor mit der herkömmlichen Frage zu ihr herantrat, erschrak sie heftig und wäre fast umgesunken, — doch sie zögerte noch mit der Antwort und hoffte und harrte noch immer. Der Geistliche wartete ihre Entscheidung nicht ab und sprach das unwiderrufliche Wort aus.

Die Ceremonie war zu Ende. Sie fühlte den kalten Kuß des widerwärtigen Gemahls auf ihren Lippen, sie

Digitized by Google

hörte die schmeichlerischen Glückwünsche der Anwesenden, und noch immer mochte sie nicht glauben, daß ihr Leben nun für ewige Zeit in Fesseln schmachte, daß Dubroffsky nicht herbeieile, sie zu befreien. — Der Fürst wendete sich jetzt mit Liebkosungsworten an sie, — sie verstand ihn nicht. Man trat aus der Kirche. In der Vorhalle drängten sich die Bauern aus Pakroffsky. Sie überflog die Menge mit raschem Blick und abermals versank sie in die frühere Stumpfheit. Die Neuvermählten setzten sich ein und der Wagen rollte im Fluge nach dem Gute des Fürsten, wohin Kyrill Petrowitsch schon zuvor aufgebrochen war, um das Paar zu empfangen. Allein mit seiner jungen Frau, war der Fürst nicht wenig bestürzt über ihre Eiseskälte, doch belästigte er sie nicht mit erheuchelten Phrasen und lächerlichem Entzücken, seine Worte waren schlicht und bedurften keiner Erwiederung. So waren sie ungefähr zehn Werst gefahren, die Pferde flogen über den hügeligen Feldweg und der Wagen berührte seine Federn kaum. Plötzlich hörte man das Geschrei von Nachsetzenden; im Nu war der Wagen angehalten und von einer Schaar bewaffneter Männer umringt. Eine hohe Gestalt mit halbmaskirtem Gesichte riß den Schlag von der Seite auf, wo die junge Fürstin saß und sagte: „Sie sind frei, steigen Sie aus!“

Digitized by Google

„Was soll das bedeuten?“ schrie der Fürst. „Wer ist der Mensch?“

„Dubroffsky,“ erwiederte die Fürstin.

Der Fürst verlor seine Geistesgegenwart nicht, schnell zog er ein Reisepistol aus der Wagentasche und feuerte es auf den maskirten Räuber ab. Die Fürstin schrie laut auf und deckte entsetzt ihr Gesicht mit beiden Händen. Dubroffsky war an der Schulter verwundet, sein Blut floß. Der Fürst benutzte den Augenblick und griff blitzschnell nach einem zweiten Pistol. Doch ehe er noch Zeit hatte abzudrücken, war er schon aus dem Wagen gerissen und ihm das Pistol von kräftiger Hand entwunden. Messer blitzten auf seiner Brust.

„Rühre ihn Keiner an!“ schrie Dubroffsky und seine wilden Gefährten ließen von ihrem Schlachtopfer.

„Sie sind frei!“ fuhr Dubroffsky zur Fürstin fort.

„Nun,“ sprach sie, „ist es zu spät, ich bin vermählt; die Frau des Fürsten!“

„Unmöglich!“ rief Dubroffsky in verzweifelndem Tone. Nein! Sie sind nicht seine Gemahlin, man hat Sie gezwungen ... Sie konnten nicht einwilligen!“

„Ich habe eingewilligt, er hat meinen Schwur —“ erwiederte sie mit fester Stimme. „Der Fürst ist mein Gemahl, geben Sie ihn frei und lassen Sie uns ziehen. Ich

Digitized by Google

habe nicht gelogen und Sie bis zum letzten Augenblicke erwartet ... doch jetzt ist Alles vorbei. Lassen Sie uns ziehen!"

Dubrowsky hörte sie nicht mehr. Der Schmerz seiner Wunde und die gewaltige Aufregung hatten seine Kräfte erschöpft. Er sank beim Wagen nieder, seine Gefährten umringten ihn. Er bemühte sich noch einige Worte hervorzubringen. Man setzte ihn auf sein Pferd, zwei Männer unterstützten ihn, ein dritter führte das Thier am Zügel. So verloren sie sich endlich auf einem Seitenpfade. Der Wagen blieb mitten im Wege stehen, die Diener geknebelt, die Stränge abgeschnitten; doch nichts war entwendet, kein Tropfen Blut von den Räubern vergossen worden, um das ihres Hauptmanns zu sühnen.

Neunzehntes Kapitel.

Mitten im Waldesdickicht, bei einem schmalen Wässerchen erhob sich eine kleine Erdfestung, aus Wall und Graben bestehend, dahinter sich einige Stroh- und Erdhütten befanden. Im Freien saß ein Haufe Männer, die an der bunten Tracht und Bewaffnung leicht als Räuber

Digitized by Google

zu erkennen waren. Vor ihnen loderte ein Feuer um den gemeinschaftlichen Speisekessel. Auf dem Walle saß ein Mann, zur Wacht ausgestellt, neben einer kleinen Kanone. Er war beschäftigt einen bunten Flicken auf seine Kurtka zu nähen und von Zeit zu Zeit blickte er sich nach allen Seiten um.

Unter dem Räuberhaufen ging ein irdener Krug von Hand zu Hand, aber ein seltsames Stillschweigen herrschte in dem Kreise. Die Männer hielten ihr Mittagsmahl; einer nach dem andern stand auf und sprach ein kurzes Gebet, dann zerstreuten sie sich, einige gingen in den Wald, andere in die Hütten oder streckten sich auf den grünen Rasen zum Schlummer hin.

Der Wächter war mit seiner Arbeit fertig, er räumte sein Werkzeug bei Seite, steckte die Nadel in den Aermel und betrachtete wohlgefällig den neuen Flicken auf dem alten Kleide. Darauf setzte er sich rittlings auf die Kanone und summte das alte traurige Lied: Warum rauschst du, meine Luft, grüner Eichenwald — Warum streckst du die langen Zweiglein heraus — Aus dem Blätterhaus — Grüner Eichenbaum! —

Er hatte kaum das Verslein gesungen, als sich die Thür einer der Strohhütten aufthat und eine Alte in

Digitized by Google

weißer Haube und reinlichem Anzuge auf der Schwelle erschien.

„Hör' auf, Stepka," sagte sie unwillig, „der Herr schläft und Du plärrst hier draußen, was Du nur kannst... Habt Ihr denn gar kein Gewissen und Mitleid?"

„Nu Petroffna, will nicht mehr singen," sprach der rauhe Mann demüthig, „mag unser Väterchen schlafen, daß er wieder heil wird!"

Die Alte verschwand in der Thür und Stepka ging auf dem Walle hin und her. In der Hütte, wo die Alte sich zeigte, lag hinter einem Verschlage auf dem Feldbette der verwundete Dubroffsky. Vor ihm auf einer Bank lagen zwei Pistolen, ein Säbel hing ihm zu Häupten. Der Boden und die Wände von Erde waren mit schönen Teppichen ausgeschmückt, im Winkel stand eine silberne Damentoilette und ein Spiegel. Auf dem Bette lag ein Buch, doch die Augen des Kranken schienen geschlossen, daß man nicht wußte, ob er schlummere oder nur nachdenke.

Plötzlich schrak Dubroffsky zusammen. Im Walde entstand ein Tumult, Stepka pochte ans Fenster.

„Väterchen Wladimir Andrejwitsch," sprach er, „die Unsern geben ein Zeichen, man ist uns auf der Spur!"

Dubroffsky sprang vom Lager auf, nahm seine Waf-

Digitized by Google

fen und trat aus der Hütte. Draußen tummelten ſich die Räuber, bei ſeinem Erſcheinen ſchwieg Alles ...

„Sind wir vollzählig?“ fragte Dubroffsky.

Man bejahte.

„Nun Jeder an ſeinen Platz!“ fuhr er fort.

In dieſem Augenblick eilten drei von den ausgeſtellten Wächtern herbei. Dubroffsky ging ihnen entgegen.

„'s ſind Soldaten im Wald, man umzingelt uns!“ berichtete Einer.

Dubroffsky ließ das Thor verrammeln und ging ſelbſt die Kanone zu beſichtigen. Stimmen hallten durch den Wald und kamen näher. Schweigend erwarteten die Räuber den Feind. Einige Soldaten zeigten ſich und verſchwanden alsbald wieder.

„Macht Euch fertig!“ rief Dubroffsky.

Ein Gemurmel erhob ſich unter den Räubern, dann trat abermals die frühere Stille ein ... Man hörte in der Nähe Kommandoruf, die Gewehre blitzten zwiſchen den Bäumen. In wenigen Augenblicken zeigten ſich gegen hundert und funfzig Soldaten, die mit Geſchrei auf den Wall losſtürmten. Dubroffsky legte die Lunte an — der Schuß krachte ... ein Mann war getödtet, mehrere verwundet. Es entſtand eine Verwirrung unter den Soldaten, ihr Anführer aber ſtellte ſich an die Spitze, Alle

Digitized by Google

folgten ihm und sprangen in den Graben. Die Räuber schossen unaufhörlich auf sie und griffen endlich zu den Aexten, um den Wall zu schützen, den die Soldaten mit doppelter Wuth zu erklimmen suchten, da schon viele von ihren Kameraden verwundet im Graben lagen. Ein blutiges Handgemenge entspann sich. Schon hatten die Soldaten den Wall erstürmt und die Räuber begannen zu weichen, als Dubrowsky mit gespanntem Pistol auf den Offizier losging und ihm ehe er sich's versah, in das Herz schoß. Der Offizier stürzte; schnell ergriffen ihn einige Soldaten, um ihn, ihren Anführer, in Sicherheit zu bringen, die anderen wichen zurück. Aufs Neue hierdurch ermuthigt, benutzten die Räuber diesen Augenblick der allgemeinen Bestürzung und warfen die Angreifenden mit leichter Mühe zurück. Der Sieg war entschieden. Dubrowsky sammelte seine Leute, ließ die Verwundeten herbeischaffen und verdoppelte die Wachen; dann schloß er sich abermals in seiner Festung ein ....

Dieses Ereigniß forderte die Regierung zu ernstlichen Maßregeln gegen Dubrowsky's verwegene Bande auf. Genaue Erkundigungen über seinen Aufenthalt wurden eingezogen und ein Regiment Soldaten abgeschickt, um

Digitized by Google

sich seiner lebendig oder todt zu bemächtigen. Man fing Einige von seiner Bande ein, die aussagten, er habe sich kurz nach dem Vorfalle von den Seinigen getrennt ....

Zuvor habe er noch seine Gefährten zusammenberufen und ihnen mitgetheilt, wie er gesonnen sei, sie zu verlassen; ihnen zugleich auch gerathen, ihre gräßliche Lebensweise aufzugeben.

„Ihr habt Euch unter meiner Führung etwas erworben," sprach er, „Jeder von Euch hat seinen Paß, mit dem er sich nach einem entfernten Kreis aufmachen und dort sein Leben auf ehrliche Art und im Wohlstande beschließen kann. Ihr seid aber sammt und sonders Gauner und wollt wahrscheinlich nicht von dem Handwerk lassen!"

Nach dieser Rede wäre er von den Gesellen geschieden und nur Archipp, der Schmied, mit ihm gezogen. Niemand wisse wohin.

Anfangs zweifelte man an der Wahrheit dieser Aussagen, denn die Anhänglichkeit der Räuber an ihren Hauptmann war bekannt. Man glaubte, sie wollten die Aufmerksamkeit nur von ihm ablenken, aber die Folge bestätigte Alles. Die furchtbaren Ueberfälle, Brand und Plünderung der Edelhöfe nahmen ein Ende, die Landstraßen wurden sicher. — Aus spätern Nachrichten erfuhr man, Dubroffsky sei außer Landes gegangen.

Digitized by Google

Das
Hohngelächter eines Todten.

Ein Kapriccio vom Fürsten Wladimir Odojeffsky.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Herbststurm erbrauste, der Strom stürzte wild über seine Ufer. Auf den breiten Straßen schwankten die Reverbèren hin und her und warfen lange gespensterhaft einherschwebende Schattenbilder; es schien, als würden die dunkeln Dächer, Basreliefs und Fensterrahmen bald vom Boden emporgehoben, bald aus der Höhe herabgeschleudert. In der großen Stadt herrschte noch überall Bewegung: die Trottoirs waren mit Fußgängern bedeckt; die nachtwandelnden Schönen gebrauchten den Sturm zum Vorwand, um ihr Antlitz zu verhüllen oder zu entschleiern, bald kehrten sie sich um, bald verweilten sie, die ausgelassene Jugend folgte mit lautem Gelächter hinterdrein, dem Winde dankend für sein unfeines Beginnen; das gesetztere Alter verurtheilte bald die Einen, bald die Andern mit strengem Richterspruch und beklagte nur im Vorüberwandeln, daß es ihm nicht mehr vergönnt sei, sich dem tollen Treiben beizugesellen. Das

Digitized by Google

Straßenpflaster hallte vom Rollen der rasch dahin fliegenden oder träg weilenden Rädern wieder und der dumpfe Schall dröhnte durch die Luft. Aus allen diesen verschiedenartigen und vereinzelten Bewegungen bildete sich ein Ganzes, das Leben jenes seltsamen Ungeheuers, aus aufgethürmten Steinhaufen geschaffen und eine bevölkerte Stadt genannt. Nur der Himmel blieb rein, schauervoll, bewegungslos und erwartete vergeblich den Blick, der sich zu ihm erhöbe.

So eben flog ein prächtiges Gespann über die von den steigenden Wellen sich hebende Brücke. Im Wagen saß ein junges Weib; ein blitzendes Stirnband schlang sich durch ihre schwarzen Flechten und schmolz mit den unverwelklichen Rosen zusammen, der blaue Sammetmantel beengte die breite Blonde, welche sich aus ihrem Kerker hervordrängte und das Gesicht der schönen Frau überströmte, gleich den Wolkenhüllen, mit denen die Maler die Köpfe ihrer reizenden Schöpfungen überschatten.

Neben der reizenden Gestalt saß ein Mensch in mittleren Jahren mit einer von den Physionomien, die weder durch Häßlichkeit der äußern Formen, noch durch Schönheit des geistigen Ausdrucks überraschen, die weder anziehen, noch zurückstoßen. Er gehörte zur Zahl derjenigen Leute, denen man, ohne durch ihren Anblick verletzt zu

Digitized by Google

werden, in einem Salon begegnet und an welchen man zwanzig Mal vorübergeht, ohne ſie zu bemerken; für die man kein herzliches Wort hat, aber in deren Gegenwart man jene Gefühle fürchtet, die unwillkürlich ſich vom Grunde des Herzens losreißen und uns ſo lange quälen, bis wir denſelben Geſtalt und Leben geliehen. Mit einem Worte, in Augenblicken ſtarker geiſtiger Bewegung des eignen Innern wäre die Gegenwart dieſes Menſchen unbequem, beängſtigend geweſen, im Moment der Begeiſterung — würde man ihn aus dem Fenſter geworfen haben.

Erſchreckt von den Wogenbergen des wildtobenden Stroms, dem furchtbaren Geheul des Windes blickte das ſchöne Weib bald unwillkürlich aus dem Fenſter, bald ſchmiegte ſie ſich angſterfüllt an ihren Begleiter, der ſie mit verbrauchten Phraſen zu beruhigen ſuchte, wie ſie die fühlloſe Kleingeiſterei ſchon ſeit alten Zeiten erfand, die ohne inneren Glauben hingeworfen und ohne Ueberzeugung hingenommen werden. Indeſſen näherte ſich die Karoſſe raſch einem hellerleuchteten Hotel, hinter deſſen prächtigen Spiegelſcheiben luftige Schatten unter den rauſchenden Klängen der Ballmuſik vorüberſchwebten.

Plötzlich ſtanden die Pferde ſtill: feierliche Geſänge erſchallten, dunkelrothe Flammen erhellten die Straße, Männer im ſchwarzen Kleide mit Fackeln in den Händen

ſchritten einher, hinter ihnen bewegte ſich langſam der Katafalk. Das ſchöne Weib blickte hinaus, ein heftiger Windſtoß erhob die eiſeskalte Decke des Sarges und ihr ſchien es, als höbe auch der Todte ſein fahles Antlitz und ſchaue ſie an mit jenem unbeweglichem Lächeln, womit Todte der Lebenden ſpotten. Ein Seufzer drängte ſich aus der gequälten Bruſt der holden Frau und faſt bewußtlos drückte ſie ſich an die innere Wand des Wagens.

Es gab eine Zeit, wo ſie die Züge dieſes jungen Mannes ſchaute, wo ſie ihn und jede Falte ſeines Herzens kannte, jedes halbgeſprochene Wort ſeines Mundes begriff, wo ſie jedes Zucken ſeines Auges wahrnahm — ſie kannte, ſie verſtand ihn; damals aber war es eine jener Meinungen der Welt, welche gewöhnlich im Leben für unentbehrlich zur Begründung des Familienglücks gelten und denen man Genie, Tugend, Gefühl und geſunden Menſchenverſtand zum Opfer bringt, jedoch Alles nur für wenige Monate — eine Meinung der Art war es, welche einen unüberſteiglichen Wall zwiſchen ihr und dem Jünglinge bildete. Sie gehorchte. Sie gehorchte aber nicht ihrem Gefühle, — nein, ſie erſtickte den heiligen Funken, der in ihrer Seele glühte, und beugte ſich dem Dämon, der das Glück und den Ruhm der Erde vertheilt und der Dämon begrüßte freudig ihre Unterwerfung und lohnte ihr

Digitized by Google

durch „eine gute Partie“ und nannte ihre Berechnung — Tugend, ihre vorurtheilsfreie Beſchränktheit — Klugheit, ihre optiſche Selbſttäuſchung — den Zug des Herzens, und das ſchöne Weib war beinahe ſtolz auf dieſes Lob.

Doch in der Liebe des Jünglings vereinigten ſich die heiligſten und edelſten Gefühle, ſein Leben ward belebt durch ihr wohlthätiges Feuer, wie die prächtige duftende Aloe vom Strahl der Tropenſonne, dem Jüngling waren die Augenblicke theuer, wo das Herz ſtürmiſcher klopft, in denen man Ewigkeiten lebt und wo die Engel in die geheimnißvolle Tiefe des Menſchenherzens hinabſteigen.

Vergeblich wäre es geweſen, durch ſolche Gefühle das matte Herz des Weibes zu feſſeln, welches ununterbrochen von den Berechnungen der Convenienz durchkältet war; vergeblich durch ſie ihren Verſtand zu begeiſtern, den fortwährend ſolche Richter der öffentlichen Meinung irre geleiteten, welche die Kunſt verſtanden, Andere nach ſich zu beurtheilen, das Gefühl nach Berechnung, den Geiſt nach ihrer Kenntniß der Welt, die Poeſie nach dem Gewinn, den ſie abwirft, den Glauben nach ſchlau berechneter Politik und die Zukunft nach der Vergangenheit.

Und Alles wurde verſchmäht — des Jünglings reine Glut und die Begeiſterung, welche ſie anfachte. Sie nannte dieſe Leidenſchaft eine Aufwallung der Phantaſie,

Digitized by Google

seine tiefen Qualen — eine vorübergehende Krankheit des Verstandes, das Flehen seiner Blicke — eine poetische Modegrille. — So führte ihn das Weib durch alle jene Täuschungen hindurch, die nichts im Herzen zurücklassen, als eine gräßliche Oede, nachdem Liebe, Hoffnung und edles Selbstgefühl daraus gewichen.

Jetzt, im Angesichte des Todten, las das schöne Weib die schwere Schuld, die sie verbrochen; in einem Augenblicke zog die ganze Vergangenheit durch ihr Herz und schwer fiel auf dasselbe des Jünglings Tod, nicht der des Leibes, denn die wild verzerrten Züge gaben schrecklichen Bericht von einem anderen Tode. Wer weiß, was aus dem Jüngling ward, als von der Kälte hölliſcher Qualen zusammengepreßt die Saiten auf dem harmoniſchen Grunde seiner Seele sprangen, als er erlag, erdrückt von der Last des kaum begonnenen Lebens, als seine Seele im vergeblichen Kampfe sich abmühte und gedemüthigt, doch nicht überzeugt, sogar den Zweifel mit Hohngelächter von sich stieß, — diesen letzten heiligen Funken des gebrochnen Herzens. Wer weiß, ob er nicht alle Künste der Verführung aus der Hölle heraufbeschwor, ob er nicht alle Süßigkeit schnöden Trugs, alle Wollust der Rache, alle Vortheile nackter, schamloſer Niederträchtigkeit begriff; vielleicht, nachdem zuvor sein Herz vom Gebet durch-

Digitized by Google

glüht war, verwünſchte der leidenſchaftliche Jüngling alles, was Tugend heißt. Vielleicht verſenkte ſich alle Thatkraft, zu hohen Dingen im Leben auserſehen, in die Kenntniß des Laſters und erſchöpfte deſſen Gebiet mit gleicher Energie, als ſie vor Zeiten die Wiſſenſchaft der Tugend erſchöpft haben würde, dieſelbe Thatkraft, die den Stolz des Wiſſens mit der Demuth des Glaubens zu verſöhnen beſtimmt war, ließ vielleicht die bittere, erdrückende Reue ſich mit dem Moment der Frevelthat verſchmelzen ....

Die Karroſſe hielt. Das bleiche, bebende Weib vermochte kaum die Marmorſtufen zu erſteigen, obgleich der Hohn ihres Gemahls und Gefährten in ihr die ſchwindende Kraft wieder erweckte. Jetzt trat ſie ein und bald darauf begab ſie ſich zum Tanze; doch das Blut ergoß ſich ſiedend in ihr Gehirn, die fühlloſe, hölzerne Hand, die ſie den tanzenden Paaren nachzieht, ruft ihr die glühende Rechte ins Gedächtniß, die ſich krampfhaft ballte, wenn dieſelbe die ihrige berührte, das unſinnige Getöſe der Ballmuſik weckt in ihr die Erinnerung an die Seufzer, welche ſich der Seele des Jünglings entrangen.

Unter den dichtgedrängten Haufen befinden ſich Menſchen allerlei Gelichters, während der luſtigen Weiſe des Contretanzes werden Tauſende von Intriguen geſponnen, von Netzen ausgeſpannt, zahlreiche Aërolithen umkreiſen

den Eintagskometen, der Verräther beugt ſich in Demuth ſeinem Schlachtopfer; hier hörte man ein nichtsſagendes, bedeutungsloſes Wort an einen geheimnißvoll erſonnenen langjährigen Plan geknüpft, dort glitt ein verächtliches Lächeln über ein prächtig ſchönes Antlitz und machte einen flehenden Blick zu Eis gerinnen; da ſchleicht im Stillen die heimliche Sünde und triumphirende Niederträchtigkeit trägt hochmüthig den Stempel der Selbſtverleugnung.

Ein dumpfes Geräuſch wurde vernommen .... die ſchöne Frau wendete den Blick und ſieht, wie einige ſich leiſe ins Ohr flüſtern, andere raſch aus dem Saale eilen und verſtört und bebend wieder zurückkehren. Jetzt ergellte von allen Seiten das Geſchrei: die Flut! die Flut! Alles ſtürzte nach der Pforte, doch ſchon war's zu ſpät! Die Waſſermaſſe umdrängte bereits das Erdgeſchoß. An einem andern Ende des Saales ſpielte noch immer die Muſik; dort tanzt man noch, ſpricht von dem eitlen Treiben der Zukunft, überdenkt das ſchnöde vollbrachte Thun von geſtern und das, was morgen zu beginnen ſei — — dort weilen ferner Menſchen, die niemals denken. Bald war jedoch die Schreckensbotſchaft auch bis hieher gedrungen, die Muſik verſtummte, Alles gerieth in Verwirrung.

Was erbleichen nur alle Geſichter? Weshalb preßt

jener gewandte Redner die bebenden Lippen zusammen? Was stammelt die Zunge dieses trotzig blickenden Helden? Weshalb überstürzt sich diese stolze Dame in ungestümer Hast, während kaum zuvor jeder Schritt derselben eine Herablassung für die sie Umgebenden schien? Warum forscht dieser besternte Herr mit so ängstlichem Frageton, da jeder überflüssige Blick früher ihm eine Entwürdigung dünkte? So gibt es also für diesen Menschenknäuel noch etwas auf der Welt, außer ihren Alltagsintriguen, Kabalen und Kalkülen? O nein! — Alles ist Sinnestäuschung, leeres Geschwätz, Alles wird vorübergehen! Wiederum bricht der morgende Tag an und man fährt fort in dem begonnenen Treiben — seine Gegner zu stürzen, den Freund zu täuschen und zu neuen Aemtern emporzukriechen! Doch hört: Einige Tolldreiste, die noch weniger als alle Anderen etwas vom Leben oder Tode halten, versichern, daß die Gefahr gering und das Wasser in Kurzem wieder fallen werde; sie lachen, scherzen, schlagen vor, den Ball fortzusetzen, wie das Kartenspiel, sie freuen sich über die Gelegenheit, die sie veranlaßt, bis zur morgenden Nacht beisammen zu bleiben, denn im Verlauf dieser Zeit wird sie nicht die mindeste Langeweile plagen. Da drüben in dem geräumigen Gemache sind die Tafeln gedeckt, der kostbare Wein schäumt in den krystallnen

Digitized by Google

Behältern, alles, was von seltenen Erzeugnissen der Natur den Gaumen zu kitzeln vermag, ist auf den Schüsseln zusammengehäuft. Gleichviel, wenn auch ringsumher das Jammergeschrei der Sterbenden ergellt, jene Weltphilosophen haben es gelernt, ihr Herz schwachmüthigen Regungen zu verschließen. Doch bald hört ihr nichts mehr, ein Zittern befällt euch, der kalte Schweiß strömt von euch herab und Schauder durchzuckt eure Brust! Das Wasser schwillt immer höher und höher, vergeblich öffnet ihr die Fenster um Hülfe flehend, euch gibt nur das Pfeifen des Sturmwinds Antwort und die weißlichen Fluten, wie entfesselte Tiger, stürzen durch die glänzenden Scheiben. Noch eine Minute und die üppigen Gewänder eurer Frauen werden benetzt, — noch eine Minute und der prahlerische Ehrenschmuck auf eurer Brust vermehrt höchstens noch die eigne Schwere und zieht euch hinab in den kalten Abgrund. Wehe, wehe! Wo sind die allesvermögenden Hülfsmittel der Wissenschaft, welche der Naturgewalten spotten? Die Wissenschaft, ihr Herren, verging vor eurem Anhauch! Wo ist das Gebet, das Berge ebnet? Die Bedeutung dieses Worts habt ihr verloren! Doch was bleibt euch? Tod, Tod, der schreckliche, der langsame Tod! Aber Muth gefaßt: was ist der Tod? Ihr seid praktische, wohlerfahrne Leute; wohl wahr, ihr verschmäht die

Digitized by Google

Unſchuld der Tauben und habt dafür die Klugheit der Schlangen gewonnen; iſt's wohl möglich, daß ihr inmitten eurer feinen und ſchlauen Berechnungen nie daran dachtet, daß es ein ſo wichtig Ding geben könne? Probirt euren Scharfſinn am Tode, verſucht an ihm eure gewöhnlichen Mittel: ob er ſich nicht durch glattzüngige Rede täuſchen, nicht erkaufen oder endlich anſchwärzen läßt? Vielleicht wird er durch euren eiſeskalten, ſelbſtgefälligen und unerbittlichen Blick zurückgeſchreckt? — Doch Alles umſonſt! — Sieh', ſchon wanken die Mauern, ein Fenſter ſtürzt und ein zweites, die Flut wälzt ſich hindurch und erfüllt den Saal, ſieh' da in der Oeffnung erſcheint's rieſengroß und ſchwarz .... Iſt keine Rettung möglich? Nein, nein, der ſchwarze Sarg ſchwankt in den Saal — der Todte naht, die Lebenden zu beſuchen und ſie zu ſeinem Feſte zu laden! Die Girandolen kniſtern und verlöſchen, die Wogen peitſchen das Parket und führen Alles mit ſich fort, was ihnen begegnet: Gemälde, Spiegel, Blumen — Alles im wirren Durcheinander, Alles kracht und ſtürzt dahin. Zuweilen taucht aus dem Wogenſchwall ein verſtörtes Antlitz empor, es ergellt noch ein durchdringender Schrei und Alles verſchwindet wieder in den Abgrund, nur der geöffnete Sarg ſchaukelt ſich auf der Höhe der Flut und ſchlägt bald mit der Marmorwöl-

Digitized by Google

bung einer prächtigen Vase zusammen, bald wird er aufs Neue nach der Mitte des Saales getrieben ....

Vergeblich fleht das schöne Weib um Hülfe und ruft den Gemahl — sie fühlt bereits, wie die Gewänder sich fest an ihren Körper schmiegen, wie dieselben schwerer werden und sie in die Tiefe hinabziehn, da — plötzlich! — mit Donnergeräusch stürzen die Mauern, bricht die Decke zusammen und der Sarg, wie Alles, was sich im Saale befand, wird von den Wellen fortgerissen, hinaus ins unabsehbare Meer .... Alles schweigt, nur der Sturm braust und treibt die kleinen, rauchfarbigen Wölkchen vor dem Monde einher, und sein Licht, wie bläuliche Blitze, erleuchtet zu Zeiten den drohenden Himmel und den unerbittlichen Abgrund, über welchem der offne Sarg dahingeleitet, während die Woge das bleiche Weib, ein anderes Todesbild, ihm nachtreibt. Beide allein inmitten der empörten Elemente: der Todte und sie, sie und der Todte, keine Hülfe, keine Rettung! Ihre Glieder sind erstarrt, ihre Zähne aneinandergepreßt, ihre Kräfte versiegt, in bewußtloser Angst erfaßt sie den Rand des Sarges; der Sarg senkt sich nach ihrer Seite, das Haupt des Todten berührt den Kopf der schönen Frau, die kalten Tropfen träufeln von seinem Antlitz auf das ihrige, aus seinen erstarrten Augen grinst drohender Vorwurf und

Digitized by Google

bittrer Hohn. Von Schauder ergriffen läßt ſie den Sarg los, und abermals, unwillkürlich von Liebe zum Leben getrieben, erfaßt ſie denſelben und wie zuvor ſenkt ſich der Sarg, des Todten Antlitz ſchwebt über dem ihrigen und mit geſchloſſenem Munde ziſchelt er ihr ins Ohr: „Sei mir gegrüßt, Eliſabeth, Du weltkluges Weib!“ — und eine unwiderſtehliche Gewalt zieht ſie hinab in die Tiefe. Schon fühlt ſie, wie die ſalzige Welle ihre Zunge beſpült, wie dieſelbe ihr Ohr durchrauſcht, wie ſie das Hirnmark ihres Hauptes ſchwellt und das Auge blendet, und immer noch ſtreckt ſich der Todte über ſie hin und ſie vernimmt ſein Hohngelächter: „Sei mir gegrüßt, Eliſabeth, Du weltkluges Weib!“ —

Als Eliſabeth die Augen aufſchlug, lag ſie auf ihrem Bett, die Sonnenſtrahlen vergoldeten die grünen Draperien des Gemachs, und ihr Gemahl, im Fauteuil à la Voltaire verdrießlich gähnend, unterhielt ſich mit dem Arzte.

„Wollen Sie gütigſt bemerken,“ ſprach der Letztere, „daß die Sache klar zu Tage liegt, denn jede ſtarke Gemüthsbewegung, durch Aerger und Unwillen, betrübende

Digitized by Google

Erinnerungen oder krankhafte Zustände veranlaßt, wirkt unmittelbar aufs Herz, das Herz wiederum steht in Verbindung mit den Nerven des Gehirns, welche, verbunden mit den äußern Empfindungen, in deren Harmonie störend eingreifen; dann geräth der Mensch in einen schlafähnlichen Zustand, in welchem er eine ganz eigenthümliche Welt sieht, und hier gehört denn die eine Hälfte der von ihm wahrgenommenen Gegenstände der wirklichen Welt an, die andere aber der phantastischen Traumwelt in seinem Innern ....

Der im Lehnsessel Gähnende hörte schon längst kein Wort mehr von den wissenschaftlich pathologisch-psychologischen Auseinandersetzungen des gelehrten Doctors ....

Während dieses Vorgangs begegneten sich zwei Herren im Vestibul des Hotels.

„Nun, wie geht's mit der Fürstin?" fragte der Eine.

„'s hat nichts zu sagen ... Weiberpossen!" erwiederte der Gefragte. „Sie hat unsern Ball nur gestört durch ihre Ohnmacht, ich glaube steif und fest, daß das Alles nichts als Verstellung war, um die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehn."

„Ach, scheltet sie nicht," fiel der Andere ihm ins Wort, „sie hat ohnedies ihr Theil schon von ihrem Manne bekommen; übrigens war's auch wirklich ärgerlich und es

hätte Jeden verdroſſen, noch nie im Leben habe ich ſolch' 'nen Treffer geſehn, zehn Mal nach der Reihe zog er den König, in einer Viertelſtunde gewann er fünftauſend Rubel und wenn nicht ...."

Die letzten Worte verhalten im Getöſe der vorüberfahrenden Equipagen.

Ein Jahr nach der gedachten Ohnmacht, auf einem hocharistokratiſchen Balle, unterhielt ſich ein Mann in mittleren Jahren mit einer Dame.

„Es freut mich doppelt, Fürſtin, Sie hier zu treffen," ſprach er, „da ich eine Bitte an Sie habe .... Sind Sie morgen Abend zu ſprechen?"

„Womit kann ich dienen?"

„Ich bin aufgefordert worden, Ihnen einen jungen, höchſt intereſſanten Mann vorzuſtellen ...."

„Um Gotteswillen," unterbrach ihn die Dame in ärgerlicher Haſt, „verſchonen Sie mich mit dieſen jungen, höchſt intereſſanten Leuten ſamt ihren Träumereien, Gefühlen und Ideen. Man muß im Geſpräch mit ſolchen Sujets immer an Alles denken, was man ſpricht, und das iſt mir eben ſo läſtig als langweilig, auch habe ich ein für alle Mal meinen Bekannten erklärt, mir nur Leute vorzuſtellen, die ohne Pretenſionen ſind, die vortrefflich vom geſtrigen Balle und ſonſt nichts weiter ſprechen; Solche

Digitized by Google

ſollen mir immer willkommen ſein und für ſie ſteht meine Thür offen.“ —

Die Dame wendete ihr Geſicht — es war die ſchwachnervige Fürſtin Eliſabeth; der Herr, der ſich ſo eben mit ihr unterhielt — ihr Gemahl, der Gähnende im Lehnſtuhl, der glückliche Pointeur: ....

Digitized by Google

Der Sergeant
Iwan Iwanowitsch Iwanoff.

Von Nestor Kukolnik.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Einleitung.

Unweit der Provinzialstadt Kostroma, fast dicht in der Nachbarschaft der Tatarenvorstadt auf einer kleinen Anhöhe stand der herrschaftliche Wohnsitz der Witwe Landuschewa. Einige Fuhrwerke und die daran befestigten Pferde ließen keinen Zweifel, daß Frau Barbara Sergejewna Gäste hatte, aus den zierlich aufgeputzten Wagen und Pferden konnte man sogar auf Gäste vornehmen Ranges aus der Stadt schließen, namentlich da unter den Kibitken sich auch — eine Kutsche befand. In Kostroma eine Kutsche! Und zu Anfang des 18ten Jahrhunderts! Kein Wunder also daß am Hofthor ein Haufe müssigen Volks von beiderlei Geschlecht, die aus der Edelfrau nahem Dorfe und der Tatarenvorstadt herbeigelaufen waren, die Augen weit aufrissen.

„Du mußt wissen, Jerema, daß der Wojewode selbst

Digitized by Google

in dem Isba *) angekommen iſt," ſprach ein ſchlanker, anſehnlicher Burſch im ſchlichten aber reinlichen Kaftan.

„Siehſt Du, erwiederte Jerema und zeigte auf die Kutſche, „das Fenſter haben ſie im Isba aufgemacht, doch wohl nur, um's auszulüften ..."

„Verſteht ſich um's auszulüften! Was meinſt Du dazu, Jerema, wenn ich mit Marthen am Sonntag in dem Weltwunder zur Trauung führe?"

„Sieh' mal Einer, was der ſich ausdenkt! Der Wojewode iſt ein vornehmer Offizier, dem's nach ſeinem Range zukommt, in dem Fuhrwerke zu ſitzen, aber Du wirſt wohl auch im Schlitten hinkommen ...

„Wenn ich nur erſt 'mal hinkomme! Was ſagt nur die Herrſchaft? Ich komme mit Marthen her um Erlaubniß zu bitten, und müſſen grad' Gäſte aus der Stadt hier ſein, da werden ſie ſich wohl hüten, ſich mit Unſereinem abzugeben ...

„Nun ſo laß es bis morgen ...

„'s iſt nicht all' Eins, Jerema; wenn der Jungherr zu Haus, aber nicht ſchläft, kommt man gar nicht bei der Herrſchaft an. Man muß es immer ſo einrichten, wenn er mit den Tataren auf der Hetz iſt oder mit dem

*) Ein ruſſiſches Bauerhaus.

Digitized by Google

Djädka *) das Wild an der Wolga ſchießt oder den Mädchen nachſtellt, und dann noch muß man auf der Hut ſein ...“

„Ein Schalk iſt der Jungherr, das muß wahr ſein.“

„Ein ſchöner Schalk! Hat dem Andruſchka ſchon die dritte Braut abgejagt und auf den Hof geſchleppt... Ein Kind, ſpricht die Herrſchaft, behüte der Himmel vor ſolchem Kinde!“

Zu gleicher Zeit aber jagte auf kleinem Pferde ein junger Herr von achtzehn Jahren in den Hof, angethan mit einem zierlichen blautuchenen Halbpelz, die Zobelmütze auf dem Kopfe, wie's damals bei den Kindern der Edelleute Sitte war. Hinter ihm drein galloppirte auf ungeheurer Roſinante Jephremitſch, Landuſcheffs Djädka, Hände und Füße in Bewegung ſetzend, um den theuren Pflegbefohlenen einzuholen, endlich ſchloß ein berittenes Gefolg den Zug. Wladimir, ſo hieß der Junker, ſprengte mitten unter den Haufen, ſchwenkte die Peitſche und ſchrie: „Auseinander oder ich zerquetſche Euch!“

Die armen Gaffer ſtoben auseinander, nur Iwan, ſeine hübſche Begleiterin bei der Hand faſſend, trat ein paar Schritte beiſeit, ohne vor dem Reiter davonzulau-

*) Der Führer oder Aufſeher eines jungen Herrn vom Stande.

Digitized by Google

ſen. Wladimir warf dem verwegenen Burſchen einen drohenden Blick zu, ſah Marthen an und ſchrie auf: „Pfui der Schwarze, wie hübſch!“ Im Nu war er vom Pferde, die Zügel Iwan zuwerfend, dem er, ohne ihn anzuſehen, zubrüllte: „Halte, Dummkopf!“ und ſich gegen Marthen wendend, fragte er: „Aus was für 'nen Orte biſt Du, ſchönes Kind?“

Marthe wurde roth bis über die Ohren. „Aus Kudinoffka,“ ſagte ſie.

„Aus unſerm Dorfe ... und ich habe von Dir kein Wörtchen gewußt? Siehſt Du, alter Schurke, haſt das hübſche Mädchen gewiß für Dich ſelbſt auf die Seite gebracht!“ Dieſe letzten Worte galten dem getreuen Rathgeber Jephremitſch.

Der Alte konnte nur mit Mühe ſeine ſtruppige Mähre halten, er neigte ſich bei des Junkers Rede demüthig und ſprach:

„Wladimir Stepanitſch, ach Wladimir Stepanitſch! Was das betrifft ... aber man kann ja auch nicht Alle überſehen!“

„Wir kennen Dich ſchon, alter Kater, biſt ſelbſt ein Leckermaul. Haſt Du nicht genug an dem, was nach dem Herrn übrig bleibt? Wie heißt Du Herzchen?“ fragte er das Mädchen.

Digitized by Google

„Martha,“ erwiederte ſie ſchluchzend.

„Nun ſo gieb mir 'nen Kuß!“ rief Wolodimir und faßte ſie an beiden Händen.

„Rühre ſie nicht an!“ ſchrie Iwan außer ſich vor Zorn und Eiferſucht, dabei ſtieß er den Junker ſo unſanft bei Seite, daß dieſer einen Augenblick wie ein Trunkner taumelte und dann unter die Füße ſeiner Roſinante fiel... Alle Zuſchauer wurden bleich vor Schrecken, Jephremitſch und das Gefolge ſtürzten über Iwan her. Der Arme begriff ſein Vergehen und ließ ſich binden, ohne ein Wort zu verlieren.

„In den Stall mit dem Hunde!“ brüllte der Junker, dort ſoll er ſein Theil haben! Martha bringſt Du zu den Strickerinnen, Jephremitſch, mit der will ich ſchon ſelbſt fertig werden!“

Während Jephremitſch ſich anſchickte, Wolodomir's Befehle zu vollſtrecken, ſtürzten wohl an hundert verſchiedene Dienſtleute aus den Thüren und ſchrien im Chore: „Wolodomir Stepanitſch, die Mama ruft!“

„Sagt nur ich hätte keine Zeit,“ herrſchte ihnen der Junker unwirſch zu, „und wenn ſie mich nöthig hat, mag ſie nach dem Stall kommen; ich habe andere Dinge zu thun!“

Die Dienerſchaft ſtand lautlos da, denn Keiner wagte

Digitized by Google

dem Junker zu widerſprechen, nur Einer, der Narr des Hauſes, ein Zwerg, Kyrill genannt, näherte ſich ihm und rief kläglich mit feinem Stimmchen:

„Ach Du herzliebſtes Kindchen, geh' doch hin zum Mutterchen, der Wojewode hat Dir auch was Gut's mitgebracht aus der Provinz!"

„Was für'n Wojewode?" brummte Wolodimir.

„Der Brigadir, der Brigadir ſelber, Lubim Alexandrowitſch, wie ihn Dein Mutterchen heißt ...

„Gribojedoff gewiß, der iſt ja gar nicht mit uns bekannt."

„Ach Kindchen," fuhr der Zwerg fort, „bei den Wojewoden iſt's ſo'n dummer Gebrauch, daß ſie mit allen Leuten bekannt ſind, wenn's ihnen nur in den Kopf kommt... Aber mitgebracht hat er Dir was Ordentliches, wie der Wojewode ſelber ſagt. Das Mutterchen hat ihn ausgefragt, er rückt aber nicht heraus damit und ſpricht immer nur: Wir wollen warten bis Wolodimir Stepanitſch ſelber kommt."

„Ephremitſch!" ſchrie Wolodimir freudig auf, „mach' Du indeß Deine Sache, ich werde ſchon nachher im Stall mein Müthchen kühlen; raſch mit Marthen ins Hinterhaus zu den Strickerinnen ..."

Mit dieſen Worten ſprang er in einem Satz durch die Thür in das Innere des Hauſes.

Digitized by Google

II.

Ein Brigadir aus alter Zeit.

Die Wohnhäuser der russischen Edelleute vor Peters Zeit waren von höchst origineller und man kann fürwahr sagen einfältiger Bauart. Das Wohnhaus bestand aus einem umfangreichen Erdgeschoß, welches Gesellschafts-, wie Speisezimmer und einen großen Saal einschloß; die unzweckmäßigen durch das Erdgeschoß sich kreuzenden Vorgemächer führten außerdem nach zwei höchstens drei andern Zimmern, einem Schlafzimmer, einem Gemach für die Heiligenbilder und einem Toiletten- oder Ankleidezimmer, einer Art von Rumpelkammer. Im obern Stock befand sich das Gastzimmer für nahe Freunde des Hauses, zuweilen wenn die Familie groß war, hatte man noch einen Erker angebaut, doch größtentheils wohnte der männliche Theil der Nachkommenschaft des Hauses in einem besondern Gebäude mit gleicher Vertheilung der Gemächer in demselben Gehöft. Nicht selten traf sich's, daß auf demselben Hofe noch zwei bis drei andere Wohnhäuser standen und eine gleiche Anzahl für das Haus- und Hofgesinde aller Art nebst Schuppen, Vorrathshäu-

Digitized by Google

sern und dabei andere Räume ohne Zahl und Ziel, kurz der Herrnhof glich mehr einem ganzen Dorfe oder Flecken, ringsherum aber zog sich fast immer eine hohe Umzäunung von Balken oder Planken mit zwei riesigen Thorflügeln und zahlreichen Hinterpförtchen.

Als Wolodimir in das Erdgeschoß des Hauses eintrat, bot sich seinen Augen ein prächtiges Schauspiel dar, welches er sonst nur an den hochfeierlichen Namensfesten seiner eigenen werthen Person, wie seiner Frau Mutter, zu schauen gewohnt war, und zwar stets mit besonderm Wohlbehagen. Wie an diesen glücklichen Tagen, so standen jetzt an dem langen und schmalen Tische zahlreiche Schüsseln bedeckt mit allerlei Sorten Fleisch, Fisch, Saucen und Zukost von mannigfacher Mischung, dabei prangten Phiolen von verschiedener Form mit Liqueurs, Bier, Meth und andern Flüssigkeiten angefüllt, in der Mitte aber ragte, sich spreizend, über alle eine langhalsige Flasche überseeischen Weines hervor. Welche Sorte Weins es war, das vermochte weder Frau Barbara Sergejewna, noch Wolodimir Stepanitsch zu sagen, weil ihn des Letzteren Urahn einst vom Tisch des Zaren zum Geschenk erhalten hatte, als Landüsch, nach einem Feldzuge, der Gnade einer Einladung zum Mittagsmahle in den Zarenpallast gewürdigt worden war ... „Nimm Landüsch," sagte der

Digitized by Google

Zar und reichte ihm die Flaſche dar, „trink' auf mein Wohlergehen ...“

„Werde mich wohl hüten zu trinken!“ dachte der Edelmann bei ſich. Die Taſchen waren damals von beträchtlicher Weite und die Flaſche voll des überſeeiſchen Gewächſes barg ſich unter den Falten des ihm von des Zaren eigner Schulter herunter huldreichſt verliehenen Kaftans. Während der ganzen Dauer des Gaſtmahls, das ſich bis tief in die Nacht verlängerte und nach aufgehobener Tafel, ſaß und ging Landüſch nicht anders als mit eingeſtemmtem Arm, damit man im Gedränge das koſtbare Geſchenk ihm nicht zertrümmere. Als er aber in die Heimath zurückkehrte, ließ er die ganze Flaſche ſorgfältig mit Pech überziehen, in ein Käſtchen mit ſilbernem Deckel legen, das er der Sicherheit wegen mit einem Vorlegeſchloß verwahrte, jedoch nicht in den Keller brachte, ſondern ins Ankleidezimmer, wo es mit Vorrathsbetten ganz überdeckt wurde. Aus dieſem geheimen Verſteck kam das Käſtchen nur bei den allerfeierlichſten Gelegenheiten an das Tageslicht, um — auf den Tiſch geſtellt zu werden, wobei der Hausherr nie ermangelte, die Geſchichte der Flaſche zum Beſten zu geben, und nachdem man allen Anweſenden verſtattet, dieſelbe zu — betrachten, wurde ſie ſogleich wieder eingepackt, verſchloſſen und der Schlüſſel

Digitized by Google

ſo ſicher in der Taſche verwahrt, wie früher das Kleinod ſelbſt, was alles mit der einer ſo wichtigen Ceremonie entſprechenden Feierlichkeit geſchah. Die Verehrung für die Flaſche ging aber ſoweit, daß man ihr heilende, ja magiſche Wirkungen zuſchrieb. Als Wolodimir's Vater auf dem Sterbebette lag, ward in einem allgemeinen Familienrath vorgeſchlagen, die geheimnißvolle Flaſche zu öffnen und dem Kranken zehn Tropfen von dem Wundere-lixir einzuflößen, ehe es jedoch zur völligen Entſcheidung kam, war der bereits Halbtodte ganz todt und man konnte glücklicher Weiſe den koſtbaren Saft ſparen ...

Was in aller Welt mochte jetzt für ein Grund obwalten, daß Frau Barbara Sergejewna, den letztwillentlichen Verordnungen der Vorfahren zuwider, die Flaſche entſtöpſeln ließ? ... Welche Gäſte mußten es ſein, denen man ein ſolches Opfer brachte? Die Gäſte reduzirten ſich auf eine einzige Perſon — und dieſe Perſon war der Wojewode von Koſtroma, der Brigadir Lubim Alexandrowitſch Gribojedoff, der ſich jetzt vergeblich ſträubte gegen die unermüdlichen Aufforderungen der Hausfrau, zuzulangen von der Gottesgabe, unter deren Laſt die Tiſche erſeufzten.

„Ein Stückchen Stör, Väterchen Lubim Alexandrowitſch!"

Digitized by Google

„Mag nicht.“

„Nun dann von dem Sterlād! Wahrlich mein Wolodja hat ihn selber heute in der Wolga gefangen ...“

„Ich esse nichts.“

„So lange wenigstens ein Stückchen Hasenbraten zu; bedenke, Wolodja hat ihn selbst mit den Tataren gehetzt ....

„'n Haas' ist 'ne Katz'!“

„So koste wenigstens von den grünen Erbschen, Wolodja hat sie selbst mit der Palaschka *) eingelegt.“

„Bin ich etwa 'ne Kuh, um das grüne Zeug zu fressen? ...“

„Ach, ... Du mein Herr, ich wollte ja Deine Erlaucht nicht kränken ...“

„Hochwohlgeboren ...“

„Verzeih mir die Sünde, ich wußte nichts davon, daß Du einen so hohen Rang hast ...“

„Sechste Klasse ...“

„Zu Befehl, Väterchen, danke unterthänigst für die Unterweisung. Aber sieh mir nur die Pfefferpilze an, die hat Wolodja selber mit den Mädchen gesucht und gesal-

*) Pelagia oder Palagia, im Diminutiv Palaschka, ein Frauenname.

Digitized by Google

zen. Mit Verlaub Deiner Gnaden, der Wolodja iſt ein ſolcher Wirth, daß Du mir wahrlich unter den Alten im ganzen Umkreiſe ſo keinen Zweiten ausfindig machſt, und erhält mir die Leute in der Gottesfurcht ſie ſind ſchon von weitem vor ihm bange. Dabei iſt aber das Söhnchen, wie Du ſelbſt belieben wirſt Dich zu überzeugen, noch ganz und gar 'n Kind. Und was für'n Alter? Nach Pfingſten geht er erſt ins neunzehnte Jahr ..."

„Muß in den Dienſt!"

„Was denkſt Du nur Väterchen! So'n Kind ſchon in den Dienſt, das hält's nicht bis zum erſten Abend aus ...

„Wird nicht gleich krepiren!"

„Ach ich bitt' um Himmelswillen, der Wolodja iſt wohl 'n Kind, aber doch immer 'n Menſch ..."

„Nu wenn er 'n Menſch iſt, ſo laß' ihn in den Dienſt!" rief der Brigadir unmuthig. „Wie Viele habe ich ſchon nach ihm hergeſchickt, Du aber giebſt ihnen zu freſſen und zu ſaufen und verdirbſt mir die Leute durch allerlei Verführung, des Kaiſers Dienſt aber geſchieht Abbruch; darum bin ich denn ſelber hergekommen mit der ganzen Wojewodenkanzlei, um ihn zu holen!"

„Väterchen, Herr, Hochwohlgeboren!" wimmerte Frau Barbara Sergejewna in Thränen gebadet. „Fünfzig Kreuzrubel gebe ich für's Armenhaus und dem Kaiſer

Digitized by Google

zwei Soldaten, nur greife meinen Wolodomir nicht an! 's ist wahrlich nicht Edelmanns Sache mit dem Bauer in Reih' und Glied zu marschiren. Hab' ich's doch selbst gesehen in der Provinz, als die Piterburchschen Pulke durchzogen, wie sie in der Soldatenmontur gehen und die Beine allesammt auf dem Markte ausschlenkern mit den Bauerkindern, und einerlei Tuch und was für Tuch, daß die Seele davon 'ne Hornhaut bekommen möchte! Und was für 'ne Flinte, grad wie 'ne Kanone, es bringt meinen Wolodja um, Gott weiß es, das Kind geht drauf ... Wahrlich zwei Soldaten und funfzig Kreuzrubel kannst Du nehmen, Herr!"

„Dumm' Geschwätz! Giebst auch wohl mehr!"

„Versteht sich, Väterchen, warum sollt' ich denn nicht! Wahrlich hat Dich der Kaiser doch nicht umsonst zum Brigadir und Wojewoden bestellt! Ja der Kaiser, Gott schenke ihm langes Leben, bemerkt Alles und erräth gleich, wo Einem der Schuh drückt, dafür erbarmt er sich unser auch väterlich; früher zahlten wir 80 Kopeken Kopfsteuer und jetzt nur 74 vom Manne, gewiß hat ihm Gott im Kriege Geld die Fülle beschеert, die sechs Kopeken scheinen nicht viel und doch leben drei Arme 'nen ganzen Monat davon. Das nennt man Barmherzigkeit! Und so hat er uns auch in Kostroma so 'nen barm-

herzigen Wojewoden hingesetzt, denn das muß man Dir lassen, den Verstand kann man bei Dir mit Scheffeln messen, hast Du doch gleich ausgespürt, daß ich zu handeln gedachte ..."

„Ei was da für'n Handel! Vier Rekruten und 100 Rubel für's Armenhaus ..."

„Nu laß es mit dreien gut sein, wir haben hier viel Arbeit und brauchen Hände ...

„Vier muß ich haben!"

„Nu so sei's, wie Du willst und für Dich, unsern Wohlthäter, 50 Kreuzrubel noch obendrein ..."

„Bestechen willst Du mich!" schrie der Brigadir. „Ich nehme nun gar nichts, aber den Sohn gieb 'raus."

„Väterchen, Hochwohlgeboren, 's fuhr mir nur so heraus, ich will gleich sterben, wenn mir's nicht so herausfuhr; halte mir's zu gut! ..."

„Sieh' mir doch Einer an, was die sich ausdenkt! Unser Fiskal ist wie ein Spürhund und berichtet Alles gleich ins Gouvernement und von Moskwa ist's nicht weit bis zum Kaiser! Also mach' mir keine Flausen! Weiberhaar ist lang, aber ihr Verstand ist kurz!"

„So laß es bei der frühern Abrede und trink' auf des Kaisers Wohl ein Gläschen von dem raren Weine, der aus fremdem Lande überm Meere herstammt; Du hast ja

Digitized by Google

wohl gehört, was für'n Wein von uns aufbewahrt wird?..."

Und damit hob die Frau an die Geſchichte von dem Kleinod, das im Hauſe bewahrt wurde, aufzutiſchen. Sie wußte aber die Sache ſo beredt, ſo verlockend zu erzählen, daß die römiſche Standhaftigkeit Gribojedoffs erſchüttert wurde; er begann zu ſchwanken und Frau Barbara Sergejewna eröffnete mit eigner Hand die Flaſche, füllte einen Pokal und reichte ihn dem Brigadir, indem ſie mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit jeder ſeiner Bewegungen folgte ...

„Wie wird's mit ihm werden, wenn er's probirt hat," dachte ſie, „er wird ſtöhnen, daß man's in der ganzen Provinz hört!"

Der Wojewode verband mit dem rauhen Weſen des Soldaten zahlreiche Tugenden. Uneigennützigkeit war ihm eine unerläßliche Sache, ſie bildete ſein unnehmbares Eigenthum, das er von Kindheit an bei ſich zu führen gewohnt war, das er trug wie Degen und Uniform. Ueber dieſen Punkt ſprach er deshalb nie, doch auf ſeine Enthaltſamkeit that er ſich gern etwas zu gut und deshalb war es der ganzen Provinz, ſowie dem Regimente bekannt: wie viel Gläſer Wein oder Branntwein er in ſeinem Leben ausgetrunken. Fürwahr eine ſeltſame Erſcheinung in

Digitized by Google

Rußland im neunzehnten Jahrhundert! Aus dieſem Grunde war es auch nicht zu verwundern, daß der Brigadir den Pokal nicht mit einem Zuge leerte, wie es in einem, jedoch nicht geſchriebenen, Kriegsartikul verordnet war, ſondern allmälig ſchlürpfte, wie ein dickes Kaufmannsweib. Er ſchlürfte einige Tropfen und — ſpie ſie raſch wieder aus. Der Schreck der Hausfrau läßt ſich nicht beſchreiben, mit weitaufgeſperrtem Munde kauerte ſie am Boden nieder und vermochte kein Wort hervorzubringen. Gribojedoff ſah ſie an und lächelte, wo nicht zum erſten Mal in ſeinem Leben, doch gewiß ſeit langen Jahren, dann aber ſogleich die frühere ſtrenge Miene wieder annehmend, ſprach er:

„Ach ihr Narrenvolk, habt da den fremden Wein unter Federbetten verſteckt gehalten, daß er ſauer geworden, wie Eſſig, und dicker Schimmel drauf liegt! ...“

In dieſem Augenblick trat Wolodimir ein.

„Was ſoll das heißen, Mutter, daß Du mir das Schreiberpack ins Haus läßt?“ rief der Junker ohne den Wojewoden eines Blickes zu würdigen. Vergeblich ſuchte ihn Frau Barbara Sergejewna durch Zeichen zum Schweigen zu bringen.

„Laß das Fratzenſchneiden,“ fuhr der Burſch fort, „haſt mir das koſtbare Fläſchchen zerbrochen, 's riecht

Digitized by Google

hier nach Branntwein ſchlimmer als im Kabak in der Vorſtadt draußen. Das iſt noch nicht Alles, ſetzt mir da Einer von dem Kanzliſtenpack der Palaſchka zu und wäre ich nicht mit dem Stock dazwiſchen gekommen, ſo möcht' es dem armen Dinge trüb ergangen ſein. Warum iſt aber das Volk hieher gekommen? Ich hab' nicht gern mit Kanzliſten zu ſchaffen!"

„Darum ... Dummkopf!" fiel ihm der Brigadir ins Wort, ... um Dich, vorlauter Burſch, unter die Soldaten zu ſtecken, Dir die Dummheit nach dem Kriegsartikel mit dem Stock auszutreiben und einen Rekruten fix und fertig nach Piterburch abzuliefern!"

„Unter die Soldaten! Bin ich etwa ein Bauerburſch?"

„Du biſt kein Bauer, deshalb thut Dir auch der Kaiſer die Ehre an, Dich unter die Garde zu nehmen!"

„Ei was hat der ſich um mich zu ſcheren?"

„Der Kaiſer?"

„Ja und wenn's der Kaiſer ſelbſt iſt!"

„Ei, Du verwünſchter Heide, was fällt Dir ein!"

„Und Du ſelber, was bindeſt Du mit mir an?"

„Mir thut Deine Mutter leid, ſonſt ſollte mein eigner Brigadirſtock Dir den Rücken weidlich durchwalken, Du ruchloſer Burſch ..."

„Und wenn ich meine Leute rufe, ſo klopfen ſie Dir

Digitized by Google

die Rippen aus, ohne viel zu fragen, ob Du der Wojewode biſt. Ach, ſieh doch, will in meinem Hauſe den Herrn ſpielen!"

„Ei, Du unreifer Burſch!"

„Schelt' nicht, wenn ich Dir rathen ſoll! Das hat Dir gewiß die da beigebracht ... von dem Burſchen, 's iſt Zeit, daß die Dummheit ein Ende hat!"

„Wart' ich will Dich lehren," unterbrach ihn der Brigadir, faßte ihn beim Kragen und ſchrie mit Donnerſtimme: „Du biſt Rekrut!" Zugleich zeigten ſich durch die geöffnete Thür die Diener der Wojewodenkanzlei. Das Schreckenswort hatte eine magiſche Wirkung auf Mutter und Sohn. Wolodomir ward bleich und ſtumm, Frau Barbara Sergejewna aber, plötzlich von ihrem Starrkrampf befreit, warf ſich dem Wojewoden zu Füßen und alle nur möglichen Jammerklagen und Beſchwörungen entfloſſen ihrem Munde. Gribojedoff, der im Grunde nicht ſo hartherzig war, ließ ſich erweichen, und forderte nur, daß bis zum nächſten Morgen alle verabredeten Bedingungen getreulich erfüllt würden.

„Deinen unreifen Burſchen ſoll der Schwarze holen," fügte er hinzu, „wenn er ſich nicht eines Andern beſinnt, ſo will ich's ihm ſchon lehren, die Macht hab' ich immer in Händen, hier aber iſt des Kaiſers Vortheil, vier Bur-

Digitized by Google

schen für einen Taugenichts und hundert Rubel obendrein für's Armenhaus. Hörst Du's, morgen, oder ich schicke mein ganzes Regiment her, lasse Deinen Burschen einfangen und ihn am Strick zu Fuß nach Piterburch transportiren .... Ich lasse nicht mit mir spaßen .... Herr Assessor, laß die Wojewodenkutsche anspannen!" —

Der Wojewode mit seinen Leuten verließ das Gehöft. Frau Barbara warf sich vor dem Heiligenbilde im Betzimmer nieder und dankte unter Thränenströmen den heiligen Beschützern für die Rettung ihres Wolodja vom Soldatendienste. Dieser aber setzte die Zobelmütze auf und flog hurtig zur Thür hinaus nach dem Stalle. Der Verwalter, der Gesindeaufseher, der Djädka, der Schenkdiener, der älteste Stallknecht, der Schließer und viele andere Würdenträger aus dem Hofgesinde eilten von allen Seiten herbei und stürzten über Hals und Kopf nach dem Stall, um die Befehle des Gebieters und seine Machtsprüche in Person zu vernehmen. Auf der Diele lag gebunden der arme Iwan und ward von den Stallknechten ausgefragt.

„Fomitsch!" rief Wolodimir herantretend dem Verwalter zu; „wo ist jetzt unser Gefängniß?"

Digitized by Google

„Im alten Vorrathsmagazin," erwiderte dieſer, „dort läßt's Einer wohl bleiben, durch's Fenſter zu kriechen."

„Und wer von den Stallknechten hat geſtern der Palaſchka zugeſetzt, als ich nach dem Eſſen ſchlafen ging.

„Jerema!" antwortete Fomitſch.

„Laß ihn binden!" —

Der Befehl ward im Nu vollſtreckt.

„Und wer hat's gewagt, neulich bei den Spinnerinnen an's Fenſter zu klopfen, als ich mit Jephremitſch mich da befand?"

„Sergej, der Ofenheitzer!"

„Bindet ihn! Und wer hat noch etwas verbrochen in dieſer Woche?"

„Andruſchka, der Hundewärter, hat in der Tatarenvorſtadt einen jungen Hund für Deine Gnaden geſtohlen. Die Tataren ſind zu Barbara Sergejewna gekommen, um Klage zu führen, die Herrin hat aber geſagt, daß ſie ohne Deine Gnaden 'ne ſo wichtige Sache nicht ausmachen kann!"

„Was Die Alles ausdenkt! Komm her, Fomitſch, binde den Burſchen, warum hat er die graue Hündin nicht auch geſtohlen? Hab' ich's ihm doch drei Mal ausdrücklich geheißen: Hund und Hündin! .... Komm, Fomitſch, Alle gebunden und fort ins Loch und morgen

bringſt Du ſie alle vier nach Koſtroma grad' in die Wojewodenkanzlei. Morgen werden die Rekruten in der Provinz ausgehoben ...."

„Unter die Soldaten!" jammerte Iwan und riß ſo an ſeinen Stricken, daß ſie ſchier auseinanderflogen.

„Unter die Soldaten!" höhnte der Junker fortfahrend: „Morgen gehörſt Du ſchon nicht mehr mir zu, deshalb wollen wir heute mit einander Abrechnung halten. Heda, Stalljungen, die Peitſche her!"

„Schlag' ihn nicht, Wolodimir Stepanitſch!" raunte Fomitſch dem Junker in's Ohr; „ſchlag' ihn nicht, ſonſt wird er in der Provinz nicht genommen."

„Nu, wie Du meinſt!" erwiederte der Junker und ging verdrießlich bei Seite. „Aber 's iſt ſchad' drum, hätte gern ſelbſt meine Kräfte probirt, ihm den Paß unterſchrieben und was auf den Weg mitgegeben! .... Wo iſt Marthe, Jephremitſch?"

„Wie Du gnädig befohlen haſt, bei den Strickerinnen ...." ſagte Jephremitſch ſich bückend, und Alle begaben ſich, dem Gebieter folgend, nach dem Hinterhauſe.

Digitized by Google

III.

Das Hinterhaus.

Das Hinterhaus eines russischen Edelmannes der frühern Zeit, vor Peter I., war gewöhnlich ein wahres Sodom. Hier wurde der junge Nachwuchs des Adels von Kindesbeinen an ohne besondere Mühe ganz unvermerkt und allmählig demoralisirt, hier sog man die Vorurtheile ein, welche bis auf den heutigen Tag Peters energischer Wille und die zunehmende Aufklärung nicht völlig auszurotten vermochten. Das durch die nahen Berührungen des Beisammenlebens entsittlichte Hofgesinde bemühte sich um die Wette, den Neigungen und Begierden ihrer jungen Herrschaft, als den künftigen Gebietern, zu Willen zu sein, rief in denselben immer neue und unreine Wünsche hervor, erzeugte so bei ihnen Aberglauben und die Vorurtheile des Pöbels, hegte und pflegte das Laster, nur aus stumpfer Rohheit, nicht etwa aus niederträchtiger Berechnung; denn aus jenen einmal geweckten Begierden bildete sich eine häusliche Tyrannei, wovon die Geschichte kein zweites Beispiel aufzuweisen hat. Aus diesen Gebrechen des Privatlebens im früheren Rußland gingen jene gewaltigen Mängel im Staatsleben hervor, gegen die selbst von den

Digitized by Google

durch Geiſt und Energie großen Czaren mit Mühe angekämpft wurde. Nur der genaue Beobachter des geſellſchaftlichen Lebens in Rußland während jener mittelaltergleichen Zeit wird ſich Charakter und Weſen der Bojarenempörungen deutlich machen können. Dann erſt läßt ſich die Wichtigkeit, der Zuſammenhang und die Bedeutung der Ränke des Adels begreifen und darnach gewiſſer Maßen die Größe und Weisheit der Herrſcher bemeſſen, welche dieſer neuen Hyder das Haupt abzuſchlagen ſuchten.

Zu der geſchilderten Zeit war das häusliche Schalten und Walten des ruſſiſchen Adels zertrümmert und theilweiſe vernichtet, doch nur in der Hauptſtadt und durch Ukaſen. Moskwa, das ungeheure Gouvernement, wie man es damals nannte, kämpfte gegen die neue Ordnung der Dinge an, die Provinzen, d. h. die größeren Städte und Kreiſe vernahmen den Wechſel der Verhältniſſe mit tiefer Beſtürzung, wie die Kunde von einem großes Weh und Unglück verheißenden Kometen; man verglich die Aenderungen mit den Einfällen der Tataren und gehorchte den Ukaſen wie man dem bewaffneten Feinde den geforderten Tribut zahlte; man nannte jene Zeit das ſchwarze Jahr, und lebte der Ueberzeugung, daß es bald vorübergehen und die frühere Ordnung der Dinge zurückkehren werde.

Digitized by Google

In den Provinzen blieb noch immer das Hinterhaus die flamändiſche Kopie der Serails bei den Großen des Orients. In einer umfangreichen Küche bereiteten ſechs Köche in den rieſigen Keſſeln das Mahl für die Herrſchaft und ein zahlreiches Hofgeſinde. Welch' Treiben in der Küche! Da gab's unaufhörliche Gäſte: bald eine Spinnerin oder eine Nätherin, eine Strickerin oder eine Weberin, ein Wäſcherin oder die Bettjungfer, der Stallknecht, das Stubenmädchen, der Hundewärter, ein Kammerdiener oder ein berittener Knecht. Zwölf Aufwäſcherinnen plauderten vor Langeweile mit den Burſchen an der Thüre, bald kam auch der Gärtner mit den Lehrlingen und Arbeitsleuten hinzu, nachdem im Garten Feierabend gemacht worden. Jetzt ſchlugen die Wächter mit Stöcken auf hölzerne Tafeln und aus allen Ecken und Enden ſtrömte das Geſinde der Frau Barbara Sergejewna nach der Küche zuſammen, zuletzt erſchien auch die in den Hofſtaat Neuaufgenommene, die Strickerin Martha. Niemand ſchenkte ihr beſondere Aufmerkſamkeit. Die neuen Erwerbungen dieſer Art wiederholten ſich ſo oft im Hauſe, ſeit der Junker ſein Herz von dem Kammermädchen Paraſcha abgewendet hatte, daß faſt keine Woche verging, ohne daß dieſer Zweig des weiblichen Etats durch ein neues Subjekt vermehrt worden wäre. Kaum fand die Geſinde-

Digitized by Google

ſchaar ein Unterkommen in Küche und Anrichtezimmer. Jeder griff zu einem hölzernen Löffel und einem Stück Brot; worauf man Platz nahm, um die in glaſirte Schüſſelchen eingegoſſene Kohlſuppe zu ſchlürfen.

„Ei warum ißt Du nicht, Martha,“ hob der älteſte Stallknecht an; „das hilft Dir All nichts, quälſt Dich nur ſelbſt unnützer Weiſe ab .... Wie der Herr die Sache befohlen hat, ſo wird's werden und nicht anders.“

„Hab' keine Luſt zu eſſen, Alter,“ erwiderte Martha und ſtützte ſich bekümmerten Angeſichts auf den Ellbogen. „Was mag nur mein Iwan machen?“ ſprach ſie halblaut für ſich.

Palaſchka, die Nätherin, vernahm dieſe Worte und vor innerlicher Schadenfreude ganz roth, hob ſie, ſich mit ſpöttiſcher Miene an die Sprecherin wendend, an:

„Was Iwan macht? Mäuſe fängt er im alten Vorrathsmagazin, der arme Teufel! Sie wird ſchon herrlich ſchlafen, aber wie wird's mit ihm werden!“

„Ja,“ fiel ihr der Stallknecht ins Wort, „das mußt Du wiſſen, Palaſchka, denn Du biſt eine Nätherin und ſchläfſt mit den Spinnerinnen!“

„Je weiter vom Einen, deſto näher dem andern!“ erwiederte ihm die Dirne mit frechem Gelächter und ſchlug

Digitized by Google

ihm mit den Holzlöffel auf die Stirn. „Solches Pack wie Deinesgleichen darf sich nicht unter unsere Fenster wagen! Und schlafen kann man, soviel man will; die Frau selber getraut sich kaum ihre Nase in unsere Stuben zu stecken.“

„Was sich nicht getrauen!“

„Freilich getraut sie sich's nicht! Neulich konnte sie nicht schlafen und ging mit Paraſcha auf dem Hofe hin und her, die hatte sie aus purer Bosheit zu uns hingeführt. Wie aber die Frau ihren Fuß auf die Treppe setzt, schreit ihr der Junker aus seinem Fenster zu: „Wo willst Du hin? Was hast Du dort zu schaffen, geh' schlafen, ich will schon selber nach den Leuten sehen!“

„Und was sagte die Frau drauf?“

„Was sollte sie sagen! Danke schönstens, Wolodimir, daß Du mir auf die Wirthschaft siehst!“

„Ob sie ihm auch wohl morgen „danke schönstens“ sagt,“ fuhr der Alte fort und strich sich den grauen Bart; „wenn sie erfährt, daß er die drei flinksten Burschen und Iwan aus Kudinoffka unter die Soldaten abgegeben hat?“

„Unter die Soldaten!“ schrie Martha mit verstörtem Blick.

„Still da!“ rief ein Küchenjunge, „der Herr kommt!“

Alles Gesinde an den Tischen erhob sich bei dieser

Digitized by Google

Nachricht und in Begleitung der vornehmsten Würdenträger seines Hofstaats trat Wolodimir ein.

„Martha, komm her zu mir!“ rief der Junker in der Thür stehen bleibend.

„Was willst Du von mir?“

„Komm her, so wirst Du's erfahren ....“

„Ich will nicht ....“

„So laß ich Dich herbringen.“

Die Dirne stand so entschieden und ungezwungen von ihrem Sitze auf, daß Alle sie verwundert anblickten; alsdann aber folgte sie dem Junker in das enge, schmutzige Gehöft.

„Nun, Martha, ich habe befohlen, Dich in die Zimmer zu nehmen,“ begann Wolodimir, „siehst Du, wie gut ich's mit Dir meine, so gieb mir auch 'nen Kuß.“

Martha aber stieß ihn heftig bei Seite und lief eiligst dem Herrnhause zu, Wolodimir ihr nach, ohne sie einholen zu können. Sie drang graden Wegs ins Schlafgemach, wo Frau Barbara Sergejewna sich eben von einem halben Dutzend ihrer Dienerinnen entkleiden ließ.

„Räuber, Diebe!“ schrie sie fast athemlos und ergriff ein Kissen.

Alle blickten sie verwundert an.

Dein Sohn ist ein Dieb, ein Räuber?“ begann sie

abermals und warf ſich vor dem Bette der Hausfrau auf die Knie nieder. „Erbarme Dich meiner, Herrin Mutter! Gieb meinen Iwan nicht unter die Soldaten hin, 's iſt mein Verlobter, mein Leben! Ich thue mir ein Leid an, Chriſtus iſt mein Zeuge; aber Deinem Sohne ergebe ich mich nicht!"

„Was ſchwatzeſt Du da, Beſtie?" ſchrie aufgebracht Frau Barbara Sergejewna und ſchleuderte dem Mädchen ein Kiſſen an den Kopf. „Hat Dich Wolodimir etwa aufgefreſſen? Sprich, was hat er denn Dir angethan?"

„Was er mir angethan hat? .... Mit Gewalt hat er mich küſſen wollen!"

„Ein rechtes Unglück! Nun was iſt's weiter, iſt er denn ſchon ein erwachſener Mann? Soll nicht einmal die Mädchen küſſen dürfen und kann nicht einmal ſpaßen, das Kindchen! Wozu wäre er denn Gutsbeſitzer und Herr, wenn er ſeine Leute nicht einmal anrühren dürfte? Ach Du liederliche Dirne, hat er vor dem Liebhaber mit Dir geſpaßt und thuſt Du deshalb ſo verſchämt? Du freches Geſchöpf! Unter die Soldaten mit ihm, unter die Soldaten Deinen Iwan; Ordnung muß ſein, will ihm lehren, ... auf meinem Hofe Unzucht treiben!"

In dieſem Augenblicke ſtürzte Wolodimir athemlos ins Schlafgemach der Mutter.

Digitized by Google

„Und das ſiehſt Du ſo mit an, Wolodimir?“ ſchrie ſie. „Selbſt des Nachts hat man keine Ruhe vor dieſen liederlichen Betteln! Pfui der Schande! Fort mit ihr vom Hofe und den Kerl unter die Soldaten! Hörſt Du, Wolodimir, morgen ſchickſt Du ihn in die Provinz. Marſch, aus meinen Augen, Du nichtsnutzige Dirne!“

Martha erhob ſich raſch, bückte ſich tief vor dem Heiligenbilde und ſprach: „Herr, verzeih' mir meine Sünde und nimm mich in Deinen Schutz!“ — Damit flog ſie wie der Wind davon.

„Fangt ſie, fangt ſie!“ ſchrie Wolodimir ihr nacheilend.

Am andern Tage in der Frühe wurden die Rekruten abgeliefert und die hundert Rubel für's Armenhaus bezahlt. Der Verwalter kehrte aus der Provinz wieder heim, Wolodimir aber war noch nicht wieder zurückgekommen. Er hatte ſich in der Nacht mit Jephremitſch und den berittenen Knechten aufgemacht, Marthen zu verfolgen. Vor Anbruch der Nacht kam er wieder, jedoch mit leeren Händen. Todtmüde warf er ſich auf's Bett, alle Diener nach der Verfolgten ausſendend. Gegen Morgen hörte man auf dem Hofe unter Wolodimir's Fenſtern rufen: „Gefunden!“

Das ganze Hofgeſinde lief zuſammen; der Junker

Digitized by Google

stürzte aus seinem Schlafgemach hervor, Frau Barbara Sergejewna desgleichen, die Hundewärter hielten Marthen an Stricken fest. Die Dirne war bleich, aber still und gefaßt.

„Wo habt ihr sie gefunden?“ fragte der Junker.

„Zu Hause, bei Vater und Mutter, im Schlafe haben wir sie aus dem Bette geholt.“

„Wo aber war sie die ganze Zeit über?“

„In der Stadt .... bei wem, will sie nicht sagen.“

„Was sollen wir aber mit ihr anfangen?“ fragte Frau Barbara Sergejewna.

„Darum laß Dich unbekümmert!“ erwiderte der Junker unwirsch. „Fomitsch!“ sprach er zum Verwalter gewendet, „die härteste Küchenarbeit für die Dirne, gieb ihr weder Ruhe noch Rast!“

„Was für ein kluges Kind mein Wolodimir ist!“ rief die Hausfrau mit freudestrahlendem Blicke, alsdann aber gingen Alle auseinander und begaben sich zur Ruhe.

Digitized by Google

IV.

Neue Gäſte.

Frau Barbara Sergejewna hatte eben geruht, aus dem Badezimmer wieder zurückzukehren. Hinter ihr drein wälzten ſich zwei Zwerginnen und der Zwerg Kyrill, Paraſcha trug ihr die Duſchegrëika*) und die Pantoffeln nach, einige andere Dirnen geleiteten die Herrin ins Ankleidezimmer. Die Hausfrau ließ ſich jetzt vor einem kleinen Spiegel in ſilbernem Rahmen und auf ſilbernen Füßen nieder und eine höchſt wichtige Ceremonie begann. Es war ein Sonntag und Frau Landüſchewa ſchickte ſich an, nach Kudinoffka zur Frühmeſſe zu fahren, wohin ſchon längſt ein berittener Knecht mit dem Befehl an den Prieſter abgegangen war, mit der Meſſe auf die Gutsherrſchaft zu warten. Deshalb hatte auch Frau Barbara Sergejewna beſchloſſen, ſich ein wenig herauszuputzen, denn ohnehin hätte an Wochentagen ein Fremder gewiß ſo leicht nicht bemerkt, daß ſie die Herrin und Edelfrau ſei, und noch dazu überaus reich, die von ihrem Gemahl

*) Wörtlich: Seelenwärmer. Ein leichtes Uebergewand von Wolle oder Seide ohne Aermel, welches bis auf die Hüften herabgeht.

Digitized by Google

zweitauſend Bauern ererbt und der eignen nicht weniger hatte. Jetzt banden ihr die Mädchen die Zöpfe los, um ihr das Haar zu kämmen.

„Behutſam!“ ſchrie die Gebieterin den Dirnen zu. „Du, Paraſcha, was hältſt Du Maulaffen feil? Ohrfeige ſie, ſiehſt Du nicht, wie ſie mich raufen?“

Paraſcha vollſtreckte alsbald nach Kräften den erhaltenen Befehl.

„Und was thut ihr denn den Mund nicht auf, ihr Teufelsbrut!“ ſchalt Frau Landüſchewa jetzt die Zwerge.

„Weil Du ſelber ihn bis jetzt noch nicht zugemacht haſt,“ erwiederte Kyrill. „Unſere drei Stimmen mit einander gehen wahrlich durch Deine hindurch, wie ein Faden durch ein Nadelöhr, Gott ſei's gedankt! Nicht umſonſt ſprach geſtern einer der Kanzliſten von Dir: „Was für'n böſes Weib!“

„Und was war das für 'n Burſche?“

„Nicht eben ſehr anſehnlich war er, das muß man ſagen; glich den neuen Werſtpfählen, die man kürzlich am Wege hingeſtellt hat.“

„Ei das war auch nöthig! Wußte ohnehin Jedermann, daß bis Koſtrowa funfzehn Werſt ſind, nun haben ſie aber gemeſſen, bis ſie dreiundzwanzig herausgebracht, Alles um der Abgabe willen! Nur um die Leute

Digitized by Google

noch ärger zu drücken! Weiß Gott, was ſie Alles noch ausdenken werden! Vor Zeiten fuhren uns unſere Bauern nach Moskwa, jetzt ſetzen ſie Poſten und Poſthalter hin. Mag gar nicht dran denken, was Alles gemacht wird ... Paraſcha, ſchlag' zu, ſie haben mich wieder gerauft ... Was denkſt Du wohl, Kyrill, 's war vielleicht ein ordentlicher Menſch, der Kanzliſt von geſtern?"

„'s iſt mir nicht erlaubt, zu denken, ſo denk' ich auch nicht!" erwiederte der Zwerg höhniſch.

„Wer hat Dir's verboten?"

„Dein Junkerchen ſelber ...."

„Hat in der That recht, mein Wolodimir, Du biſt ſatt und bekleidet, was haſt Du da weiter nöthig zu denken?" —

„Daſſelbe hab' ich auch Marthen geſagt: Närrin, was denkſt Du nur? Ach, ſpricht ſie, wenn man nicht abläßt, ſo nehme ich ein Meſſer oder gehe ins Waſſer, aber die Hand lege ich an mich ...."

„Ein Meſſer, ein Meſſer!" ſchrie Frau Barbara Sergejewna, ſtieß die Dirnen bei Seite und ſtürzte mit aufgelöſten Haaren hinaus auf die Eingangsſtufen. Zur ſelben Zeit aber rollte ein Wägelchen, von ſechs Koſaken begleitet, in den Hof. Verwundert über die Seltſamkeit des Aufzugs und den um dieſe Zeit nicht erwarteten Beſuch, ver-

Digitized by Google

gaß Landüschewa ihres Kostüms und eilte dem Gast entgegen.

Aus dem Wäglein aber stieg ein langer hagerer Herr von etwa funfzig Jahren.

„Ist Barbara Sergejewna zu Haus?“ fragte er ziemlich trocken.

„Und was hast Du mit ihr zu verhandeln?“

„'ne Kleinigkeit!“

„Ei wer bist Du denn, Du Vogelscheuche?“

„Der Provinzialfiskal Wasili Pasuchin ....“

Obgleich Frau Barbara Sergejewna sehr kräftiger Constitution und beträchtlichen Leibesumfangs war, doch bei dem Gedanken, daß diese Vogelscheuche selbst den Wojewoden zittern mache, überfiel sie ein gewaltiger Schrecken, und aus vollem Halse begann sie zu schreien:

„Wolodimir, Wolodimir, mache Dich fort! Nimm den Hengst, den man aus Moskwa gebracht hat und rette Dich! Heda, Paraſcha, Fomitsch, Kyrill!“ — und so rief sie fast den halben Kalender ab.

Pasuchin stand schweigend vor ihr und verzog keine Miene. Als aber der Strom von Namen aus ihrem Munde hervorstürzte, sprach er trocken:

„Laß das Schreien, Weib, 's hilft Dir nichts! Ich sage Dir's kurz und bündig: der Wojewode hat wider

Digitized by Google

ſeine Pflicht gehandelt; wenn's der Kaiſer erführe, würde er ſeinen Beſcheid erhalten. Deine Leute wird man Dir für die nächſte Rekrutenaushebung anrechnen, Du aber gieb den Sohn heraus, er ſteht auf meiner Liſte! Der Wojewode iſt gutmüthig, wenn auch unwirſch; ich aber bin ſtreng, obgleich freundlichen Ausſehns!"

„Nu, das nenn' ich mir freundlich!" ſagte Frau Landüſchewa mit zitternder Stimme.

„Und bin ich's denn nicht?" warf Paſuchin ein. „Müßte Deinen Sohn von Rechtswegen mit Koſaken ins Gouvernement ſchicken, mags aber nicht thun. Was er auch für'n Vogel, er iſt doch immer ein Edelmann ...."

„Und ein Edelmann, wie er iſt ...."

„Falle mir nicht in die Rede, weiß wohl beſſer als Du, was ſich ziemt. Nach dem Ukas muß er in der Garde dienen, deshalb ſchaff' ihn mir nach drei Tagen nach Piter, bis Mittwoch um die zehnte Stunde ſpäteſtens, wo nicht, ſo laß ich ihn ſchon ausfindig machen und er ſoll ſein Lebelang als gemeiner Soldat in einem Feldregiment bleiben. Da iſt kein Erbarmen! Damit er ſich aber zur beſtimmten Zeit aufmacht und den Weg auch findet, ſoll mein Koſak Jakim hierbleiben und auf Deine Rechnung den Burſchen bis nach Piter bringen. Das iſt

Digitized by Google

Alles, Frau Barbara Sergejewna! Gehab' Dich wohl! Du, Jakim, bleibſt, wie Dir geheißen!"

Das Wäglein rollte zum Hofthor hinaus, die fünf Koſaken hinterdrein, Jakim aber ſaß ab und führte ſein Pferd in den Stall.

V.

Der feierliche Einzug.

Auf der Admiralitätsſeite der Moskauer Landſtraße zog ſich ein langer Zug bedeckter und unbedeckter Schlitten hin, lauter große Geſtüdpferde, das Geſchirr aber und die Tracht der Kutſcher und Vorreiter gewährten den Anblick der ſeltſamſten Mummerei. Zahlreiche Dirnen mit Pelzmützen oder Tüchern um den Kopf, in Haſenpelze oder Decken gehüllt, Kutſcher mit den verſchiedenartigſten Kleidungsſtücken angethan, die Hände in langen ledernen Fauſthandſchuhen oder in Lappen gewickelt, auf dem Haupte hohe, pelzverbrämte Mützen oder zerriſſene Käppchen ſchauten aus den Schlitten hervor.

„Da habt ihr die Reſidenz!" hob Frau Barbara Sergejewna an, indem ſie die Filzdecke des verdeckten Schlit-

Digitized by Google

tens lüftete. „Der Teufel weiß, wo man iſt! Ein Wald iſt das, aber keine Straße! ....“

In der That hatte ſie ſo Unrecht nicht, denn nur wenige Wohnhäuſer lagen zerſtreut am jenſeitigen Ufer der Fontanka. Nur der Palaſt Scheremetieffs und die Anitſchkofff'che Vorſtadt von der einen Seite, ſowie die Kalinkinſche von der andern, belebten ein wenig die Wildniß längs den Ufern des vielgenannten Flüßchens.

„Wohin aber jetzt fahren! Hier, glaube ich, iſt nirgends ein Gaſthof zu finden. 'ne wahre Einöde, verzeih' mir's Gott! Archipp, ruf' den Koſaken Jakim; dazu hat ihn ja der Fiskal mitgegeben, daß er uns den Weg zeigen ſoll .... Nun zeig' uns doch, wohin wir fahren ſollen!“ rief Frau Landüſchewa zu dem Koſaken gewendet.

„Was weiß ich,“ erwiederte der Koſak; „bis Piter mag's noch weit ſein, dort iſt aber der Fluß, zu ſehen iſt hier auch kein Menſch; 's iſt mir, als ob da unten ſich 'was in die Luft hinausſtreckte, vielleicht mag's Piter ſein, fahre nur drauf los ....“

„Was biſt Du aber für'n Führer, wenn Du den Weg nicht weißt!“

„Bin mein Lebtag nicht in Piter geweſen.“

„Es iſt mir am Ende auch ganz gleich! Zeig' uns jetzt den Weg und damit ſind wir fertig!“

Digitized by Google

„Meinetwegen," rief der Kosak ebenso gleichgültig, „so fahr' grad' aus!"

Man fuhr zu; aber plötzlich änderte sich die Scene am jenseitigen Ufer der Fontanka. An vielen Stellen zeigten sich durch die Bäume, welche hier eine Perspektive bildeten, zierliche Häuschen nach holländischer Bauart, viele von zwei Stockwerken. Unaufhörlich begegneten den Ankommenden zahlreiche Schaaren von Arbeitsleuten aller Art, je näher man der Admiralität kam, desto mehr traf man auf Schlitten und Menschen. In der deutschen Vorstadt, wo sich jetzt die beiden Morskaja straßen hinziehen, erblickte Frau Landüschewa drei oder vier Kutschen mit vier Pferden, langgespannt; die mit den Peitschen knallenden Kutscher in rothen, gelben und blauen Kaftanen hatten dreieckige Hüte auf dem Kopfe und schauten gleichgültig in das Getriebe. Auf dem Anger vor der Admiralität war eine große Anzahl von Buden aufgeschlagen, in denen Handelsleute Speisen und Getränke aller Art feilboten.

„Nun, 's scheint wir sind an Ort und Stelle," sprach der Kosak, ohne eine Miene zu verziehen.

Der Zug hielt abermals still.

„Aber wo sind wir denn?" schrie zornig Frau Barbara Sergejewna. „Siehst Du nicht, daß hier ein Jahr-

Digitized by Google

markt gehalten wird .... wo ist aber Piterburch? Hier ist ja kein einzig menschliches Gesicht zu sehn .... Lauter Njemtzi*)."

„Was weiß ich drum; wohl möglich, daß es Njemtzi sind."

Frau Barbara Sergejewna hielt's nicht länger aus vor Ungeduld; rasch knöpfte sie die Decke los, warf noch einige Federkissen auf Wolodimir, daß er sich ja nicht erkälte, und sprang aus dem Schlitten.

„Da ist auch Niemand, den man fragen könnte," rief sie aufgebracht, „dazu hört man nicht einmal ein Wort Russisch sprechen."

„Heiße Piroggen!" schrie neben ihr ein bärtiger Kerl auf gut Russisch.

„Ach, mein Gott," fuhr sie jammernd fort, „da ist auch nicht ein bekanntes Gesicht, nichts als Bauern, mit denen zu sprechen einer Edelfrau nicht geziemt. Archipp, frage den Burschen, wie weit's noch ist bis Piterburch."

Der Diener that, wie ihm geheißen.

Der Gefragte lachte laut auf.

„Ist Dir's nicht genug an dem, was Du siehst," rief er, „was willst Du noch für ein Piter?"

*) Njemtzi, d. h. die Stummen, werden die Deutschen in Rußland genannt.

Digitized by Google

Abermals ſchickte Frau Landüſchewa ihre Boten aus, um ſich nach einem Gaſthofe zu erkundigen, als ein Mann im reichen Pelz ſich durch die aus Neugier herzugeſtrömte Menge hindurchdrängte und höflich die ungeſtüme Fragerin bat, ihm ihre Wünſche mitzutheilen.

Mit einer Flut von Worten erzählte ſie ihm ihr Leid, ihre Reiſeſchickſale und Herkunft, und beklagte ſich bitter, daß man in der Reſidenz ſo ſchlecht für Aufnahme der Edelleute geſorgt habe und ſie nicht einmal wiſſe, wo ſie mit den Ihrigen bleiben ſolle.

„Aber, Herrin," erwiederte der Mann, „bei uns gibt's Poſthöfe und Oſterien!"

„Was für Namen!" ſchrie Frau Barbara Sergejewna, „lieber will ich in der Kälte umkommen, als meinen Fuß in ein Haus der Njemtzi ſetzen!"

Lächelnd bedeutete ſie der Mann, daß die Gaſthöfe nur für das niedere Volk beſtimmt ſeien, und rieth ihr zugleich, ſich eine Wohnung in einem Privathauſe zu ſuchen.

Abermals jammerte die Edelfrau über die neue Erfindung der „Häuſer" ſtatt der „Höfe", doch fand ſie ſich zuletzt in ihr Schickſal und ward mit ihrem Bekannten handelseins, für 300 Rubel ein Quartier in deſſen eigenem Hauſe zu nehmen; zugleich drängte ſie ihn, ihr und

Digitized by Google

ihrem zahlreichen Gefolge eiligſt den Weg dahin zu weiſen.

Als der Mann eben den Kutſchern Befehl ertheilte, wälzte ſich ein dichter Menſchenſtrom vorüber.

„Laß uns noch ein wenig warten," ſprach der freundliche Wegweiſer, „bis der Kaiſer mit ſeinen Masken vorüber iſt."

„Was ſchwatzeſt Du da?" ſchrie Frau Landüſchewa. „Der Kaiſer ſelbſt, und mit wem?"

„Mit Masken ...."

„Und was iſt das für'n Ding?"

„Du wirſt es gleich ſelber ſehen ...."

Er hatte es kaum geſagt, als vier Läufer von übermäßiger Dicke, die langſam und mit größter Mühe die Füße fortbewegten, ſich an der Ecke der Seeakademie zeigten. Das Volk ließ den Faſtnachtsaufzug der Frau Landüſchewa und ſtürzte nach der Admiralitätsallee zu. Hinter den originellen Zugführern kamen die Schlittenlinien, lange Schlitten, worin zehn bis fünfzehn Perſonen in einer Reihe Platz fanden. Im vorderſten Schlitten ſaß ein Bräutigam im vollſtändigen Kardinalscoſtüm. Das Volk ſchwenkte die Mützen und begrüßte ihn unter Jauchzen mit dem Zuruf: der Knäs-Papſt! der Knäs-Papſt! — Ihm folgte der Cäſar Romadanoffsky im

Digitized by Google

Koſtüm des Königs David, und in den übrigen Linien ſaßen: die Kaiſerin, beide Zarizen und die Zarewna, die Kronprinzeſſin, die Prinzeſſinnen, die Staats- und Hofdamen, die hohen Hof- und Staatschargen, die fremden Geſandten, Offiziere, Doktoren, Gerichtsbeamte und Andere mehr. Die Koſtüme ſämmtlicher Theilnehmer an dem Zuge bildeten eine Galerie aller Völker der Erde und ihrer Sitten, da ſah man Chineſen neben Venetianern, Amerikanern und Türken, Läufer und Erzbiſchöfe, geharniſchte Ritter und rothgekleidete Doktoren, Ungarn und Polen, Norweger und Kalmücken, Wallfiſchfänger und Steuerleute, Armenier und Japaneſen, preußiſche Poſtillone und Jäger, Tunguſen, Macedonier, Bernhardinermönche und zahlreiche Fantaſiekoſtüme, wie ſie nur die tollſte Einbildungskraft ausſinnen mochte. Die Damen trugen zierliche Schalmeien in den Händen, die Männer aber die verſchiedenartigſten Gegenſtände, als: Trommeln, Pfeifen, Hörner, kupferne Becken, Zittern, Geigen, Flöten, Glöckchen, Balalaiken, Stäbe, Angelruthen und viele Dinge, deren urſprünglicher Zweck ſchwer zu erkennen war, da ſie nur in Bruchſtücken beſtanden. Jeder ſpielte auf ſeinem Inſtrumente, ein Höllenlärm, der ſich mit nichts auf der Welt vergleichen ließ. Der ſeltſame Zug bewegte ſich, da es die ſchnellfüßigen

Digitized by Google

Zugführer so beliebten, nur äußerst langsam vorwärts. Frau Barbara Sergejewna verlor fast alle Besinnung, sie schlug das Kreuzeszeichen, spie wiederholt aus, hielt sich bald die Augen, bald die Ohren zu, sagte mit lauter Stimme Gebete her; kurz sie wußte nicht, was zu thun, noch wohin sich verbergen. Zum Unglück weckte die Hochzeitsmusik auch den bisher in wahrhaftem Todesschlummer liegenden Wolodimir auf.

„Was ist das für'n Teufelsspuck?" schrie er und warf die Kissen beiseit.

Die Mutter suchte ihn zu beruhigen, redete ihm zu, fortzuschlafen, und gab vor, daß ihm nur die Ohren gelten. Aber Alles vergebens. Der Junker sprang aus dem Schlitten und hielt sich vor Lachen die Seiten, als er die seltsame Prozession erblickte.

In demselben Augenblicke kam von der entgegengesetzten Seite ein anderer Maskenzug auf Schlitten. Unter den Masken befand sich der Czar Peter selbst, als Matrose gekleidet. Er stand aufrecht in seinem Schlitten, wahrscheinlich um Alles besser übersehen zu können, und neben ihm zu Pferde befand sich der Generalpolizeimeister Diwier, begleitet von zahlreichen Polizeibeamten und Kosaken.

„Der Kaiser!" rief der Begleiter der Frau Landüschewa.

Digitized by Google

„Dort zu Pferde?“ fragte sie bestürzt.

„Nein, der im Schlitten steht und das Volk zu beiden Seiten grüßt.“

Krampfhaft erfaßte Frau Barbara Sergejewna ihr Söhnlein und warf sich mit dem Gesicht auf die Erde. Der Kaiser, der dies sofort ansichtig wurde, befahl Diwier, sich zu den Fremden zu verfügen und sie aufstehen zu heißen, indem er hinzufügte:

„Sag' ihnen, daß sie den Ukas beobachten. Wann werde ich ihnen endlich einmal den Knechtssinn austreiben!“

Diwier ritt auf die Ankömmlinge zu, mitten durch's Gedränge.

„Heda, Weib,“ schrie er ihr in rauhem Tone zu, „was wälzest Du Dich im Schnee? Der Kaiser hat befohlen, daß um seinetwillen sich das Volk nicht im Koth wälze! Steh' auf!“ —

„Geduld!“ erwiederte die Angeredete erschrocken. „Darf man auch den Kaiser nicht einmal grüßen? Und wo soll man ihm denn einen Gruß darbringen, wenn nicht auf der Straße!“ —

„Erfülle seinen Befehl,“ fuhr Diwier fort, „das ist der beste Gruß; Du wälzest Dich im Staube, wie's aber im Herzen aussieht, ist 'n ander Ding?“ —

Digitized by Google

„Biſt Du denn ein Prophet?“ verſetzte beſtürzt Frau Barbara Sergejewna. Während dem hatte Diwier in dem Begleiter der Fremden, wie es ſchien, einen alten Bekannten gefunden, denn er unterhielt ſich ganz vertraulich mit ihm, zum Abſchied ihm noch die Hand ſchüttelnd. War Frau Landüſchewa von allem Vorgefallenen außer Faſſung gebracht, ſo verlor ſie jetzt vollends die Beſinnung, denn ſie ſchloß aus Diwiers Benehmen, daß der Mann, welcher ohne Weiteres neben dem Kutſcher Platz genommen, wahrſcheinlich von ſehr hohem Range ſein müſſe.

„Väterchen, Herr!“ ſchloß ſie ihre Fluth von Entſchuldigungsworten. „Rechne mir's nicht ſo ſtreng an, ſteht Dir's ja doch nicht auf der Stirn geſchrieben, wer Du biſt; Du ſiehſt aus wie'n Kaufmann oder wohlhabender Bürgersmann und Gott weiß was Du zu bedeuten haſt!“

Der Mann tröſtete ſie mit lächelnder Miene, hieß ihr ſich in den Schlitten ſetzen und befahl den Kutſchern ihm zu folgen. —

Digitized by Google

VI.

Der Brautwerber.

Das geräumige Haus auf Waſili-Oſtrow, durch deſſen Pforte jetzt der lange Wagenzug der Frau Landüſchewa einfuhr, gehörte dem unbeweibten Herrn Alexei Stepanowitſch Sybin, der es bisher auch allein bewohnt hatte. Es war nach der neuen durch Peter eingeführten Art gebaut, zwei Stockwerke von Holz ruhten auf ſteinernem Fundament und auf beiden Seiten breiteten ſich noch zwei Flügel aus; ſo ſchloß es alle Bequemlichkeiten für das Bedürfniß des ſtädtiſchen Lebens in ſich. Der ſorgſame Hausherr hatte alle Zimmer wohl durchheizen laſſen und Frau Barbara Sergejewna lief jetzt aus einem ins andere Gemach, indem ſie mit beſonderer Behaglichkeit anordnete, wo das große Gaſtzimmer, wo Schlaf-, Bet- und Toilettenzimmer ſein, wo Wolodimir, wo Jephremitſch, wo die Stubenmädchen und Anderes vom Größten bis zum Kleinſten ein Unterkommen finden ſolle. Die Küche nebſt Pertinenzien befand ſich im Flügel. Unterdeß lief auch Wolodimir aus einem Zimmer ins andere und traf über dieſelben Anordnungen nach ſeinem Sinne. Wie gewöhn-

Digitized by Google

lich gerieth er darüber mit der Mutter in Streit und wie gewöhnlich blieb er — Sieger. Die Mädchen und die männliche Dienerschaft trugen unterdessen aus den Schlitten den verschiedenartigsten Hausrath herbei, den sie auf Geheiß der Hausfrau auf — und auf das des jungen Gebieters wieder umstellten. Dieser befahl vor Allem den Vorrath von Getränken, sowie an geräucherten und gesalzenen Gegenständen von den Banden zu befreien, machte sich gleich drauf über dieselben her, verließ sie auch nicht eher wieder, als bis er sich voll und dick gegessen. Nachdem sich der Junker dergestalt mit Trockenem und Feuchtem gehörig gestärkt hatte, ging er nach alter Gewohnheit hinab auf den Hof um ein wenig zu spaßen, theilte den Kutschern und Köchen rechts und links mit der kleinen Handpeitsche einige Hiebe aus und machte sich endlich an die Scheuermägde. In dem zeitweiligen Reiseetat befanden sich deren nur zwei: die arme Martha und — Palaschka, die in Folge einer Hof- und Serailintrigue von ihrer Höhe herabgestürzt und zu dieser schmählichen Standeserniedrigung verurtheilt worden war. Während Palaschka auf alle nur mögliche Weise die Gunst des Gebieters wiederzugewinnen suchte, galt Martha bei dem ganzen Hofgesinde für eine Närrin und Halsstarrige. Schläge wie Versprechungen, Drohungen wie Schmeichelworte blieben bei

Digitized by Google

ihr fruchtlos; ſie war ganz abgehärmt und weinte unaufhörlich um ihren Iwan. Trotz aller Frechheit und Zügelloſigkeit des Junkers hatte er doch eine gewiſſe Scheu vor Marthen und obſchon er ſie nicht ſelten ſchlug, ſo machte er mit ihr doch eine Ausnahme von dem andern Hofgeſinde, die er zu allen Tageszeiten prügelte und verſparte ſeine Züchtigungen immer auf die Zeit nach dem Frühſtück, Mittageſſen und Abendbrod. An dieſem Tage jedoch, wo er ſich wie geſagt dick und voll gegeſſen, war er abſonderlich freundlich gegen Marthen und verſetzte ihr nur drei Hiebe. Dies ſchienen jedoch nur die Liebkoſungs-Preliminarien zu ſein, denn der Junker ſetzte ſich ſogleich auf die Küchenbank und hielt der Dirne folgende Rede:

„Nun Martha, ich habe mich Deiner erbarmt! Willſt Du, ſo mache ich Dich zur Edelfrau. Ich bin wahrlich, der Teufel ſoll's holen, kein übler Kerl und 's iſt Zeit, daß ich mich verheirathe. Gehorchen mußt Du mir doch, da iſt's immer beſſer dem Manne. Auch iſt's bequemer 'ne Frau zu prügeln; mit 'ner Frau hat kein Menſch Mitleid, ich aber will mich ſchon Deiner erbarmen, das ſollſt Du ſehen! Du ſollſt mir gewiß keine Vorwürfe machen, daß ich Dich nicht lieb hätte, meine Mutter hat vom Seligen gewiß ſoviel nicht bekommen, als Du von mir auf Dein Theil erhalten ſollſt. Du kannſt's glauben,

Digitized by Google

sie trauert noch jetzt darüber, daß sie Niemand hat, der sie schlägt. Abends sitzt sie zuweilen in Gedanken da, daß es 'n Spaß ist, sie nur anzusehn und dann spricht sie: „Ob ich wohl den Kanzlisten heirathe?" — Ja und sie hätte ihn genommen, wenn ich's nur zugäbe. Sie hat sich schon in der Provinz erkundigt, ob er gestreng oder nicht, aber Gott sei's gedankt, die Leute sagten: Nicht dran zu denken, der ist so feig, daß ihn der Aufwärter in der Kanzlei mitunter prügelt! Da hat sie gleich die Lust verloren. So Einen bekommst Du nicht an mir, bin ganz nach dem Vater gerathen! Was meinst Du Marthe? Und bis wir Hochzeit halten, können wir immer schon mit einander wie Liebesleute thun!"

„Nur Einer ist mein Bräutigam, Herr, dem ich mich vor Gott versprochen habe!"

Ein Hieb mit der Peitsche war des Junkers Antwort.

„Eher sterben, als 'nem Andern angehören! ..."

Der Junker schlug stärker zu.

„Und wenn ich keine Kräfte mehr habe, so giebt's noch ein tiefes Wasser!"

Die Hiebe regneten auf die arme Dirne, sie vermochte es nicht länger auszuhalten und erhob ein Jammergeschrei. Der Hausherr trat heraus und eilte nach der Küche, hinter ihm drein Frau Barbara Sergejewna.

Digitized by Google

„Was iſt das für'n Lärm im Hauſe?“ fragte Sybin.

„Mein Wolodimir ſieht nach der Wirthſchaft,“ antwortete die beſorgte Mutter, „ſei ja nicht böſe, Väterchen, aber wir haben Leute, daß Einen Gott davor bewahren möge!“

„Aber warum haſt Du ſie mit nach Witerburch geſchleppt, Frau? Bei uns hätteſt Du Leute miethen können, ſoviel Du willſt ...“

„Wo denkſt Du hin, Väterchen! 's iſt wohl nur Dein Spaß! Wir Edelleute ſollten gemiethete Diener halten! dazu hat ja der Herrgott die Leibeigenſchaft eingeſetzt, daß der Edelmann ordentliche Diener habe! Was ſoll man aber mit bezahlten Leuten machen, die zu nichts auf der Welt zu gebrauchen ſind? Bei uns Edelleuten iſt 'n ſolcher Brauch nie erhört geweſen. Und wenn wir unſere eigenen Leute nicht auf den Hof nehmen, wo ſollen wir denn mit allem Zuwachs hin, wenn wir'n nicht verſchenken oder wegwerfen? Bei uns kommt kein junger Hund aus dem Hauſe, wir haben auf Lebenszeit Alles im Ueberfluß, Gott ſei's gedankt!“

„Was kümmert's mich, wirthſchafte wie Du's verſtehſt, doch muß ich Dir eins ſagen, daß Ruhe auf meinem Hofe herrſcht ...“

Frau Landüſchewa verſprach dem Befehl nachzukommen.

„Das iſt Eins, das Andere aber iſt: die Polizei läßt fragen, wer Du biſt, ſowie auch, woher und weshalb Du kommſt?“

„Was kümmert ſie ſich drum!“

„'s iſt Befehl, Frauchen! Der Ukas ...“

„Ei bei Euch giebt's ja auf Tritt und Schritt 'nen Ukas ...“

„Die Welt iſt groß, 's braucht vielerlei, und wo's Noth thut, da iſt ein Ukas!“

„Aber was braucht man nur zu wiſſen, wer in die Reſidenz gekommen iſt? Auch ſind wir kein hergelaufenes Volk, überm Meere her, wir ſind gute Edelleute und kommen von unſerm eignen Grund und Boden!“

„Der Kaiſer will's aber wiſſen ...“

„Der Kaiſer ſelbſt? Ach mein Gott, welche Ehre! Wie hat er's nur erfahren? Gewiß haſt Du's ihm zu Ohren gebracht, Väterchen!“

„Ich nicht aber die Ordnung.“

Bei dem Schreckensworte „Ordnung“ wurde Frau Barbara Sergejewna plötzlich ganz muthlos, denn es preßte ihr Herz zuſammen, als ob ſie der Alp drücke.

„Man will alle alten Edelleute zu Grunde richten,“ hob ſie mit kläglicher Stimme an und blickte nach dem Junker, „ſchon haben ſie uns in allen Bezirken aufgeſchrie-

Digitized by Google

ben und nun treibt man uns in das Sumpfloch herein! Mein Herz hat's geahnt und die Nachbarn ſagten mir's obendrein: geh nicht mit, Barbara Sergejewna, ſchick' ihn allein hin! Ich wäre beſſer dran geweſen!"

„Biſt Du denn auf Befehl hergekommen?"

„Verſteht ſich auf Befehl! Der verwünſchte Fiskal hatte Tag und Stunde feſtgeſetzt, „bringe den Sohn ins Regiment," und damit hat's 'n Ende!"

„So hatten die Nachbarn Recht. Deine Mühe war umſonſt und die Ordnung will's ſo haben ..."

Frau Barbara Sergejewna zog bei dem Worte „Ordnung" abermals ein ſaures Geſicht.

„Wie iſt Dein Name?" fuhr der Hausherr fort.

„Was kümmert's Dich nur? Du biſt vielleicht auch ſo ein Fiskal?"

„Aber kein gewöhnlicher, ſondern der Oberfiskal vom Piterburcher Gubernium, Frauchen!"

Die wohlbeleibte Edelfrau ward leichenblaß, die Zunge klebte ihr am Gaumen und verſagte ihr den Dienſt; ſie brachte nur abgebrochene Phraſen und halbverſtändliche Worte hervor.

„Sei barmherzig, Väterchen," ſtammelte ſie, „rechne mir's nicht an ... 's iſt ſeit meiner Kindheit nicht richtig bie mir im Kopfe ... ich habe ſo meine Stunden ... ich

Digitized by Google

thue ſonſt Niemand was zu Leid, nur ſeit mein Seliger verſtorben, red' ich vor lauter Gram mitunter irre ..."

„Haſt Du's gehört, Martha?" ſprach Wolodimir zu der Dirne.

„Wie iſt aber Dein Name?" fuhr der Oberfiskal fort.

„Wahrlich 'ne Edelfrau, ſchon im funfzehnten Gliede, getauft Barbara, nach meinem Vater Sergejewna, nach dem Manne Landüſchewa genannt, Witwe, 36 Jahr alt und Gutsbeſitzerin, wenn Gott mir die Beſinnung läßt, will ich Dir alle unſere Erbgüter herzählen!"

„Spare Dir die Mühe. Wieviel haſt Du Kinder?"

„'nen einzigen Sohn, Wolodimir, nach ſeinem Vater Stepanowitſch, 19 Jahr alt, bis zum Ukas war er noch 'n Kind; der Fiskal hat ihn aus purer Bosheit unter die Erwachſenen hineingeſchoben."

„Und aus welcher Provinz?"

„Koſtroma'ſcher Kreis dicht bei der Provinz ..."

„Aha, Waſilij Iwanitſch hat Dir den Weg gezeigt?"

„Waſilij Iwanitſch Paſuchin. Was Du für'n Gedächtniß haſt! Das muß man ſagen, würdige Leute wählt ſich der Kaiſer aus und weiß was zwei tauſend Werſt weit in der Provinz vorgeht. Wahrlich das iſt 'n Kaiſer, Gott ſchenke ihm alles Wohlergehn! Unſer Fiskal iſt ſo gutmüthig, ſo freundlich! Wahrlich würdige Leute!"

Digitized by Google

„Gutmüthig ist er, denn hättest Du noch um einen Tag gezaudert, so wäre Dein Sohn auf Lebenszeit in'n Feldregiment gesteckt worden wegen Ungehorsam gegen des Kaisers Befehl. Nun gebe der Himmel, daß sie ihn noch in die Garde nehmen, morgen ist der letzte Termin; versäume es nicht und schicke den Sohn bei Zeiten ins Kriegscollegium, Morgens früh in der fünften oder sechsten Stunde."

„Wo wohnt sie denn?"

„Ein Ort ist's, aber kein Weib! Mein Diener soll's Deinem Sohne zeigen."

„Ich werde ihn schon selber hinbringen. Bin ich denn nicht seine Mutter, soll ich das Kind fremden Händen überlassen?"

„Wie Du denkst," sprach Sybin, „ich werde übrigens morgen auch im Kriegscollegium sein."

VII.

Die Rekrutenannahme.

Mehrere niedrige mit Lehm beworfene Häuschen bei der Dreieinigkeitskirche auf der sogenannten Petersburger

Seite enthielten damals die oberſten Reichsbehörden, die Kollegien (wie damals die Miniſterien nach dem von Leibnitz entworfenen Plane genannt wurden) und außerdem den Senat. Der Pallaſt der „zwölf Kollegien“ auf Waſili-Oſtrow erhob ſich um dieſe Zeit kaum noch über ſein ſteinernes Fundament. An den Eingängen brannten Laternen und die zahlreichen Schlitten vor den Thüren gaben Zeugniß, daß die Sitzungen längſt ſchon begonnen, obgleich es erſt ſieben Uhr Morgens war. Schatten gleich ſah man menſchliche Geſtalten aus einer Lehmhütte in die andere gleiten.

„Der Schlitten Seiner Durchlaucht!“ ſchrie jetzt der Thürhüter des Kriegskollegiums auf die Straße hinaus und ein geräumiger Schlitten mit ſechs langgeſpannten Pferden und berittenen Kutſchern in kurzen Halbpelzen von Sammet mit Biberfell und goldenen Treſſen beſetzt, in kurzen Beinkleidern von Elenhaut und blanken Sporenſtiefeln, flog vor die Eingangsſtufen, zwei von Gold ſtrotzende Lakaien ſchlugen die prächtige Bärendecke mit vergoldeten Klauen und Troddeln behangen zurück, die Thürhüter aber ſtellten ſich kerzengrad auf, den durchlauchtigſten Fürſten erwartend. Im engen Vorzimmer ſtand Fürſt Mentſchikoff, von den vornehmſten Beamten umgeben, während man ihm den koſtbaren Zo-

Digitized by Google

belpelz reichte; auf der reichgestickten Uniform schimmerte das blaue Band des Andreasordens und die hohe gepuderte Perücke gab der majestätischen Gestalt ein noch stolzeres Ansehen. Der Vicepräsident Lascy, die Mitglieder des Kollegiums Fürst Trubezkoi, Karl Hochmuth, Oberst Ignatieff und Prokuror Paschkoff geleiteten den Präsidenten bis vor die Thür, mit einer leichten Kopfneigung stieg er in den Schlitten, die Haiducken schrien den Kutschern zu: „In's Winterhaus!" und rasch flog das Sechsgespann auf der Newa dahin. Der Vicepräsident nebst den Mitgliedern des Kollegiums kehrten wieder in den Sitzungssaal zurück, die Kanzlisten machten sich rasch an die Arbeit, Sybin trat ein, um die ihm obliegenden Revisionen mit dem Fiskal des Kollegiums vorzunehmen. Es verging keine halbe Stunde, so kam auch Frau Landüschewa mit ihrem Sohne in der Kanzlei an.

„Herr Secretair," hob Sybin an, „hat die Annahme in die Garde schon aufgehört?"

„Seit gestern, Eure Hochgeboren!" erwiederte dieser.

„Und was geschieht mit denen, die es versäumt haben sich einschreiben zu lassen?"

„Dem Ukas zufolge treten sie als gemeine Soldaten in die Feldregimenter, ohne auszudienen."

Digitized by Google

„Und verstattet der Befehl gar keine Nachsicht?"

„Sr. Durchlaucht, der Herr Präsident, geruhten gestern zu befehlen, daß wenn sich noch Einige von den Edelleuten anmelden sollten, sie in dem Ingermanländischen Regimente Sr. Durchlaucht unter gleichen Bedingungen, wie bei der Garde, anzunehmen."

„So schreiben Sie den Junker Landüscheff in das Regiment ein ..."

Eure Hochgeboren wollen denselben gefälligst selbst an die Behörde abliefern, damit man sich überzeugen könne, ob er zum Dienste tauglich ist oder nicht. Vielleicht wird er ausgeschossen ..."

„Nun wenn Du tauglich bist," rief unwillig Frau Barbara Sergejewna dazwischen, „so wird man meinen Wolodimir gewiß nicht ausschießen, laß uns nur hingehen in Deine Behörde!"

Sybin warnte die Edelfrau hier ihre Zunge zu wahren, der Obersecretair aber befahl dem Junker Landüscheff in den Sitzungssaal einzutreten. Die Mutter wollte ihm folgen, aber der Thürhüter hielt sie zurück. Während dieselbe noch gegen das Wort ankämpfte, trat schon der Obersecretair mit dem Junker wieder heraus.

„Er ist tauglich," sprach er, „man muß ihm den Befehl für das Ingermanländische Regiment ausfertigen!"

Digitized by Google

Und ſich zu dem Rekruten wendend fügte er hinzu:

„Du Landüſcheff wirſt mit dieſem Befehl Dich ſchnell nach der Regimentskanzlei aufmachen, vor Tagesanbruch wirſt Du wohl noch hinkommen.“

Der Ukas ward ausgefertigt und der Junker machte ſich von ſeiner Mutter begleitet auf den Weg. In der Regimentskanzlei angelangt, las der dienſtthuende Adjutant den Befehl, rief einen Boten und befahl ihm, den neuen Rekruten dem Sergeanten Jeſimoff abzuliefern.

Frau Barbara Sergejewna folgte abermals dem Sohne.

Der Sergeant Jeſimoff war ebenfalls von altem Adel, doch der Dienſt hatte ihm in wenigen Jahren den übermäßigen Hochmuth ausgetrieben; daß er Edelmann war, mochte man höchſtens noch aus ſeiner Art ſich auszudrücken und einer gewiſſen Höflichkeit bemerken. Er warf einen prüfenden Blick auf Mutter und Sohn, dann auf den Ukas und indem er den ganzen Zuſammenhang der Geſchichte errieth, beſchloß er ſogleich dem feindſeligen Widerſtreben der Beſchränktheit gegen die Dienſtpflicht ein Ende zu machen.

„Ein tüchtiger Burſch!“ rief er Wolodimir anblickend. „Möge Dir der Himmel bei der künftigen Wahl zu meinem Platze verhelfen. Doch iſt keine Zeit zu verlieren und heute noch mußt Du in Reih und Glied; Du biſt ein Edel-

Digitized by Google

mann und kein eingelieferter Rekrut, brauchst nur ein Mal Acht zu geben und hast den Handgriff weg. Nun marsch in die Compagnie! Du aber, Mütterchen, mach' daß Du nach Haus kömmst und bete für den Sohn, daß er sich rasch zum Offizier aufdient. Ein Jährchen und noch eins mag er immer Soldat bleiben, 's ist'n prächtig Ding um so'n Soldatenleben! Die Knochen wie das Herz werden Einem grad gemacht. Weh ist's Einem und doch lustig zu Muth, man hungert und friert und ist bei alledem guter Dinge. 's ist noch'n Glück, daß Du unter die Infanterie gerathen bist, unter den Dragonern hat man zwei Stück Vieh am Halse, sich selbst und das Pferd. Nun mach Dich auf! Bitt' um Vergebung, Frau, 's ist aber Zeit, daß Du nach Hause kommst. Wir Leute im Dienst haben nicht einmal zum Sprechen Zeit, müssen die Kompagnie revidiren!"

„Wie nach Hause? Und Wolodimir?" rief Frau Landüschewa verwundert.

„Wolodomir bleibt in der Kompagnie ..."

„Und ich sollte ihn Deinen Händen überlassen?"

„Und wenn auch meiner Hand, sie ist'n Bischen schwer, 's wird aber schon ohne Prügel abgehen ...„

„Prügel! Ich sollte zugeben, daß man mein Kind

Digitized by Google

ſchlägt? Und wozu hätte ich denn meine Nägel?“ und die Edelfrau hob ihre fleiſchige Rechte empor.

„Ach Mütterchen, bei uns wird nicht lange gefackelt! Willſt Du im Guten nicht nach Hauſe gehen, ſo bringen wir Dich auch ſo fort. Jerema, Iwanoff, die Frau da in den Schlitten geſetzt! Ich habe keine Zeit, 's wird Appell geſchlagen, komm Landüſcheff!“

Jeſimoff faßte den Junker beim Arm und ging mit ihm hinaus. Seine Stelle nahm Wolodimir's ehemaliger Stallknecht Jerema und Iwan aus Kudinoffka, Marthens Bräutigam ein. Frau Landüſchewa erkannte ihre Leute nicht, dieſe aber hatten die treffliche Herrin auf den erſten Blick wiedererkannt und blieben beide wie verſteinert ſtehen.

„Vorwärts Jerema!“

„Geh' Du voran, Iwan!“

„Ich wag's nicht!“

„Ich auch nicht!“

„Wenn ſie böſe wird, ſo ſchickt ſie Einen wie ſonſt in den Stall! Nu mag kommen, was da will, dem Befehle muß man gehorchen!“ ſprach Jerema, ſich ein Herz faſſend, ſchlug ein Kreuz und ſchleifte die frühere Herrin mit Gewalt nach der Thür.

Iwan ſtand unbeweglich mit niedergeſchlagenen Augen da und vermochte kein Wort herauszubringen.

Digitized by Google

„Ach ihr Knechtsgeſindel!“ ſchrie Frau Barbara Sergejewna. Bei meinem Hausherrn werde ich über Euch Klage führen, der iſt der Oberfiskal im Piterburchſchen Gubernium, und bekomme ich da kein Recht, ſo gehe ich an den Senat, zum Kaiſer!“

„Kümmere Dich nicht um die Drohungen! Schaffe ſie hinaus!“ ſo erſcholl daneben die ſtarke Baßſtimme des höflichen Sergeanten, und Iwan, wie aus dem Schlafe erwachend, machte das Kreuzeszeichen und half ſeinem Kameraden die Edelfrau vollends hinausbringen.

Beide Soldaten kehrten mit Ehrenzeichen des im hartnäckigen Kampfe vergoſſenen Blutes zurück, Jerema trug verſchiedene Nägelmahle auf der Naſe, Iwan's linke Backe zeigte die Spuren der fünf rechten Finger ſeiner Herrin. Frau Landüſchewa lief raſch um die Lehmhütten herum, pochte an die Fenſter, ſtieß Verwünſchungen in Menge aus und ſchlug zuletzt eine Thür ein. Dies letzte Attentat ward Veranlaſſung, daß der Offizier auf den Rapport des Sergeanten, ein bewaffnetes Kommando gegen die Edelfrau ausſchicken mußte, welche die Kanzlei des Ingermanländiſchen Regiments belagerte. Iwan nahm an dieſer Expedition Theil, die mit der Inſtruction ins Feld geſchickt wurde: den Feind mit Gewalt in ſein Quartier zurückzubringen, hier aber die Polizei von dem

Digitized by Google

Beginnen in Kenntniß zu ſetzen, damit die verwegene Angreiferin ſich ſchriftlich verbindlich mache, hinfort nicht mehr ungerufen auf dem Territorium des Ingermanländiſchen Regiments zu erſcheinen .... Das ganze Hofgeſinde ſtürzte der Gebieterin entgegen, die gleich einem Feldſtück unter militairiſchem Convoi nach Hauſe gebracht wurde.

Der Oberfiskal übernahm ſelbſt das Amt der Polizei und führte Frau Landüſchewa ins Gaſtzimmer um die Unterzeichnung der Friedensklauſel zu fordern.

„Väterchen Alexei Stepanitſch!“ ſchrie die troſtloſe Mutter, „ſchaffe mir meinen Sohn wieder! Mag er lieber ſterben, nur in meinen Armen, aber ſo ſehe ich ihn niemals wieder! Das iſt kein Regiment, aber 'ne Wolfsgrube, 'ne Falle für uns Edelleute! Sie ſpießen meinen Wolodimir oder bringen ihn auf andere Weiſe um, ich habe ſie Alle mit eigenen Augen geſehen, man merkt's gleich an den Fratzen, daß es Raubgeſindel iſt!“

„Unterfange Dich nicht die redlichen und getreuen Diener des Kaiſers zu beſchimpfen, Du möchteſt vor Gericht deshalb zur Verantwortung gezogen werden, denn ich ſelbſt bin verpflichtet, ſolche Dinge dem Kaiſer zu melden; alſo ſetz' Dich lieber und unterſchreib'!“

„Was denkſt Du aber, Väterchen! Für wen hältſt Du

Digitized by Google

mich? Ich bin 'ne Edelfrau, kein hergelaufen Weib oder 'ne Prieſtersfrau! Beleidige mich nicht, Hochgeboren, und thu' mir den Schimpf nicht an; die ganze Provinz würde mit Fingern auf mich deuten und lachen!"

„Und mit Recht! Laß ſie lachen, aber unterſchreib!"

„Aber, Herr, bedenke doch daß ich 'ne Edelfrau bin, wie ſoll ich denn ſchreiben ..."

„So ſchreibe: die Edelfrau Landüſchewa ..."

„Aber verſtehſt Du denn, daß ich eben deshalb nicht zu ſchreiben weiß, weil ich 'ne Edelfrau bin. Laß Jephremitſch rufen, ich halte den Tölpel blos dazu, daß er für mich und Wolodimir unterſchreibt, würde ſonſt ſo 'nem Säufer nicht das Gnadenbrot im Hauſe geben!"

„Nun wenn das iſt," erwiederte Sybin, „ſo will ich für Dich unterſchreiben, lege nur die Hand an's Papier!"

Damit tauchte er die Feder ein, beſudelte die Hand der Edelfrau mit Dinte und drückte ſie feſt ans Papier.

„Das gilt bei uns," fuhr er fort, „mehr als ein Eidſchwur! Erfüllſt Du nicht, woran Du die Hand gelegt, ſo verdorrt ſie Dir!"

Er nahm das Papier und ging weg.

„Schande! Schmach! Schimpf! Entehrung!" ſchrie Frau Landüſchewa. „Heda, Jephremitſch, Palaſchka, Kiruſchka!"

Digitized by Google

Noch eine Reihe anderer Namen folgte, aber keiner der dienſtbaren Geiſter erſchien, denn ſie waren ſämmtlich draußen auf der Straße. Dort war indeſſen eine Scene ganz anderer Art vorgefallen. An Iwan Iwanoff's Halſe hing — Martha. Das ganze Hofgeſinde, trotz ihrer rohen, entſittlichten Natur umſtand mit Thränen in den Augen die rührende Gruppe. Die Soldaten auf ihre Gewehre geſtützt, blickten freundlich und neidiſch zugleich auf den glücklichen Kameraden, denn Martha war trotz ihres abgehärmten Blicks gar nicht zu verachten und in dieſem Moment überſchwenglichen Glückes von ſtrahlender Schönheit. Iwan blieb vor innerer Freude ſprachlos, doch vergaß er darüber den Dienſt nicht und ſuchte die glückliche Martha abzuwehren, indem er ſie ſanft bei Seite drängte. In demſelben Augenblick trat der Oberfiskal hinzu.

„Wer von euch iſt der Aelteſte?“ fragte er.

„Ich!“ rief Iwan mit Feſtigkeit und ſchob Martha haſtig weg. Die Arme fiel zu Boden und weinte bitterlich.

„Was geht hier vor?“ fragte Sybin.

Iwan trat aus dem Gliede und erzählte in Form eines Rapports den Hergang.

„Ich liebe ſie noch ſtärker als ſonſt,“ ſchloß er, „aber

Digitized by Google

der Dienst verstattet's nicht sie zu liebkosen, Euer Hochgeboren!"

„Aber sie ist so'n gutes und treues Mädchen, daß Du sie immerhin hättest liebkosen können ..."

„Ich habe Sr. Kaiserlichen Hoheit den Eid geschworen, ein guter und treuer Soldat zu sein. Der Dienst ist in der Montur, 's Herz aber steckt drunter, was oben ist, muß vorangehen. Wird los kommandirt, so bitt' ich um Urlaub, dann soll mir's Martha nicht mehr zuvorthun!"

Du bist ein frommer und getreuer Knecht!" sprach Sybin, „der Herr wird Dich über Viele setzen! Jetzt aber nimm dies Papier mit Dir und übergieb's mit dem Rapport gehörigen Orts, geh' mit Gott, ich werde Dich nicht vergessen!"

VIII.

Die Kompagnie.

So vielen Widerwärtigkeiten, Kränkungen und Schicksalsschlägen unterlag selbst Frau Barbara Sergejewna's eisenfeste Natur, sie warfen sie auf's Krankenlager. Nir-

Digitized by Google

gends und bei keinem Menſchen fand ſie Hülfe oder Mitleid. Der Oberfiskal brachte ihr einen Arzt, doch es war ein — Deutſcher. Als ſie denſelben das erſte Mal ſah, wäre ſie beinahe vor Schreck geſtorben, beim zweiten Beſuch ſchalt ſie den Doktor und Sybin tüchtig aus — wahrſcheinlich war's ihr beſſer zu Muth. Sybin aber griff zu ſeinem gewöhnlichen Mittel und drohte ihr wegen Ungehorſam mit dem Gerichte, in welchem Falle ſie endlich verſprach des Arztes Vorſchriften zu erfüllen. Die erſte Flaſche der Mixtur flog an das ungekämmte Haupt Paraſchens, die auch dafür beſtraft wurde, daß das Fläſchchen mit dem fremdländiſchen Gifte zerbrach; ein zweites Fläſchchen wurde in den Schlund des Haushundes geleert und als das unglückliche Vieh den Verſuch mit dem Leben bezahlen mußte, gerieth Frau Landüſchewa in eine unbeſchreibliche Wuth, ſo daß Sybin doch am Ende dem Gebot der Menſchenliebe entſagen mußte. Wolodomir kam nur an Sonntagen nach Hauſe, doch brachte er der Kranken wenig Troſt, er forderte jedes Mal Geld, erhielt das Geforderte und eilte alsdann über Hals und Kopf wieder davon. Ihm gefiel der Dienſt äußerſt wohl, denn wegen Krankheit Jeſimoffs verſah die Stelle des Sergeanten Konnizun, ein junger Edelmann, gleich Wolodimir, nur erfahrener in allen Ausſchweifungen. Spiel, Trunk und

Digitized by Google

zügelloſes Treiben aller Art war in der Kompagnie an der Tagesordnung; die Edelleute verkehrten nicht mit den abgelieferten Soldaten und dieſe Letzteren verſahen den Dienſt. Es war in der That ſeltſam anzuſchauen, wie Iwan trotz ſeiner Emancipation in Wolodimir den ehemaligen Herrn reſpektirte: er diente ihm wie ein Leibeigener, reinigte ihm die Monturſtücke, kleidete ihn an und verſah den Dienſt eines Mundſchenks, dabei ließ er ſich Scheltworte, ja ſogar Schläge von demſelben gefallen. Eines Abends ſaßen die adelichen Soldaten des Ingermanländiſchen Regiments bei den Branntweinflaſchen, welche die zärtlichen Mütter ihren Söhnchen aus allen vier Himmelsgegenden Rußlands hergeſchickt hatten; die Köpfe wurden warm und Liebesabenteuer waren der Gegenſtand der Unterhaltung. Landüſcheff prahlte am meiſten mit ſeinen Großthaten, die Kameraden ſetzten Zweifel in ſeine Rede. Der Junker wurde immer hitziger und rief zuletzt Iwan.

„Geh' eiligſt nach Hauſe und bringe raſch Martha hieher!“ herrſchte er dem armen Burſchen zu.

Iwan wußte nicht wie ihm geſchah.

„Martha?“ fragte er beſtürzt.

„Nun ja, Einfaltspinſel!“ ſchrie der Junker. „Martha, die Küchenmagd.“

Digitized by Google

„Martha kann nicht kommen, Herr!“ erwiederte Iwan zaghaft.

„Weshalb nicht? Hat sie etwa auch unterschreiben müssen, das Terrain des Ingermanländischen Regiments nie wieder zu betreten?“

„Nein, aber es schickt sich nicht für sie.“

„Ich will Dir zeigen, was sich schickt! Marsch und bring' die Dirne her!“

Iwan stand wie vom Donner gerührt da und wußte nicht wozu er sich entschließen sollte, als plötzlich einer der Soldaten hereinstürzte.

„Kameraden, Jefimoff ist todt!“ rief er mit sichtbarer Betrübniß.

„Was todt ist beißt nicht mehr!“ schrien die Junker.

„Wer wird Sergeant werden?“ fragte Einer.

„Wer sonst als Konnizun, er dient am längsten ... erwiederte ein Anderer.

„Laßt uns abwarten was die Kugeln sagen,“ hob der Hereingetretene wieder an, „als ich in der Kanzlei auf Wache stand, hörte ich den Adjutanten dem Schreiber den Befehl dictiren, daß morgen alle Sergeanten aus dem ganzen Regimente sich versammeln sollten, um uns einen neuen Sergeanten zu wählen ...“

Diese Nachricht hatte schnell die Junker entnüchtert

Digitized by Google

und der Orgie ein Ende gemacht. Alle eilten davon und im Nu war die Kaserne leer. Nur die treuen Freunde Iwan und Jerema blieben zurück. Ehe Iwan sich auf's harte Lager streckte, warf er sich vor dem Heiligenbilde nieder und flehte im heißen Gebete den Himmel an, Martha vor Schmach und Sünde zu bewahren.

Bei früher Tageszeit rief Trommelschall das Ingermannländische Regiment zum Apell. In der Feldkirche versammelte sich der Stab nebst den Oberoffizieren und Sergeanten des Regiments. Nach Beendigung der Liturgie traten die Sergeanten vor, auf einem kleinen Betpulte lag das heilige Evangelium, der Priester las mit eintöniger Stimme den Eid vor und Jeder nach der Reihe sprach mit aufgehobener Rechte die Formel nach, worin er versprach, „nicht nach Freund- oder Feindschaft, aus Eigennutz oder Leidenschaft, sondern der Wahrheit gemäß, wie er's vor Gott und dessen Gericht verantworten zu können glaube," seine Stimme bei der vorzunehmenden Wahl abgeben zu wollen. Als auch diese Ceremonie vorüber war, begab sich der Stab nebst allen Sergeanten in die Regimentskanzlei. Der Adjutant stellte ein verdecktes Kästchen mit drei verschiedenen Oeffnungen auf den Tisch; in einer Schüssel lagen drei und zwanzig Bällchen von Tuch.

Digitized by Google

„Seht," hob der Oberst, zu den Sergeanten gewendet, an, „ihr habt nun den Eid geschworen, nach Gewissenpflicht einen Sergeanten aus der Mitte der Soldaten zu wählen. Man wird euch die Liste der Soldaten ablesen und bei jedem Namen wird einer der drei Bälle in eine der drei Oeffnungen gelegt, rechts für den Würdigen, links für den des Postens Unwürdigen, in der Mitte für den, dessen Aufführung zweifelhaft oder weniger tadellos ist als die eines Andern!"

Die Sergeanten schlugen das Kreuzeszeichen. Der Adjutant las:

„Awdej Konnizun, aus den Edelleuten, im Dienst seit dem 1708ten Jahre."

Die Sergeanten warfen ihre Bälle in den Kasten. Man öffnete: 18 erklärten ihn für unwürdig, 5 für von zweifelhafter Aufführung.

Dieselbe Operation wiederholte sich zu verschiedenen Malen. Alles ward vom Adjutanten genau aufgeschrieben.

Endlich begann derselbe:

„Iwan Iwanoff Iwanowitsch aus den eingelieferten Soldaten, im Dienst seit dem Jahre 1713 ...

Alle drei und zwanzig Kugeln rollten in eine Oeffnung, die Sergeanten erklärten ihn für — würdig. Er

Digitized by Google

war der Einzige, der einſtimmig gewählt worden war. Der Oberſt ließ ihn herbeiholen und übergab ihm eigenhändig den Sergeantenſtock, ihn auffordernd, ohne Säumen ſeinen Poſten anzutreten.

Die ganze Kompagnie war überraſcht von dieſer Wahl, Einige weinten vor Aerger, nur Wolodimir war vollkommen damit zufrieden.

„Jetzt fängt für mich ein Leben an!“ dachte er bei ſich. „Konnizun iſt allerdings ein Edelmann, aber traktirt man ihn nicht, ſo wird er unwirrſch; mit Iwan iſt's ein ander Ding, der iſt ja jetzt ſchon mein mit Leib und Seele!“

Vor Freuden leerte er die letzte Flaſche Liqueur. Darüber trat Iwan herein.

„Ruhig!“ ſprach er; ſich zu ſeinen lärmenden Kameraden wendend, aber ſeine Stimme war zaghaft und leiſe.

Alle lachten.

Iwan wurde verlegen, warf einen Blick auf das Heiligenbild, ſchlug ein Kreuz und begann abermals laut und feierlich:

„Ich habe Gott und dem Zaren geſchworen; euer Wille iſt für mich kein Ukas! Ruhig, ſage ich Euch nochmals!“

Digitized by Google

„Nicht so laut, Wanka!“ *) schrie einer der Soldaten. „Wir wollen Dich schon geschmeidig machen!“

„Das will ich Dir zeigen!“ rief der Sergeant und weihte den Stock dergestalt auf dem Rücken des Sprechers ein, daß die ganze Kompagnie von Schrecken ergriffen ward.

„Um fünf Uhr auf dem Exerzirplatz!“ sprach Iwan und ging. Alle drängten sich um Wolodimir und baten um seine Protektion. Dieser streckte sich auf's Lager, den Bittstellern den Rücken zukehrend, und erwiederte mit frechem Lächeln: dem Einen: „gewährt!“ ... dem Andern: „woll'n sehn!“ ... dem Dritten: „was giebst Du?“

Drüber schlief der Junker ein.

Als es auf fünf Uhr ging, ward's lebendig in der Kompagnie, die Soldaten zogen hinaus zum Exerziren und die Kaserne wurde leer. Konnizun war der letzte. Als er das Gewehr nahm, trat er an Wolodomir's Lager, um ihn zu wecken.

„Laß mich in Ruh',“ brummte dieser, „ich will schlafen!“

„'s ist Zeit zum Exerziren!“

---

*) Ein erniedrigendes oder höhnendes Diminutiv von „Iwan.“

Digitized by Google

„Nun ſo mache, daß Du fortkömmſt, für mich mag Wanka ſchultern und präſentiren!...“

Dabei wendete er ſich auf die andere Seite und ſchlief abermals ein. Konnizun ging allein. Kaum waren fünf Minuten vergangen, ſo ſtand Jerema vor Wolodimir, um ihn abermals zu wecken.

„Mach' daß Du kommſt, Wolodimir Stepanitſch, der Sergeant ruft!“

„Ach Du Beſtie!“ ſchrie der Junker, „'s ſcheint, daß ich Dich noch nicht genug im Stall geprügelt habe, marſch fort!“ Jerema lief eiligſt weg, kehrte aber ſogleich wieder zurück: „Steh' auf, Wolodimir Stepanitſch,“ rief er, „der Sergeant wird böſe!“

„Hüte Dich, daß ich nicht bös werde ...“

„Aber er hat mir befohlen, Dich in Gutem oder in Böſem mitzubringen.“

„Sag' ihm, daß ich ſchlafen will!“

„Herr, 's wird ſchlimm werden, wenn der Sergeant ſelber kommt!“

„Laß ihn nur verſuchen, ich will ihm ſchon das Fell gerben. Fort!“

Der Sergeant kam. Mit ihm Jerema und ein anderer Soldat.

Digitized by Google

„Wolodimir Stepanitſch,“ hob er an, „der Dienſt befiehlt's! Mach' Dich auf!“

„Ei Du, hündiſcher Knecht!“ rief der Junker, „mit wem wagſt Du ſo zu ſprechen?“

„Mit Dir, Herr! Zwinge mich nicht nach dem Artikul zu verfahren!“

„Ich will Dir 'nen Artikul geben, daß Dir die Ohren gellen ſollen.“

„Gott ſieht's, ich bin nicht Iwan, ſondern des Kaiſers Sergeant, ich verfahre nach meinem Eide und greife zum Stock!“

„Den Stock!“ brüllte der Junker und vom Lager aufſpringend ſtürzte er auf den Sergeanten los. Da aber tummelte ſich der Stock, gleich einem Zauberſtabe, weidlich auf dem zarten Rücken Wolodimirs. Der Sergeant verzog ſelber das Geſicht, hieb aber dennoch immer drauf los, dabei ſprach er nur:

„Ich kann nicht anders, Wolodimir Stepanitſch, Gott weiß es, ich hab's geſchworen! Sei nicht bös, Herr, ich ſchlage nicht, der Dienſt ſchlägt!“

Der Stock verſah noch immer eifrig ſeinen Dienſt, als der Junker, von Schmach, Scham und Schmerz übermannt, plötzlich aus der Kaſerne entſprang und über Hals und Kopf davonlief.

Digitized by Google

Frau Barbara Sergejewna befand ſich kaum erſt in der Wiedergeneſung und hatte ſich zum erſten Male wieder nach langer Krankheit beim Vesperbrod niedergelaſſen. Vor ihr ſtand ein ungeheurer, ſchwerfälliger Fladen und eine große Kanne mit Kwas gefüllt. Sie hatte bereits die ſchmackhafteſten Theile des Fladens nebſt der größern Hälfte des Inhalts der Kanne zu ſich genommen und unterhielt ſich eben damit, den Hunden, den Zwergen und der Katze die Ueberreſte zuzuwerfen, als plötzlich — Wolodomir hereinſtürzte. Er war ohne Oberkleid in bloßen Hemdsärmeln und dazu ganz zerſchlagen; ihm hingen die Haare ins Geſicht und noch liefen ihm die Thränen über die Backen. Der Fladenreſt entfiel den Händen der Edelfrau, Hunde, Zwerge, Katze, Tiſch flogen durch einander.

„Was iſt mit Dir, Wolodimir?“ kreiſchte ſie mit markdurchdringenden Jammertönen. „Haben ſie ſchon angefangen, Dich umzubringen? Sprich geſchwind.“

„Ei warum haſt Du mich hiehergebracht, Du biſt an Allem ſchuld! Hätteſt Du mich nicht irgendwo verſtecken können? Du biſt mir 'ne Mutter ... nimmt ſich nicht mal ihres Kindes an! Wanka, unſer Knecht, prügelt mich und Du ſitzeſt hier und verzehrſt Fladen! Wenn Du ihm nicht die Augen auskratzeſt oder ihm nicht im Stall das Fell gerben läßt, ſo nenne mich nicht mehr Deinen

Digitized by Google

Sohn, hörſt Du's — Deinen Sohn! Ich jage Dich aus dem Hauſe; Alles gehört mir, iſt mein väterlich Erbe, ich habe das Deinige nicht nöthig!"

„Wie hat's Wanka nur gewagt? ..." wehklagte die verzweifelnde Mutter.

„Klügle mir nichts aus; ſieh nur die blauen Flecken am ganzen Leibe!"

„Ach die Sünde wird ihm kein Prieſter vergeben!"

„Laß das Geſchwätz, geh' lieber und beſchwere Dich!"

„Aber wo nur in aller Welt? Sie ſtecken alle unter einer Decke! Vielleicht beim Kaiſer?"

„Geh' zu ihm oder wohin Du willſt, nur ſchaffe mir Wanka vom Halſe!"

„Nun wie Du wünſcheſt, ich gehe zum Kaiſer! Palaſchka, kleide mich raſch an!"

Es war in der Palmenwoche und der Kaiſer nicht in der Reſidenz, man erwartete ihn erſt in der Charwoche zurück. Frau Landüſchewa verbarg ihren Unmuth, überzeugt, daß Alles ſich gegen ihren Wolodimir verſchworen habe; auch hielt ſie deshalb ihr Vorhaben geheim, nur befahl ſie Jephremitſch, ihren Wolodimir im Regiment krank zu melden und dem Regimentschef zu ſchreiben, daß ſie ihn bis zu ſeiner Wiederherſtellung zu Hauſe behalten wolle. Der Militärarzt aber, welcher abgeſchickt

Digitized by Google

worden war, die Wahrheit dieſes Rapports zu unterſuchen, fand den vorgeblichen Kranken äußerſt tauglich für den Dienſt und es erging deshalb der dringende Befehl an den Soldaten Landüſcheff, unverzüglich im Regiment zu erſcheinen, widrigenfalls er mit kriegsgerichtlicher Unterſuchung und Strafe bedroht werde. Dagegen war nichts zu machen und Frau Landüſchewa entließ das geliebte Söhnchen unter Thränen:

„Was willſt Du mit dieſem Raubgeſindel machen, Wolodimir, ſprach ſie. „Gedulde Dich bis zur Marterwoche, aber ſieh Dich vor, daß Dir der Heide die blauen Flecken nicht verhext, ſonſt haben wir dem Kaiſer nichts aufzuweiſen.“

IX.

Die Audienz.

Der Kaiſer war angekommen und die Nachricht hatte ſich ſchnell in der Reſidenz verbreitet. Frau Landüſchewa machte ſich ſchon am frühen Morgen auf und vom Kai aus blickte ſie unverwandt hin nach dem Eckfenſter der neuen Winterreſidenz, wo das Arbeitscabinet des Kaiſers war. Eben trat Jemand an das Fenſter. Frau Landü-

Digitized by Google

ſchewa warf ſich an die Erde, als ſie ſich wieder erhob, war Niemand mehr zu ſehen. Abermals zeigte ſich Jemand am Fenſter und abermals erfolgte die tiefe Verneigung. So grüßte ſie wieder und wieder, als ihr plötzlich Jemand von hinten auf die Schulter klopfte und freundlichſt zu ihr ſprach:

„Was willſt Du? Hier bin ich!“

Es war der Kaiſer ſelbſt, der eben zu Fuß aus der Admiralität zurückkehrte. Frau Landüſchewa zitterte an allen Gliedern und ſtotterte in abgebrochenen Worten:

„Wanka .... Kaiſer .... weil .... Wolodimir umbringt .... Edelmann!“

„Beruhige Dich,“ ſprach der Kaiſer, „und trag mir Dein Anliegen verſtändlich vor!“

„Vater Zar, mein Troſt,“ heulte die Edelfrau, „laß' nicht zu, daß meinem Wolodimir Unrecht geſchieht, mein Leibeigener ſchlägt ihn, ich hab' ihn Dir zum Soldaten geſchenkt und nun ſchlägt er den eignen Grundherrn halbtodt ...“

„Weshalb aber?“

„Ach Vater Zar, mein Troſt, wie ſoll ich's wiſſen weshalb! Um weiter nichts als weil ſie den Knecht zum Sergeanten gemacht haben!“

„Und wer iſt Dein Sohn?“

Digitized by Google

„Soldat im Germalaiſchen Regiment ... ſo haben's die Fiskale befohlen ...“

„Und wie heißt er?“

„Wolodimir, Vater Zar, mein Troſt, Wolodimir heißt er!“

„Sein Familienname ...“

„Weiß nicht, Vater Zar, mein Troſt, weiß nicht!“

„Nun ſein Zuname ...“

„Landüſcheff ...“

„Aha, hab' von ihm gehört,“ ſprach der Kaiſer die Stirne runzelnd, „ſeine Leibeigene hat ſich bei Paſuchin über ihn beſchwert ...“

„Beſchwert hat ſie ſich,“ ſchrie Frau Landüſchewa auf, ach die Beſtie! Wie hat ſie's nur gewagt ſich über den eigenen Herrn zu beſchweren? Ich will's ihr ſchon eintränken, wenn Du nur erſt dem verwünſchten Sergeanten haſt ſein Recht widerfahren laſſen ...“

„Sein Recht ſoll ihm widerfahren!“ ſprach der Kaiſer. „Folge mir!“

Der Kaiſer ſtieg die Stufen hinauf, Frau Landüſchewa hinter ihm drein.

„Hier warteſt Du!“ ſprach er und trat in ein Gemach ein.

Digitized by Google

Der Schweizer im Vorzimmer wies ihr einen Seſſel an, ſich niederzuſetzen, ſie aber erwiederte:

„Bin nicht müde, Väterchen, habe geſunde Beine; wollte nur der Kaiſer mir verſtatten den Wanka im Stall ausprügeln zu laſſen; Martha ſoll für ihre Klage ſchon reichlichen Lohn erhalten ...“

Während Frau Barbara Sergejewna eine Weile im Vorzimmer wartete, gingen jeden Augenblick Generale, Staatsdamen und Prinzeſſinnen raſch wie Schatten vorüber. Die Edelfrau riß die Augen weit auf und glaubte ſich wie verzaubert. Endlich ward ſie doch des Sehens und Stehens müde.

„Höre,“ ſprach ſie zum Schweizer, „weiß nicht, was ich Dir für'n Ehrentitel geben ſoll, General oder Brigadir, 's ſcheint der Kaiſer hat mich vergeſſen, geh' und erinnere ihn; ich bin das Stehen überdrüſſig geworden.“

Der Schweizer ſtreckte ihr ſtatt aller Antwort ſeine Tabacksdoſe entgegen.

„Da, riech',“ ſprach er, eine neue Sorte Taback!“

Frau Landuſchewa ſpie aus, ſchlug ein Kreuz und nieſte dabei ſo laut, daß der Schweizer zu ihr ſprach:

„So meldeſt Du Dich ſelber an!

„Sie ſtecken Alle unter einer Decke!“ brummte Frau Barbara Sergejewna für ſich. Plötzlich öffneten ſich die

Digitized by Google

Flügelthüren und herein traten in voller Uniform — der Sergeant Iwanoff und der Soldat Landüſcheff. — In dieſem Augenblicke kam aus dem Gemache des Kaiſers ein Dentſchick*) und forderte alle drei auf, ihm zu folgen. Er öffnete eine Thür, ſie traten ein. Das Kabinet des Kaiſers war eitel Eichenholz: Tiſch, Stühle, Fenſterrahmen, Thüren wie der Fußboden. Auf den Bretern längs der Wand lagen viele Bücher und Papiere, auf dem Tiſche desgleichen, nur noch ein Globus ſtand in der Mitte. Der Kaiſer hatte ſich an's Fenſter geſtellt und las einen Brief; als die drei Perſonen hereintraten, wendete er ſich haſtig nach ihnen um und ſprach freundlich:

„Ei da biſt ja, Iwanoff? Weshalb haſt Du Wolodimir geſchlagen?"

„Wegen Ungehorſams gegen Deinen Befehl!" erwiederte der Sergeant.

„Welchen Befehl?"

Der Sergeant erzählte Alles haarklein, der Kaiſer nickte ihm wohlgefällig zu:

„Und wie haſt Du ihn geſchlagen?"

„Wie Du's befohlen haſt, Kaiſer ..."

*) Ein Offiziersdiener. Die Dentſchicks des Kaiſers hatten zur Zeit Peter I. Offiziersrang, was unter den letzten Regierungen nicht mehr der Fall war.

Digitized by Google

„Aber zeig' mir, wie ... beſinne mich nicht recht!" ſprach der Kaiſer lächelnd und winkte dem Sergeanten mit der Hand.

Der kluge Sergeant verſtand den Wink und der Stock tummelte ſich weidlich auf dem Rücken des Soldaten.

Der Kaiſer lachte und fuhr fort:

„Aber warum haſt Du nur geſchlagen und ihn nicht vermahnt?"

„Hab' ihn vermahnt, Majeſtät!" und abermals that der Stock ſeinen Dienſt, der Sergeant aber ſprach:

„Sei nicht ungehorſam, Wolodimir Stepanitſch! Sei nicht bös, Herr, ich ſchlage nicht, der Dienſt ſchlägt. So hab' ich ihn geſchlagen, Herr und Kaiſer!"

Wolodimir konnte ſich vor Schrecken nicht mehr auf den Beinen halten, Frau Barbara Sergejewna aber brach in lautes Wehgeſchrei aus.

„Siehſt Du, Alte," ſprach der Kaiſer, „was Dein Wanka für ein frecher Burſch iſt; ſelbſt in meiner Gegenwart läßt er nicht ab; ich rathe Dir, Dich ſchnell fortzumachen, damit Du nicht auch Dein Theil mit abbekömmſt. Für Ungehorſam bekommt man überall Schläge!"

Der Kaiſer verließ das Kabinet und begab ſich nach

Digitized by Google

den innern Gemächern; Frau Landüſchewa aber zog den Sohn mit ſich hinweg:

„Sie ſtecken Alle unter einer Decke!“ jammerte ſie.

Iwan ſtieg ehrerbietig hinter beiden die Treppe hinab. Als ſie ſich alle drei auf der Straße befanden, ging Iwan auf ſeine ehemalige Gebieterin los, verneigte ſich tief und ſprach:

„Mütterchen, meine gnäd'ge Herrin, ich will Gott mein Lebelang für Dich bitten, gieb mir Marthen ...“

„Aber wirſt Du Wolodimir auch nicht mehr ſchlagen?“

„Ich muß ... nicht ich ſchlage, der Dienſt ſchlägt!“

„So ſollſt Du Marthen auch nicht wiederſehen, halbtodt will ich ſie prügeln ... Wirſt Du Wolodimir nicht mehr ſchlagen?“

„Ich muß, Mütterchen ... ich kann nicht anders ... er iſt ein Faullenzer, Trunkenbold, Spieler und Widerſpenſtiger! Ich werde ihn ſo lange ſchlagen bis er ſich beſſert, hab's Gott und dem Kaiſer geſchworen. Verzeih mir's, Mütterchen, 's wird ſonſt ſchlimm werden, wenn wir uns in jener Welt wiederſehen ...“

Dabei kehrte ſich der Sergeant um und ging ſeines Weges.

„Ach, er iſt'n hündiſcher Knecht!“ ſprach Frau Landüſchewa und ſchlug die Hände zuſammen. „Als ob man

Digitized by Google

ihn in jene Welt ließe! Siehst Du, kaum ist er unter die Sergeanten gerathen, so will er sich schon bei den Edelleuten eindrängen! ... Wart' nur, Martha soll mir für Alles büßen! ..."

Zu Hause fand Frau Barbara Sergejewna bei sich einen Gast vor. Der Oberfiskal Sybin harrte ihrer schon mit einem kaiserlichen Ukas. Er führte die Edelfrau in ein Seitenzimmer, sagte ihr wenige Worte, trat mit dem Papiere in der Hand wieder heraus und rief Martha herbei.

„Hier hast Du Deinen Freipaß, sprach er kurz und trocken, „Du kannst so lange bei mir wohnen, bis Iwan Alles zur Hochzeit fertig gemacht hat!"

Martha stürzte vor ihrer Gebieterin nieder, um deren Knie zu umfassen, diese aber stieß sie wüthend zur Thür hinaus, indem sie ihr nachrief:

„Fort mit Dir, Du nichtswürdiges Geschöpf! Ich will so'ne liederliche Dirne nicht länger bei mir im Hause halten! Daß Dir die Zunge verdorre, Du Lästermaul; meinen Sohn hast Du unter die Soldaten gebracht! Fort, fort! Ich kenne Euch, Ihr steckt alle unter einer Decke!"

Ende des ersten Bandes.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google